

Wenzig, Knut

Kollektiver und individueller Studienverlauf an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

Erlangen-Nürnberg : Friedrich-Alexander-Universität 2000, 117 S.

urn:nbn:de:0111-opus-70177



Nutzungsbedingungen / conditions of use

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/deed> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen sowie Abwandlungen und Bearbeitungen des Werkes bzw. Inhaltes anfertigen, solange sie den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen und die daraufhin neu entstandenen Werke bzw. Inhalte nur unter Verwendung von Lizenzbedingungen weitergeben, die mit denen dieses Lizenzvertrags identisch, vergleichbar oder kompatibel sind.

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work or its contents in public and alter, transform, or change this work as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. New resulting works or contents must be distributed pursuant to this license or an identical or comparable license.



Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft
Informationszentrum (IZ) Bildung
Schloßstr. 29, D-60486 Frankfurt am Main
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät der
Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

**Kollektiver und individueller Studienverlauf
an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät
der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg**

Freie wissenschaftliche Arbeit zur Erlangung des akademischen Grades „Diplom-Sozialwirt Univ.“
(korrigierte Fassung)

eingereicht am
Lehrstuhl für Soziologie
(Prof. Dr. Johann Bacher)
Betreuer: Dr. Reinhard Wittenberg

Verfasser: Knut Wenzig

Bearbeitungszeit: 29. Juli 1999 bis 2. Mai 2000
Der Hauptteil umfasst 20458 Wörter bzw. 156498 Zeichen (inklusive Leerzeichen).

Meinen Eltern.

Inhaltsverzeichnis

1 Einführung und Motivation	8
2 Ein Überblick über die Studienverlaufsforschung	10
2.1 Hochschulen als Gegenstand der Forschung	10
2.2 Die Rolle der Begriffe „Effizienz“ und „Effektivität“	12
2.3 Evaluation als Instrument der Qualitätssicherung und -verbesserung	13
2.4 Stand und Perspektiven der Evaluation	14
2.5 Gesetzliche Vorgaben, Hochschulstatistikgesetz	15
2.6 Forschungsergebnisse zum Studienverlauf und zur Evaluation an der FAU	16
2.6.1 Konrad Eckart: Verbleib und Wechsel einer Studienanfängerkohorte (1989)	16
2.6.2 Nikolaus Beck: Verweildauer und Studienwechsel an der FAU (1995)	17
2.6.3 Projektgruppe „Prüf’ den Prof!!!“: Umfrage zur Qualität der Lehre an der WiSo (1997)	17
2.6.4 Werner Meinefeld: Studienbedingungen und Studienerfolg (1998)	18
2.6.5 Michael Assel: Verlaufsdaten der Studierendenstatistik (1998)	18
2.6.6 Reinhard Wittenberg: Studienabbruch und Studienwechsel (1999)	19
3 Auswertungsmethoden	20
3.1 Zuordnung zu Studiengängen	20
3.2 Zuordnung zu Anfangssemestern und Anfängerkohorten	21
3.3 Grundsätzliche Anmerkungen zur Berechnung von Quoten	22
3.4 Analyse der Bestandsdaten	25
3.5 Grundstudium und Vordiplom	27
3.5.1 Die Vordiplomsquote	27
3.5.2 Endgültig nicht bestandene Diplomvorprüfung	30
3.5.3 Weitere Kenngrößen für den Studienverlauf im Grundstudium	30
3.6 Hauptstudium und Examen	32
3.6.1 Die Absolventenquote	32
3.6.2 Weitere Kenngrößen für den Studienverlauf im Hauptstudium	34
3.7 Drei Anfängerjahrgänge jedes Studiengangs im Längsschnitt	35
4 Auswertungen für die einzelnen Studiengänge	37
4.1 Auswertung für den Studiengang BWL	37
4.1.1 Analyse der Bestandsdaten für vier Anfängerzeiträume	39
4.1.2 Die Vordiplomsquote	41
4.1.3 Endgültig nicht bestandene Diplomvorprüfungen	42

4.1.4	Verlauf und Ergebnis der Diplomvorprüfung	43
4.1.5	Hauptstudium: Absolventenquote, Diplomprüfung, Diplomarbeit	44
4.1.6	Drei Anfängerjahrgänge im Längsschnitt	46
4.2	Auswertung für den Studiengang Sozialwissenschaften	48
4.2.1	Analyse der Bestandsdaten für vier Anfängerzeiträume	49
4.2.2	Die Vordiplomsquote	51
4.2.3	Endgültig nicht bestandene Diplomvorprüfungen	52
4.2.4	Verlauf und Ergebnis der Diplomvorprüfung	53
4.2.5	Hauptstudium, Absolventenquote, Diplomprüfung	55
4.2.6	Drei Anfängerjahrgänge im Längsschnitt	57
4.3	Auswertung für den Studiengang Volkswirtschaftslehre	59
4.3.1	Analyse der Bestandsdaten für vier Anfängerzeiträume	60
4.3.2	Die Vordiplomsquote	62
4.3.3	Endgültig nicht bestandene Diplomvorprüfungen	63
4.3.4	Verlauf und Ergebnis der Diplomvorprüfung	64
4.3.5	Hauptstudium, Absolventenquote, Diplomprüfung	66
4.3.6	Drei Anfängerjahrgänge im Längsschnitt	68
4.4	Auswertung für den Studiengang Wirtschaftspädagogik	70
4.4.1	Analyse der Bestandsdaten für vier Anfängerzeiträume	71
4.4.2	Die Vordiplomsquote	73
4.4.3	Endgültig nicht bestandene Diplomvorprüfungen	74
4.4.4	Verlauf und Ergebnis der Diplomvorprüfung	75
4.4.5	Hauptstudium, Absolventenquote, Diplomprüfung	76
4.4.6	Drei Anfängerjahrgänge im Längsschnitt	78
5	Weitergehende Analysen und gewonnene Erkenntnisse	81
5.1	Abhängigkeit der Noten von der Studiendauer	81
5.1.1	Die Note der Diplomvorprüfung	81
5.1.2	Die Examensnote	83
5.2	Modellbildung	84
5.3	Aussagekraft der Überlebensquote	87
5.4	Kombination mit Verlaufs- und Bestandsdaten	87
6	Hinweise zur Verbesserung der Datenqualität	89
6.1	Anregungen für das Sachgebiet Hochschulplanung und Statistik	89
6.2	Anregung für die Studentenkanzlei	89
6.3	Anregungen für das Prüfungsamt	89

7 Gesamtwürdigung, Ausblick	91
8 Literaturverzeichnis	92
9 Anhang	96
9.1 Zusammensetzung und Variablen der Datei des Prüfungsamtes	96
9.1.1 Erklärung des Variableninhalts in der Datei des Prüfungsamtes	96
9.1.2 Die Variable MTKNR	97
9.1.3 Die Variable PSEM	97
9.1.4 Die Variable PDATUM	97
9.1.5 Die Variable STGSEM	98
9.1.6 Die Variable PNR	99
9.1.7 Die Variable PNOTE	101
9.1.8 Die Variable PVERMERK	101
9.1.9 Die Variable PFORM	103
9.1.10 Die Variable PVERSUCH	104
9.1.11 Die Variable PPFLICHT	104
9.1.12 Die Variable PPRUEF	105
9.1.13 Die Variable STG	105
9.1.14 Die Variable ABSCHL	106
9.2 StudienanfängerInnen nach Semestern und Studienjahren	107
9.3 Der Studiengang Wilnf	109
9.3.1 Analyse der Bestandsdaten für einen Anfängerzeitraum	109
9.3.2 Die Vordiplomsquote	110
9.3.3 Endgültig nicht bestandene Diplomvorprüfungen	110
9.3.4 Fachsemester bis zur Diplomvorprüfung	111
9.3.5 Die Fachsemester bis zum Examen	111
9.4 Der Studiengang IBWL	111
9.5 Daten zur Diplomarbeit	112
9.5.1 Studiengang BWL	112
9.5.2 Studiengang SoWi	113
9.5.3 Studiengang VWL	114
9.5.4 Studiengang WiPäd	115

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Ziele einer Hochschule (aus: Homburg et al., 1996: 53)	11
Abbildung 2: Wirkungsebenen der Leistung (aus Homburg et al. 1996: 106)	12
Abbildung 3: Bei der Berechnung der Absolventenquote des Studiengangs BWL an der WiSo für das Wintersemester 88/89 können unterschiedliche Gruppen einbezogen werden.	23
Abbildung 4: Verbleibsdaten aus der Studierendenstatistik für einen Studiengang an der WiSo. Oben: absolute Zahlen, unten: Überlebensquoten	25
Abbildung 5: Zwei idealisierte Verlaufskurven für die Überlebensquote. Die gestrichelte Linie zeigt das, „was ein Außenstehender als ideal ansehen könnte: Alle Studierenden bleiben bis zum Ablauf der Regelstudienzeit im Studium und verlassen dann gleichzeitig (und natürlich mit Examen) die Hochschule.“ Die durchgezogene Linie zeigt einen Verlauf unter realistischeren Annahmen.	26
Abbildung 6: Die Vordiplomsquote für die einzelnen Studiengänge wird systematisch um durchschnittlich bis zu fünf Prozentpunkte unterschätzt, da 813 Datensätze von Studierenden keinem Studiengang zugeordnet werden konnten.	29
Abbildung 7: Die Absolventenquote für die einzelnen Studiengänge wird systematisch um durchschnittlich bis zu acht Prozentpunkte unterschätzt, da 477 Datensätze von Studierenden mit bestandenem Examen keinem Studiengang zugeordnet werden konnten.	33
Abbildung 8: Aus den Bestandsdaten der Studentenstatistik wurden für den Studiengang BWL Überlebensquoten für Jahrgangskohorten aus jeweils drei Anfängerjahrgängen berechnet.	39
Abbildung 9: die Erstsemesterzahlen für die Anfängerjahrgänge 1983 bis 1994 und die Mittelwerte für die betrachteten Jahrgangskohorten für den Studiengang BWL	40
Abbildung 10: Mehr als zwei Drittel des Anfängerjahrgangs 1990 konnten ihr Vordiplomszeugnis entgegen nehmen. Ein solcher Wert wurde seitdem im Studiengang BWL nicht mehr erreicht.	41
Abbildung 11: Der Anteil der Studierenden im Studiengang BWL mit endgültig nicht bestandener Diplomvorprüfung ist für die Anfängerjahrgänge 1993 und 1994 wieder auf dem Niveau von 1990.	42
Abbildung 12: Wenn die Studierenden eines Anfängerjahrgangs nach der Zahl der Fachsemester gruppiert werden, die sie für das Vordiplom benötigt haben, zeigen sich für den Studiengang BWL keine größeren Schwankungen.	43
Abbildung 13: Als Faustregel kann angenommen werden, dass die Hälfte aller StudienanfängerInnen das Examen erfolgreich abschließen.	44
Abbildung 14: Wie schon beim Vordiplom zeigen sich auch beim Examen keine größeren Schwankungen, wenn die Studierenden eines Anfängerjahrgangs nach der Zahl der Fachsemester gruppiert werden, die sie für das Examen in BWL benötigt haben.	45
Abbildung 15: der BWL-Anfängerjahrgang 1990 im Längsschnitt	46
Abbildung 16: der BWL-Anfängerjahrgang 1992 im Längsschnitt	47
Abbildung 17: der BWL-Anfängerjahrgang 1994 im Längsschnitt	48
Abbildung 18: Aus den Bestandsdaten der Studentenstatistik wurden für den Studiengang SoWi Überlebensquoten für Jahrgangskohorten aus jeweils drei Anfängerjahrgängen berechnet.	49
Abbildung 19: Die Erstsemesterzahlen für die Anfängerjahrgänge 1983 bis 1994 und die Mittelwerte für die betrachteten Jahrgangskohorten des Studiengangs SoWi.	50
Abbildung 20: Im Jahr 1994 zeigt sich die Wirkung der Zulassungsbeschränkung in einer Vorlesungsquote, wie sie vorher im Studiengang SoWi noch nicht erreicht wurde.	51
Abbildung 21: Bezogen auf die Anfängerzahlen steigt im Studiengang SoWi der Anteil der Studierenden mit endgültig nicht bestandener Diplomvorprüfung tendenziell an.	52

Abbildung 22: Seit dem Anfängerjahrgang verändert sich der Mittelwert für die Dauer des Grundstudiums kaum. In den Anfängerjahrgängen 1989, 1991 und 1994 befinden sich unter den „schnellsten“ 50 Prozent bereits Studierende, deren Grundstudium länger als 4 Semester dauert.	53
Abbildung 23: Mit steigenden Anfängerzahlen sinkt seit 1990 der Anteil der SoWi-Studierenden mit Examen.	55
Abbildung 24: Seit 1989 fällt die durchschnittlich benötigte Anzahl der Fachsemester im Studiengang SoWi.	56
Abbildung 25: der SoWi-Anfängerjahrgang 1990 im Längsschnitt	57
Abbildung 26: der SoWi-Anfängerjahrgang 1992 im Längsschnitt	58
Abbildung 27: der SoWi-Anfängerjahrgang 1994 im Längsschnitt	59
Abbildung 28: Für die beiden jüngsten Jahrgangskohorten verlaufen die Kurven der Überlebensquoten im Hauptstudium atypisch: Werte von bis zu 173 Prozent werden im Studiengang VWL erreicht.	60
Abbildung 29: Die Erstsemesterzahlen für die Anfängerjahrgänge 1983 bis 1994 und die Mittelwerte für die betrachteten Jahrgangskohorten im Studiengang VWL.	61
Abbildung 30: Etwa ein Drittel der Anfängerjahrgänge 1989 und 1990 bestanden das VWL-Vordiplom. Seitdem ist dieser Wert auf bis unter ein Fünftel für den Anfängerjahrgang 1993 gesunken.	62
Abbildung 31: Ein Viertel des Anfängerjahrgangs 1993 ist am Vordiplom in VWL gescheitert. Bis dahin hat die Nichtbestehensquote deutlich zugenommen.	63
Abbildung 32: Noch nicht sicher ist, ob die durchschnittlich 5,3 Semester, die die VWL-Studierenden des Anfängerjahrgangs 1992 für ihr Vordiplom benötigten, dauerhaft unterschritten werden können.	64
Abbildung 33: die Absolventenquoten für die einzelnen Anfängerjahrgänge des Studiengangs VWL	66
Abbildung 34: Seit 1989 fällt die durchschnittlich benötigte Anzahl der Fachsemester im Studiengang VWL.	67
Abbildung 35: der VWL-Anfängerjahrgang 1990 im Längsschnitt	68
Abbildung 36: der VWL-Anfängerjahrgang 1992 im Längsschnitt	69
Abbildung 37: der VWL-Anfängerjahrgang 1994 im Längsschnitt	70
Abbildung 38: Aus den Bestandsdaten der Studentenstatistik wurden für den Studiengang WiPäd Überlebensquoten für Jahrgangskohorten aus jeweils drei Anfängerjahrgängen berechnet.	71
Abbildung 39: Bis zum Studienjahr 1988 haben die Anfängerzahlen zugenommen, danach gibt es eher weniger WiPäd-Studierende im ersten Fachsemester. So entwickeln sich auch die ausgewiesenen Mittelwerte für die Jahrgangskohorten.	72
Abbildung 40: Der Anteil der WiPäd-Studierenden eines Anfängerjahrgangs mit Vordiplom steigt tendenziell an. Das kann keine Auswirkung der Zulassungsbeschränkung sein, da sie seit dem Studienjahr 1989 gilt.	73
Abbildung 41: Bezogen auf die Anfängerzahlen sinkt der Anteil der WiPäd-Studierenden mit endgültig nicht bestandener Diplomvorprüfung bei längerfristiger Betrachtung.	74
Abbildung 42: Mehr als die Hälfte aller Diplomprüfungen werden in WiPäd spätestens bis zum vierten Semester bestanden.	75
Abbildung 43: Bei fast konstanten Anfängerzahlen bis 1991 hat die Absolventenquote ab 1986 stark zugenommen.	76
Abbildung 44: Seit 1987 fällt die durchschnittlich benötigte Anzahl der Fachsemester im Studiengang WiPäd.	77
Abbildung 45: der WiPäd-Anfängerjahrgang 1990 im Längsschnitt	78
Abbildung 46: der WiPäd-Anfängerjahrgang 1992 im Längsschnitt	79
Abbildung 47: der WiPäd-Anfängerjahrgang 1994 im Längsschnitt	80

Abbildung 48: Je höher die Säule eines einzelnen Anteils ist, desto schwieriger war es für den Anfängerjahrgang, die entsprechende Karrierestufe zu erklimmen.	86
Abbildung 49: die StudienanfängerInnen an der WiSo nach Studiengängen und Anfangs-Studienjahren	107
Abbildung 50: die StudienanfängerInnen an der WiSo nach Studiengängen und Anfangssemestern	108
Abbildung 51: Aus den Bestandsdaten der Studentenstatistik wurden für den Studiengang Wilnf Überlebensquoten für eine Jahrgangskohorten aus drei Anfängerjahrgängen berechnet.	109
Abbildung 52: Die bisherigen Ergebnisse der Vordiplomsquote im Studiengang Wilnf	110
Abbildung 53: Endgültig nicht bestandene Diplomprüfungen im Studiengang Wilnf	110
Abbildung 54: So liegt der Abgabetermin der Diplomarbeit in den Studienverläufen der einzelnen Anfängerjahrgänge des Studiengangs BWL.	113
Abbildung 55: So liegt der Abgabetermin der Diplomarbeit in den Studienverläufen der einzelnen Anfängerjahrgänge des Studiengangs SoWi.	114
Abbildung 56: Seit 1989 fällt die durchschnittlich benötigte Anzahl der Fachsemester im Studiengang VWL.	115
Abbildung 57: Immer früher geben die Studierenden des Studiengangs WiPäd ihre Diplomarbeit ab.	116

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Übersicht über die Zuordnung von Studiengängen zu den 10797 Studierenden	20
Tabelle 2: die Dauer des Grundstudiums für den BWL-Anfängerjahrgang 1992 (vgl. Abbildung 12)	31
Tabelle 3: Studierende des Studiengangs BWL, die alle Teilprüfungen der Diplomvorprüfung im ersten Versuch bestanden haben.	44
Tabelle 4: das arithmetische Mittel der Vordiplomsnote im Studiengang BWL nach Anfängerjahrgängen.	44
Tabelle 5: Die BWL-Anfängerjahrgänge 1984 bis 1993 erreichten im Schnitt eine 2,5 als Examensnote.	46
Tabelle 6: SoWi-Studierende nach Anfängerjahrgängen, die alle Teilprüfungen der Diplomvorprüfung im ersten Versuch bestanden haben	54
Tabelle 7: das arithmetische Mittel der Vordiplomsnote im Studiengang SoWi nach Anfängerjahrgängen	54
Tabelle 8: Die durchschnittlichen Gesamtnoten des Examens schwanken für den Studiengang SoWi um den langjährigen Mittelwert 2,14.	57
Tabelle 9: VWL-Studierende nach Anfängerjahrgängen, die alle Teilprüfungen der Diplomvorprüfung im ersten Versuch bestanden haben	65
Tabelle 10: das arithmetische Mittel der Vordiplomsnote im Studiengang VWL nach Anfängerjahrgängen	65
Tabelle 11: Die durchschnittliche Gesamtnote im Examen für die einzelnen VWL-Anfängerjahrgänge liegt bei 2,33.	68
Tabelle 12: WiPäd-Studierende nach Anfängerjahrgängen, die alle Teilprüfungen der Diplomvorprüfung im ersten Versuch bestanden haben	75
Tabelle 13: das arithmetische Mittel der Vordiplomsnote im Studiengang WiPäd nach Anfängerjahrgängen	76
Tabelle 14: Die Anfängerjahrgänge 1985 bis 1990 erzielten fast konstante Durchschnittsnoten im Examen.	77
Tabelle 15: Längere Studiendauern im Grundstudium führen zu schlechteren Durchschnittsnoten beim Vordiplom - am Beispiel BWL.	81
Tabelle 16: Zusammenhang zwischen Vordiplomsnote und Dauer des Grundstudiums	82

Tabelle 17: Längere Studiendauern führen zu schlechteren Durchschnittsnoten beim Examen - am Beispiel BWL.	83
Tabelle 18: Die Werte von r_s weisen auf einen geringen positiven Zusammenhang zwischen Examensnote und Studiendauer hin.	83
Tabelle 19: Orientierungsphase des Grundstudiums (1), weiteres Grundstudium und Diplomvorprüfung (2) sowie Hauptstudium und Diplomprüfung (3) beeinflussen die Absolventenquote.	85
Tabelle 20: Übersicht über die ausgewerteten Variablen. Anmerkungen: (1) laut Auswertungen in den Abschnitten 9.1.2 bis 9.1.14, (2) optimistische Angabe, (3) fehlende Werte überwiegend leer, n.s.: Angabe nicht sinnvoll, da nominal skaliert.	96
Tabelle 21: Anteile der Datensätze nach Prüfungsnummern (PNR), z.T. kategorisiert. Anmerkung: (1) vgl. hierzu die Ergebnisse der bivariaten Auszählung.	99
Tabelle 22: Anteile der Datensätze nach Note (PNOTE) kategorisiert	101
Tabelle 23: Anteil der Datensätze nach PVERMERK	102
Tabelle 24: Anteil der Datensätze nach PFORM	103
Tabelle 25: Anteil der Datensätze nach Anzahl der Prüfungsversuche (PVERSUCH)	104
Tabelle 26: Anteil der Datensätze nach Klassifikation des Leistungsnachweises (PPFLICHT)	104
Tabelle 27: Anteile der Datensätze nach Studiengang (STG)	105
Tabelle 28: Anteile der Datensätze nach angestrebtem Abschluss (ABSCHL)	106
Tabelle 29: Fachsemester, in dem die Diplomvorprüfung abgelegt wird	111
Tabelle 30: Fachsemester, in dem die Diplomprüfung abgelegt wird	111
Tabelle 31: Verbleibszahlen der IBWL	112
Tabelle 32: Die Durchschnittsnote in der Diplomarbeit ist leicht gesunken.	113
Tabelle 33: die von den Anfängerjahrgängen durchschnittlich erzielten Noten in der Diplomarbeit	114
Tabelle 34: die von den VWL-Anfängerjahrgängen durchschnittlich erzielten Noten in der Diplomarbeit	115
Tabelle 35: die von den WiPäd-Anfängerjahrgängen durchschnittlich erzielten Noten in der Diplomarbeit	116

1 Einführung und Motivation

Natürlich hat das Thema „Studienverlauf“ auch mit Geld zu tun:

- Zum Beispiel wird Studienabbruch immer mit Geldverschwendung in Verbindung gebracht, obwohl es hier auch gegenteilige Forschungsergebnisse gibt.¹
- Zum Beispiel wird durch den Studienverlauf mitbestimmt, wie teuer die Lehre kommt und „schon aus puren finanzplanerischen Erwägungen heraus müsste es für die Universitäten von Interesse sein zu erfahren, wie lange sich eigentlich die Studenten in ihren Einrichtungen aufhalten.“²
- Zum Beispiel ist der Studienverlauf selbst Gegenstand sozialwissenschaftlicher Forschung, die immer auf der Suche nach „kostengünstigen, weil sowieso prozessproduzierten Daten“³ ist.

Trotzdem – und das wurde dem Autor beim Erstellen dieser Arbeit deutlich, hat Bildung natürlich nicht nur einen Warencharakter. Bildung wird nicht einfach produziert, Bildung ist auch ein Prozess, der nicht beliebig beeinflussbar ist.

Ausgangspunkt für die Untersuchung zum Studienverlauf an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg war der Wunsch, mehr über das Studium zu erfahren. Ein Wunsch, den Hochschulleitung, das Sachgebiet Planung und der Lehrstuhl für Soziologie gleichermaßen hegten, nachdem im Rahmen eines von Dr. Wittenberg betreuten Lehrforschungsprojekts bereits eine Befragung von StudienabbrecherInnen und WechslerInnen stattgefunden hatte.

Im Rahmen dieser Diplomarbeit soll nun zunächst beleuchtet werden, vor welchem Hintergrund Hochschulforschung stattfindet, welchen Stellenwert viel verwendete Begriffe wie Effizienz und Effektivität haben, was Evaluation bedeutet und welche Forschungsergebnisse schon ganz konkret für die FAU vorliegen.

In einem nächsten Schritt wird ein Auswertungskonzept für die zur Verfügung stehenden Daten des Prüfungsamtes vorgestellt und dann Ergebnisse für die vier klassischen Studiengänge der Fakultät präsentiert.

Dem schließt sich ein Kapitel an, in dem sich weitergehende Analysen und Erkenntnisse finden. Hier wird beispielsweise der Einfluss der Studienzeit auf die Noten diskutiert und auch eine Methode skizziert, die verwendet werden könnte, wenn neben den Daten des Prüfungsamtes auch auf Daten der Studentenkanzlei zurückgegriffen werden kann.

Für diese Untersuchung wurde eine große Zahl an Daten ausgewertet. Neben Erfahrungen mit dem Datenmanagement ergaben sich insbesondere auch einige Hinweise für die Datenproduzenten in der Universitätsverwaltung, die zur Verbesserung der Datenqualität beitragen könnten. Sie finden sich in einem weiteren Kapitel.

In einem Anhang wird das statistische Ausgangsmaterial nochmals näher beleuchtet und einige Analysen auch für die „jüngeren“ Studiengänge vorgestellt, die den Rahmen des Hauptteils gesprengt hätten.

¹ Evelies Mayer, damals Hessische Ministerin für Wissenschaft und Kunst, in dem Vorwort zu einem Bericht (Lewin et al. 1994: 5): „Die Ergebnisse räumen mit vielen Vorurteilen auf. Der Studienabbruch, so ein Resultat der Studie, bedeutet keineswegs eine Katastrophe für die Betroffenen und ist volkswirtschaftlich gesehen auch keine Ressourcenverschleuderung.“

² Beck 1995: 60

³ Wittenberg 1999: 45

An dieser Stelle, sind einige Anmerkungen zur Verwendung der Daten angebracht. Ein aktuelles Ergebnis der Hochschulforschung ist, dass die Evaluation an Hochschulen fachbezogen stattfinden soll. Aus diesem Grund wurde auch auf eine Übersicht verzichtet. Die Daten für die einzelnen Studiengänge sind praktisch nicht vergleichbar. Hierfür nur zwei Begründungen: Erstens existieren für die Studiengänge unterschiedliche Zulassungsbeschränkungen. Dies wirkt sich auf die berechneten Indikatoren massiv aus. Zweitens findet sich beispielsweise im Studiengang Wirtschaftspädagogik ein hoher Anteil Studierender mit bereits abgeschlossener Berufsausbildung. Auch dieser Umstand wird nicht folgenlos bleiben.

Ziel dieser Untersuchung soll es sein, den Verantwortlichen und Betroffenen – auch den Studierenden - in den einzelnen Studiengängen eine Diskussionsgrundlage zur Verfügung zu stellen. Weil vor einer konsensualen Zielbestimmung über gemeinsame Pläne eine Verständigung über die Analyse der Ist-Situation erfolgen muss, wurden die Zahlen auch zurückhaltend interpretiert und ein Schwerpunkt auf die Entwicklung von mit dem vorhandenen Material „rechenbaren“ Indikatoren gelegt. Wer trotzdem auf die Ergebnisse der jeweils anderen Studiengänge schießt, muss wissen, dass er Gefahr läuft, Äpfel mit Birnen zu vergleichen.

Dies gilt auch für Vergleiche mit anderen Hochschulen, die - zum Teil wohl begründet – andere Auswertungsmethoden entwickelt haben. Leider konnten jedoch mit den verfügbaren Daten nicht alle Standards, die für die Analyse des Studienverlaufs mittlerweile etabliert sind, eingehalten werden.

Grundlage für diese Diplomarbeit waren die Statistiken des Prüfungsamtes an der WiSo. Sie und viele weitere erläuternde Informationen wurden bereitgestellt vom Leiter des Prüfungsamts, Herrn Karl Louis, der von Herrn Thomas Kimpan aus Erlangen in technischen Fragen unterstützt wurde. Interesse und fachliche Beratung haben Herr Wilhelm Küster und Frau Angela Tormann dem Projekt entgegengebracht. Am Lehrstuhl für Soziologie wurde diese Diplomarbeit von Dr. Reinhard Wittenberg und Prof. Dr. Johann Bacher betreut.

Allen, die zu dieser Untersuchung beigetragen haben, und allen, die Verständnis aufbrachten dafür, dass ich mich in den letzten Wochen stark auf diese Arbeit konzentriert habe, gilt mein herzlicher Dank.

Küps-Nürnberg im Mai 2000

Knut Wenzig

2 Ein Überblick über die Studienverlaufsforschung

2.1 Hochschulen als Gegenstand der Forschung

Als Orte der Wissenschaft sind Hochschulen selbst Gegenstand wissenschaftlicher Forschung. Die Vorstellungen – selbst der universitären Akteure – von diesem Forschungsgegenstand und damit die Ausgangspunkte für Analysen und Lösungsvorschläge für Problemstellungen können unterschiedlicher kaum sein:

Rosigkeit erschließt sich den Forschungsgegenstand mit finanzwissenschaftlicher Theorie, die ihn zu einem marktwirtschaftlichen Lösungsvorschlag führt. Er fragt nach, ob sich die Rahmenbedingungen der staatlichen Hochschulen unter dem Gesichtspunkt der ökonomischen Effizienz legitimieren lassen.⁴

Hennen bezeichnet Universitäten dagegen mit dem von Talcot Parsons und Gerald M. Platt geprägten Begriff „Treuhandsysteme“, die sich als Verwalter fremder Interessen und Wertgegenstände uneigennützig der anspruchsvollsten Wissensbestände einer Gesellschaft anzunehmen haben, um sie an die folgenden Generationen weiterzugeben. Somit seien Universitäten auch keine bürokratischen Systeme und auch keine Systeme demokratischer Vereinigungen.⁵ „Universitäten sind, entgegen der Beliebtheit dieser Metapher, keine Marktsysteme, wer sie als Konsumorte begreifen will und nach ihren Klienten sucht, perpetuiert die Verständnislosigkeit für die Probleme der Universitäten.“⁶

Begriffsdefinitionen sind also notwendig und die Wahl der wissenschaftlichen Methode muss sorgfältig erfolgen. „Mit dem Vorhalten systemfremder Modelle, etwa aus dem Bereich der privatwirtschaftlich strukturierten Unternehmung, ist es keineswegs getan.“⁷

Hochschulen unterscheiden sich von erwerbswirtschaftlichen Unternehmen zunächst durch den Hauptnutznießer. Während von den Hochschulen Öffentlichkeit, Gesellschaft, Wirtschaft und Studierende profitieren, verbleibt der Nutzen von Unternehmen hauptsächlich bei den Eigentümern. Anders als auf Gütermärkten, fallen im Hochschulbereich Nachfrager und Kostenträger nicht zusammen. Der Wert der von der Hochschule produzierten Güter – um mit Forschung und Lehre die vielleicht wichtigsten zu nennen – kann wegen eines fehlenden Preismechanismus nur schwer bestimmt werden. Die staatliche Finanzierung lässt eine höhere Inflexibilität vermuten; für benötigtes Kapital stehen die Finanzmärkte nicht zur Verfügung.⁸

Während bei erwerbswirtschaftlichen Unternehmen die Maximierung des Gewinns als Hauptziel im Vordergrund steht, dem sich alle Ziele unterordnen müssen, existiert für Hochschulen ein pluralistisches Zielsystem, das von politischen aber auch von gesellschaftlichen Zielvorstellungen beeinflusst wird. Selbst innerhalb der Hochschulen existieren unterschiedliche Vorstellungen von den Zielen (vgl. Abbildung 1).⁹

⁴ Rosigkeit 1995: 20

⁵ Hennen 1998: 69

⁶ Hennen 1998: 70

⁷ Homburg et al. 1996: 48

⁸ Homburg et al. 1996: 54-55

⁹ Homburg et al. 1996: 52

Zielbereich	Detailziele
Forschung (Wissensvermehrung)	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Freiheit der Forschung ▪ Qualitativ hochstehende Forschung ▪ Verbindung von Forschung und Lehre ▪ Zusammenarbeit mit anderen Forschungs- und Bildungseinrichtungen
Lehre (Wissensvermittlung)	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Freiheit der Lehre ▪ Verbindung von Forschung und Lehre ▪ Offenheit für die Vielfalt wissenschaftlicher Lehrmeinungen und Methoden ▪ Qualitativ hochstehende Lehre und Weiterbildung (Vermittlung aktueller und forschungsorientierter Inhalte, gute Didaktik etc.) ▪ Förderung der Weiterbildung ▪ Förderung des Wissenschaftlichen Nachwuchses
Wissenstransfer	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Publikationen, Vorträge ▪ Kooperation mit der Praxis ▪ Dienstleistungen (Gutachten, medizinische Dienstleistungen etc.)
Soziales	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Eröffnung und Verteilung von Berufs- und Lebenschancen ▪ Verwirklichung des Prinzips der Chancengleichheit ▪ Bearbeitung und Lösung gesellschaftlicher Probleme ▪ Unterrichtung der Öffentlichkeit ▪ soziale Förderung der Studierenden ▪ Förderung des Sports
Kultur	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Bereitstellung kultureller Infrastruktur und kultureller Angebote
Studium	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Lernfreiheit ▪ Zusammenwirken von Lehrenden und Lernenden ▪ Berufsfähigkeit mit Abschluss eines Studiums ▪ Weiterbildungsmöglichkeiten ▪ Bildung durch Wissenschaft (klare Urteilsfähigkeit, intellektuelle Redlichkeit, Toleranz, Verantwortung etc.) ▪ Organisation des Studiums, Studienberatung
Hochschulziele	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Autonomie der Hochschule ▪ Profilbildung ▪ Personalentwicklung
Finanzen	<ul style="list-style-type: none"> ▪ finanzielles Gleichgewicht ▪ finanzielle Unabhängigkeit der Hochschulen bei der Entscheidung über Detailfragen
Formalziele	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Erfüllung der Aufgaben unter den Aspekten der Wirtschaftlichkeit, Effizienz und Effektivität ▪ Erfüllung der Aufgaben unter dem Aspekt der Qualität ▪ Erfüllung der Aufgaben unter dem Aspekt der Rechtmäßigkeit

Abbildung 1: Ziele einer Hochschule (aus: Homburg et al., 1996: 53)

Ursache für die vagen, nicht operationalisierten, heterogenen und nicht konsensualen Ziele sind nach Müller-Böling wiederum die verschiedenen „Bilder“, die von der Hochschule existieren. Sie reichen von der Gelehrtenrepublik über die nachgeordnete Behörde und die Gruppeninstitution bis zum Dienstleistungsunternehmen.¹⁰ Pasternack identifiziert drei Strömungen der hochschulpolitischen Debatte: Konservative, marktliberale oder egalitäre Diskursstränge seien für unterschiedliche normative Vorstellungen verantwortlich.¹¹

¹⁰ Müller-Böling 1994: 3-4

¹¹ Pasternack 1998: 9

2.2 Die Rolle der Begriffe „Effizienz“ und „Effektivität“

Trotz der vielfältigen theoretischen Konzepte existiert ein gemeinsamer Ausgangspunkt der Reformdebatte: die öffentliche Diskussion, die als Bedrohung – mindestens als Ansporn – wahrgenommen wird. Ohne Schwierigkeiten finden sich auch ganz aktuell in den Tageszeitungen Vorstellungen über „extrem hohe Abbrecherquoten“¹² oder Berichte über „Bummelstudenten“¹³, für die Studiengebühren¹⁴ eingeführt werden sollen.

Schwächen im Hochschulsystem werden von den Verantwortlichen schnell eingeräumt und Ursachen für die Mängel genannt: „Die Trennung von Leistungserbringern einerseits und Nutznießern der Leistungen andererseits kann nun die Motivation der Leistenden mindern, ihre Leistungen im Hinblick auf eine Steigerung von Effizienz und Effektivität kontinuierlich zu überprüfen. Eine bessere Lehre (im Sinne von hoher Qualität) etwa kommt Studierenden und damit später auch der Öffentlichkeit zugute, die Lehrenden haben zunächst keinen materiellen, allenfalls immateriellen Nutzen wie persönliche Genugtuung. Ebenso fehlen traditionell oft Anreize für die Verantwortlichen Kosten zu senken, sodass die Gefahr ineffizienten Wirtschaftens besteht.“¹⁵

Obwohl die Begriffe „Effizienz“ und „Effektivität“ häufig verwendet werden, ist es nicht leicht, in diesem Kontext auch Begriffsdefinitionen zu finden, die „eindeutig, zweckmäßig und fruchtbar“ sind, wie es Falk (1993: 25) fordert.

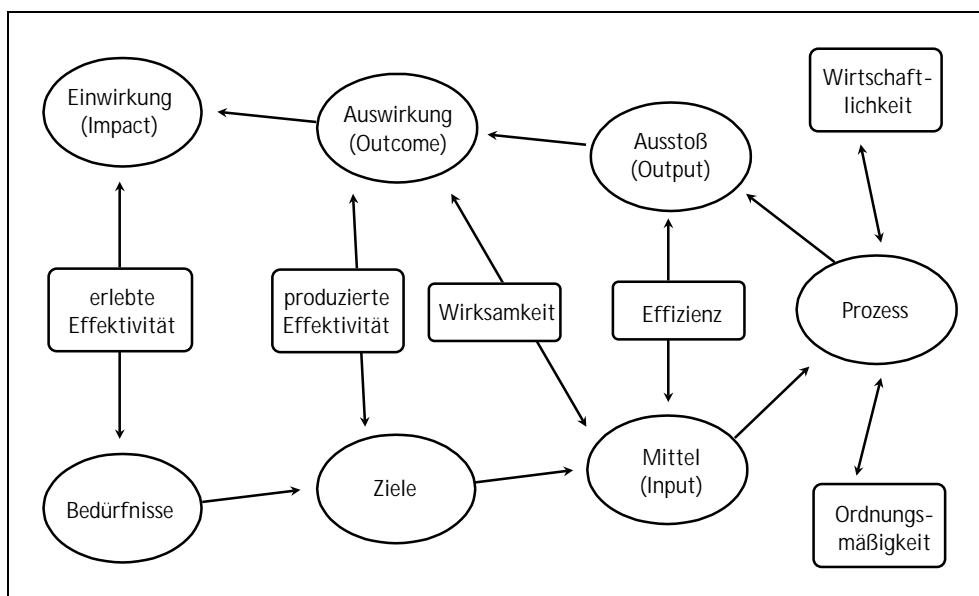


Abbildung 2: Wirkungsebenen der Leistung (aus Homburg et al. 1996: 106)

Selbstverständlich wird in Vahlens Großem Wirtschaftslexikon der Begriff „Effizienz“ erklärt: „Ökonomische Effizienz im (totalanalytischen) Sinne der Wohlfahrtsökonomik ist gegeben, wenn das Pareto-Optimum realisiert ist: Ein Individuum kann dann eine Wohlfahrtssteigerung nur zu Lasten eines anderen Individuums erreichen.“¹⁶ Leider fehlt hier eine Definition für den Begriff „Effektivität“¹⁷ und selbstverständlich auch der Bezug zur Hochschule.

¹² Wie man Daten liest. Süddeutsche Zeitung (online), 13. April 2000

¹³ Bummelstudenten – Anteil „ewiger Studenten“ so hoch wie nie zuvor. Tagesspiegel (online), 26. Februar 2000

¹⁴ Minister prüft Studienkonten. Frankfurter Rundschau (online), 10. April 2000

¹⁵ Homburg et al. 1996: 53

¹⁶ Dichtl 1987: 435

¹⁷ Umgekehrt findet sich im Wörterbuch der Soziologie eine Definition von Effektivität: „die Erfolgs- bzw. Leistungsabhängigkeit von den sozialen Strukturverhältnissen eines arbeitsteilig organisierten Funktionensystems“. Als Synonym wird bemerkenswerterweise das Wort Effizienz angegeben. (Hillmann 1994: 166)

Im Buch „Hochschul-Controlling“ erscheinen beide Begriffe in universitärem Kontext wieder nebeneinander: Neben formaler und politischer Rationalität unterliege das Handeln der öffentlichen Hochschulen auch der Ökonomischen Rationalität: „Die Handlungen sollen Wirksamkeits- (Effektivitäts-) und Wirtschaftlichkeits- (Effizienz-) Kriterien genügen und einem Zweck/Mittel-Kalkül unterworfen sein.“¹⁸ Jedoch widmet sich der Band eher dem Verwaltungshandeln und weniger dem Lehr- und Forschungsbetrieb.

Pasternack weist darauf hin, dass – wenn überhaupt – häufig die Ergebnisse von Gelegenheitsforschern aus der Betriebs- und Volkswirtschaftslehre sowie Literatur aus der betriebswirtschaftlichen Organisationslehre und Managementtheorie als Referenz für Hochschulforschung dient. So unternimmt er, aus der kritischen Distanz zur der Ökonomisierung der Debatte, selbst einen Versuch, den begrifflichen Rahmen abzustecken:

„Effizienz ist zwar einer der Leitbegriffe der aktuellen Hochschuldebatte, doch die Überblicksbetrachtung gibt hier zu Relativierungen Anlass: In vielen Fällen geht es – entgegen der hochschulischen Selbstwahrnehmung – keineswegs um Effizienz, sondern um Effektivität oder um die Erzeugung von Legitimität.

Effizienz ist ein ökonomischer Maßbegriff. Ein Prozess wird hinsichtlich seiner Input-Out-, Kosten-Nutzen- bzw. Ziel-Mittel-Verhältnisses quantifizierend bewertet. In diesen Bereich gehören vornehmlich die Reformprojekte, die sich auf die Gestaltung der Mittelverteilung beziehen. Zahlreiche andere Projekte, insbesondere die zur Neugestaltung von Organisationen und Entscheidungsstrukturen, zielen dagegen auf Effektivitätssteigerungen.

Effektivität bezeichnet den Grad der Zielerreichung, d.h. das Soll-Ist-Verhältnis. Am deutlichsten zeigt sich dies bei den verschiedenen Bestrebungen, mit Zielvereinbarungen zu arbeiten und, als Voraussetzung dafür, Strategiebildung als Instrument zu verankern. Auch Leitbildentwicklung oder Profilbildung, Qualitätsentwicklung und –sicherung zielen eher auf Effektivitäts- denn auf Effizienzsteigerung.

Weitere Projekte, die sich der Entwicklung von Identifikation oder interner Kommunikation widmen, haben schließlich vorrangig Legitimitätsgewinn für die Institution Hochschule im Visier. Legitimität bezeichnet die soziale Akzeptanz, die aus der optimalen Bereitstellung von Problemlösungen bezogen wird.*¹⁹

* Zu beachten ist bei der Verwendung des Begriffs ‚Legitimität‘, dass dieser hier bewusst von ‚Legitimation‘ abgesetzt ist: Legitimität bezeichnet ‚legitim sein‘, Legitimation hingegen ‚legitimiert sein‘. Erster meint erworbene Akzeptanz, die allein durch erbrachte Leistung begründet ist; letzte meint solche Akzeptanz, die auf einem formalen Verleihungsakt beruht (der freilich erbrachte Leistung nicht ausschließt).

Damit verortet er das „Modewort der hochschulpolitischen Entwicklung“²⁰, das Gegenstand der beiden folgenden Abschnitte ist, anders als andere Autoren: Evaluation als Instrument der Qualitätssicherung dient weniger der Steigerung von Effizienz als der Verbesserung der Effektivität.

2.3 Evaluation als Instrument der Qualitätssicherung und -verbesserung

Drei in der Literatur gefundene Definitionen des Begriffs sollen verdeutlichen, dass Evaluation tatsächlich weniger auf Effizienz als vielmehr auf Effektivität abzielt, wie auch Pasternack (vgl. oben) feststellt.

- „Evaluation ist ein Prozess, der Qualität sichern und verbessern soll.“²¹
- „Evaluation zielt vorrangig auf Qualitätssicherung und -verbesserung in Lehre und Studium. Daneben muss sie auch als Instrument der Rechenschaftslegung angesehen werden.“²²

¹⁸ Homburg et al. 1996: 29

¹⁹ Pasternack 1998: 19

²⁰ Müller-Böling: 2

²¹ Lange 1999: 127

²² Reuke 1998: 41

- „Evaluieren von Lehre bedeutet zu überprüfen, an welchen Zielen Lehre orientiert ist und welche Maßnahmen und Instrumente zur Erreichung dieser Ziele gewählt werden.“²³

„Von zentraler Bedeutung ist der Begriff ‚Qualität‘. Dieser wird in Vorträgen dermaßen strapaziert, dass er nach meiner Einschätzung kaum noch aussagekräftig ist. Für Informatiker ist Qualität vor allem das Maß an Übereinstimmung zwischen etwas Realem (z.B. Produkt, Struktur, Prozess, Gefühl) und seiner Spezifikation, wobei man erwartet, dass das Reale die Spezifikation im positiven Sinne übertrifft. Besitzt man eine Spezifikation (also eine umgangssprachliche oder formal gegebene Anforderung) und kann man die Eigenschaften des Realen messen oder bewerten, so wird Qualität in der Tat zu einem messbaren Ereignis. Bei technischen Systemen (Auto, Waschmaschine, Uhr, Produktionsweise usw.) liegt eine solche Situation oft vor, bei sozialen oder kulturellen Gegebenheiten meist nicht.“²⁴

Evaluation soll nicht nur Qualität sichern und verbessern, sondern Zusammenhänge und Strukturen aufzeigen, Stärken und Schwächen aufdecken und zur Rechenschaftslegung dienen.²⁵

In der Bundesrepublik setzt die Diskussion über Evaluation Ende der 80er Jahre ein, in anderen Teilen der Welt, insbesondere in den Niederlanden, deren Konzept weitgehend übernommen wurde²⁶, teilweise wesentlich früher.²⁷

Herausgebildet hat sich ein Zwei-Stufen-Modell. In einer internen Evaluation erarbeitet sich die Fakultät, häufig fachbezogen, einen Bericht über Lehr- und Studiensituation. Dieser dient den „Peers“, überwiegend Hochschullehrer, als Grundlage für einen Vor-Ort-Besuch in Rahmen der externen Evaluation. Folgende Verfahren werden von der Hochschulrektorenkonferenz vorgeschlagen²⁸:

- fachbereichsbezogene Lehrberichte mit kommentierten Basisdaten und Leistungsindikatoren (alle zwei Jahre)
- Selbstevaluation des Fachbereichs mit Diskussion über Zielbestimmung und Zielerreichung auf Grundlage der Lehrberichte und Einbeziehung der Studierenden (alle fünf bis acht Jahre)
- Begehung durch „Peers“ (externe Sachverständige), die der Selbstevaluation folgt und auf deren Grundlage ein Abschlussbericht erstellt wird
- schriftliche Zielvereinbarung zwischen Fachbereich und Hochschulleitung

Grundlage für die Lehrberichte sind statistische Daten, über Studien- und Prüfungsverlauf. Hierfür existieren mittlerweile eine Vielzahl von Handreichungen²⁹. Auf sie konnte bei der Datenanalyse für diese Untersuchung zurückgegriffen werden. Zunächst soll jedoch in einem einführenden Kapitel ein Schlaglicht auf die aktuelle Diskussion über Evaluation geworfen werden.

2.4 Stand und Perspektiven der Evaluation

Die Qualitätsdiskussion wurde von außen an die Hochschulen herangetragen. Angesichts stagnierender öffentlicher Hochschulfinanzierung und vieler Vorhaltungen, die dem Hochschulsystem gemacht wurden, mussten sie Maßnahmen ergreifen. Die entwickelten Konzepte orientieren sich weniger am Begriff Effizienz, sondern vielmehr an Qualität und Effektivität. Teilweise

²³ Schulte 1998: 153

²⁴ Claus 1999: 36-37

²⁵ Claus 1999: 36

²⁶ Landfried 1999: 26

²⁷ Barz et al. 1997: 4 und 7 sowie Fischer-Bluhm 1998: 29. Cook (1999: 138) weist darauf hin, dass das System der Akkreditierung in den USA seit über fünfzig Jahren existiert.

²⁸ Hochschulrektorenkonferenz 2000: 1

²⁹ vgl. Überblick in Barz et al. 1997: 49-54

wird auch die Öffentlichkeit von den Ergebnissen unterrichtet, was die Reaktion auf eine wahrgenommene Legitimitätskrise sein könnte.³⁰

Wenn früher Universitäten für sich Hochschulautonomie in Anspruch genommen haben und die Öffentlichkeit dem Hochschulsystem vertraute, waren das zwei Seiten einer Medaille. In Zeiten, in denen den Hochschulen öffentliches Misstrauen entgegengebracht wird, kann die Autonomie nicht mehr in dieser Form aufrecht erhalten werden. Die Warnung der Hochschulrektorenkonferenz vor „öffentlichen Schaulaufen“³¹ mit den Ergebnissen der Evaluation wird ungehört verhallen – und entspricht auch nicht den eigenen Aktivitäten: An der Hochschulrektorenkonferenz ist der Akkreditierungsrat angesiedelt worden.³²

„Akkreditierung ist der begründete, widerrufbare und auf nachvollziehbaren Kriterien aufbauende Vertrauensvorschuss (Kredit), den die Gesellschaft bzw. der Staat den Institutionen geben.“³³ Sie ist ein Instrument, mit dessen Hilfe Studiengänge bundesweit und international anerkannt werden. Akkreditierte Studiengänge erfüllen Mindestanforderungen an Qualität und Vergleichbarkeit der Lehre, Berufsfähigkeit der Absolventen sowie personeller und sachlicher Ausstattung.³⁴ So stellt sich Akkreditierung als „Ja-Nein-Evaluation“³⁵ dar, die in Deutschland zunächst auf die neuen Bachelor- und Masterstudiengänge angewendet werden soll.

Nachdem die erste Evaluation vieler Studiengänge an deutschen Hochschulen bereits abgeschlossen ist, werden Erkenntnisse und mögliche Konsequenzen diskutiert: Evaluation sollte nicht nur die Lehre, sondern auch Forschungsleistungen sowie Organisation und Steuerung umfassen.³⁶ Unbestritten ist, dass Evaluation nicht folgenlos bleiben darf. Die Überbetonung der finanziellen Konsequenzen kann jedoch zu strategischem Verhalten mit nachteiligen Folgen für Ehrlichkeit in und Akzeptanz der Evaluation führen.³⁷ Im Gegensatz hierzu wird jedoch auch die Forderung erhoben, dass die Ergebnisse einer Evaluation auch zum Auf- oder Abbau von Fakultäten führen müssten.³⁸

2.5 Gesetzliche Vorgaben, Hochschulstatistikgesetz

In der vielfältigen Literatur über Studienverlaufsforschung finden sich viele Hinweise auf die ungünstige Datenlage, die der Gesetzgebung geschuldet ist.³⁹ Gesetzliche Grundlagen für die Hochschulstatistik finden sich im Bundesstatistikgesetz (BStatG), im Bundesdatenschutzgesetz (BDSG) und im Hochschulstatistikgesetz (HStatG).

Nach BStatG dürfen die erhobenen Einzelangaben ausschließlich den durch dieses Gesetz oder eine andere eine Bundesstatistik anordnende Rechtsvorschrift festgelegten Zwecken dienen.⁴⁰ Eine solche Bundesstatistik für den Hochschulbereich begründet das HStatG.⁴¹

³⁰ Dies spricht für die bereits zitierte Analyse von Pasternack (1998).

³¹ Hochschulrektorenkonferenz 2000: 1

³² Bei der Hochschulrektorenkonferenz wurde der Akkreditierungsrat angesiedelt (Hochschulrektorenkonferenz 1999: 1)

³³ Daxner 1999: 46-47

³⁴ Lange 1999: 132-133

³⁵ Claus 1999: 42, vgl. auch Marquart 1999: 22

³⁶ Carstensen 1998: 181

³⁷ Lange 1999: 130

³⁸ Müller-Böling 1994: 8

³⁹ Hochschulrektorenkonferenz 1993: II.7 und Braun 1995: 5

⁴⁰ § 1 BStatG vom 22. Januar 1987 (BGBl. I. S. 462, 565), zuletzt geändert durch Artikel 2 des Gesetzes vom 16. Juni 1998 (BGBl. I. S. 1300)

Das Datenschutzgesetz schützt den einzelnen und die einzelne vor der Beeinträchtigung in seinem Persönlichkeitsrecht durch den Umgang mit seinen personenbezogenen Daten, insbesondere soweit sie durch öffentliche Stellen des Bundes und der Länder erhoben, verarbeitet und genutzt werden. Das Erheben personenbezogener Daten ist zulässig, wenn ihre Kenntnis zur Erfüllung der Aufgaben der erhebenden Stelle erforderlich ist. Die Nutzung personenbezogener Daten muss gesetzlich erlaubt oder angeordnet sein. Sie ist – nach ihrer Weiterleitung auch durch Stellen, die die Daten nicht erhoben haben - insbesondere nur für solche Zwecke zulässig, für die die Daten erhoben worden sind.⁴²

Insbesondere zwei Prinzipien aus dem Volkszählungsurteil des Bundesverfassungsgerichts im Jahre 1983 spiegeln sich in diesen Gesetzen wieder: das Prinzip der informationellen Selbstbestimmung und das Prinzip der Abschottung der Statistik. Hiernach dürfen Daten, die zu Verwaltungszwecken erhoben werden, nicht für statistische Zwecke herangezogen werden.⁴³

Damit fehlt die gesetzliche Grundlage für eine Studienverlaufsstatistik, die auf der Verknüpfung von personenbezogenen Einzeldaten über die Zeit hinweg beruht. Ein Forschungsprojekt des Statistischen Bundesamtes, das zum Ziel hat, eine neue methodische Grundlage für die Auswertung der noch zur Verfügung stehenden Merkmale im Hinblick auf Studienverläufe zu entwickeln, ist derzeit aus Kapazitätsgründen zurückgestellt.⁴⁴

2.6 Forschungsergebnisse zum Studienverlauf und zur Evaluation an der FAU

Hochschule, Lehre und Studierende selbst waren auch an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (FAU) schon Gegenstand wissenschaftlichen Interesses. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit sollen im Folgenden einige Untersuchungen vorgestellt werden. Einige der verwendeten Methoden und der publizierten Ergebnisse konnten bereits in diese Untersuchung einfließen.

2.6.1 Konrad Eckart: Verbleib und Wechsel einer Studienanfängerkohorte (1989)

In der Studie wird betont, dass erst Verlaufsanalysen die Zeitabhängigkeit des Geschehens an der FAU deutlich machen können. Sie sind einer Serie von Querschnittsanalysen überlegen.

Forschungsgegenstand ist die Studienanfängerkohorte des WS 1983, die über zehn Semester verfolgt wird. Auf der Basis von Individualdaten, die durch die Universitätsverwaltung zur Verfügung gestellt wurde, werden Verbleibsquoten der Kohorte für jedes der Fachsemester ermittelt.⁴⁵ Die Datenbasis ließ eine Unterscheidung nach Geschlecht, Art des ursprünglich gewählten Studienabschlusses, Anfangsfakultät im ersten Studiengang sowie dem ersten Studienfach im ersten Studiengang zu. Der Bericht enthält leider weder Auswertungen für die WiSo insgesamt noch für einzelne hier vertretene Studiengänge.

Weiterhin wurden Fakultäts-, Fach- und Abschlusswechsel der Kohorte am Ende der zehnmestrigen Beobachtungszeit bilanziert. Unterscheidungsmerkmale hier waren Geschlecht und soziale Herkunft, die mit der Schulbildung des Vaters operationalisiert wurde.

⁴¹ § 1 HStatG vom 2. November 1990 (BGBl. I. S. 2414), zuletzt geändert gemäß Artikel 7 des Gesetzes vom 19. Dezember 1997 (BGBl. I. S. 3158)

⁴² §§ 1, 4, 13, 14 und 15 BDSG vom 20. Dezember 1990 (BGBl. I. S. 2954) zuletzt geändert durch Artikel 2 des Gesetzes vom 17. Dezember 1997 (BGBl. I. S. 3108)

⁴³ Litz 1988: 9

⁴⁴ Statistisches Bundesamt 2000: 147

⁴⁵ Damit unterscheidet sich die Datengrundlage wesentlich von dem Material, dass bei der Berechnung der Überlebensquote für die vorliegende Untersuchung zu Verfügung stand. Hier musste auf aggregierte Daten zurückgegriffen werden.

Als ein Ergebnis konnten beispielsweise zwei bemerkenswerte Erkenntnisse über Geschlechterdifferenzen präsentiert werden: Erstens verlassen Frauen häufiger die FAU ohne Abschluss als Männer. Zweitens verstärkt sich die Dominanz eines Geschlechts in einem Studiengang im Verlauf des Studiums.

2.6.2 Nikolaus Beck: Verweildauer und Studienwechsel an der FAU (1995)

Die Ergebnisse seiner Magisterarbeit veröffentlichte Beck in einem Aufsatz im Periodikum des bayerischen Staatsinstituts für Hochschulforschung, den „Beiträgen zur Hochschulforschung“. Er konnte vermutlich über die selbe Datenquelle wie Eckart verfügen und nahm eine Studienverlaufsanalyse mit Hilfe der universitätseigenen Verlaufsstatistik vor.

Damit galt sein Interesse Größen, die auch Eckart zur Analyse heranzog: die Verweil- und Aufenthaltsdauer an der Universität sowie die Neigung zum Studienwechsel der Erstimmatrikulationskohorte des WS 84/85 an der FAU. Damit verfolgt er die Hochschulkarriere von 4187 Studierenden, die sich im ersten Fachsemester an der FAU immatrikulierten. Insgesamt berichtet Beck von 4493 Neueinschreibungen in diesem Semester.

Mit der Hilfe der Verlaufsdaten- und Ereignisanalyse, für die er die Software TDA nutzte, erforschte er den Studienverlauf für Studierende, die er nach Geschlecht, Alter und sozialer Herkunft unterscheiden konnte. Somit ist die Magisterarbeit insbesondere wegen der methodischen Grundlagen von Interesse.

Wie Eckart fehlten auch Beck Informationen zum Studienabschluss: „Es ist lediglich möglich, für die Studenten, die sich im oben genannten Semester das erste Mal an der FAU eingeschrieben hatten, den Aufenthalt an der Universität von der Immatrikulation bis zur Exmatrikulation zu verfolgen, ohne Aufschluss darüber zu erhalten, wann evtl. ein Examen abgelegt wurde.“⁴⁶

An den Ergebnissen von Eckart ansetzend, nahm er eine Aufteilung in Subgruppen (nach Geschlecht, frauen-, männerdominierter oder geschlechtsneutraler Fakultät, Bildung des Vaters, Art der Hochschulzugangsberechtigung, Alter) vor. Die Annahme bestätigt sich: Bei den Frauen findet sich ein größerer Anteil, der die FAU ohne Abschluss verlässt, als bei den Männern.

Für 17,2 Prozent der Kohorte berichtet Beck von einem Fachwechsel oder Wechsel der Abschlussart: „Eine Häufung des Fachwechsels am Anfang des Studiums deutet darauf hin, dass für viele Studenten die ersten Semester an der Universität noch eine Such- und Orientierungsphase bedeuten.“⁴⁷

2.6.3 Projektgruppe „Prüf' den Prof!!!“: Umfrage zur Qualität der Lehre an der WiSo (1997)

Dank studentischer Initiative wurde im SS 96 eine Veranstaltungs- sowie gleichzeitig eine Lehrstuhlevaluation vorgenommen. Von einer ähnlichen Querschnittsanalyse im SS 94 berichten die AutorInnen des Forschungsberichts im Vorwort, allerdings wurde – nach Kritik an den dort verwandten Methoden – ein neues Forschungsdesign entworfen. Wahrscheinlich aus diesem Grund wurde ein Vergleich mit den zwei Jahre zuvor erhobenen Daten nicht vorgenommen.

In der sechsten und siebten Semesterwoche des SS 96 wurden mittels eines schriftlichen, standardisierten Interviews 149 von 282 ermittelten Veranstaltungen und Übungen evaluiert, gleichzeitig wurden die Lehrstühle eine Bewertung durch die Studierenden unterzogen.

Die Vorlesungen der Professoren konnten die Studierenden unter sechs Aspekten mit Hilfe von Likert-Skalen (sehr gut=1, mangelhaft=5) bewerten: Zeit zum Mitdenken, Bezug zu aktuellen

⁴⁶ Beck 1995: 60

⁴⁷ Beck 1995: 68-69

Ereignissen, Eingehen auf Fragen und Anregungen der Studierenden, Art der Präsentation des Stoffes, Qualität der schriftlichen Unterlagen und Möglichkeit, persönlich zu profitieren.

Mit einem ähnlichen Instrument wurden die Studierenden um eine Bewertung für die Veranstaltungen der MitarbeiterInnen gebeten. Aspekte hierbei waren: Abstimmung mit Vorlesung, Beurteilung der Diskussionsmöglichkeit, klausurnahe Gestaltung des Stoffes, Eingehen auf Fragen, aktiver Einbezug durch Stellen von Zwischenfragen, Präsentation.

Für die Lehrstuhlbewertung wurden die Dimensionen Umgangston der MitarbeiterInnen und SekretärInnen sowie Beratungsqualität der ProfessorInnen und AssistentInnen gewählt. Die Ergebnisse wurden in einer Broschüre ausführlich dokumentiert.

2.6.4 Werner Meinefeld: Studienbedingungen und Studienerfolg (1998)

Meinefeld wendet sich mit einer standardisierten Befragung an 652 Studierende, 138 Examierte, 324 Exmatrikulierte, 40 externe Fachwechsler der technischen Fakultät. Gleichzeitig wertet er Prüfungsdaten von 727 Studierenden aus.

Von den Befragten werden demographische Daten erhoben und Auskunft über Herkunft, Gründe für die Studienwahl und Vorkenntnisse erbeten. Ein größerer Teil des Fragebogens beschäftigt sich mit der Studiensituation. Hier finden sich Fragen zu Inhalten, Lehre und Lehrenden, Infrastruktur, Arbeitszeiten. Einschätzungen über Prüfungen, externe Belastungen, Finanzierung werden ermittelt sowie die Zufriedenheit mit dem Studium thematisiert.

Die erhobenen Daten werden nach möglichen Faktoren (Geschlecht, Bildungsherkunft, Schulbildung, Mangel an Arbeitsmaterialien) für Studienerfolg ausgewertet und auf einen Zusammenhang zwischen Abiturnote, Vordiplomsnote und Examensnote getestet: „Mit jeder halben Note in der Abiturnote steigt auch der Durchschnitt der Vordiplomsnote, wobei dieser Anstieg aber zunehmend geringer ausfällt.“⁴⁸

2.6.5 Michael Assel: Verlaufsdaten der Studierendenstatistik (1998)

Auf die Bestandsstatistik, die jedes Semester vom Sachgebiet Planung und Datenverarbeitung an der FAU (spätestens seit dem WS 1999/2000 vom Sachgebiet Hochschulplanung und Statistik) unter dem Titel „Studentenstatistik“⁴⁹ veröffentlicht wird, bezieht sich Assel in seiner Untersuchung. Die Heranziehung solcher aggregierter Daten ist naturgemäß Einschränkungen unterworfen, sodass die Aussagekraft begrenzt ist und einige Annahmen getroffen werden müssen: „Wanderungsbewegungen im Studienverlauf (Zuwächse und Abgänge durch Fach- und Hochschulwechsel) können mangels Individualstatistik in der Bundesrepublik nicht nachvollzogen werden. Sie werden – wie üblich in einem ‚black-box-Modell‘ als annähernd ausgeglichen unterstellt; es handelt sich im Ergebnis als um Näherungswerte, die dem Fachbereich (trotz dieser Einschränkung) wichtige Rückschlüsse erlauben.“⁵⁰

Assel analysiert die Überlebensquoten bis zum neunten Fachsemester in den Studiengängen der Technischen Fakultät und vergleicht seine Ergebnisse mit Studiengängen dreier anderer Fakultäten. Er unterstellt hierbei, dass diejenigen Studierenden, die bis zum neunten Fachsemester die Universität verlassen haben, nicht den angestrebten Abschluss erreichen konnten.

⁴⁸ Meinefeld 1988: 107

⁴⁹ Wenn in dieser Untersuchung Daten der „Studierendenstatistik“ entnommen werden, sind sie diesen Veröffentlichungen entnommen.

⁵⁰ Webler 1995: 320

Zunächst stellt er fest, „dass bei fast allen Fakultäten die Schwundquoten im Lauf der Zeit seit 1979 tendenziell zunehmen“⁵¹, der zu vermutende Anteil der AbsolventInnen an einer Anfangskohorte also sinkt. Der Vergleich der Einzelergebnisse zeige schließlich, „dass der Verlauf der Überlebensquoten eines Studiengangs von inhaltlichen und formalen Charakteristika mitbestimmt wird. Welche dies nun im einzelnen sind und wie stark welche Bedingungen des Studiums die Schwundquoten beeinflussen, kann nur in detaillierten und aufwendigen Untersuchungen der einzelnen Studiengänge geklärt werden.“⁵²

Das Vorgehen von Assel bildet in dieser Untersuchung den Ausgangspunkt für weitere Auswertungen, die es erlauben, die aus den Kurven der Überlebensquoten erhaltene Information - auch anschaulich - mit aggregierten Individualdaten des Prüfungsamtes zu unterfüttern.

2.6.6 Reinhard Wittenberg: Studienabbruch und Studienwechsel (1999)

In einem Lehrforschungsprojekt untersucht Wittenberg⁵³ mögliche Einflussfaktoren (personale, situative, kulturelle, institutionelle) auf Studienabbruch oder Studienwechsel. Hierzu wurden verschiedene Gruppen um Bearbeitung eines zugesandten Fragebogens gebeten: Exmatrikulierte (n=597, Studierende, die freiwillig oder unfreiwillig die WiSo ohne Abschluss verlassen), WechslerInnen (n=166, Studierende mit fakultäts- oder universitätsinternem Fachwechsel, Wechsel des Studienorts) sowie eine Kontrollpopulation Studierender (n=880).

Die Auswertung ergibt zunächst einen mit 24,9 Prozent vielleicht unerwartet hohen Anteil an „Scheinstudierenden“, also Studierenden, die nicht planen, das Studium erfolgreich abzuschließen.

Weiterhin werden die genannten Gründe für Studienortwahl und die Bewertung der Studienbedingungen (Infrastruktur, schwierigste Prüfungen, schwierigstes Fach, soziale Studienbedingungen, zeitliche Rahmenbedingungen) einer Analyse unterzogen. Ebenso wird nach Gründen für einen Studienabbruch (nicht erfüllte Studienfacherwartungen, unerwartet schlechtes Klima, kognitive Schwierigkeiten und psychische Probleme, finanzielle und familiäre Abbruch- und Wechselgründe, schlechte Berufsaussichten nach dem Studium, Verpflichtungen und Belastungen) gefragt.

Als Ergebnis der Untersuchung können Studienbedingungen weitgehend als Ursache für frühzeitiges Ausscheiden aus dem Studium an der WiSo ausgeschieden werden: „Die an der WiSo anzutreffenden Studienbedingungen sind, jedenfalls in diesem Modell, offensichtlich nicht für den Studienabbruch- und/oder Studienortwechsel ausschlaggebend. Wie in den zur Vorbereitung der Studie herangezogenen Untersuchungen dominieren diese Entscheidung vielmehr überwiegend personale Gegebenheiten.“ Trotzdem wurden den Antworten zahlreiche Verbesserungsvorschläge entnommen.

Folgendes Forschungsdesiderat verbleibt: „Speziell an der WiSo fehlt darüber hinaus eine Untersuchung der tatsächlichen Überlebens- resp. Schwundquoten, wie sie Assel (1998) im Rahmen der Studie Meinefelds für die Technische Fakultät der FAU durchgeführt hat. Verlässliche Studienabbruchquoten können nur mit den Längsschnittdaten einer funktionsfähigen Studienverlaufsstatistik berechnet werden.“⁵⁴

⁵¹ Assel 1998: 211

⁵² Assel 1998: 211

⁵³ In dem Bericht wird auch die Diplomarbeit von Niederalft (1998) zur Wahl der Hochschule durch Studienanfänger an der WiSo zitiert.

⁵⁴ Wittenberg 1999: 45

3 Auswertungsmethoden

Die Identifikation von Personen erfolgte in der Datei des Prüfungsamtes anhand der Matrikelnummer, die bei der Einschreibung von der Studentenzentrale vergeben wird. Wenn Studierende ihr Studium vorübergehend unterbrechen und sich exmatrikulieren, erhalten sie bei erneuter Immatrikulation eine neue Matrikelnummer. Somit ist es durchaus möglich, dass zwei unterschiedliche Matrikelnummern einem Studenten zugeordnet werden müssten. Es war jedoch nicht möglich, diese Fälle zu identifizieren.

Streng genommen beziehen sich demnach die folgenden Auswertungen auf unterschiedliche Matrikelnummern, nicht jedoch in jedem Fall auf unterschiedliche Studierende.

3.1 Zuordnung zu Studiengängen

Da die Daten der Studentenzentrale nicht für alle Anfängerkohorten zur Verfügung standen, musste die Zuordnung zu einzelnen Studiengängen ausschließlich mit Hilfe der Daten des Prüfungsamtes erfolgen.⁵⁵ Die Auswertung der Variablen Studiengang (STG) ergab für 9984 Studierende eine eindeutige Zuordnung, für 813 Studierende war eine eindeutige Zuordnung zu einem Studiengang nicht möglich.

Insbesondere finden sich in der Datei des Prüfungsamtes Datensätze, die sich zwar im Studiengang unterscheiden, nicht jedoch in Matrikelnummer (MTKNR), Prüfungssemester (PSEM) und Prüfungsnummer (PNR). Nach weiteren Untersuchungen war klar, dass es sich bei diesen „doppelten Einträgen“ um Datensätze handelt, die sich auf den selben Leistungsnachweis beziehen.

Die Hypothese, so Studiengangwechsler innerhalb der WiSo identifizieren zu können, musste nach einer Einsicht in die Originalakten verworfen werden. „Doppelte Einträge“ fanden sich zwar bei StudiengangwechslerInnen, aber auch bei einem Studenten, der von der Anmeldung zu seiner ersten Vordiplomsprüfung bis zum Examen im Studiengang VWL eingeschrieben war.

Studiengangskonstellation	Anzahl
Studierende mit eindeutigem Studiengang	9984
darunter:	
BWL (ausschließlich)	7526
SoWi (ausschließlich)	767
VWL (ausschließlich)	568
WiPäd (ausschließlich)	1059
WiInf (ausschließlich)	64
Studierende mit nicht eindeutigem Studiengang	813
darunter:	
Matrikelnummern, für die „doppelte“ Einträge gefunden wurden	702
Matrikelnummern mit anderen Konstellationen (fehlerhafte Einträge in STG)	111
Gesamt	10797

Tabelle 1: Übersicht über die Zuordnung von Studiengängen zu den 10797 Studierenden

Insbesondere für die Auswertung nach Studiengang, aber auch für die Auswertung nach der Anzahl von einzelnen Prüfungsleistungen in der Verlaufsstatistik entziehen sich diese 813 Studierende – immerhin 7,5 Prozent - einer sinnvollen Analyse, wenn zur Feststellung des Studiengangs ausschließlich auf die Daten des Prüfungsamtes zurückgegriffen werden soll. Damit wer-

⁵⁵ Eine ausführliche Beschreibung des Datensatzes und Ergebnisse aus der uni- und bivariaten Analyse finden sich im Anhang.

den insbesondere Studierende, die innerhalb der WiSo den Studiengang nach einer ersten Prüfungsanmeldung im Prüfungsamt gewechselt haben, nicht in die Untersuchung einbezogen.

3.2 Zuordnung zu Anfangssemestern und Anfängerkohorten

Die Daten des Prüfungsamts enthalten als Hinweise auf den Studienbeginn nur die Angabe von Prüfungssemester (PSEM) und Fachsemester (STGSEM). Die jeweiligen Anfangssemester wurden rekonstruiert, indem das Prüfungssemester mit dem Fachsemester wie folgt in Beziehung gesetzt wurde:

$$\text{Anfangssemester} = \text{Prüfungssemester} - \text{Anzahl der Fachsemester} + 1^{56}$$

Für 9633 aller 10797 bzw. 8858 der betrachteten 9984⁵⁷ Studierende war dieses Vorgehen grundsätzlich möglich.

Zwei Erkenntnisse der bivariaten Auswertung der Daten des Prüfungsamtes lassen abschätzen, wie die Ergebnisse durch die Studierenden ohne rekonstruierbares Anfangssemester beeinflusst werden können:

Zum einen handelt es sich tatsächlich um Studierende, die ausschließlich Einträge für Leistungsnachweise des Grundstudiums aufweisen. Damit sind zunächst nur Analysen betroffen, die sich auf das Grundstudium und das Vordiplom beziehen. Zum anderen ist bekannt, dass insbesondere vor dem Prüfungssemester SS 88 keine Studiengangsemester in der Datei des Prüfungsamtes abgespeichert wurden.

Es liegt somit nahe, die Auswertung für den Studienverlauf im Grundstudium erst mit dem Studienjahr 1988 zu beginnen.⁵⁸

Wenn alle Einträge eines Studierenden bei der Rekonstruktion berücksichtigt werden, konnte nur in 1099 bzw. 1074 Fällen das Anfangssemester eindeutig ermittelt werden. Das heißt, nur etwa jedem zehnten Studierende konnte mit obiger „Formel“ genau ein Anfangssemester zugeordnet werden. Aus diesem Grund wurde zunächst erwogen, jeden Studierenden, der für mehrere Anfangssemester in Frage kam, dem am weitesten zurückliegenden Anfangssemester zuzuordnen. So hätten zum Beispiel Urlaubssemester nach der ersten Anmeldung zu einer Prüfung berücksichtigt werden können. Erste weitergehende Auswertungen auf dieser Basis lieferten jedoch in hohem Maße unplausible Ergebnisse, was als weiterer Hinweis auf Unzulänglichkeiten in der Datenbasis gewertet werden muss.

Auch eine Rekonstruktion nur auf Grundlage der Einträge „Gesamtbewertung des Vordiploms“⁵⁹ und „Ergebnis des Examens“⁶⁰ führte wieder zu unplausiblen Ergebnissen, z.B. ließ der Eintrag „Examen“ teilweise einen früheren Studienbeginn vermuten als der Eintrag „Vordiplom“. So musste der Plan aufgegeben werden, für jeden Studierenden ein eindeutiges Anfangssemester zu ermitteln.

⁵⁶ Eine ähnliche Herangehensweise wählen Schnitzler/Bellwinkel/Kozik (1989: XIV). Allerdings konnten sie die Urlaubssemester mit in die Kalkulation einbeziehen, was bei den hier vorliegenden Daten nicht möglich war – und zu einem Schätzfehler führt.

⁵⁷ Gemeint sind hier die Matrikelnummern, die in allen Einträgen dem selben Studiengang zugeordnet wurden.

⁵⁸ Diese Erwägung wurde auch gestützt durch folgenden Versuch: Bei unvollständiger Information hätten benachbarten Matrikelnummern dem selben Anfangssemester zugeordnet werden können. Erst ab WS 87/88 wäre bei dieser Vorgehensweise die Zahl der erforderlichen Zuordnungen in die einzelnen Semester unter ein vertretbares Ausmaß gesunken.

⁵⁹ Einträge mit PNR=100

⁶⁰ Einträge mit PNR=500

In der Folge werden also bei Untersuchungen des Grundstudiums und des Vordiploms das Anfangssemester aus Prüfungssemester und Fachsemester des Eintrags mit der Gesamtbewertung des Vordiploms ermittelt. Wenn Hauptstudium und Examen analysiert werden, wurde das Anfangssemester aus dem Eintrag des Hauptdiplomergebnisses berechnet.

Nur bei den Untersuchungen des Studienverlaufs für einzelne Anfängerkohorten – wie in Abschnitt 3.7 – beschrieben – wurde für jeden Studierenden ein eindeutiges Anfangssemester benötigt. Grundlage hierfür waren – soweit vorhanden – Einträge von Abschlussergebnissen des Vordiploms oder des Examens bzw. der Eintrag einer endgültig nicht bestandenen Prüfung. Von den hieraus konstruierten Anfangssemestern wurde das am weitesten zurückliegende verwendet.

Zusammenfassung zu Anfängerjahrgängen

Falls nicht anders angegeben werden die StudienanfängerInnen eines Wintersemesters und des folgenden Sommersemesters zu einem Anfängerjahrgang bzw. einer Anfängerkohorte zusammengefasst. Beispielsweise werden im Anfängerjahrgang 1989 alle Studierenden zusammengefasst, die im WS 88/89 oder im SS 89 im ersten Fachsemester eingeschrieben waren.

Zwei möglichen Fehlerquellen wirkt die Zusammenfassung zu Anfängerjahrgängen entgegen: Die Anzahl der StudienanfängerInnen im Sommersemester ist häufig relativ gering. Bei der Berechnung von Quoten auf dieser Basis sind zufällige Schwankungen wahrscheinlich. Weiterhin beruht die Zuordnung zu Anfangssemestern auf einer Konstruktion, Fehler sind hier unvermeidlich.

3.3 Grundsätzliche Anmerkungen zur Berechnung von Quoten

Quoten – ob in der Form von Überlebensquoten⁶¹, Sickerquoten⁶², Fachwechselquoten⁶³, Absolventenquoten⁶⁴ – sind bei der Analyse des Studienverlaufs eine häufig verwendete statistische Größe. Der Begriff Quote impliziert, dass von einer echten Teilmenge einer Grundgesamtheit ausgegangen wird. Das kann nicht immer gewährleistet und auch nur schwer korrigiert werden. Um solche Quoten richtig interpretieren und auch vergleichen zu können, muss ihre Berechnung transparent gemacht werden. Ohne Kenntnis der genauen Vorgehensweise und der Berechnungsgrundlagen sind Fehlinterpretationen unvermeidlich.

Für die Berechnung einer Abschlussquote des Studiengangs BWL der AnfängerInnen des WS 88/89 bietet sich zunächst folgende Formel an:

$$\text{Abschlussquote} = \frac{\text{Anzahl der AbsolventInnen}}{\text{Anzahl der AnfängerInnen}}$$

Unter welchen Voraussetzungen Studierende den beiden Gruppen zugerechnet werden sollen, bedarf einer eingehenden Definition. Tatsächlich ist es wegen der Vielfalt an möglichen Studienverläufen nicht immer ganz einfach, eine korrekte und schlüssige Definition zu finden und die Zuordnung entsprechend vorzunehmen.

⁶¹ Assel 1998: 182

⁶² Schäfer 1981

⁶³ Fries 1992: 137-155

⁶⁴ Friedrich 1995: 35

Studierende einer anderen Hochschule, die sich im WS 88/89 nicht im ersten Hochschulsemester befanden und an die WiSo gewechselt sind
Studierende einer anderen Hochschule, die sich im WS 88/89 im ersten Hochschulsemester befanden und an die WiSo gewechselt sind
Studierende an der WiSo, für die das WS 88/89 nicht ihr erstes Hochschulsemester war
Studierende an der WiSo, für die das WS 88/89 erstes Hochschulsemester war

AnfängerInnen: StudienanfängerInnen, für die das WS 88/89 erstes Fachsemester in BWL war

Studierende, die an eine andere Hochschule gewechselt sind und dort einen anderen Studiengang erfolgreich abgeschlossen haben
Studierende, die innerhalb der FAU gewechselt sind und einen anderen Studiengang erfolgreich abgeschlossen haben
Studierende, die innerhalb der WiSo gewechselt sind und einen anderen Studiengang erfolgreich abgeschlossen haben
Dipl.-Kaufl. (WiSo), für die das WS 88/89 nicht erstes Hochschulsemester war
Studierende, die an eine andere Universität gewechselt sind und dort ihr BWL-Studium erfolgreich abgeschlossen haben
Dipl.-Kaufl. (WiSo), für die das WS 88/89 erstes Hochschulsemester war

AbsolventInnen: Studierende mit abgeschlossenem Examen, für die das WS 88/89 erstes Fachsemester in BWL war

Abbildung 3: Bei der Berechnung der Absolventenquote des Studiengangs BWL an der WiSo für das Wintersemester 88/89 können unterschiedliche Gruppen einbezogen werden.

Die Abbildung 3 zeigt – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – welche Studierenden den beiden Gruppen AnfängerInnen und AbsolventInnen möglicherweise zugerechnet werden könnten, um die Abschlussquote zu berechnen. Ähnliche Überlegungen müssen bei der Berechnung aller anderen genannten Quoten angestellt werden.

Die Definition ist eine Frage der Perspektive und Ausdruck einer idealisierten Vorstellung über den Studienverlauf. Je nachdem, ob der Studienverlauf von einzelnen Studierenden im Mittelpunkt des Interesses steht oder die Ausbildungsleistung einer Hochschule, ob ein Hochschulwechsel als Bereicherung im Studium oder als Ausdruck mangelnder Attraktivität einer Hochschule verstanden wird, werden die Daten von WechslerInnen unterschiedlich in die Berechnung von Quoten einbezogen werden.

Ob eine Quote nach der gewählten Definition dann tatsächlich berechnet werden kann, ist immer auch abhängig vom verfügbaren Datenmaterial. In obigem Beispiel wäre es vielleicht sinnvoll, diejenigen in die Quote mit einzubeziehen, die ihr BWL-Studium an einer anderen Universität beendet haben. Leider sind solche Daten für HochschulwechslerInnen nicht verfügbar. Dies hat zur Folge, dass AbsolventInnen nicht in die Berechnung der Absolventenquote einbezogen werden und die Abschlussquote damit zu niedrig berechnet wird.⁶⁵

⁶⁵ Wenn eine Berücksichtigung der erfolgreichen Wechsler überhaupt gewünscht war.

Quoten dienen oft als Vergleichsmaßstab, sei es für die Entwicklung in einem Studiengang im zeitlichen Verlauf, für unterschiedliche Studiengänge oder gleiche Studiengänge an verschiedenen Hochschulen. Bei solchen Vergleichen müssen jedoch immer die jeweiligen Rahmenbedingungen berücksichtigt werden. Nicht nur die Qualität der Lehre bestimmt die Höhe von Quoten, sondern auch Zulassungsbeschränkungen oder die Ausgestaltung von Prüfungsordnungen.

Für diese Untersuchung stehen im Wesentlichen nur Daten des Prüfungsamtes zu Verfügung, weitergehende Daten über den Studienverlauf (mit Hochschulsemestern, Urlaubssemestern, Angaben über Zeitpunkt eines Fachwechsels) lagen nicht vor. Damit wird die Zahl der theoretisch denkbaren Berechnungskonzepte durch die Datenlage reduziert. Dies entbindet jedoch nicht von der Verpflichtung, die tatsächlichen Eigenschaften der Gruppen möglichst genau anzugeben.

Wenn unterstellt werden kann, dass sich störende Einflüsse (wie Neigung zum Studienwechsel, Anzahl der „Scheinstudierenden“⁶⁶) über die Jahre in den einzelnen Studiengängen eher kaum ändern, bleiben in jedem Fall die Trends der berechneten Quoten aussagekräftig.⁶⁷ Leider war dies nicht immer der Fall.

⁶⁶ Wittenberg 1999: 6

⁶⁷ Beim Vergleich solcher Quoten ist ohnehin Vorsicht geboten. (Fries 1992: 137ff.)

3.4 Analyse der Bestandsdaten

Informationen über die Zahl der aktuell an einer Hochschule eingeschriebenen Studierenden sind leicht verfügbar. Diese Daten der Studierendenstatistik können erste Hinweise auf den Studienverlauf in einzelnen Fächern, langjährige Entwicklungstrends und beispielsweise auch Auswirkungen von Zulassungsbeschränkungen⁶⁸ geben. Berechnet wird hier eine Verbleibs- oder Überlebensquote, indem die Zahl der verbliebenen Studierenden eines Anfangssemesters durch die Zahl der Studienanfänger dieses Anfangssemesters dividiert wird.

Semester \ Fachsemester	Fachsemester				
	1	2	3	4	5
WS 85/86	323				
SS 86	44	329			
WS 86/87	365	41	307		
SS 87	42	351	43	297	
WS 87/88	358	39	340	41	297
SS 88	58	344	42	331	44
WS 88/89	450	51	337	42	316
SS 89	134	434	59	332	46
WS 89/90	561	103	423	57	331

Semester \ Fachsemester	Fachsemester				
	1	2	3	4	5
WS 85/86	100%				
SS 86	100%	102%			
WS 86/87	100%	93%	95%		
SS 87	100%	96%	98%	92%	
WS 87/88	100%	93%	93%	93%	92%
SS 88	100%	96%	100%	91%	100%
WS 88/89	100%	88%	94%	100%	87%
SS 89	100%	96%	102%	93%	110%
WS 89/90	100%	77%	94%	98%	92%

Abbildung 4: Verbleibsdaten aus der Studierendenstatistik für einen Studiengang an der WiSo. Oben: absolute Zahlen, unten: Überlebensquoten

In obigem Beispiel haben im WS 88/89 450 Studierende ihr Studium aufgenommen. Im SS 89, ein Semester später, wurden 434 Studierende im zweiten Fachsemester gezählt. Das ergibt eine Verbleibsquote von 96 Prozent.

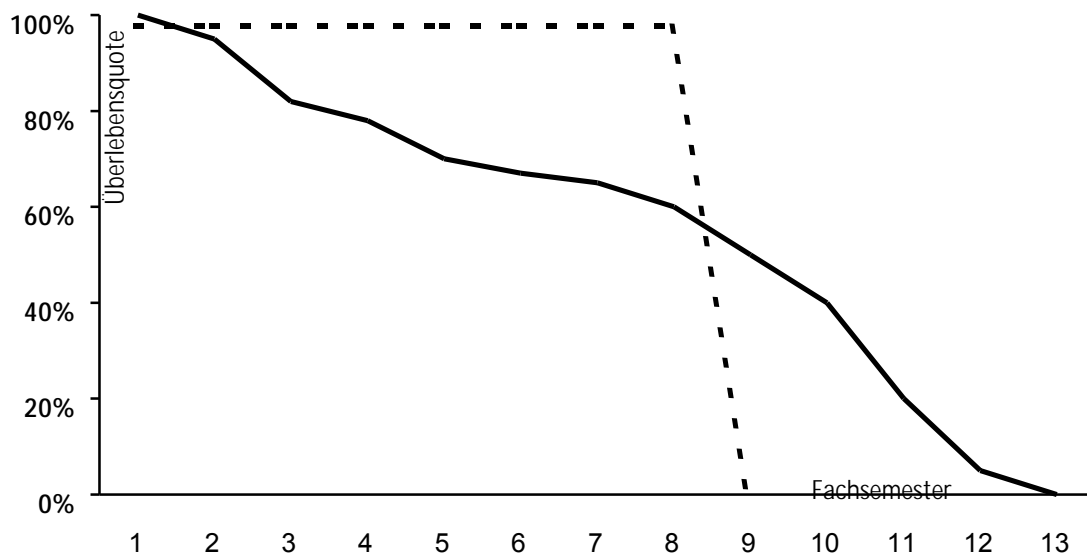
Die Aussagekraft der Überlebensquoten ist durch den Rückgriff auf die Bestandsstatistik naturgemäß eingeschränkt: Wenn die Zahl der Studierenden von 450 auf 434 fällt, kann das zunächst heißen, dass 16 Studierende ihr Studium in diesem Studiengang an der WiSo abgebrochen haben. Es können aber auch mehr Abbrecher sein, wenn gleichzeitig Studierende von anderen Hochschulen an die WiSo wechseln. Sichtbar ist also immer nur der Nettoeffekt. Wenn mehr Studierende an die WiSo wechseln als Studierende das Studium beenden, kann die Überlebensquote in einem Semester auch größer sein als im vorigen. Oben ist dies bei den StudienanfängerInnen des SS 86 der Fall. Hier steigt im dritten Fachsemester die Überlebensquote auf 98 Prozent, gegenüber 93 Prozent im zweiten Fachsemester. Ein Blick auf die absoluten Zahlen ergibt, dass im SS 87 43 Studierende im dritten Fachsemester eingeschrieben waren, während im Semester vorher, dem WS 86/87, 41 Studierende im zweiten Fachsemester gezählt wurden. Im SS

⁶⁸ Schmitz 1985

87 haben also zwei Studierende mehr die WiSo also neuen Studienort gewählt als Studierende die Fakultät verlassen haben.

Wenn in einem Semester mehr Studierende von anderen Hochschulen an die WiSo wechseln als bis dahin die Anfängergruppe verlassen haben, sind sogar Überlebensquoten von über 100 Prozent möglich. In obigem Beispiel ist dies für die Anfängerkohorte vom SS 88 der Fall: Im SS 88 waren 58 Studierende im ersten Fachsemester immatrikuliert, im folgenden Semester waren 51 Studierende im zweiten Fachsemester eingeschrieben und ein weiteres Semester später waren 59 Studierende im dritten Fachsemester eingeschrieben. Insgesamt ist 1 Studierender mehr in die Kohorte eingewechselt als Studierende die Kohorte verlassen haben.

Wenn Studierende nicht mehr in der Bestandsstatistik gezählt werden, kann dies weiterhin verschiedene Gründe haben, die je nach Anzahl der Fachsemester unterschiedlich wahrscheinlich sind: „Ein Teil der Studierenden gibt in den ersten beiden Semestern das Studium auf – z.B. weil sie erkennen, dass sie ein Studium gewählt haben, das nicht ihren Neigungen entspricht. Ein weiterer Anteil hört im Zusammenhang mit der Zwischenprüfung auf. Danach bleibt die Zahl im wesentlichen konstant mit einer nur noch schwachen Abnahme durch Abgänger, die sich eben anders entscheiden – ein ganz normaler Vorgang in einem freiheitlichen System. Mit Ablauf der Regelstudienzeit absolviert ein bestimmter Anteil sein Examen...“⁶⁹



Abbildung⁷⁰ 5: Zwei idealisierte Verlaufskurven für die Überlebensquote. Die gestrichelte Linie zeigt das, „was ein Außenstehender als ideal ansehen könnte: Alle Studierenden bleiben bis zum Ablauf der Regelstudienzeit im Studium und verlassen dann gleichzeitig (und natürlich mit Examen) die Hochschule.“⁷¹ Die durchgezogene Linie zeigt einen Verlauf unter realistischeren Annahmen.

Damit sind gleichzeitig Annahmen über den anzunehmenden Verlauf solcher Überlebensquoten getroffen. Um bei der Analyse nun zufällige jährliche Schwankungen auszuschließen, schlägt Assel vor, Mittelwerte der Überlebensquoten über einige Jahre zu bilden und den Verlauf bis zum neunten Fachsemester zu betrachten, „da davon auszugehen ist, dass die Abgänge bis dorthin nicht durch erfolgreiche Prüfungen bedingt sind und insofern die Quoten ein Maß für den Anteil der AbbrecherInnen und FachwechslerInnen des jeweiligen Semesterjahrgangs darstel-

⁶⁹ Friedrich 1995: 36

⁷⁰ nach Friedrich 1995: 45

⁷¹ Friedrich 1995: 36

len.⁷² Obwohl in allen Fächern der WiSo Studierende auch mit acht oder neun Fachsemestern zum Examen kommen, wurde wegen des recht geringen Anteils dem Vorschlag gefolgt. Es gilt also zu berücksichtigen, dass einige Studierende, die ausweislich der Überlebensquote im achten oder (besonders) im neunten Fachsemester die Universität verlassen haben, die Diplomprüfung bestanden haben.

Überlebensquoten für Semester mit geringen Anfängerzahlen – das sind sehr häufig die Sommersemester – schwanken relativ stark, da bereits geringe absolute Veränderungen zu hohen Schwankungen bei der Quotenberechnung führen können, was sich wiederum negativ auf die Berechnung der Mittelwerte für einen Zeitraum von einigen Jahren ausgewirkt hätte. Deshalb hatte Assel darauf verzichtet, die Daten der Sommersemester in seine Berechnungen einzubeziehen. Um diesen Fehler zu vermeiden, aber trotzdem diejenigen Studierenden zu berücksichtigen, die in einem Sommersemester ihr Studium aufgenommen haben, werden im entsprechenden Kapitel die Semester erst zusammengefasst, um dann die Überlebensquoten zu berechnen.

In dem Beispiel in Abbildung 4 haben in der Zeit vom WS 85/86 bis zum SS 89 1774 Studierende ihr Studium mit dem ersten Fachsemester aufgenommen. Nach einem Semester sind 1692 Studierende im zweiten Fachsemester an der WiSo für den Studiengang eingeschrieben. Dies ergibt eine Überlebensquote von 95 Prozent. (Assel würde hier den Mittelwert aus den Überlebensquoten der vier Wintersemester errechnen, der bei 98 Prozent liegt.)

Inhaltlich aussagekräftig sind sowohl der Verlauf der Überlebensquote einer Anfängerkohorte, ein Vergleich von Überlebensquoten unterschiedlicher Anfängerkohorten eines Studienfaches und eingeschränkt auch ein Vergleich von Überlebensquoten unterschiedlicher Studienfächer.

„Zusätzlich werden für die Studiengänge die Erstsemesterzahlen betrachtet, da diese einerseits die Prozentuierungsbasis für die Überlebensquoten bilden und andererseits in ihrer Entwicklung sowohl für sich selbst als auch als möglicher Erklärungsansatz für die Veränderungen der Überlebensquoten interessant sind.“⁷³ Einem Vorschlag von Assel folgend, werden weiterhin die Durchschnittswerte der Anfängerzahlen für die einzelnen Jahrgangskohorten angegeben.

3.5 Grundstudium und Vordiplom

3.5.1 Die Vordiplomsquote

Die erste Kennzahl, die mit den Daten des Prüfungsamts berechnet werden soll, ist die Vordiplomsquote. Sie soll messen, welcher Anteil einer Anfängerkohorte das Vordiplom erfolgreich absolviert:

$$\text{Vordiplomsquote} = \frac{\text{Anzahl der Studierenden mit bestandenem Vordiplom}}{\text{Anzahl der Studierenden eines Anfängerjahrgangs}}$$

Wie im Abschnitt über die Berechnung von Quoten angeführt, sollte genau definiert werden, welche Studierenden jeweils zu den beiden Gruppen hinzugerechnet werden.

Die Anzahl der Studierenden eines Anfängerjahrgangs wird aus der Studentenstatistik entnommen. Ausgewählt werden hier diejenigen Studierenden, die sich im jeweiligen Anfängerjahrgang im ersten Fachsemester befanden.

⁷² Assel 1998: 183

⁷³ Assel 1998: 184

Überwiegend wird empfohlen, sich nur auf diejenigen Studierenden zu beziehen, die sich auch im ersten Hochschulsesemester befinden.⁷⁴ Begründet werden kann dies mit der Vermutung, dass StudienanfängerInnen, die bereits Erfahrungen oder gar anzuerkennende Leistungsnachweise aus einem anderen Studiengang mitbringen, anders – möglicherweise zielstrebig – studieren. Unabhängig von solchen Überlegungen ließen die Daten des Prüfungsamtes ein solches Vorgehen nicht zu, da nur die Zahl der Fachsemester, nicht aber die Zahl der Hochschulsesemester bei der Leistungserbringung vermerkt wurde.

In der Anzahl der Studierenden mit bestandenem Vordiplom werden Studierende möglicherweise auch dann eingerechnet, wenn sie gar nicht zur Anfängerkohorte gehörten, also etwa während des Studiums an die WiSo oder innerhalb der WiSo den Studiengang wechselten⁷⁵.

Möglicherweise könnte es erwünscht sein, auch diejenigen zur Anzahl der Studierenden mit bestandenem Vordiplom zu zählen, die ihr Grundstudium an einer anderen Hochschule mit dem Vordiplom erfolgreich beendet haben. Da über den Verbleib von Studierenden weder in der Studentenzentrale noch im Prüfungsamt entsprechende Daten erhoben werden, können solche Überlegung nicht in die Auswertung einfließen.

Untersuchter Zeitraum und langfristige durchschnittliche Vordiplomsquote

Für die Vordiplomsquote wurden die Anfangssemester WS 87/88 bis SS 95, also die Anfängerjahrgänge 1988 bis 1995, untersucht. Wegen Zweifeln an der Qualität der Daten für Studierende des Anfängerjahrgangs 1988 werden die Ergebnisse für diesen Anfängerjahrgang dokumentiert, wenngleich von einer inhaltlichen Analyse abgeraten wird.⁷⁶

Für Leistungsnachweise des Grundstudiums, inklusive des Vordiploms, sind die Daten des Prüfungsamtes etwa bis zum WS 96/97 vollständig. Bis zu diesem Zeitpunkt können nur Anfängerjahrgänge bis einschließlich 1995 das Grundstudium absolviert haben, sie hätten dann fünf (Immatrikulation WS 94/95) bzw. vier (Immatrikulation SS 95) Fachsemester absolviert. Da es möglich und durchaus nicht ungewöhnlich ist, das Vordiplom erst nach sechs Fachsemestern abzuschließen, weisen die folgenden Übersichten für die Anfänger im Studienjahr 1995 wegen rechtszensierter Daten zu geringe Werte bei der Vordiplomsquote aus. Aus diesem Grund wird auch der Anfängerjahrgang 1995 aus der inhaltlichen Analyse weitgehend ausgeklammert.

Von allen Studierenden des Anfängerjahrgangs 1992 mit erfolgreichem Vordiplomsabschluss haben beispielsweise 42,8 Prozent mindestens fünf Fachsemester für ihr Vordiplom benötigt. Damit müssen auch die Ergebnisse des Anfängerjahrgangs 1994 als leicht unterschätzt betrachtet werden.

Als Kennzahl für die Ausbildung im Grundstudium wird das arithmetische Mittel aus den errechneten Quoten für die Studienjahre 1989 bis 1994 als langfristige durchschnittliche Vordiplomsquote angegeben.

⁷⁴ Wissenschaftsrat 1996: 29

⁷⁵ Interne WechslerInnen werden dann nicht zur Anzahl der Studierenden mit bestandenem Vordiplom gerechnet, wenn sie sich vor dem Wechsel bereits mindestens einmal für eine Prüfung im Prüfungsamt angemeldet haben. (Vgl. 3.1)

⁷⁶ Nur 16 Prozent der Studierenden des Anfängerjahrgangs 1988, die ihr Vordiplom bestanden haben, erreichten dies im vierten Semester. Für alle folgenden Anfängerjahrgänge fällt dieser Wert wesentlich höher aus, z.B. 45 Prozent für den Anfängerjahrgang 1989. Die Vermutung liegt nahe, dass nicht alle Vordiplomsleistungen des Anfängerjahrgangs erfasst wurden bzw. richtig zugeordnet werden konnten, obwohl die Erfassung des Fachsemesters bei Vordiplomprüfungen bereits im WS 88/89 (Prüfungssemester) begann.

Schätzung der gemachten Fehler

Wie viele Fälle trotz erfolgreich absolviertem Vordiplom und/oder nicht exakt bestimmbarem Anfangssemester⁷⁷ nicht in die Berechnung der Quoten eingegangen sind, zeigt folgende Übersicht, in der die Zahl aller WiSo-Studierenden im ersten Fachsemester mit der Zahl der nicht gewerteten, jedoch bestandenen Vordiplomprüfungen in Beziehung gesetzt wurde. Für den Anfängerjahrgang 1991 müssten die Vordiplomsquoten in den einzelnen Fächern also um etwa fünf Prozentpunkte nach oben korrigiert werden.

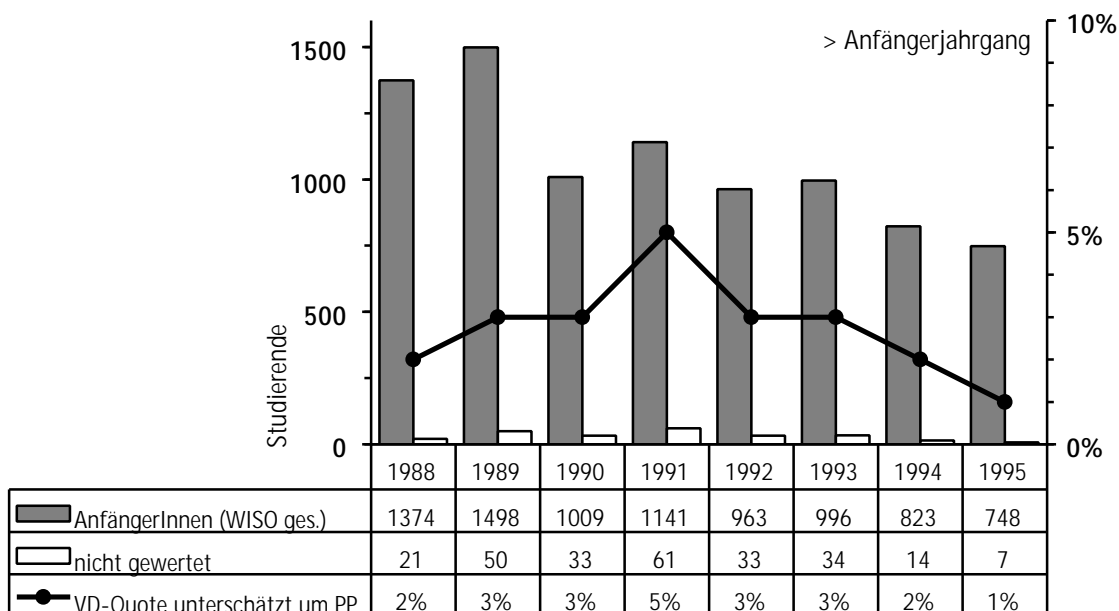


Abbildung 6: Die Vordiplomsquote für die einzelnen Studiengänge wird systematisch um durchschnittlich bis zu fünf Prozentpunkte unterschätzt, da 813 Datensätze von Studierenden keinem Studiengang zugeordnet werden konnten.

In den folgenden nach einzelnen Studiengängen differenzierten Analysen wurde die Vordiplomsquote nicht korrigiert, da die nicht gewerteten erfolgreichen Abschlüsse des Vordiploms schwerlich einzelnen Studiengängen zugerechnet werden können.⁷⁸ Am Verlauf der Quotenkurven ändert die vermutete Abweichung ohnehin nicht viel, im Wesentlichen wird lediglich der für die Anfängerjahrgänge 1991 aller Studiengänge zu erkennende Knick etwas abgeflacht.

Alternative Berechnung der Vordiplomsquote

Wie den Auswertungen in den folgenden Kapiteln zu entnehmen ist, schwankt die für die einzelnen Studienfächer berechnete durchschnittliche Vordiplomsquote von 26 bis 56 Prozent. Diese Diskrepanz ist recht verwunderlich, wenn man bedenkt, dass die Anforderungen im Vordiplom für die verschiedenen Fächer recht ähnlich sind. In der Literatur wird gelegentlich empfohlen, bei der Berechnung Vordiplomsquoten nur denjenigen Teil eines Anfängerjahrgangs zu Grunde zu legen, der auch noch im dritten Fachsemester an der Universität verblieben ist. Damit sollen offensichtlich diejenigen Studierenden aus der Analyse ausgeschlossen werden, die in den ersten Semestern feststellen, dass sie Fehleinschätzungen bei der Wahl ihres Studienfaches erlitten sind. Weil die Studierenden, die im Grundstudium das Studium im gewählten Studiengang

⁷⁷ Für diese Auswertung wurde in den Fällen, in denen wegen fehlender Fachsemesterangabe das Anfangssemester nicht ermittelt werden konnte, als Wert für das Fachsemester 4 angenommen.

⁷⁸ Im Gegenzug wäre eine Betrachtung der Quoten für die ganze Fakultät theoretisch möglich gewesen. Da zum einen die Quoten der einzelnen Studiengänge im zeitlichen Verlauf unterschiedliche Entwicklungen aufzeigen und zum anderen der Studiengang BWL mit den hohen Studierendenzahlen das Gesamtergebnis dominiert, wurden Werte für die ganze Fakultät nicht angegeben.

aus freien Stücken beenden, nicht mit Hilfe der Daten des Prüfungsamtes identifiziert werden können, war es ohnehin nötig, hier eine andere Berechnungsmethode zu finden. Beim auch möglichen Rückgriff auf die Bestandsstatistik hätte in einem gewissen Umfang wieder die Frage der Wechsler zu Unsicherheiten geführt.

Hier soll, in dem als Prozentuierungsgrundlage diejenigen Studierenden eines Anfängerjahrgangs gewählt werden, die sich zu mindestens einer Einzelprüfung des Vordiploms angemeldet haben, ein anderes Vorgehen gewählt werden. Folgende Überlegung stand dabei im Vordergrund: Nur denjenigen Studierenden, die mindestens einmal im Prüfungsamt zur Prüfungsanmeldung vorgestellt werden, kann ein ernsthafter Wille unterstellt werden, das gewählte Studienfach mit einem Examen abzuschließen. Sie stimmen wahrscheinlich am ehesten mit der Gruppe der „ordentlichen“ Studierenden⁷⁹ überein, die Wittenberg an der WiSo vermutet.

3.5.2 Endgültig nicht bestandene Diplomvorprüfung

Das Grundstudium an der WiSo ist dann beendet, wenn es erfolgreich abgeschlossen wurde oder ein freiwilliger Wechsel des Studiengangs oder der Hochschule erfolgte. In den Prüfungsordnungen der einzelnen Studiengänge sind verschiedene Kriterien genannt, die ebenfalls zur (Zwangs-) Exmatrikulation führen. Beispielhaft sei hier auf § 25 der Prüfungsordnung für Studierende der Sozialwissenschaften (Stand: 1. Februar 1999) verwiesen, in der höchstens eine zweimalige Möglichkeit zur Wiederholung nicht bestandener Prüfungsbestandteile der Diplomvorprüfung eingeräumt wird. Hier kann nun – analog zur bestandenen Diplomvorprüfung – wieder eine Quote errechnet werden:

$$\text{Quote} = \frac{\text{Anzahl der Studierenden mit endgültig nicht bestandener Diplomvorprüfung}}{\text{Anzahl der Studierenden eines Anfängerjahrgangs}}$$

Die Quote der Studierenden mit endgültig nicht bestandener Diplomvorprüfung, die „Nichtbestehensquote“, wird analog zur Vordiplomsquote wieder für Studierende ab dem Anfängerjahrgang 1988 ausgewiesen. Da Einträge über endgültig nicht bestandene Diplomvorprüfungen regelmäßig bis zum achten Fachsemester vorgenommen werden, werden die Werte für die Anfängerjahrgänge 1994 und 1995 unterschätzt. So wurden für den BWL-Anfängerjahrgang 1991 noch 15 Prozent aller endgültig nicht bestandenen Diplomvorprüfungen nach dem achten Fachsemester verzeichnet.

Als Kennzahl für das Nichterreichen des Vordiploms wegen unzureichender Prüfungsergebnisse wird für die einzelnen Fächer eine langfristige durchschnittliche Nichtbestehensquote der Diplomvorprüfung als arithmetisches Mittel der Quoten für die Anfängerjahre 1989 bis 1993 ausgewiesen.

3.5.3 Weitere Kenngrößen für den Studienverlauf im Grundstudium

Die Anzahl der Fachsemester bis zum erfolgreichen Abschluss des Vordiploms

Für eine Beurteilung des Studienverlaufs im Grundstudium ist - neben der Frage nach dem erfolgreichen Abschluss - auch die Anzahl der im Grundstudium verbrachten Fachsemester von Bedeutung. Als Maßzahlen käme hier zunächst die durchschnittliche Anzahl der Fachsemester in Betracht.⁸⁰ Jedoch weisen die zu Grunde liegenden Häufigkeiten naturgemäß linkssteile Verteilungen auf, die eine Angabe des arithmetischen Mittels zunächst nicht angezeigt erscheinen lassen.

⁷⁹ Wittenberg 1999: 5

⁸⁰ ZEvA 1997: Anhang D

Alternativ hierzu könnte der Median oder das 3. Quartil als Maßzahl herangezogen werden. Die hierbei ermittelten Werte wiesen eine sehr geringe Varianz auf; ein Umstand, der auf einen recht gleichförmigen Verlauf des Grundstudiums im Untersuchungszeitraum hinweist.

Aus diesen Gründen wurde für die einzelnen Studiengänge und Anfängerjahrgänge eine percentile Darstellung gewählt und zusätzlich das arithmetische Mittel angegeben. (Vgl. 3.6.2-Die Anzahl der Fachsemester bis zum Examen) Für eine Kombination aus Studiengang und Anfängerjahrgang kann den Abbildungen folgende Information entnommen werden:

Fachsemester	<4	4	5	6	>6
Prozent (%)	2	58	25	10	6

Tabelle 2: die Dauer des Grundstudiums für den BWL-Anfängerjahrgang 1992 (vgl. Abbildung 12)

Die Vorgabe der Studienordnung – ein viersemestriges Grundstudium – wird von einem nicht unerheblichen Anteil der Studierenden nicht realisiert, wie obiges Beispiel für den BWL-Anfängerjahrgang 1992 illustriert. Das Vordiplom wird auch noch im sechsten oder sogar erst im zehnten Fachsemester⁸¹ abgeschlossen. Werden den Abbildungen Informationen entnommen, wie groß der Anteil der Studierenden ist, die das Vordiplom bis zum vierten Semester abgeschlossen haben, ist folgendes zu beachten: Die einzelnen Anteilswerte für den Vordiplomabschluss innerhalb von vier Semestern beim Anfängerjahrgang 1994 (Höchstzahl der möglichen Fachsemester: 6) und auch noch leicht beim Anfängerjahrgang 1993 (Höchstzahl der möglichen Fachsemester: 8) müssen nach unten korrigiert werden.⁸²

Die Anzahl der Leistungsnachweise bis zum erfolgreichen Abschluss des Vordiploms

Ein weiteres Kriterium für eine Beurteilung des Studienverlaufs im Grundstudium ist auch die Anzahl der für jede Matrikelnummer eingetragenen Leistungsnachweise des Grundstudiums⁸³. Ähnlich wie bei der vorherigen Auswertung wurde ermittelt, wieviel Prozent der Studierenden mit erfolgreichem Abschluss des Grundstudiums höchstens⁸⁴ die nach Studienordnung erforderliche Anzahl von Einträgen über Leistungsnachweise des Grundstudiums benötigt haben.

Die Vordiplomsnoten

In den Datensätzen für die einzelnen Studierenden findet sich unter der Prüfungsnummer 100 auch die Gesamtnote des Vordiploms. Sie soll als letztes Kriterium für eine Beurteilung des Studienverlaufs im Grundstudium ausgewertet werden. Als Maß wurde hierfür das arithmetische Mittel der Vordiplomsnoten von Studierenden der einzelnen Anfängerjahrgänge mit bestandener Diplomvorprüfung ermittelt.

⁸¹ Der Anteil derjenigen Studierenden dieses Anfängerjahrgangs, die die Diplomvorprüfung im zehnten Fachsemester bestehen, liegt bei 0,4 Prozent aller Studierenden, die hier erfolgreich waren.

⁸² In dieser Untersuchung stellt sich häufig das Problem von rechtszensierten Daten, das mit ereignisanalytischen Methoden relativ einfach zu bewältigen wäre. Wichtig sind hierzu jedoch Informationen, wie viele Studierende noch dem „Risiko“ der Diplomprüfung ausgesetzt und nicht abgewandert sind. Diese Daten standen leider nicht zur Verfügung.

⁸³ PNR von 101 bis 121

⁸⁴ Sollte eine Studentin während des Grundstudiums an die WiSo wechseln und konnte sie sich ihre Vordiplomsleistung „Grundzüge der Volkswirtschaftslehre“ vollständig anrechnen lassen, weist ihr Datensatz im Vergleich mit Studierenden, die ihr ganzes Grundstudium an der WiSo absolviert haben, bis zu zwei Leistungsnachweise weniger aus. Deswegen wurden alle Studierenden gezählt, für die höchstens die erforderliche Anzahl an Leistungsnachweisen verzeichnet wurde.

3.6 Hauptstudium und Examen

3.6.1 Die Absolventenquote

Am Ende des Hauptstudiums stehen neben der Diplomarbeit die Abschlussprüfungen in Form des Blockexamens. In der Datei des Prüfungsamtes wird vermerkt, ob - und im Erfolgsfall auch mit welcher Gesamtnote - das Hauptstudium erfolgreich abgeschlossen wurde. Ähnlich der Vordiplomsquote im Grundstudium kann auch für das Hauptstudium eine Absolventenquote berechnet werden:

$$\text{Absolventenquote} = \frac{\text{Anzahl der Studierenden mit bestandener Diplomprüfung}}{\text{Anzahl der Studierenden eines Anfängerjahrgangs}}$$

Hierbei wird die Anzahl der Studierenden eines Anfängerjahrgangs wieder der Studierendenstatistik entnommen. Die Zahl der Studierenden mit bestandener Diplomprüfung wird mit Hilfe der Daten des Prüfungsamtes ermittelt.

Der Ausdruck im Nenner berücksichtigt demzufolge alle Studierenden eines Anfängerjahrgangs, die ihr Studium in diesem Studienjahr an der WiSo im ersten Fachsemester aufgenommen haben. Im Zähler werden alle Studierenden berücksichtigt, die an der WiSo ihr Examen erfolgreich abgeschlossen haben und deren Datensätze eindeutig einem Studiengang zugeordnet werden konnten.

Schätzung der gemachten Fehler

Die Datenlage bedingt somit folgende Unsicherheiten und Fehlerquellen bei der Bestimmung der Abschlussquote:

1. Studierende, die an der WiSo ihr Studium mit dem ersten Fachsemester begonnen haben, sich danach für einen Wechsel, sei es der Hochschule und/oder der Hochschule, entschieden und ihr Studium abgeschlossen haben, werden nur zum Teil bei der Berechnung der Absolventenquote berücksichtigt. Sie werden zwar bei der Anzahl der Studierenden eines Anfängerjahrgangs eingerechnet, nicht aber bei der Anzahl der Studierenden mit bestandener Diplomprüfung.
2. Auch Studierende, die an die WiSo gewechselt sind, hier ihr Studium in einem höheren Fachsemester begonnen und erfolgreich mit einem Diplom abgeschlossen haben, werden nur zum Teil berücksichtigt. Sie erscheinen zwar in der Statistik des Prüfungsamtes als Studierende mit bestandener Diplomprüfung, nicht aber in der Studentenstatistik der Studentenkanzlei, da sie ihr Studium nicht im ersten Fachsemester begonnen haben.
3. Schließlich musste auch hier auf die Daten derjenigen Studierenden verzichtet werden, die keinem Studiengang eindeutig zugeordnet werden konnten. Wie schon bei der Vordiplomsquote führt dies wieder zu einer Unterschätzung der Absolventenquote, die auch hier nicht vergessen werden sollte.

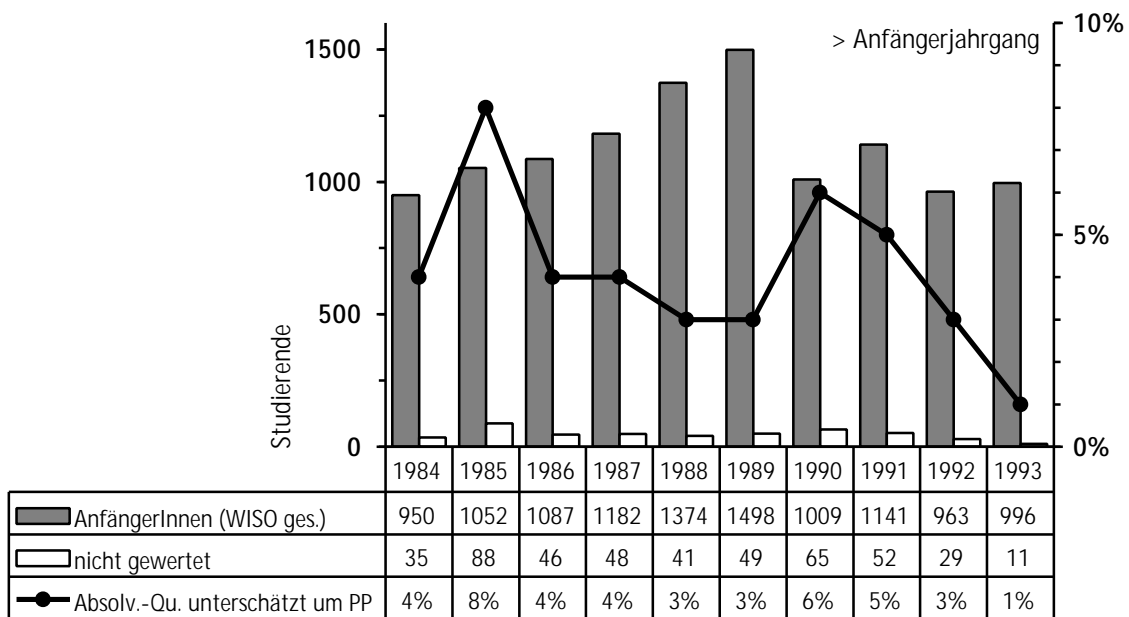


Abbildung 7: Die Absolventenquote für die einzelnen Studiengänge wird systematisch um durchschnittlich bis zu acht Prozentpunkte unterschätzt, da 477 Datensätze von Studierenden mit bestandenem Examen keinem Studiengang zugeordnet werden konnten.

Für die Jahre 1987 bis 1991, in denen bei 6204 StudienanfängerInnen 255 Studierende mit abgeschlossenem Examen nicht in die Berechnung der Absolventenquoten der einzelnen Fächer einbezogen werden konnten, ergibt sich somit eine durchschnittliche Unterschätzung der Absolventenquote um vier Prozent. Dies ist bei der Interpretation der Quoten und insbesondere beim Vergleich mit den Ergebnissen anderer Fakultäten und Hochschulen zu beachten.

Untersuchter Zeitraum und langfristige durchschnittliche Absolventenquote

Für die Studierenden mit Studienbeginn in den Semestern WS 83/84 bis SS 94, also die Anfängerjahrgänge 1984 bis 1994, wurde die Absolventenquote berechnet.

Die letzten Einträge mit der Prüfungsnummer 500 wurden in der Datei des Prüfungsamtes im SS 97 vorgenommen. Damit kann davon ausgegangen werden, dass der Anfängerjahrgang 1989 die WiSo bereits vollständig verlassen hat, was für die folgenden Anfängerjahrgänge nur noch eingeschränkt gilt.

Einige Studierende der Anfängerjahrgänge 1990 bis 1993 und sogar 1994 haben zwar schon erfolgreich ihr Studium abgeschlossen. Ein nicht zu vernachlässigender Teil dieser Anfängerjahrgänge befindet sich jedoch im SS 97 noch im Studium und wird das Studium auch erfolgreich abschließen. Ein Blick auf langjährige Entwicklung der Zahlen im Studiengang BWL lässt vermuten, dass von den zu erwartenden erfolgreichen Studierenden des Anfängerjahrgangs 1991 etwa 91 bis 94 Prozent die Hochschule bereits verlassen haben.⁸⁵

Als Orientierungsgröße für die Ausbildung in den einzelnen Studiengängen wird das arithmetische Mittel aus den errechneten Absolventenquoten für die Studienjahre 1985 bis 1991 als langfristige durchschnittliche Absolventenquote angegeben.

⁸⁵ Von den AbsolventInnen des Jahrgangs 1985 haben neun Prozent, von den AbsolventInnen des Jahrgangs 1990 haben 4 Prozent mehr als 15 Fachsemester benötigt, um ihr Studium abzuschließen.

3.6.2 Weitere Kenngrößen für den Studienverlauf im Hauptstudium

Die Anzahl der Fachsemester bis zum Examen

Wie bei der Diplomvorprüfung im Grundstudium interessiert natürlich auch am Ende des Examens, wie viele Fachsemester für ein erfolgreiches Studium benötigt wurden. Nach einem Vorschlag von Berning (1985: 29) werden zunächst die Verteilungen in Percentilen angegeben. Somit kann beispielsweise festgestellt werden, dass 31 Prozent der BWL-Studierenden des Anfängerjahrgangs 1985 elf Fachsemester für ihr Studium benötigt haben.

Wenn die so erstellten Abbildungen auch einen guten Einblick in die Struktur der Fachstudien-dauern geben können, soll trotzdem dem Wunsch nach einer Maßzahl entsprochen werden.

„Gegen die Verwendung des Arithmetischen Mittels zur Kennzeichnung der mittleren Fachstudiendauer sprechen einige Gründe:

1. Das Arithmetische Mittel ist ein gutes Maß für Verteilungen, die sich nicht sehr stark von der Normalverteilung unterscheiden. Die Fachstudiendauerverteilungen sind jedoch fast ausschließlich asymmetrische (meist linkssteile) Verteilungen, die oftmals sogar mehr als einen Gipfelpunkt aufweisen. Für solche Verteilungen gilt das Arithmetische Mittel als nicht sehr brauchbar.
2. Besonders anfällig zeigt sich das Arithmetische Mittel gegenüber Extremwerten, also z.B. gegenüber einigen wenigen Studenten, die besonders lange studiert haben.
3. Für die sinnvolle Interpretation eines Mittelwertes ist die Angabe eines Streuungswertes erforderlich. Die Standardabweichung ist allerdings nur unter der Bedingung des Vorliegens einer Normalverteilung leicht interpretierbar.

Demgegenüber lassen sich folgende Vorteile bei der Berechnung von Median, 1. und 3. Quartil aufzeigen:

1. Der Median ist bei asymmetrischen Verteilungen robuster gegenüber dem Einfluss von Extremwerten. Er spricht weniger stark auf Zensierungen an.
2. Median und Quartile sind leicht interpretierbar. Sie schaffen erhebliche Transparenz für die Beurteilung einer Verteilung. Bei der Berechnung von Fachstudiendauern ist man insbesondere in der Lage, die „schnellere“ von den „langsameren“ Absolventen zu trennen und beide Gruppen gesondert zu betrachten. So wird deutlich, ob es den ersten 25 % der Verteilung möglich gewesen ist, das Studium in einer deutlich kürzeren Fachstudiendauer zu absolvieren als sie der Median oder das Arithmetische Mittel für den „Durchschnitt“ ausweisen.“⁸⁶

Quartile und Median sind aus den Abbildungen unmittelbar ersichtlich. In der Percentildarstellung kann das erste Quartil für die einzelnen Anfängerjahrgänge mittels einer horizontalen Linie durch die 25-Prozent-Marke ermittelt werden. Der Median liegt auf der 50-Prozent-Linie, das dritte Quartil auf der 75-Prozent-Linie. Zusätzlich soll trotz der zitierten Überlegungen und messtheoretisch begründeten Vorbehalte die durchschnittliche Studiendauer der einzelnen Anfängerjahrgänge angegeben werden, weil dieses Maß in anderen Untersuchungen und vor allem in der öffentlichen Diskussion häufig als einzige Kennziffer für die Fachstudiendauer herangezogen wird.

Ein Blick auf die bis zum Examen benötigten Fachsemester lässt auch eine Abschätzung zu, in wie weit die Absolventenquoten für die jüngeren Anfängerjahrgänge noch nach oben korrigiert werden müssen. Ein Teil der Studierenden, die zu den jüngeren Jahrgängen gehören, befinden sich zum Zeitpunkt der Datenerhebung ja noch im Hauptstudium. Damit haben sie durchaus noch die Möglichkeit, ihr Studium auch erfolgreich zu absolvieren, womit die Absolventenquote noch steigen würde.

⁸⁶ Schnitzler/Bellwinkel/Kozik 1989: xvi

Die Examensnote

Auch für die Gesamtnote im Examen liegen Informationen in der Datei des Prüfungsamtes vor. Hier sind die Einträge relevant, die die Prüfungsnummer (PNR) 500 aufweisen. Für die einzelnen Anfängerjahrgänge in den jeweiligen Studiengängen wird die durchschnittliche Examensnote angegeben.

Exmatrikulation wegen endgültig nicht bestandener Diplomprüfung

Die Daten des Prüfungsamtes weisen – insbesondere für die jüngeren Anfängerjahrgänge - nur eine äußerst geringe Zahl von endgültig nicht bestandenen Diplomprüfungen aus. Diese Einzelfälle wurden nicht weiter analysiert.

Diplomarbeit

Den ersten Teil der Diplomprüfung stellt die Diplomarbeit dar. Auch hierfür werden in der Literatur Indikatoren⁸⁷ vorgeschlagen, jedoch reichten die verfügbaren Informationen (Note, Prüfungssemester) für sinnvolle Analysen nicht aus. Es fehlen Informationen über die Bearbeitungszeit, erst recht – dies kann aber die Prüfungsstatistik nicht leisten – über die informellen Verlaufszeiten. Der Vollständigkeit halber finden sich einige Informationen für die einzelnen Studiengänge im Anhang.

3.7 Drei Anfängerjahrgänge jedes Studiengangs im Längsschnitt

Bisher wurden nur die Ergebnisse für einzelne Anfängerjahrgänge am Ende eines Studienabschnitts, dem Vordiplom, dem Examen oder einer endgültig nicht bestandenen Prüfung betrachtet. Eine letzte Analyse soll den Studienverlauf von jeweils drei Anfängerjahrgängen im zeitlichen Verlauf beleuchten. Sichtbar wird hier, in welchem Studienabschnitt sich Studierende eines Anfängerjahrgangs im jeweiligen Fachsemester befinden.

Mit den Daten des Prüfungsamtes und den Anfängerzahlen aus der Studentenstatistik wurde der Studienverlauf nachgezeichnet.

Hierfür wurden für die einzelnen Fachsemester vier Kategorien gebildet:

1. Die Kategorie „Studierende mit Examen“ bilden alle Studierenden, die zum jeweiligen Zeitpunkt das Examen schon bestanden haben.
2. Die Kategorie „Exmatrikulierte Studierende“ setzt sich aus allen Studierenden zusammen, die bis zu dem jeweiligen Zeitpunkt eine Prüfung endgültig nicht bestanden haben.
3. In der Kategorie „Studierende im Hauptstudium“ finden sich alle Studierenden, die bis zu dem betrachteten Fachsemester bereits die Diplomvorprüfung bestanden haben, soweit sie nicht zu den Kategorien „Studierende mit Examen“ oder „Exmatrikulierte Studierende“ gehören.
4. Die Kategorie „Studierende im Grundstudium“ setzt sich aus allen anderen Studierenden des Anfängerjahrgangs zusammen. Die Anzahl der Studierenden in dieser Kategorie wurde bestimmt, indem von der Anzahl der Studierenden im ersten Fachsemester dieses Anfängerjahrgangs die Größe der ersten drei Kategorien abgezogen wurde. Dieser Wert wurde also aus anderen Informationen konstruiert.

Nicht zu vergessen ist hierbei, dass in den ersten drei Kategorien auch Studierende betrachtet werden können, die an die WiSo gewechselt sind. Demgegenüber können in den letzten beiden

⁸⁷ Zentrale Evaluierungsagentur 1997: 10

Kategorien auch Studierende enthalten sein, die von der WiSo an eine andere Hochschule gewechselt sind. Ähnliche Überlegungen sind schon aus der Berechnung der verschiedenen Quoten bekannt.

Alle vier Kategorien wurden in einem Diagramm mit gestapelten Säulen eingezeichnet, zusätzlich wurde in die Übersichten jeweils auch noch die Kurve der Überlebensquoten der einzelnen Anfängerjahrgänge eingefügt.

In einem Fall ohne irgendwelche Wechselbeziehungen finden sich oberhalb der Kurve für die Überlebensquote diejenigen Studierenden, die ihr Studium erfolgreich beendet haben (Kategorie A) oder eine Prüfung endgültig nicht bestanden haben (Kategorie B). Die Studierenden unterhalb der Kurve der Überlebensquote befinden sich noch im Hauptstudium (Kategorie C) oder im Grundstudium (Kategorie D). Etwa so verläuft das Studium des Anfängerjahrgangs 1990 im Fach BWL.

In einem Fall, in dem ein Wechsel aus dem Studiengang heraus möglich wäre, verläuft die Kurve der Überlebensquote weiterhin unterhalb von Kategorie A und B. Die Zahl der WechslerInnen wird durch den Abstand zwischen der Säule A/B und der Kurve der Überlebensquote repräsentiert.

EinwechslerInnen, also Studierende, die ein Studium an der WiSo nach dem ersten Fachsemester beginnen, wirken sich vielfältig auf das Größenverhältnis der Kategorien und auf die Kurve der Überlebensquote aus. Gibt es Hinweise auf viele EinwechslerInnen, ist es in jedem Fall ratsam, deren Studienverlauf getrennt zu analysieren und diese Fälle aus den anderen Daten herauszufiltern. Zumindest für den Studiengang VWL wäre dieses Vorgehen angemessen gewesen (vgl. Abschnitt 4.3.1). Dies ließ die Datenlage leider nicht zu.

Spätestens nach dem achten Semester muss die Diplomvorprüfung in aller Regel abgeschlossen sein. Studierende, die zu diesem Zeitpunkt in der Kategorie D erscheinen, haben sehr wahrscheinlich die Universität bereits verlassen. Je größer ihr Anteil am jeweiligen Anfängerjahrgang ist, desto niedriger wird die Absolventenquote ausfallen.

4 Auswertungen für die einzelnen Studiengänge

Im vorherigen Kapitel wurden die einzelnen Auswertungsmethoden eingehend dargestellt. Sie sollen nun auf die vom Prüfungsamt zur Verfügung gestellten Daten angewendet werden. Bei der Interpretation der aufbereiteten Daten dürfen die Einschränkungen, auf die an mehreren Stellen hingewiesen wurde, nicht außer Acht gelassen werden; an wichtigen Stellen wird trotzdem nochmals auf mögliche Fehlerquellen hingewiesen.

Vergessen werden darf keinesfalls, dass möglicherweise Studierende ihr Studium an der WiSo nicht im ersten Fachsemester begonnen haben, weil sie hier - beispielsweise nach einem Hochschulwechsel - ihr Studium fortsetzen wollen. Damit werden sie bei der Bestimmung der Größe von Anfängerjahrgängen nicht mit einbezogen, da hier nur Studierende im ersten Fachsemester gezählt werden. Um die Auswertungen und Interpretationen nicht unnötig zu verkomplizieren, wurde an diese Möglichkeit des Studienbeginns nur erinnert, wenn es sachlich geboten erschien.

Zahlen, die für die ganze Fakultät und damit für die fünf untersuchten Studiengänge gelten, wurden nicht ausgewiesen. Zum einen wird die Fakultät rein zahlenmäßig vom Studiengang BWL dominiert, mit der Folge, dass die anderen Studiengänge kaum Spuren in den Kennziffern und Maßzahlen hinterlassen würden. Zum anderen setzt sich die Erkenntnis durch, „dass die Evaluation der Lehre nur fachbezogen erfolgen kann.“⁸⁸

Wenn trotzdem die Ergebnisse der einzelnen Studiengänge gegenübergestellt werden, dann um im Sinne von Meinefeld die Chance zu nutzen, „Regelmäßigkeiten und Charakteristika schärfer herauszuarbeiten.“⁸⁹

Lange Zeit beschränkte sich das Lehrangebot an der WiSo auf vier (Diplom-) Studiengänge: Betriebswirtschaftslehre (BWL), Sozialwissenschaften (SoWi), Volkswirtschaftslehre (VWL) und Wirtschaftspädagogik. Im WS 91/92 wurde der Diplomstudiengang Wirtschaftsinformatik (Wi-Inf) eingeführt. Zuletzt wurde das Angebot im WS 97/98 um den Diplomstudiengang Internationale BWL (IBWL) und um den Aufbaustudiengang Internationale Wirtschafts- und Entwicklungspolitik ergänzt.⁹⁰

Während für den Studiengang WiInf noch ein modifiziertes und deutlich eingeschränktes Auswertungsprogramm Anwendung finden konnte, wurden für den Studiengang IBWL nur Überlebensquoten ermittelt. Der Ergebnisse für beide Studiengänge werden im Anhang dokumentiert. Im Aufbaustudiengang Internationale Wirtschafts- und Entwicklungspolitik sind derzeit (WS 1999/2000) nur sechs Studierende eingeschrieben, davon vier im ersten, zwei im zweiten Fachsemester. Er soll an dieser Stelle nur der Vollständigkeit halber erwähnt werden.

4.1 Auswertung für den Studiengang BWL

Der Studiengang BWL ist der größte Studiengang an der WiSo. Die Studierenden dominieren die Fakultät. Im Studiengang BWL hat sich die Zahl der StudienanfängerInnen vom Studienjahr 1984 bis zum Studienjahr 1989 kontinuierlich von 702 auf 1110 erhöht. Im folgenden Studienjahr ist sie auf 604 gesunken, um dann 1991 nochmals auf 738 anzusteigen, bevor sie sich seit 1992 auf um 500 Studierende eingependelt hat.

Der Studiengang BWL ist im gesamten Untersuchungszeitraum WS 83/84 bis SS 97 zulassungsbeschränkt. Die Vergabe der Studienplätze an Studienanfänger erfolgt bis heute (SS 2000) über

⁸⁸ HRK 2000

⁸⁹ Meinefeld 1998

⁹⁰ Im WS 2000/01 werden der Studiengang Internationale Volkswirtschaftslehre und für ausländische Graduierte das Masterprogramm International Business eingerichtet.

die Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen (ZVS)⁹¹. Mit dem Studienjahr 1987 wurde eine Zulassungsbeschränkung (Vergabe der Studienplätze durch die FAU) auch für höhere Semester eingeführt, vorher gab es hier keine Zulassungsbeschränkungen. Die Beschränkung für höhere Semester wurde im Studienjahr 1996 auf das zweite bis vierte Fachsemester eingegrenzt, danach vollständig aufgehoben.

In der Studienordnung (Stand: 20.09.1995) des Studiengangs finden sich die Ziele der Ausbildung: „Das Studium der Betriebswirtschaftslehre soll die wissenschaftliche Befähigung vermitteln, die für ein selbständiges Urteil über wirtschaftliche, insbesondere betriebswirtschaftliche Zusammenhänge erforderlich ist. Die Absolventen sollen dadurch auch in die Lage versetzt werden, im Beruf betriebswirtschaftliche Probleme zu erkennen, diese zu analysieren und Lösungsmöglichkeiten zu entwickeln.“ Die nach vier Semestern abzulegende Diplomvorprüfung umfasst die Fächer Grundzüge der BWL, der VWL, der Statistik sowie die wirtschaftlich wesentlichen Teile des Privaten und Öffentlichen Rechts. Das viersemestrige Hauptstudium gliedert sich in Allgemeine und spezielle BWL, VWL sowie zwei Pflichtwahlfächer. Verpflichtende Bestandteile sind weiterhin die Anfertigung einer Diplomarbeit und ein zwölfwöchiges Praktikum. Am Ende eines erfolgreichen Abschlusses wird der Diplomgrad „Diplom-Kaufmann Univ.“ bzw. „Diplom-Kauffrau Univ.“ verliehen.

Seit dem WS 1999/2000 wurde für alle Studiengänge ein System studienbegleitender Teilprüfungen auf der Basis von Kreditpunkten eingeführt, die das Blockexamen ersetzen. Alle Individualdaten dieser Untersuchung stammen jedoch aus der Zeit vor dieser Änderung.

⁹¹ Art und Umfang der Zulassungsbeschränkungen wurden verschiedenen Ausgaben des Vorlesungsverzeichnisses der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg im Untersuchungszeitraum entnommen.

4.1.1 Analyse der Bestandsdaten für vier Anfängerzeiträume

Das Zulassungsverfahren spiegelt sich in der Überlebensquote wieder, die aus der Studentenstatistik berechnet wurde. Bis ins neunte Semester hält ein relativ hoher Anteil der Studierenden dem Fach die Treue.

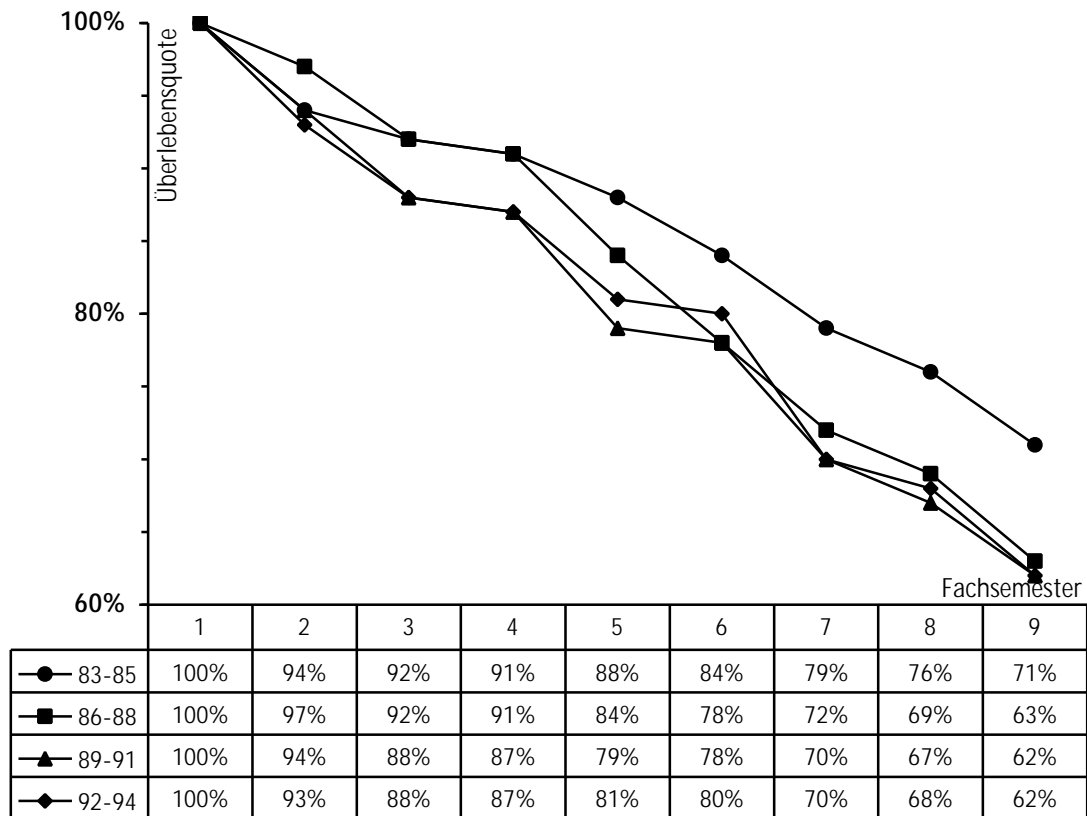


Abbildung 8: Aus den Bestandsdaten der Studentenstatistik wurden für den Studiengang BWL Überlebensquoten für Jahrgangskohorten aus jeweils drei Anfängerjahrgängen berechnet.

Wie die Kurven der Überlebensquoten für einzelne Jahrgangskohorten verlaufen, zeigt Abbildung 8. Von der ersten Jahrgangskohorte, die die Anfängerjahrgänge von 1983 bis 1985 umfasst, sind im zweiten Semester noch 94 Prozent für den Studiengang eingeschrieben, im dritten Semester noch 92 und im vierten Semester noch 91.

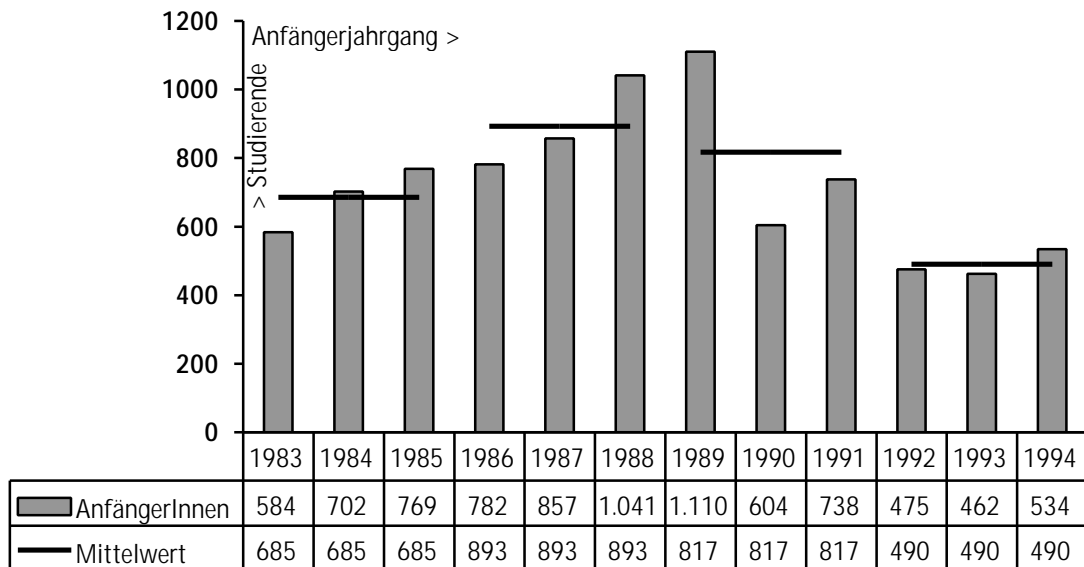


Abbildung 9: die Erstsemesterzahlen für die Anfängerjahrgänge 1983 bis 1994 und die Mittelwerte für die betrachteten Jahrgangskohorten für den Studiengang BWL

Einen Überblick über den Verlauf der Anfängerzahlen in den einzelnen Studienjahren gibt Abbildung 9. Deutlich sichtbar sind auch die beiden Jahre, in denen über 1000 StudienanfängerInnen verzeichnet werden konnten. Für die einzelnen Jahrgangskohorten wird der Mittelwert der Anfängerzahlen ausgewiesen; so wurde für die Jahrgangskohorte 83-85 ein arithmetisches Mittel von 685 StudienanfängerInnen pro Studienjahr errechnet.

Mit einer Überlebensquote von 70 und mehr Prozent für die betrachteten Jahrgangskohorten bis zum siebten Fachsemester weist der Studiengang BWL relativ hohe Werte auf. Über einen Zeitraum von mehr als zehn Jahren konnten jeweils weniger als 30 Prozent WechslerInnen und StudienabbrecherInnen in den ersten sieben Fachsemestern, also kurz vor der Examensphase, verzeichnet werden.

Die Überlebensquoten sollten dann am stärksten abnehmen, wenn ein Hochschulwechsel oder Studienabbruch am unproblematischsten ist. Bis zum dritten Semester werden wahrscheinlich Fachwechsel vorgenommen, weil Studierende sich neu orientieren. Nach einer bestandenen Diplomvorprüfung, also etwa im fünften und sechsten Semester, kann es durchaus Wünsche für einen Hochschulwechsel geben. In diesem Zeitraum, häufig im sechsten Semester, werden allerdings auch Teilprüfungen der Diplomvorprüfung als endgültig nicht bestanden gewertet, was zwangsläufig auch zum Verlassen der WiSo führt.

Bis auf eine Ausnahme⁹² bildet die Überlebensquote der ältesten Jahrgangskohorte die obere Grenze sämtlicher Kurven. Dies lässt darauf schließen, dass in neuerer Zeit mehr Studierende ihr BWL-Studium an der WiSo vor dem Examen beenden als früher. Ursachen dafür könnten Unzufriedenheit mit dem Studium, zu hohe Prüfungsanforderungen oder der Wunsch sein, eine zweite Hochschule kennenzulernen.

⁹² Jahrgangskohorte 86-88, zweites Fachsemester

4.1.2 Die Vordiplomsquote

Die Vordiplomsquote ist der Anteil eines Anfängerjahrgangs, der die Diplomvorprüfung erfolgreich absolviert. Im Studiengang BWL ist für die Anfängerjahrgänge nach 1990 eine Tendenz zu sinkenden Vordiplomsquoten zu verzeichnen.

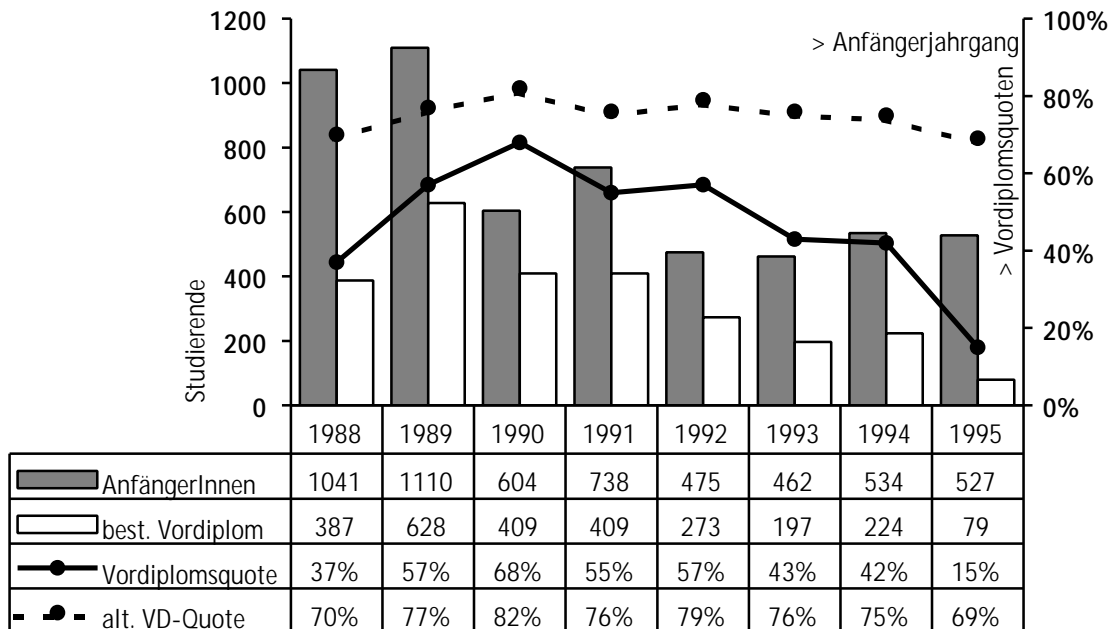


Abbildung 10: Mehr als zwei Drittel des Anfängerjahrgangs 1990 konnten ihr Vordiplomzeugnis entgegen nehmen. Ein solcher Wert wurde seitdem im Studiengang BWL nicht mehr erreicht.

Den besten Wert aller betrachteten Anfängerjahrgänge erreichten die Studierenden, die im Studienjahr 1990 ihr BWL-Studium an der WiSo aufnahmen. 409 der 604 AnfängerInnen haben die Diplomvorprüfung erfolgreich absolviert. Hieraus ergibt sich eine Vordiplomsquote von 68 Prozent. Dieser Wert nahm bis zu den jüngsten untersuchten Anfängerjahrgängen fast kontinuierlich ab. (Ein großer Teil des Anfängerjahrgangs 1995 ist zum Teil der Datenerhebung noch im Grundstudium. Vgl. Abschnitt 3.5-Untersuchter Zeitraum und langfristige durchschnittliche Vordiplomsquote)

Als langfristige Vordiplomsquote für die Anfängerjahre 1989 bis 1994 wurde 55 Prozent ermittelt.

In der alternativen Berechnung der Vordiplomsquote (in Abbildung 10 als „alt. VD-Quote“ bezeichnet), bei der die Zahl der Studierenden mit langfristig ernsthaften Studienabsichten als Prozentuierungsgrundlage diente (vgl. Abschnitt 3.5, Die Vordiplomsquote), konnte ein so starker Abfall der Vordiplomsquote nicht mehr festgestellt werden. Mindestens drei Viertel aller „ernsthaften“ Studierenden jedes Anfängerjahrgangs in den betrachteten Jahrgängen haben das Ziel des Grundstudiums erreicht. Trotzdem bleibt festzuhalten, dass auch die alternative Vordiplomsquote seit dem Anfängerjahrgang kontinuierlich abnimmt.

4.1.3 Endgültig nicht bestandene Diplomvorprüfungen

Der Anteil der Studierenden eines Anfängerjahrgangs mit endgültig nicht bestandenen Diplomvorprüfungen sinkt im Fach BWL für die jüngeren Anfängerjahrgänge.

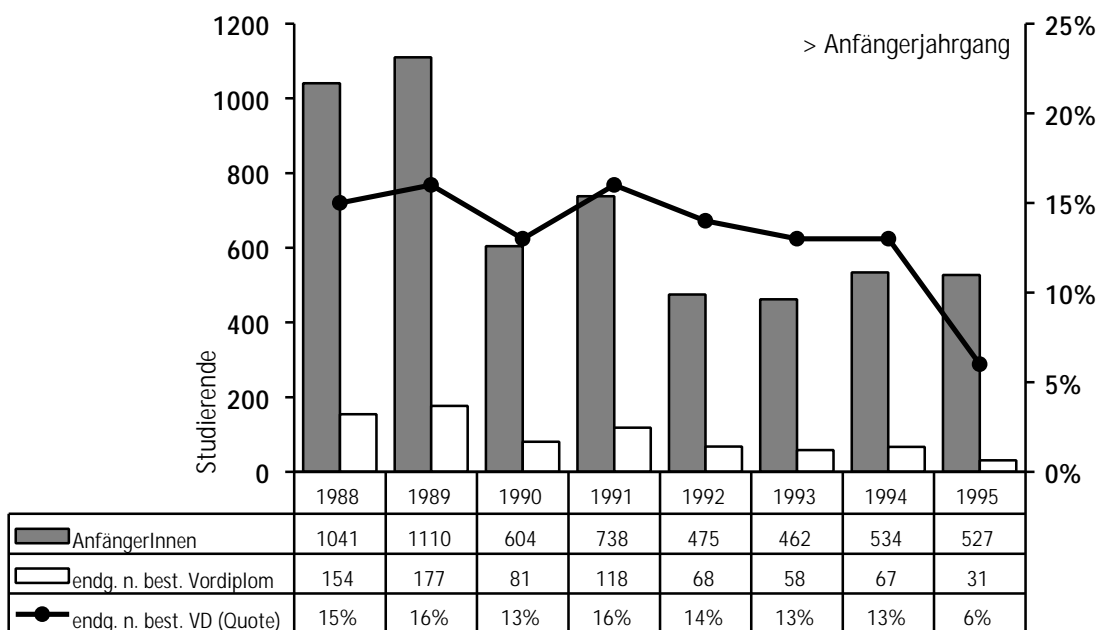


Abbildung 11: Der Anteil der Studierenden im Studiengang BWL mit endgültig nicht bestandener Diplomvorprüfung ist für die Anfängerjahrgänge 1993 und 1994 wieder auf dem Niveau von 1990.

Von den 1110 AnfängerInnen im Studienjahr 1989 haben 177 die Diplomvorprüfung nicht bestanden. Hieraus errechnet sich eine Nichtbestehensquote von 16 Prozent.

Am wenigsten Studierende sind – gemessen an der Größe des jeweiligen Anfängerjahrgangs – im Jahr 1990 endgültig durch die Diplomvorprüfung gefallen. Diesen Wert erreichen auch die Anfängerjahrgänge 1993 und 1994 wieder, nachdem in den beiden Jahren dazwischen relativ mehr AnfängerInnen ihr BWL-Studium an der WiSo mit einer endgültig nicht bestandenen Diplomvorprüfung beenden mussten.

Im langjährigen Mittel - Grundlage hierfür sind die Anfängerjahrgänge 1989 bis 1993 – liegt die Nichtbestehensquote bei 15 Prozent.

4.1.4 Verlauf und Ergebnis der Diplomvorprüfung

Nach der Prüfungsordnung soll die Diplomvorprüfung mit dem vierten Semester beendet sein. Mehr als ein Drittel der Studierenden eines Anfängerjahrgangs mit bestandener Diplomvorprüfung haben jedoch mehr Zeit im Grundstudium verbracht. Alle Verteilungsmaße (Mittelwert, Median und Quartile) schwanken in der langjährigen Betrachtung nur gering.

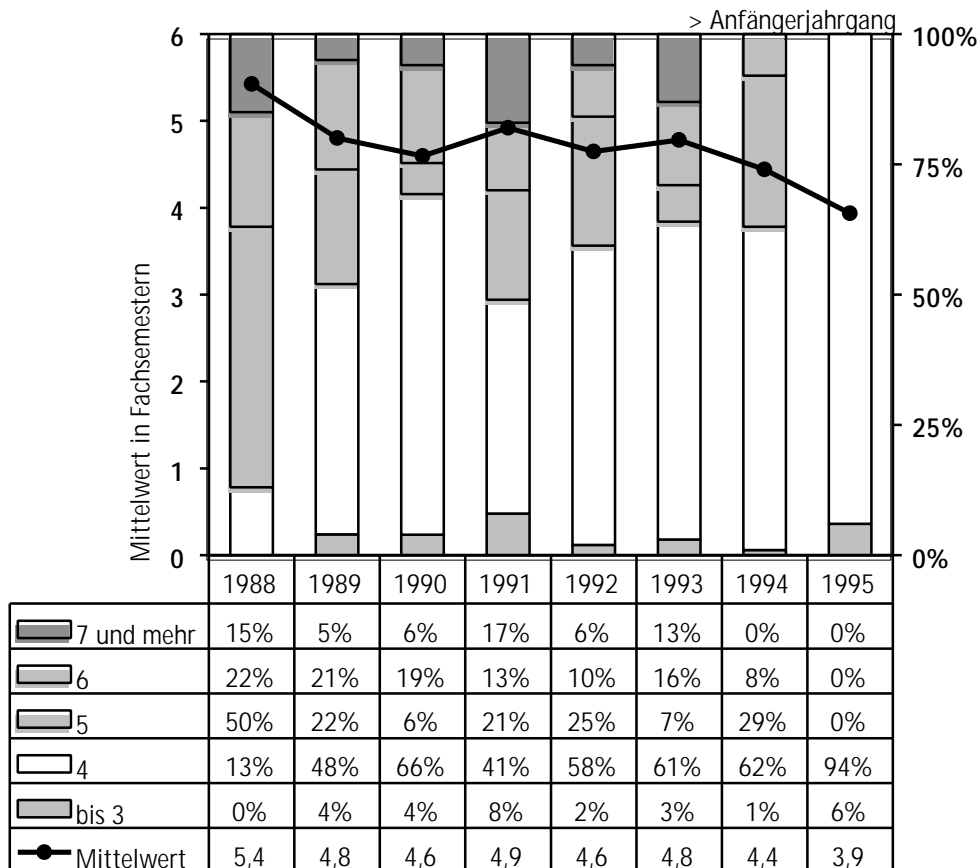


Abbildung 12: Wenn die Studierenden eines Anfängerjahrgangs nach der Zahl der Fachsemester gruppiert werden, die sie für das Vordiplom benötigt haben, zeigen sich für den Studiengang BWL keine größeren Schwankungen.

Gute Werte – hier für die Zahl der Fachsemester bei bestandener Diplomvorprüfung – erzielte einmal mehr der Anfängerjahrgang 1990. 66 Prozent der Studierenden des Anfängerjahrgangs schlossen das Grundstudium mit Erfolg im vierten Fachsemester ab. Dieser Wert wurde im Untersuchungszeitraum nicht mehr erreicht. (Insbesondere für den Jahrgang 1995 sind die Werte nur vorläufig.)

Seit dem Anfängerjahrgang 1989, in dem durchschnittlich 4,8 Fachsemester für das Grundstudium bis zum Bestehen der Diplomvorprüfung benötigt wurden, bewegt sich das arithmetische Mittel der Fachstudiendauer im Grundstudium um diesen Wert. Auch hier befindet sich der Anfängerjahrgang 1990 wieder an der Spitzenposition.

Median wie erstes und drittel Quartil, deren Werte mit Hilfe von Parallelen zur Rechtswertachse durch die 25-, 50- und 75-Prozentmarken abgelesen werden können, verändern sich - von wenigen Ausnahmen abgesehen - nicht.

In wie weit Studierende mit erfolgreich bestandener Diplomvorprüfung die Teilprüfungen im ersten Versuch bestanden haben oder sich Wiederholungsprüfungen unterziehen mussten, wur-

de anhand der Anzahl von Einträgen über Leistungsnachweise des Grundstudiums ermittelt. Das Ergebnis dieser Auswertung ist, dass die jüngeren Anfängerjahrgänge häufiger nur einen Prüfungsversuch benötigten.

Anteil (%)	27%	55%	55%	50%	65%	60%	75%
Anfängerjahrgang	1988	1989	1990	1991	1992	1993	1994

Tabelle 3: Studierende des Studiengangs BWL, die alle Teilprüfungen der Diplomvorprüfung im ersten Versuch bestanden haben.

Von den Studierenden des Anfängerjahrgangs 1990 mit bestandener Diplomvorprüfung haben 55 Prozent alle Teilprüfungen im ersten Versuch erfolgreich abgelegt. Damit erreichen sie einen eher durchschnittlichen Wert.

Die Noten bei bestandener Diplomvorprüfung

Durchschnittsnote	3,19	3,03	2,90	3,06	2,96	3,01	3,02	2,98
Anfängerjahrgang	1988	1989	1990	1991	1992	1993	1994	1995

Tabelle 4: das arithmetische Mittel der Vordiplomsnote im Studiengang BWL nach Anfängerjahrgängen.

Die durchschnittliche von den einzelnen Anfängerjahrgängen erreichte Prüfungsgesamtnote schwankt nur gering. Die beste Durchschnittsnote – eine 2,90 - haben die Studierenden mit bestandener Diplomvorprüfung des Anfängerjahrgangs 1990 erreicht.

4.1.5 Hauptstudium: Absolventenquote, Diplomprüfung, Diplomarbeit

Die Absolventenquote

Seit dem Anfängerjahrgang 1986 sinkt die Absolventenquote, also der Anteil der Studierenden mit bestandener Diplomprüfung an dem Anfängerjahrgang, kontinuierlich unter die 50-Prozent-Marke.

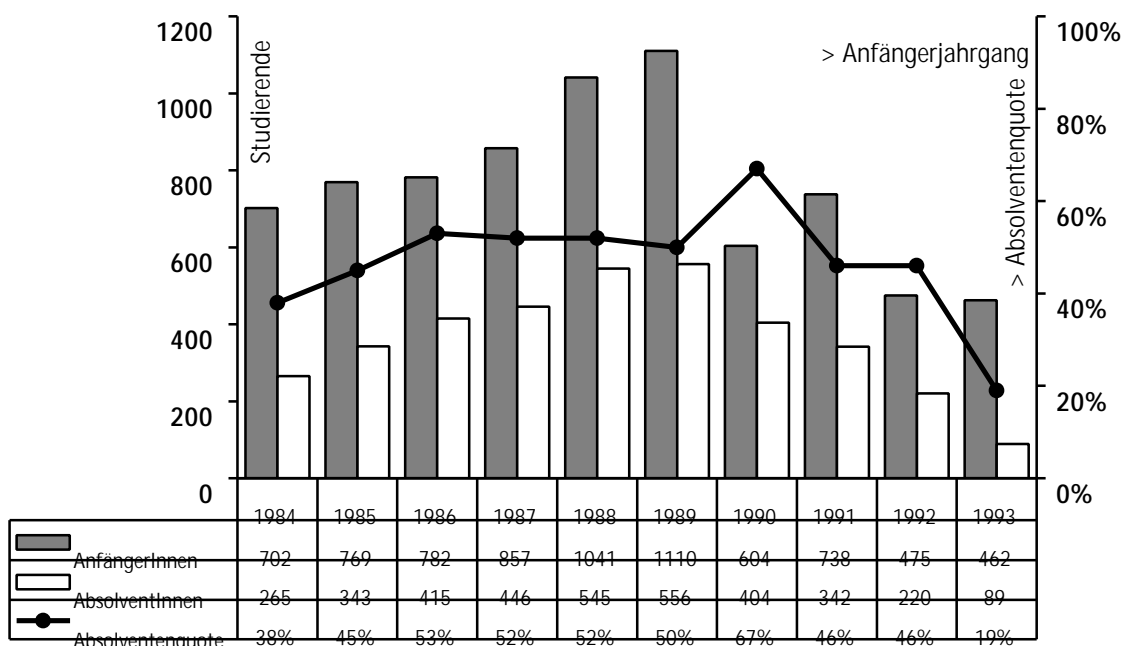


Abbildung 13: Als Faustregel kann angenommen werden, dass die Hälfte aller StudienanfängerInnen das Examen erfolgreich abschließen.

Eine Ausnahme bildet auch hier der Anfängerjahrgang 1990. Nach guten Werten für das Grundstudium und die Diplomvorprüfung erreichen die Studierenden, die im Studienjahr 1990 ihr Studium aufgenommen haben, auch hier einen Spitzenwert: Von den 604 Studierenden bestehen 404 die Diplomvorprüfung, was eine Absolventenquote von 67 Prozent ergibt.

Bemerkenswert ist, dass sich die hohen Anfängerzahlen von über 1000 in den Studienjahren 1988 und 1989 kaum negativ auf die Absolventenquote ausgewirkt haben. Langfristig, das heißt für Anfängerjahrgänge 1985 bis 1991, wurde eine Absolventenquote von 52 Prozent erreicht.

Die Anzahl der Fachsemester bis zum Examen

Die Zahl der Studierenden, die das Studium in der Regelstudienzeit, das heißt nach acht Semestern, erfolgreich beenden, ist zu vernachlässigen. Für die Anfängerjahrgänge ab 1986 gilt, dass ein BWL-Studium an der WiSo durchschnittlich etwa 11½ Semester dauert.

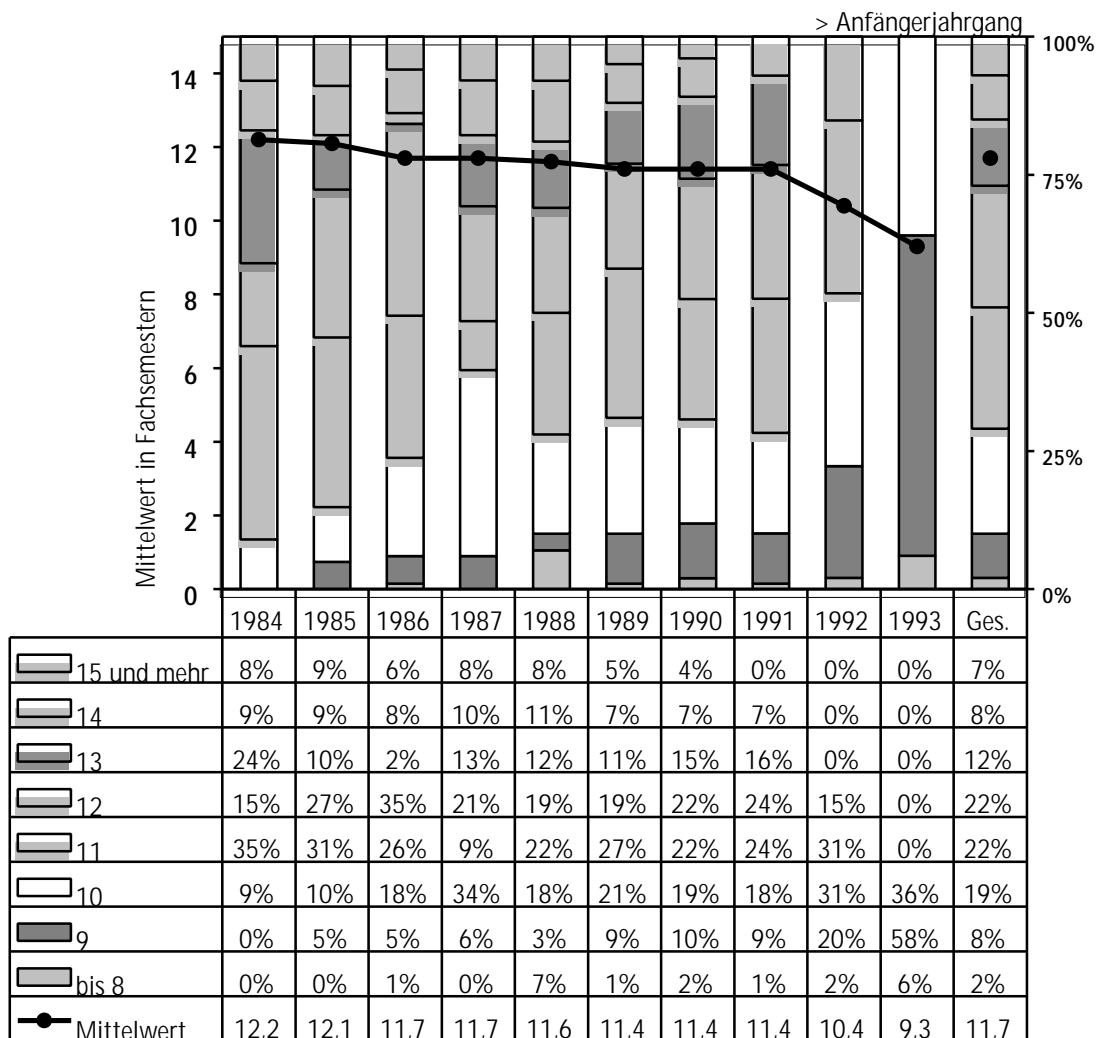


Abbildung 14: Wie schon beim Vordiplom zeigen sich auch beim Examen keine größeren Schwankungen, wenn die Studierenden eines Anfängerjahrgangs nach der Zahl der Fachsemester gruppiert werden, die sie für das Examen in BWL benötigt haben.

Nur zwei Prozent der Studierenden des Anfängerjahrgangs 1990, die die Diplomprüfung insgesamt bestanden haben, konnten ihr Studium innerhalb von acht Fachsemestern abschließen. Weitere zehn Prozent überschritten diesen Wert um ein Semester. Die rechte Säule in Abbildung 14 gibt die Fachstudiendauern für alle Studierenden in percentiler Darstellung und den Mittelwert (11,7 Fachsemester) wieder.

Die Noten bei bestandenem Examen

Auch die durchschnittlichen Prüfungsgesamtnoten der Diplomprüfung haben sich für die verschiedenen Anfängerjahrgänge im zeitlichen Ablauf kaum verändert. Die jüngeren Anfängerjahrgänge haben jedoch etwas besser abgeschnitten als die älteren.

Durchschnittsnote	2,62	2,62	2,57	2,56	2,52	2,49	2,36	2,42	2,31	2,29
Anfängerjahrgang	1984	1985	1986	1987	1988	1989	1990	1991	1992	1993

Tabelle 5: Die BWL-Anfängerjahrgänge 1984 bis 1993 erreichten im Schnitt eine 2,5 als Examensnote.

Für den Anfängerjahrgang 1990 findet sich auch bei dieser Auswertung ein recht gutes Gesamtergebnis. Durchschnittlich wurde eine 2,36 von allen Studierenden mit bestandener Diplomprüfung erreicht.

4.1.6 Drei Anfängerjahrgänge im Längsschnitt

Für die Anfängerjahrgänge 1990 und 1992 verläuft die Überlebensquote noch fast parallel zu dem Teil eines Anfängerjahrgangs, der im entsprechenden Semester wegen bestandener Diplomprüfung oder wegen einer endgültig nicht bestandenen Prüfung exmatrikuliert wurde.

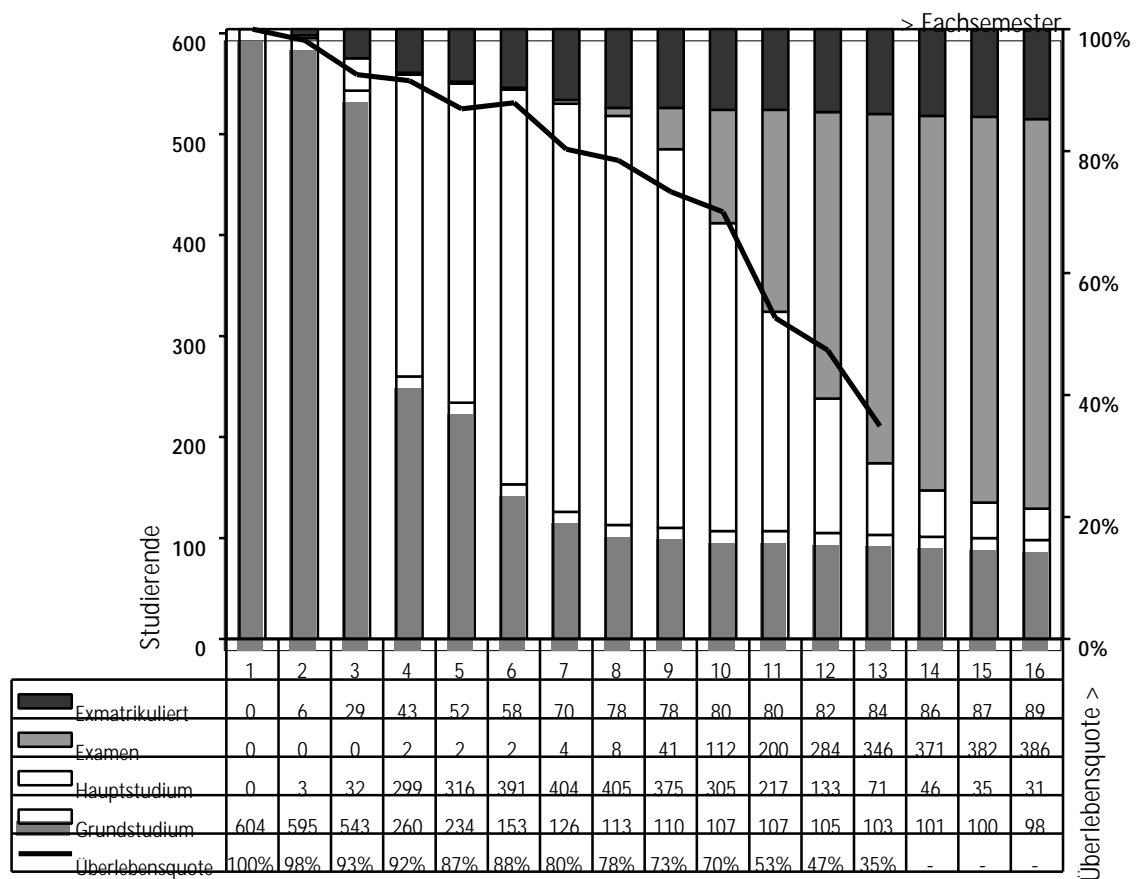


Abbildung 15: der BWL-Anfängerjahrgang 1990 im Längsschnitt

Die Abbildung 15 zeigt einen Längsschnitt durch den Studienverlauf des Anfängerjahrgangs 1990. In diesem Studienjahr waren 604 Studierende im ersten Fachsemester für den Studiengang BWL eingeschrieben. Im achten Fachsemester waren 78 Studierende wegen endgültig nicht bestandener Prüfung exmatrikuliert, acht Studierende haben das Studium erfolgreich abgeschlossen. 405 Studierende, das entspricht 67 Prozent des Anfängerjahrgangs, haben die Diplomvorprüfung bestanden und befinden sich im Hauptstudium. 113 Studierende, 19 Prozent

der AnfängerInnen, haben die Diplomvorprüfung weder bestanden noch endgültig nicht bestanden. Es ist davon auszugehen, dass diese Studierenden während des Grundstudiums ihr Studium abgebrochen haben. Die Überlebensquote liegt im achten Fachsemester bei 78 Prozent und ist etwas kleiner als die summierten Anteile von Studierenden im Grund- oder Hauptstudium (86 Prozent). Abgesehen von Effekten, die Studienfach- oder -ortwechsler verursachen, haben also bis zum achten Semester acht Prozent der Studierenden das Studium freiwillig beendet.

Nach 15 Fachsemestern befinden sich noch 35 Studierende, sechs Prozent der AnfängerInnen, im Hauptstudium. Unter Berücksichtigung der Analysen zur Studiendauer bei bestandener Diplomvorprüfung ist zu vermuten, dass ein Teil dieser 35 Studierenden noch das Studienziel erreicht.

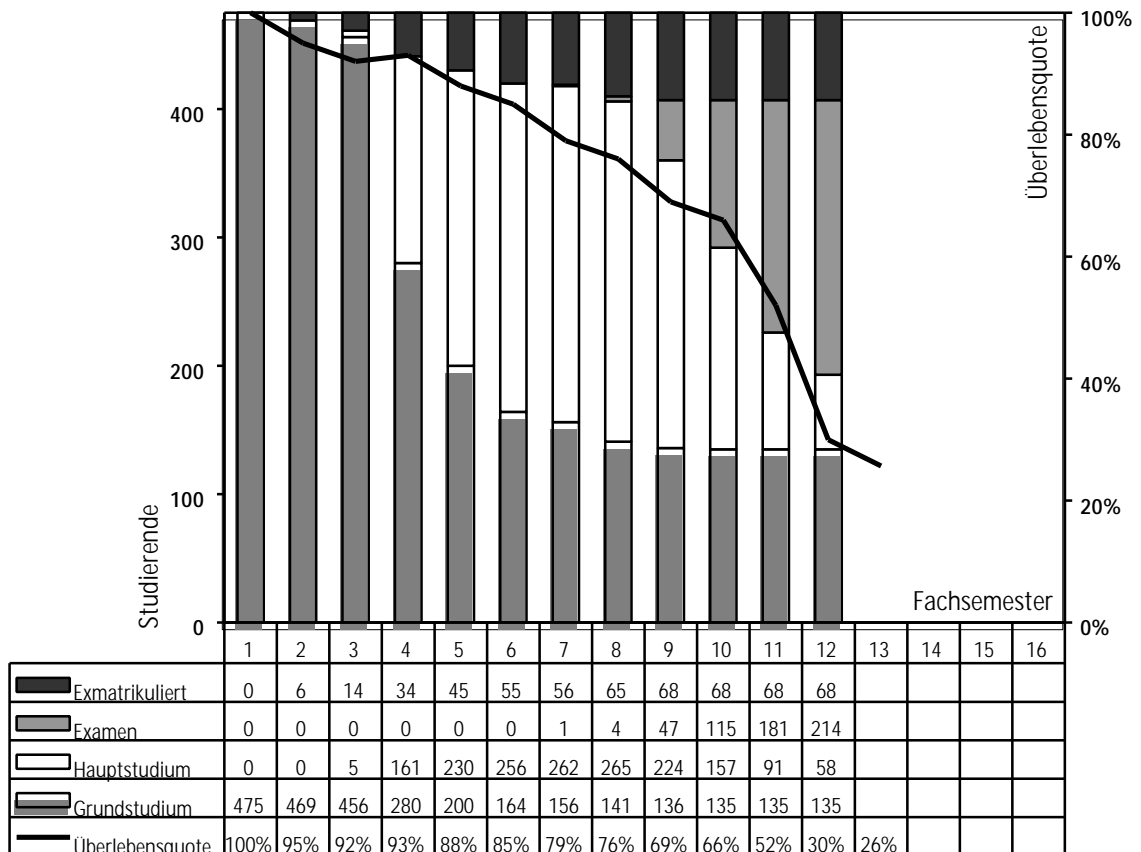


Abbildung 16: der BWL-Anfängerjahrgang 1992 im Längsschnitt

Der Längsschnitt für den Anfängerjahrgang 1992 (vgl. Abbildung 16) zeigt einen markanten Unterschied im Vergleich zum Jahrgang 1990 (vgl. Abbildung 15): Für das achte Fachsemester werden mit 141 (30 Prozent der AnfängerInnen) deutlich mehr Studierende im Grundstudium berechnet. Da diese Studierende die WiSo fast ausnahmslos bereits verlassen haben dürften, weist dies auf eine zunehmende Abbrecherquote im Grundstudium hin.

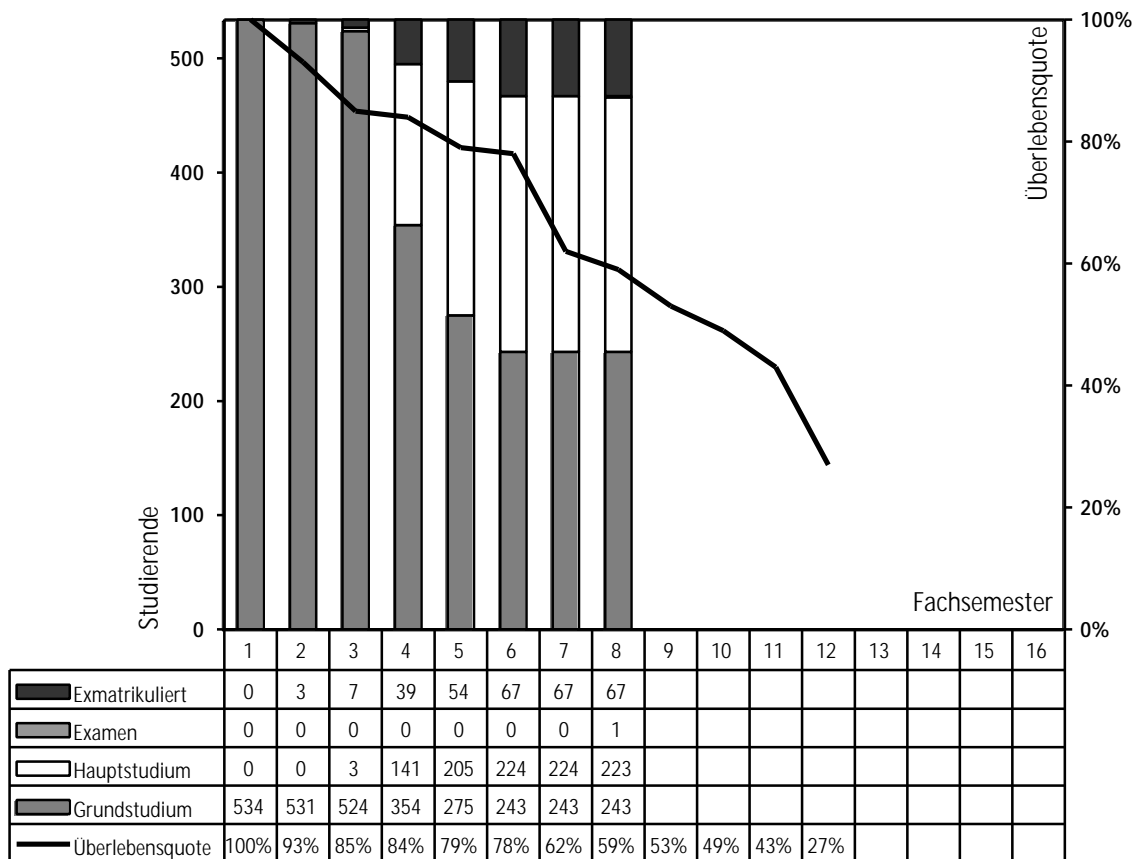


Abbildung 17: der BWL-Anfängerjahrgang 1994 im Längsschnitt

Dieser Trend setzt sich bei den AnfängerInnen des Studienjahres 1994 fort: 46 Prozent des Anfängerjahrgangs befinden sich hier noch rechnerisch im Grundstudium. Der Anteil der Studierenden, die das BWL-Studium an der WiSo im Grundstudium beenden, hat für die Anfängerjahrgänge 1990 bis 1994 von 19 auf 46 Prozent zugenommen.

Der Verlauf der Überlebensquote orientiert sich für diesen Anfängerjahrgang nicht mehr an den Exmatrikulierten bzw. AbsolventInnen. Dies weist auf eine Zunahme von Abwanderungen hin, die nicht durch Bescheide des Prüfungsamts induziert wurden.⁹³

4.2 Auswertung für den Studiengang Sozialwissenschaften

Die Ziele des Studiengangs Sozialwissenschaften (SoWi) werden in der Studienordnung (Stand: 14.05.1996) festgelegt: „Das Studium der Sozialwissenschaften soll die wissenschaftliche Befähigung vermitteln, die für ein selbständiges Urteil über sozialwissenschaftliche, insbesondere soziologische Zusammenhänge erforderlich ist. Die Absolventen sollen dadurch auch in die Lage versetzt werden, im Beruf sozialwissenschaftliche Probleme zu erkennen, diese zu analysieren und Lösungsmöglichkeiten zu entwickeln.“

Die Regelstudienzeit beträgt bis zu neun Semester. Das viersemestrige Grundstudium wird mit der Diplomvorprüfung in Soziologie, Empirie, Statistik, sowie VWL oder BWL abgeschlossen. Nach dem viersemestrigen Hauptstudium, in dem ein Praktikum absolviert und eine Diplomarbeit angefertigt werden muss, stehen Prüfungen in Soziologie mit Empirie, VWL oder BWL, Recht, Psychologie oder Sozialpolitik sowie zwei Pflichtfächern. Mit bestandener Diplomprüfung wird der Diplomgrad „Diplom-Sozialwirt Univ.“ bzw. „Diplom-Sozialwirtin Univ.“ verliehen.

⁹³ Trotzdem kann die Prüfungssituation natürlich eine Ursache für diese Entwicklung sein.

Der Diplom-Studiengang ist derzeit (Stand: WS 1999/2000) nach eingeschriebenen Studierenden der drittgrößte Studiengang an der WiSo-Fakultät. In den Studienjahren 1994 bis 1995, das heißt vom WS 93/94 bis zum SS 95, bestand für Studienanfänger eine Zulassungsbeschränkung mit Studienplatzvergabe durch die Universität Erlangen-Nürnberg (Auswahlverfahren). Die Aufnahme des Studiums an der WiSo in höheren Fachsemestern war spätestens seit dem Studienjahr 1984 keinen Beschränkungen unterworfen.

4.2.1 Analyse der Bestandsdaten für vier Anfängerzeiträume

Anders als beispielsweise im Studiengang BWL, nimmt die Kurve der Überlebensquote in allen betrachteten Jahrgangskohorten schneller ab. Für die beiden jüngeren Jahrgangskohorten ergibt sich ein wesentlich günstigeres Bild als für die beiden älteren.

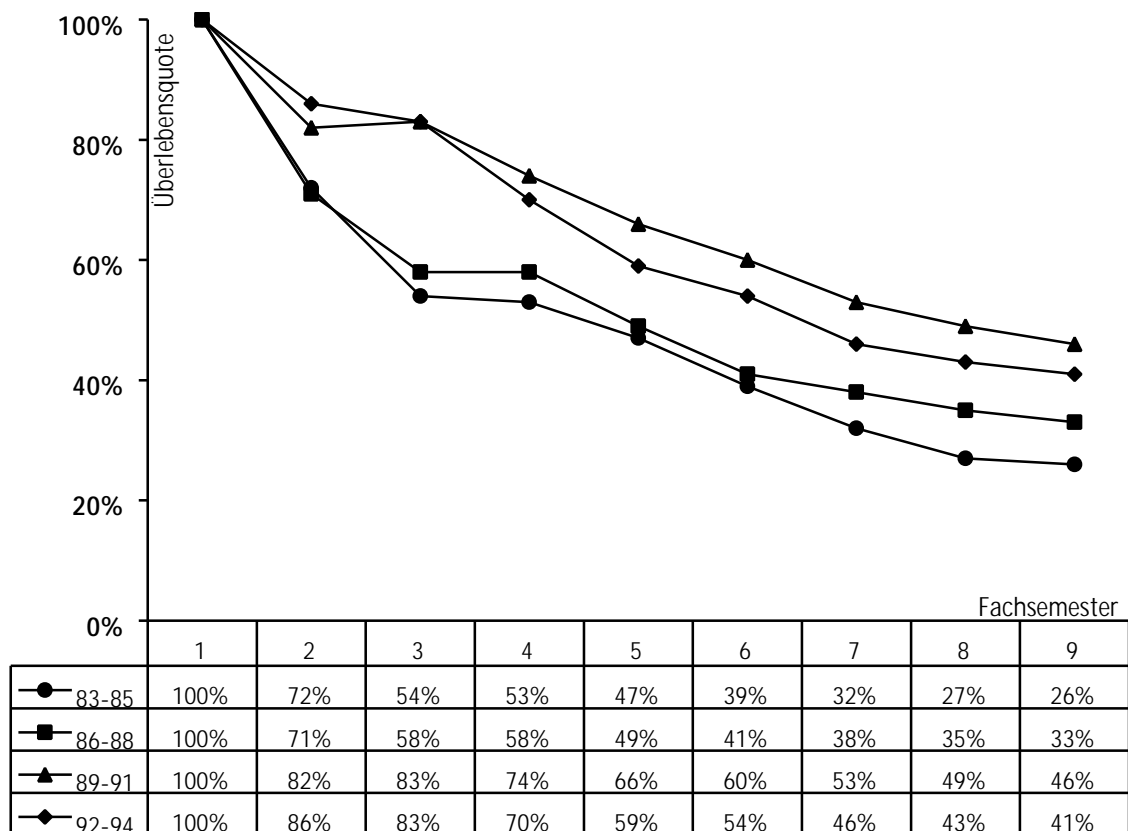


Abbildung 18: Aus den Bestandsdaten der Studentenstatistik wurden für den Studiengang SoWi Überlebensquoten für Jahrgangskohorten aus jeweils drei Anfängerjahrgängen berechnet.

Wie die Überlebensquoten für einzelne Jahrgangskohorten verlaufen, zeigt Abbildung 18. Am steilsten verlaufen die Kurven zwischen erstem und zweitem Fachsemester. In der jüngsten Jahrgangskohorte, die die AnfängerInnen vom WS 91/92 bis zum SS 94 einschließt, sind nach dem ersten Semester noch 86 Prozent der Studierenden verblieben. 14 Prozent der AnfängerInnen haben ihr Studium also nicht fortgesetzt.

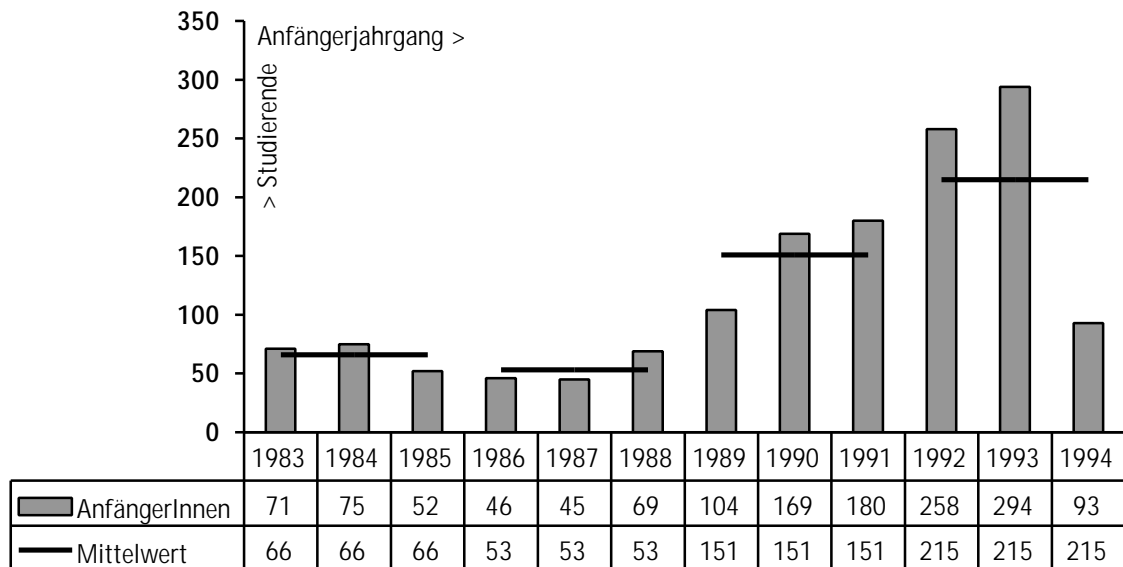


Abbildung 19: Die Erstsemesterzahlen für die Anfängerjahrgänge 1983 bis 1994 und die Mittelwerte für die betrachteten Jahrgangskohorten des Studiengangs SoWi.

Einen Überblick über den Verlauf der Anfängerzahlen in den einzelnen Studienjahren gibt Abbildung 19. Auffallend ist, dass zu Beginn der 90er Jahre der Studiengang ein wachsendes Interesse gefunden hat. Im Studienjahr 1993 immatrikulierten sich fast 300, genau 294, Studierende. Bemerkenswert ist, dass die Überlebensquoten in der Zeit des Booms trotz der hohen Anfängerzahlen nicht gesunken, sondern vielmehr gestiegen sind.

Der Grund für die im Vergleich zu BWL recht niedrigen Überlebensquoten wird im Wesentlichen der Unterschied bei der Zulassungsbeschränkung sein. Während der Studiengang BWL im ganzen Untersuchungszeitraum zulassungsbeschränkt war, gab es hier außer in den Studienjahren 1994 und 1995 keine Beschränkung. Somit eignet sich der Studiengang, der lange Zeit (WS 88 bis SS 93) der einzige Studiengang ohne Zulassungsbeschränkung an der WiSo war, für ein „Parkstudium“. Gleichzeitig ermöglicht das Fehlen der Zulassungsbeschränkung ein Studium auf Probe, in dem Studiengang und die Verhältnisse an der Fakultät praktisch risikolos erkundet werden können.

Außer am Studienbeginn fallen keine Zeitpunkte auf, in denen die Überlebensquoten besonders stark abnehmen. Andererseits fehlen zum Teil Stellen, die flacher verlaufen, was nach der Idealvorstellung, vgl. Abschnitt 3.4, etwa von Mitte bis Ende des Grundstudiums oder nach der Vordiplomsphase. Auch diese Zeiten sind dann – entgegen der Erwartung – von einem gleichbleibenden (Netto-)Schwund geprägt. In der jüngsten Jahrgangskohorte findet sich eine solche flache Stelle etwa vom zweiten bis dritten Semester.

4.2.2 Die Vordiplomsquote

Bis zur Einführung der Zulassungsbeschränkung im Studienjahr 1994 sank die Vordiplomsquote im Studiengang SoWi. Die Anfängerjahrgänge 1994 und 1995, für die eine Zulassungsbeschränkung galt, weisen eine deutlich höhere Vordiplomsquote auf als andere Jahrgänge.

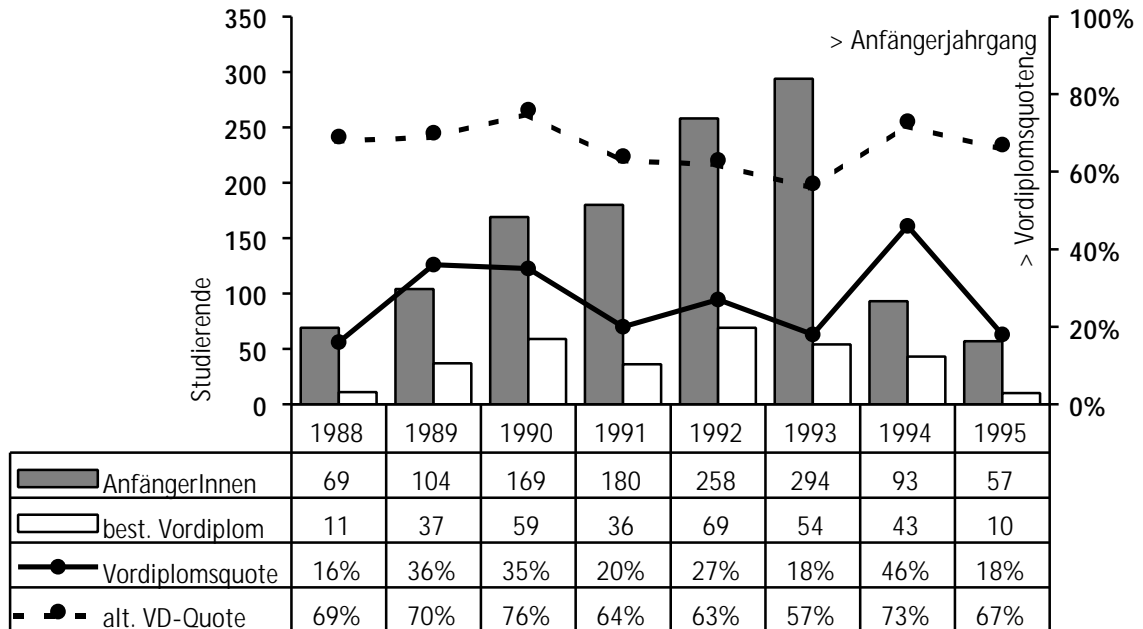


Abbildung 20: Im Jahr 1994 zeigt sich die Wirkung der Zulassungsbeschränkung in einer Vorlesungsquote, wie sie vorher im Studiengang SoWi noch nicht erreicht wurde.

Als herausragender Wert für die Vordiplomsquote fällt der Wert für den Anfängerjahrgang 1994 ins Auge. Von den 93 AnfängerInnen bestanden 43 die Diplomvorprüfung, was eine Quote von 46 Prozent ergibt. Die fallende Tendenz, die sich für die Anfängerjahrgänge vorher gezeigt hat, konnte so umgekehrt werden. Obwohl sich ein großer Teil des Anfängerjahrgangs 1995 zum Zeitpunkt der Datenerhebung noch im Grundstudium befinden dürfte, wird hier schon ein Wert für die Vordiplomsquote erreicht, wie sie für den Anfängerjahrgang 1993 berechnet wurde.

Die langfristige Vordiplomsquote für die Anfängerjahre 1989 bis 1994 liegt bei 27 Prozent.

Die alternativ berechnete Vordiplomsquote (in Abbildung 10 als „alt. VD-Quote“ bezeichnet) relativiert den Einfluss, den „Scheinstudenten“ auf die Vordiplomsquote haben, indem nur diejenigen Studierenden als Prozentuierungsgrundlage gewählt werden, die sich zu einer beliebigen Prüfung bei Prüfungsamt angemeldet haben. Hier werden Werte erreicht, wie sie auch bei den anderen Studiengängen an der Fakultät ermittelt werden können. Auffällig bleibt – und zwar bei beiden Betrachtungsweisen – die abnehmende Tendenz der Vordiplomsquote ab dem Anfängerjahrgang 1989, die erst mit dem Jahrgang 1994 gestoppt werden konnte. Eine mögliche Erklärung könnte die große Zahl von Studienanfängern sein, die in dieser Zeit ihr Studium aufgenommen haben.

4.2.3 Endgültig nicht bestandene Diplomvorprüfungen

Zunehmend erweist sich das Vordiplom im Studiengang SoWi als Hürde vor dem Eintritt ins Grundstudium. Könnte der Anstieg für die Anfängerjahrgänge 1990 bis 1993 noch mit steigenden Anfängerzahlen erklärt werden, versagt dieser Erklärungsversuch für den Jahrgang 1994.

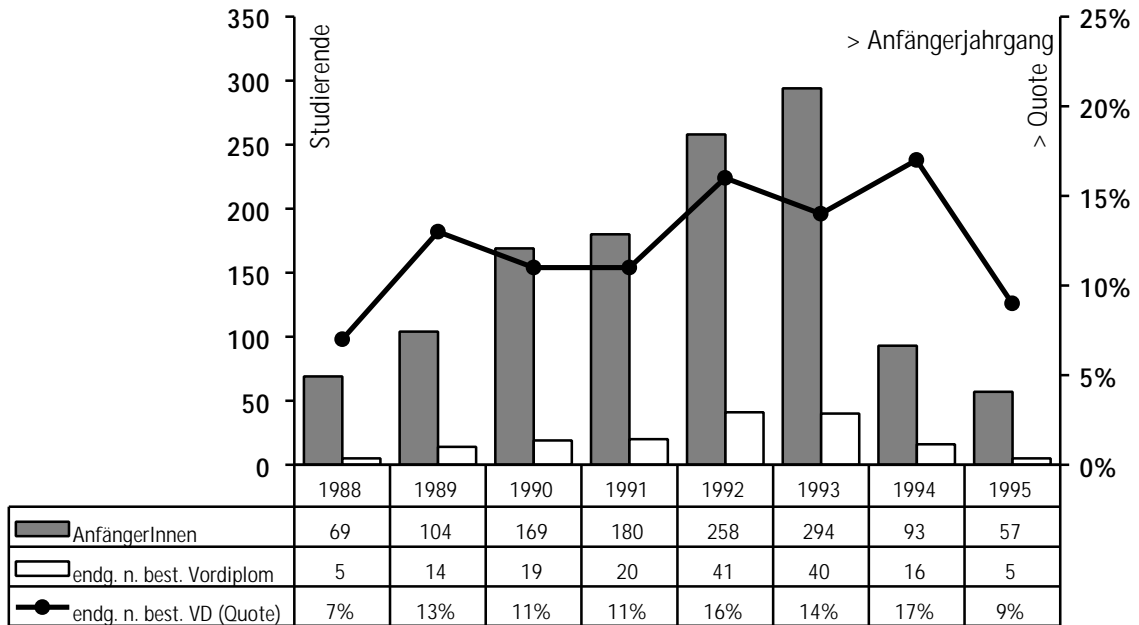


Abbildung 21: Bezogen auf die Anfängerzahlen steigt im Studiengang SoWi der Anteil der Studierenden mit endgültig nicht bestandener Diplomvorprüfung tendenziell an.

So verzeichnet das Prüfungsamt für 16 Studierende aus diesem Jahrgang eine endgültig nicht bestandene Diplomprüfung. Das ergibt bei 93 AnfängerInnen eine Quote von 17 Prozent.

Wenn man – was auf Grund der Datenlage sinnvoll ist – Analysen für das Grundstudium ab 1989 vornimmt, sinkt in den beiden Folgejahren die Nichtbestehensquote um zwei Punkte auf elf Prozent, um 1992 auf 16 Prozent zu steigen und nach einem erneuten Zwischentief schließlich 1994 den Höchststand mit 17 Prozent zu erreichen.

Das langjährige Mittel liegt bei 14 Prozent und damit auf dem Niveau des Studiengangs BWL.

4.2.4 Verlauf und Ergebnis der Diplomvorprüfung

Während die durchschnittliche Dauer des Grundstudiums mit etwas mehr als 4½ Semestern etwa konstant bleibt, gibt es durchaus Schwankungen bei Median und drittem Quartil, wie aus der Percentil-Darstellung hervorgeht. Für den Anteil der Studierenden, die das Grundstudium innerhalb von vier Semestern abschließen, ergibt sich – bezogen auf die Jahrgänge 1989 bis 1994 – eine leicht abnehmende Tendenz, wenn hierfür eine Regressionsgerade berechnet wird.

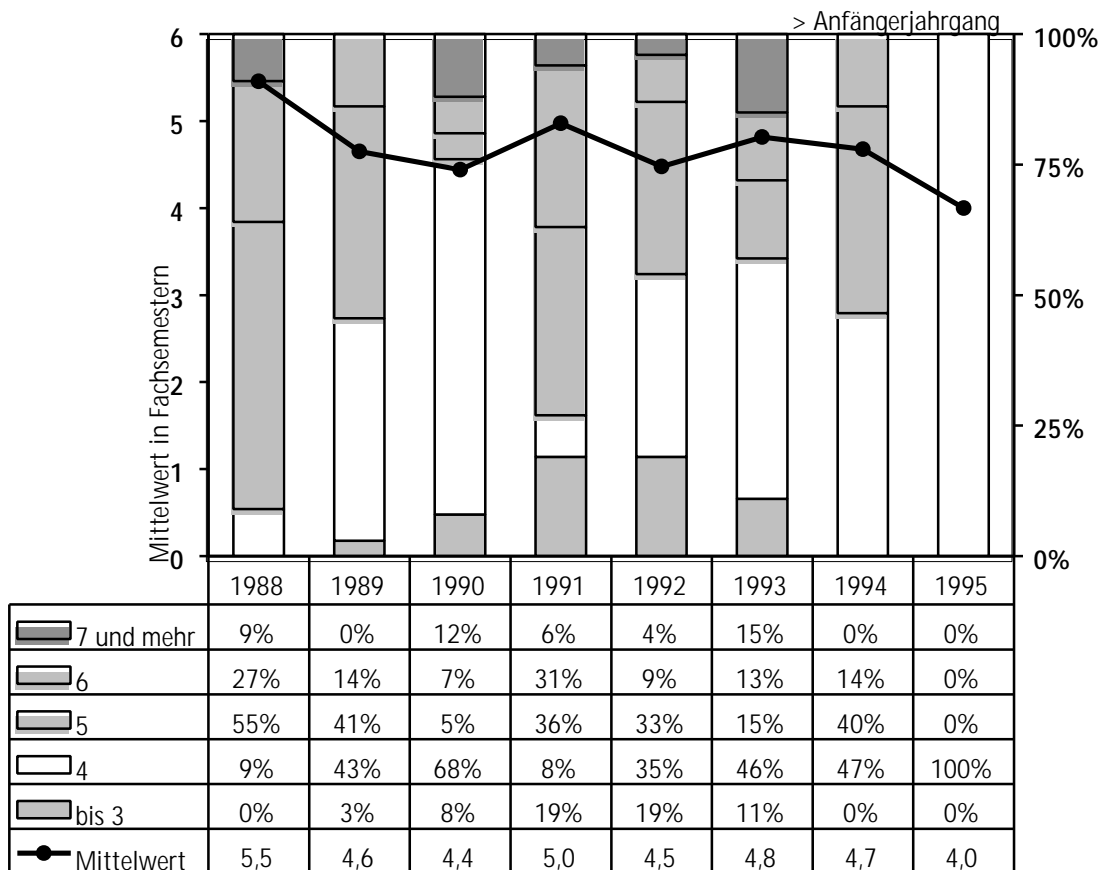


Abbildung 22: Seit dem Anfängerjahrgang verändert sich der Mittelwert für die Dauer des Grundstudiums kaum. In den Anfängerjahrgängen 1989, 1991 und 1994 befinden sich unter den „schnellsten“ 50 Prozent bereits Studierende, deren Grundstudium länger als 4 Semester dauert.

Für den Anfängerjahrgang 1994, der die beste Vordiplomsquote erzielte, ergeben sich bei der Dauer des Grundstudiums weniger gute Werte: Nur 47 Prozent der Studierenden mit bestandener Diplomvorprüfung benötigten hierzu vier Fachsemester. 40 Prozent benötigten fünf, 14 Prozent sechs Semester. Da dies vorläufige Werte sind und der Teile des Anfängerjahrgangs sich zum Zeitpunkt der Datenerhebung noch im Grundstudium befinden, werden diese Werte noch etwas abnehmen. Dies gilt auch für den Mittelwert der Studiendauer des Grundstudiums, der für diesen Anfängerjahrgang bei 4,7 liegt.

Die Berechnung einer Regressionsgerade für die Werte „bis 4 Semester“ und die durchschnittliche Studiendauer im Grundstudium der Anfängerjahrgänge 1989 bis 1994 liefert folgende Trends: Der Anteil der Studierenden, die ihr Grundstudium nach vier Fachsemestern erfolgreich beenden, fällt mit jedem Anfängerjahrgang um 0,1 Prozentpunkte. Die durchschnittliche Studiendauer steigt entsprechend um 0,02 Semester pro Anfängerjahrgang an. Die percentile Darstellung in Abbildung 22 relativiert diese Zahlen, da die Verteilungen in den einzelnen Anfän-

gerjahrgängen sehr unterschiedlich sind; hier sei nur auf die Anfängerjahrgänge 1990 und 1991 verwiesen.

Ähnlich unspezifische Ergebnisse ergibt die Auswertung nach der Anzahl von Einträgen über Leistungsnachweise des Grundstudiums.

Anteil (%)	36%	68%	54%	33%	43%	56%	53%
Anfängerjahrgang	1988	1989	1990	1991	1992	1993	1994

Tabelle 6: SoWi-Studierende nach Anfängerjahrgängen, die alle Teilprüfungen der Diplomvorprüfung im ersten Versuch bestanden haben

Seit dem Anfängerjahrgang 1991, von dem 33 Prozent der Studierenden mit erfolgreicher Diplomvorprüfung in allen Teilprüfungen nur einen Versuch benötigten, stieg dieser Anteil bis 1993 wieder an, um für den Anfängerjahrgang 1994 wieder leicht abzusinken. Eine lineare Regression auf Basis der Werte für die Anfängerjahrgänge 1989 bis 1994 ergibt, dass pro Jahr der Anteil der Studierenden ohne Prüfungswiederholung um 1,7 Prozentpunkte fällt.

Die Noten bei bestandener Diplomvorprüfung

Durchschnittsnote	3,10	2,80	3,02	3,11	3,05	3,02	2,89	2,78
Anfängerjahrgang	1988	1989	1990	1991	1992	1993	1994	1995

Tabelle 7: das arithmetische Mittel der Vordiplomsnote im Studiengang SoWi nach Anfängerjahrgängen

Die durchschnittliche von den einzelnen Anfängerjahrgängen erreichte Prüfungsgesamtnote schwankt nur gering und liegt im langjährigen Durchschnitt etwas besser als 3,0. Der Anfängerjahrgang 1994 erreicht mit durchschnittlich 2,89 den zweitbesten Wert, der seit 1988 gemessen wurde.

4.2.5 Hauptstudium, Absolventenquote, Diplomprüfung

Die Absolventenquote

Der Anteil der Studierenden am Anfängerjahrgang mit bestandener Diplomprüfung, ist seit dem Jahrgang 1990 kontinuierlich gesunken. Im gesamten Untersuchungszeitraum hat nie mehr als ein Drittel eines Anfängerjahrgangs das Studium mit dem Examen beendet.

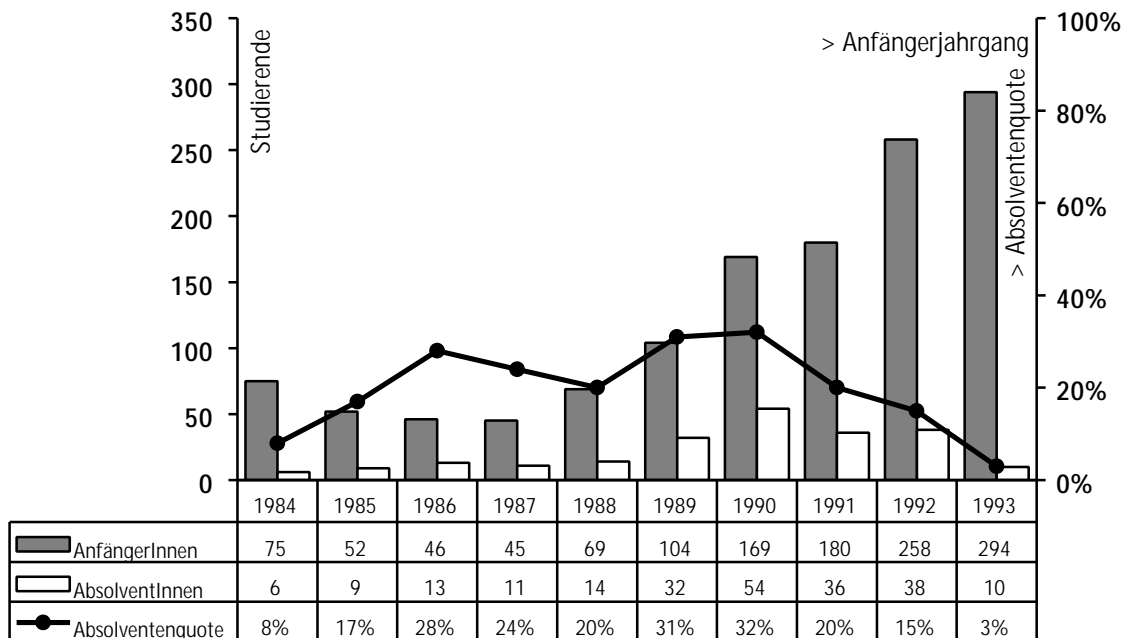


Abbildung 23: Mit steigenden Anfängerzahlen sinkt seit 1990 der Anteil der SoWi-Studierenden mit Examen.

Den höchsten Wert der Absolventenquote erreichen die Studierenden des Anfängerjahrgangs 1990. 54 der 169 AnfängerInnen in diesem Studienjahr bestehen das Examen und erreichen damit eine Absolventenquote von 32 Prozent. Wenn man die Werte für 1986 und 1988 als Ausreißer nach oben bzw. unten betrachtet, was angesichts der geringen Fallzahlen nicht unplausibel ist, markiert der Anfängerjahrgang einen Wendepunkt in der Entwicklung.

Im Durchschnitt erreichen die Anfängerjahrgänge 1985 bis 1991 eine Absolventenquote von etwa 25 Prozent, das heißt ein Viertel der AnfängerInnen im Studiengang Sozialwissenschaften verlässt die WiSo mit bestandenem Examen.

Die Anzahl der Fachsemester bis zum Examen

Auch in diesem Studiengang haben fast alle Studierenden mit bestandener Diplomprüfung die Regelstudienzeit überschritten. Im Durchschnitt verbringen die Studierenden elf bis zwölf Semester an der WiSo. Die ersten 50 Prozent benötigen zwölf Semester, die ersten 75 Prozent ein Semester mehr.

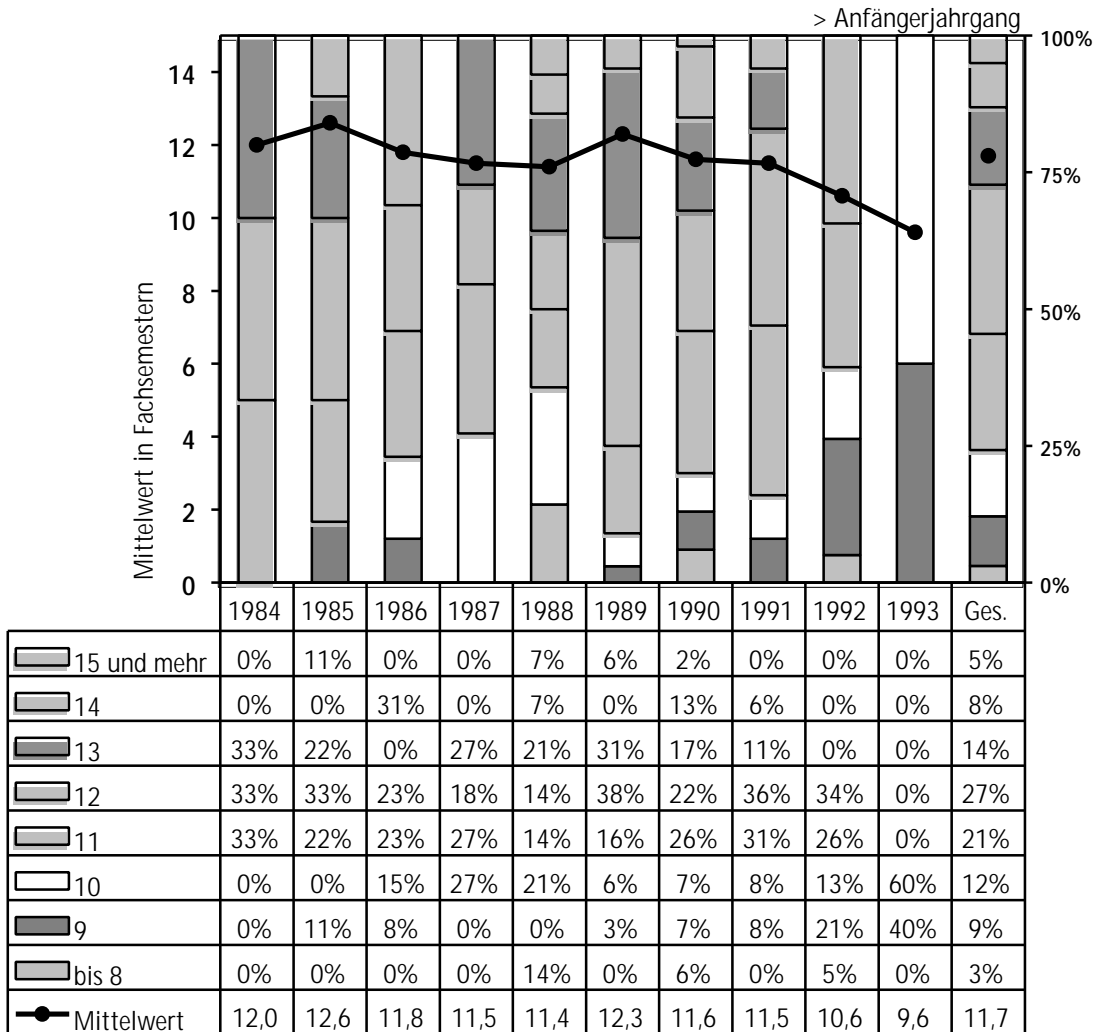


Abbildung 24: Seit 1989 fällt die durchschnittlich benötigte Anzahl der Fachsemester im Studiengang SoWi.

Nur drei Prozent der Studierenden des Anfängerjahrgangs 1989, die die Diplomprüfung insgesamt bestanden haben, konnten ihr Studium in höchstens neun Fachsemestern abschließen. Weitere sechs Prozent haben zehn Semester benötigt. Rechts in Abbildung 24 findet sich eine Übersicht über die Verteilung der zum Examen benötigten Fachsemester für die Anfängerjahrgänge seit 1984.

Die Noten bei bestandenem Examen

Nahezu unverändert zeigen sich die durchschnittlichen Prüfungsgesamtnoten der einzelnen Anfängerjahrgänge im betrachteten Zeitraum. Eine lineare Regression ergibt eine Zunahme von 0,005 Notenstufen im Jahr.

Durchschnittsnote	1,97	2,20	2,16	2,01	2,24	2,11	2,41	2,08	2,12	2,05
Anfängerjahrgang	1984	1985	1986	1987	1988	1989	1990	1991	1992	1993

Tabelle 8: Die durchschnittlichen Gesamtnoten des Examens schwanken für den Studiengang SoWi um den langjährigen Mittelwert 2,14.

Der Anfängerjahrgang 1990 mit dem der starke Zuspruch der Studierenden für den Studiengang endgültig begonnen hat, erreichte mit 2,41 das schlechteste Ergebnis.

4.2.6 Drei Anfängerjahrgänge im Längsschnitt

Der Vergleich von Überlebensquote mit dem Verbleib der Studierenden, wie er sich aus der Prüfungsstatistik ergibt, deutet auf eine hohe Mobilität der Studierenden hin. Die nicht um Wechsel bereinigten Daten aus der Bestandsstatistik sind hier nur noch beschränkt interpretierbar. Die Längsschnitte zeigen darüber hinaus den Einfluss von Zulassungsbeschränkungen auf wichtige Indikatoren deutlich.

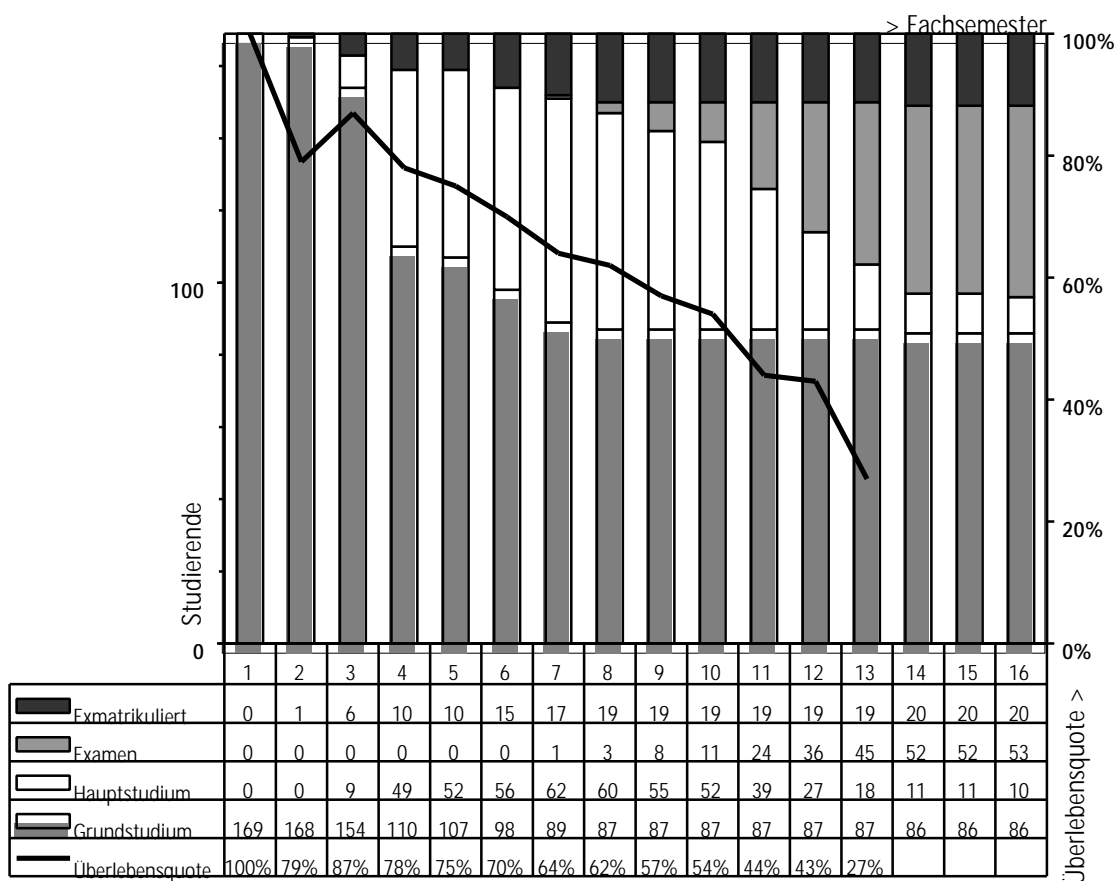


Abbildung 25: der SoWi-Anfängerjahrgang 1990 im Längsschnitt

Im Studienjahr 1990 begannen 169 Studierende ein Studium der Sozialwissenschaften an der WiSo. Nach acht Fachsemestern sind 19 Studierende wegen endgültig nicht bestandener Prüfung bereits exmatrikuliert, drei Studierende haben die Diplomprüfung, 60 Studierende die Diplomvorprüfung bestanden. Dem Grundstudium werden aus Sicht der Statistik des Prüfungsamts noch 87 Studierende, 51 Prozent der AnfängerInnen zugerechnet. Von ihnen ist anzunehmen, dass sie das SoWi-Studium an der WiSo bereits aufgegeben haben.

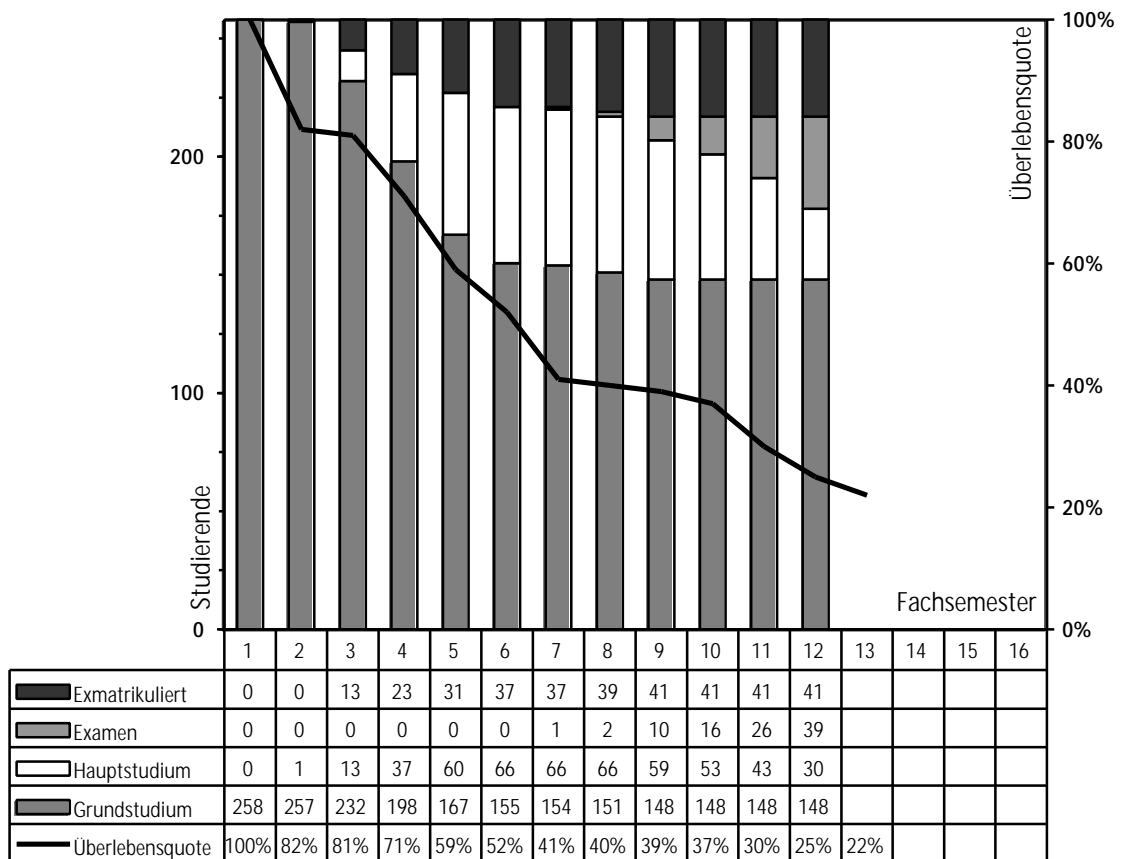


Abbildung 26: der SoWi-Anfängerjahrgang 1992 im Längsschnitt

Vom Anfängerjahrgang 1992 werden nach acht Fachsemestern noch 151 dem Grundstudium zugerechnet, was einem Anteil von 59 Prozent an den AnfängerInnen entspricht. Gemessen an der Zahl der noch möglichen Absolventen (39 bereits Examierte und 30 Studierende, die sich noch im Hauptstudium befinden) erscheint die Zahl von 41 wegen endgültig nicht bestandener Prüfungen exmatrikulierter Studierender als relativ hoch.

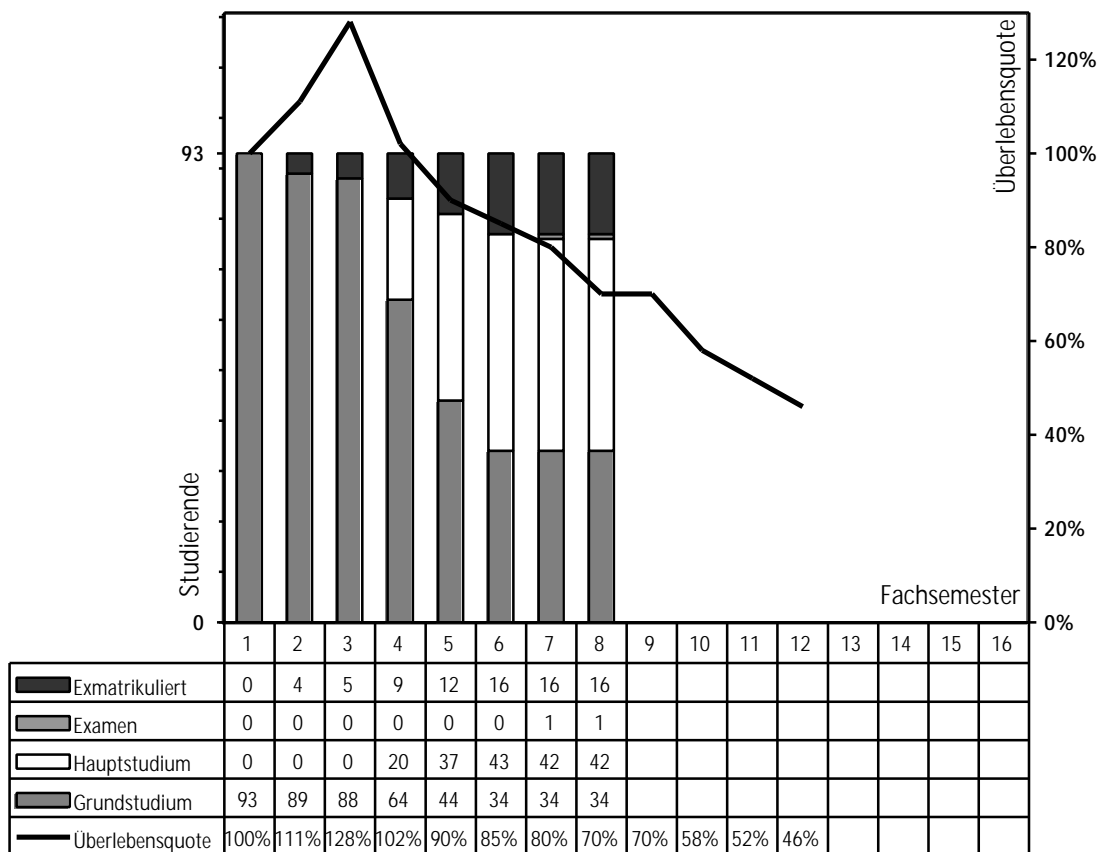


Abbildung 27: der SoWi-Anfängerjahrgang 1994 im Längsschnitt

Im Studienjahr 1994 war der Studiengang im ersten Fachsemester zulassungsbeschränkt. Wenn die Überlebensquote bis auf 126 Prozent im dritten Fachsemester steigt, weist dies darauf hin, dass eine größere Anzahl Möglichkeiten gefunden hat, die Zulassungsbeschränkung zu umgehen. Die Verbleibszahlen im achten Semester zeigen jedoch den gravierendsten Einfluss des regionalen Auswahlverfahrens: Nur 37 Prozent der AnfängerInnen werden noch dem Grundstudium zugerechnet. Damit besteht für diesen Anfängerjahrgang die Möglichkeit, eine deutlich höhere Absolventenquote zu realisieren. Hier zeigt sich, dass sich Zulassungsbeschränkungen deutlich auf wichtige Indikatoren auswirken können. Beim Vergleich von Studiengängen muss dies immer beachtet werden.

4.3 Auswertung für den Studiengang Volkswirtschaftslehre

Im Diplom-Studiengang Volkswirtschaftslehre (VWL) sind im WS 1999/2000 299 Studierende eingeschrieben. Das sind etwa acht Prozent der Studierenden an der WiSo-Fakultät. Bis einschließlich zum Studienjahr 1996 bestand für StudienanfängerInnen eine Zulassungsbeschränkung mit Studienplatzvergabe durch die ZVS. Die Einschreibung in höheren Fachsemestern war spätestens seit dem Studienjahr 1984 nicht zulassungsbeschränkt.

Die Studienordnung (Stand: 20.09.1995) beschreibt die Studienziele wie folgt: „Das Studium der Volkswirtschaftslehre soll die wissenschaftliche Befähigung vermitteln, die für ein selbständiges Urteil über wirtschaftliche, insbesondere volkswirtschaftliche Zusammenhänge erforderlich ist. Die Absolventen sollen dadurch auch in die Lage versetzt werden, im Beruf volkswirtschaftliche Probleme zu erkennen, diese zu analysieren und Lösungsmöglichkeiten zu entwickeln.“

Grundstudium und Diplomvorprüfung unterscheiden sich kaum vom Studiengang BWL. Am Ende des viersemestrigen Hauptstudiums, in dem ein Praktikum zu absolvieren und eine Diplomarbeit anzufertigen ist, steht die Diplomprüfung in den Fächern Volkswirtschaftstheorie, Volkswirt-

schaftspolitik, Finanzwissenschaft, BWL sowie einem Pflichtwahlfach. Erfolgreiche AbsolventInnen verlassen die WiSo mit dem akademischen Grad „Diplom-Volkswirt Univ.“ bzw. „Diplom-Volkswirtin Univ.“.

4.3.1 Analyse der Bestandsdaten für vier Anfängerzeiträume

Obwohl sich das Grundstudium der Volkswirtschaftslehre nicht vom Grundstudium in BWL unterscheidet, verlaufen die Kurven der Überlebensquote unterschiedlich. Nur in den beiden jüngsten Jahrgangskohorten sind die Anfängerkohorten ähnlich stabil – und damit die Überlebensquoten etwa so hoch - wie in BWL. Bei den zwei ältesten Jahrgangskohorten ist schon in Grundstudium eine stärkere Abnahme zu verzeichnen.

Zunächst fällt aber auf, dass die Kurven für die beiden jüngsten Jahrgangskohorten nach dem vierten Fachsemester zunehmen und zwar auf bis zu 173 Prozent.

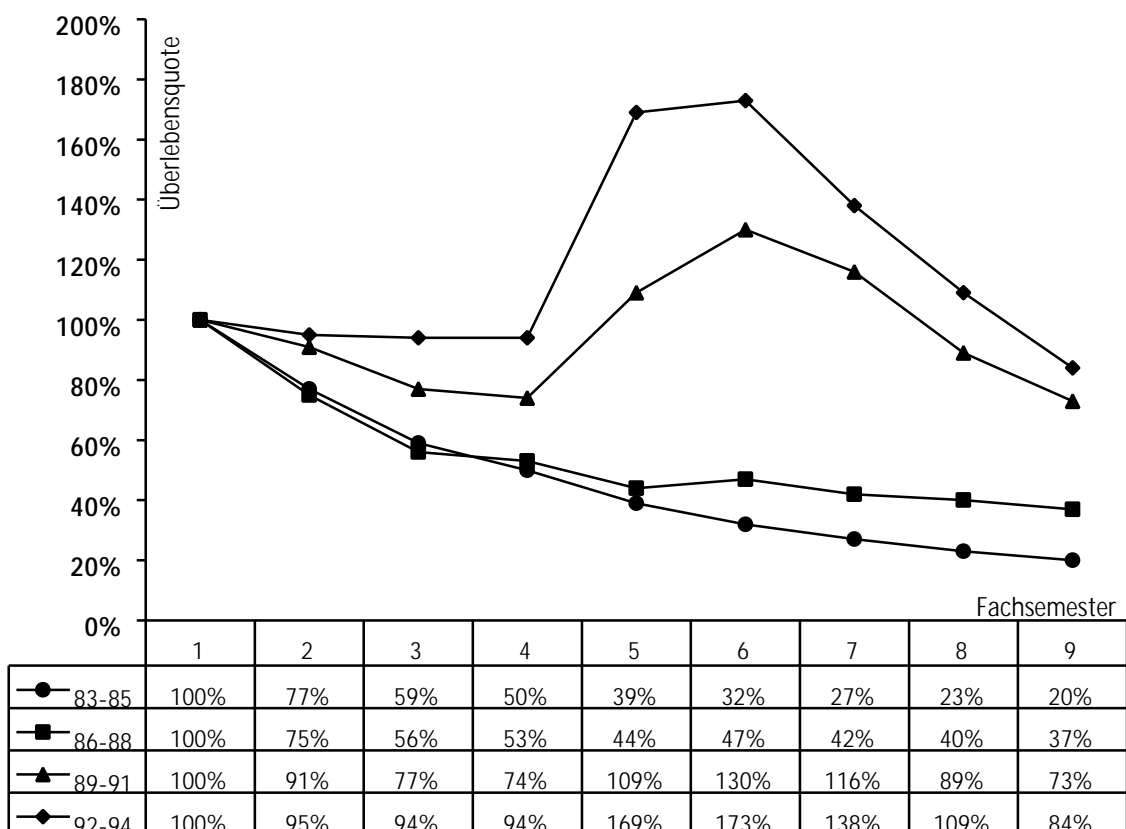


Abbildung 28: Für die beiden jüngsten Jahrgangskohorten verlaufen die Kurven der Überlebensquoten im Hauptstudium atypisch: Werte von bis zu 173 Prozent werden im Studiengang VWL erreicht.

Dieser Wert findet sich im sechsten Fachsemester der Jahrgangskohorte 92-94. Der Nettoeffekt, der durch die unterschiedlichsten Wechselmöglichkeiten innerhalb und außerhalb der Fakultät und Hochschule hervorgerufen wird, ist also positiv. Die Jahrgangskohorte hat um fast drei Viertel zugenommen, verursacht durch AnfängerInnen, die ihr VWL-Studium an der WiSo im fünften und sechsten Fachsemester aufgenommen haben.

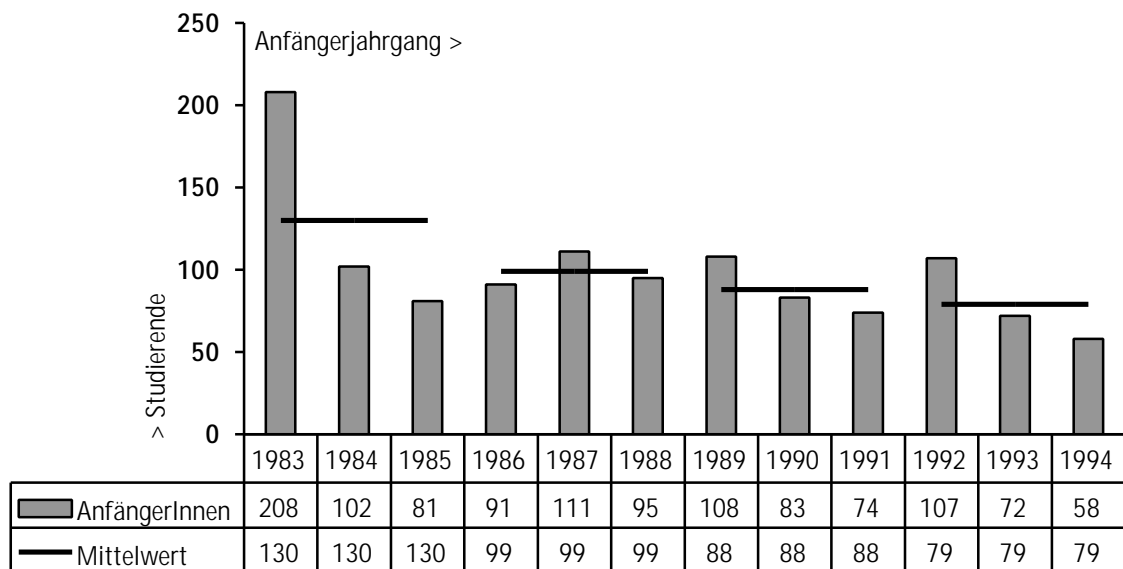


Abbildung 29: Die Erstsemesterzahlen für die Anfängerjahrgänge 1983 bis 1994 und die Mittelwerte für die betrachteten Jahrgangskohorten im Studiengang VWL.

Eine insgesamt leicht abnehmende Tendenz verzeichnet der Studiengang VWL in den Anfängerzahlen seit 1983. Während des in Abbildung 29 dargestellten Zeitraums war der Studiengang für AnfängerInnen zulassungsbeschränkt. Im letzten hier dargestellten Anfängerjahrgang 1994 haben 58 Studierende ein VWL-Studium an der WiSo begonnen.⁹⁴

Für die drei jüngsten Jahrgangskohorten verläuft der Kurve der Überlebensquote zwischen dem dritten und vierten Fachsemester relativ flach. Fachwechsel finden also entweder vorher oder nachher statt, was der Idealvorstellung entspricht. Wegen des spezifischen Verlaufs der Überlebensquote bei den beiden jüngeren Jahrgangskohorten im Bereich des Hauptstudiums sollten hier die Kurvenverläufe nicht interpretiert werden, ohne weitere Informationen hinzuzuziehen.

Für die Berechnung der Quoten wurde in Abschnitt 3.3 eine kleine Anzahl an Wechseln vorausgesetzt. Welche Auswirkungen der hohe Anteil an Seiteneinsteigenden auf die Analyse des Hauptstudiums hat, lässt sich schwer abschätzen. Ohne entsprechendes Zahlenmaterial der Studentenkanzlei war es nicht möglich, den Sachverhalt der Berechnung der Kennziffern entsprechend zu berücksichtigen. Wie der starke Fall der Überlebensquote bis zum achten Semester vermuten lässt, beenden diese SeiteneinsteigerInnen wahrscheinlich ihr Studium ohne Examen. Dies legen auch die Untersuchungen in Abschnitt 4.3.6 nahe. Der direkte Einfluss der Seiteneinsteigenden auf die Absolventenquote dürfte damit eher gering sein.

⁹⁴ Die Zulassungsbeschränkung wurde seit dem WS 96/97 aufgehoben, was zu Anfängerzahlen von 252 im Studienjahr 1997 führte.

4.3.2 Die Vordiplomsquote

Vom Anfängerjahrgang 1992 abgesehen fällt die Vordiplomsquote im Studiengang VWL seit 1989. Auch für 1994 ist mit einer leicht steigenden Vordiplomsquote zu rechnen.

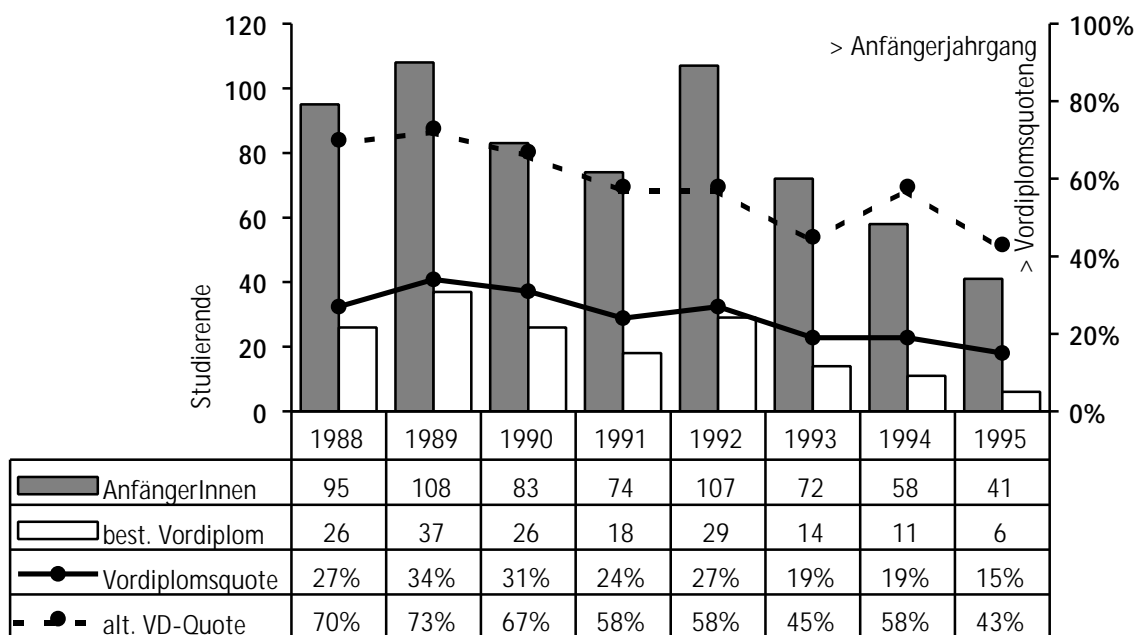


Abbildung 30: Etwa ein Drittel der Anfängerjahrgänge 1989 und 1990 bestanden das VWL-Vordiplom. Seitdem ist dieser Wert auf bis unter ein Fünftel für den Anfängerjahrgang 1993 gesunken.

Von den 72 AnfängerInnen im Studienjahr 1993 bestanden 14 die Diplomvorprüfung, was zu einer Vordiplomsquote von 19 Prozent führt. Eine lineare Regression für die Jahrgänge 1989 bis 1993 ergibt eine Abnahme der Vordiplomsquote von drei Prozentpunkten im Jahr.

Und obwohl der Studiengang VWL sich vom Studiengang BWL im Grundstudium nicht unterscheidet, liegt die langfristige Vordiplomsquote für die Anfängerjahre 1989 bis 1994 mit 27 Prozent deutlich unter dem Wert, der für den Studiengang BWL errechnet wurde (55 Prozent).

Die fallende Tendenz der Vordiplomsquote wird auch durch die alternative Berechnungsart („alt. VD-Quote“ in Abbildung 30) bestätigt. Gemessen an der Zahl derjenigen Studierenden des Anfängerjahrgangs 1990, die sich zu einer Prüfung im Prüfungsamt angemeldet haben, bestehen noch über zwei Drittel (67 Prozent) das Vordiplom. Bis zum Jahrgang 1993 sinkt auch diese Kurve unter die 50-Prozent-Marke, die jedoch von den AnfängerInnen des folgenden Jahrgangs bereits wieder überschritten wird.

4.3.3 Endgültig nicht bestandene Diplomvorprüfungen

Für den Studiengang VWL wurde die höchste Nichtbestehensquote für die Diplomvorprüfung eines Anfängerjahrgangs innerhalb dieser Untersuchung ermittelt. Bis zu einem Viertel der Studierenden eines Anfängerjahrgangs in BWL hat die Diplomprüfung endgültig nicht bestanden.

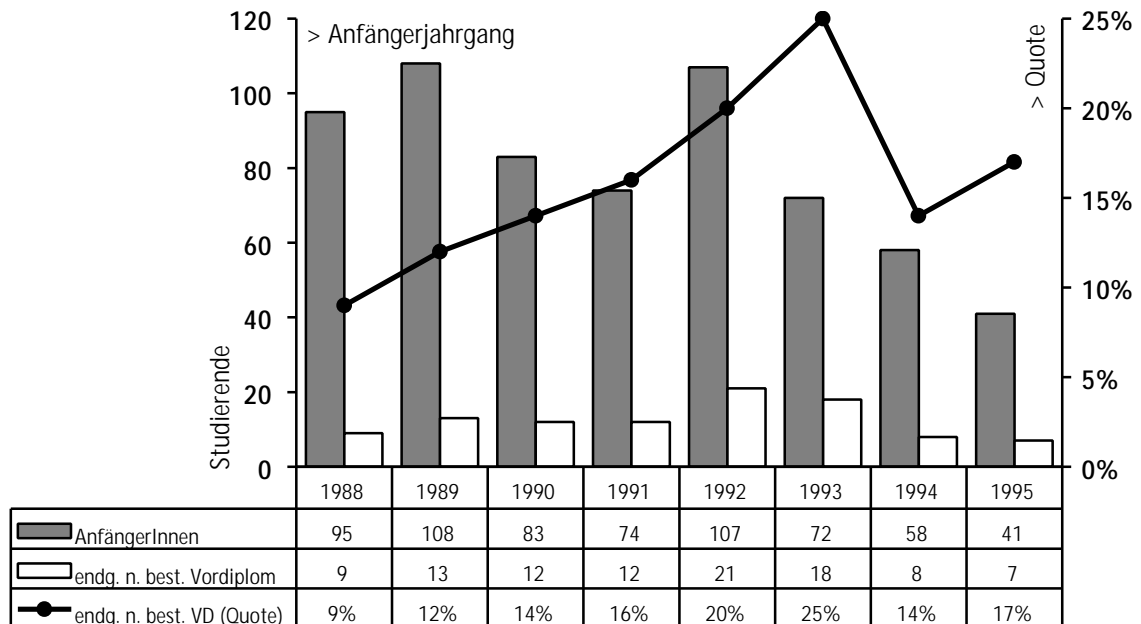


Abbildung 31: Ein Viertel des Anfängerjahrgangs 1993 ist am Vordiplom in VWL gescheitert. Bis dahin hat die Nichtbestehensquote deutlich zugenommen.

Von den 72 Anfängerinnen, die im Studienjahr 1993 mit dem VWL-Studium begannen, haben 25 Prozent, das heißt 18 Studierende die Diplomvorprüfung endgültig nicht bestanden. In den Jahren 1989 bis 1993 hat nach den Ergebnissen einer linearen Regression die Nichtbestehensquote mit jedem Jahrgang um 3 Prozentpunkte zugenommen. Für den Anfängerjahrgang 1994 – hier steigt gleichzeitig die alternative Vordiplomsquote - ist der Wert wieder auf 14 Prozent gesunken.

Das langjährige Mittel für die Jahrgänge 1989 bis 1994 liegt bei 17 Prozent und damit um zwei Punkte höher als im Studiengang BWL.

4.3.4 Verlauf und Ergebnis der Diplomvorprüfung

Die durchschnittliche Dauer des Grundstudiums in VWL liegt bei etwa fünf Semestern. Auch dieser Wert liegt etwas über dem im Studiengang BWL. Sowohl die Werte für Mittelwert, als auch Median und drittes Quartil, legen nahe – zumindest für die Jahrgänge 1989 bis 1992 –, von einer leichten Zunahme der Dauer des Grundstudiums auszugehen. Festzuhalten bleibt auch, dass die Grundgesamtheiten bei der Analyse von Verlauf und Ergebnis der Diplomvorprüfung für den Studiengang VWL relativ klein waren, womit Zufallsfehler wahrscheinlicher werden.

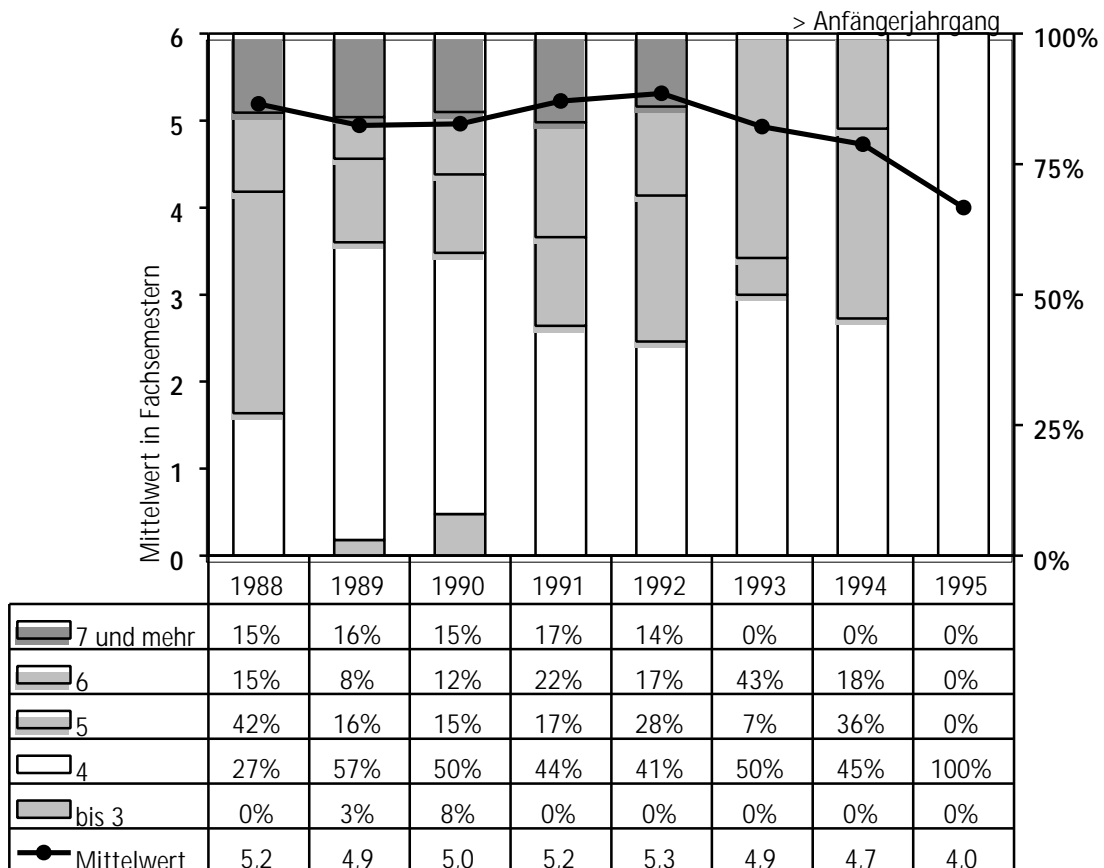


Abbildung 32: Noch nicht sicher ist, ob die durchschnittlich 5,3 Semester, die die VWL-Studierenden des Anfängerjahrgangs 1992 für ihr Vordiplom benötigten, dauerhaft unterschritten werden können.

Genau die Hälfte der 14 Studierenden des Jahrgangs 1993, die die Diplomprüfung bestanden haben, hat dies in vier Fachsemestern erreicht. Sieben Prozent benötigten fünf Semester, die restlichen 43 Prozent haben sechs Fachsemester auf das Grundstudium verwendet. Für den Jahrgang 1993 werden als Mittelwert 4,9 Semester berechnet, was vergleichsweise niedrig ist.

Hier wird deutlich, dass der Bezug auf einzelne Kennziffern zur Beurteilung der Studienleistung eines Jahrgangs durchaus auch zu Fehlschlüssen führen kann, und Mittelwerte nur unzureichend Verteilungen beschreiben, die nicht der Normalverteilung entsprechen.

Die percentile Darstellung in Abbildung 32 zeigt, dass beim Jahrgang 1993 die Kategorie „7 und mehr“ unbesetzt ist. Dies könnte mit einer schlecht ausgefallenen Prüfung und auch mit der niedrigen Vordiplomsquote und der hohen Nichtbestehensquote im Vordiplom für diesen Jahrgang zusammenhängen.

Für die Jahrgänge 1989 bis 1993 wurde mit einer linearen Regression berechnet, dass der Anteil der Studierenden, die die Diplomvorprüfung innerhalb von vier Fachsemestern bestanden haben, um drei Prozentpunkte pro Anfängerjahrgang gesunken ist.

Anteil (%)	35%	59%	38%	56%	45%	50%	18%
Anfängerjahrgang	1988	1989	1990	1991	1992	1993	1994

Tabelle 9: VWL-Studierende nach Anfängerjahrgängen, die alle Teilprüfungen der Diplomvorprüfung im ersten Versuch bestanden haben

Durchschnittlich haben 43 Prozent aller Studierenden mit bestandener Diplomvorprüfung alle Teilprüfungen im ersten Versuch bestanden, für den Jahrgang 1993 traf dies wieder genau auf die Hälfte der Studierenden zu.

Die Noten bei bestandener Diplomvorprüfung

Durchschnittsnote	3,06	2,96	3,93	3,28	3,04	2,86	3,08	2,95
Anfängerjahrgang	1988	1989	1990	1991	1992	1993	1994	1995

Tabelle 10: das arithmetische Mittel der Vordiplomsnote im Studiengang VWL nach Anfängerjahrgängen

Die beste von den einzelnen Anfängerjahrgängen durchschnittlich erreichte Gesamtnote der Diplomvorprüfung, liegt bei 2,86. Sie wurde vom Anfängerjahrgang 1993 erreicht. Im langjährigen (Jahrgänge 1988 bis 1995) Durchschnitt ergibt sich eine 3,14. Eine lineare Regression weist auf eine Verbesserung um 0,04 Notenstufen pro Jahrgang hin.

4.3.5 Hauptstudium, Absolventenquote, Diplomprüfung

Die Absolventenquote

Der Anteil der Studierenden mit bestandener Diplomprüfung eines Anfängerjahrgangs bewegt sich seit Ende der 80er Jahre auf einem etwas höheren Niveau. Im gesamten Untersuchungszeitraum haben nie mehr als zwei Fünftel eines Anfängerjahrgangs ihr Studium mit dem Examen beendet.

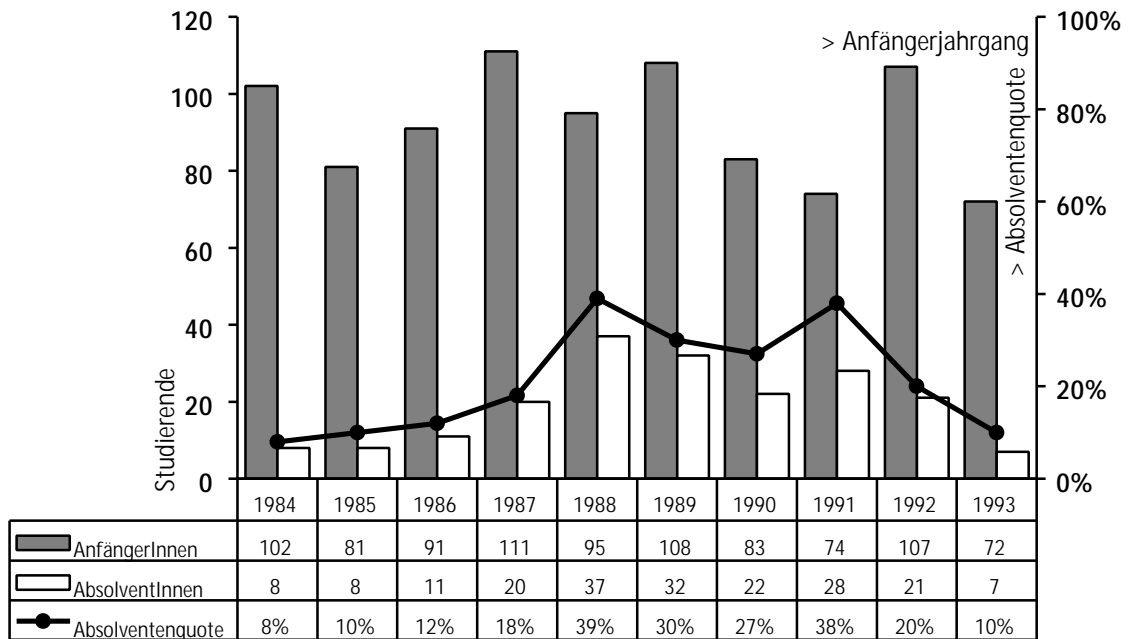


Abbildung 33: die Absolventenquoten für die einzelnen Anfängerjahrgänge des Studiengangs VWL

Der Jahrgang 1991 kann mit einer Anfängerquote von 38 Prozent fast schon wieder an den im Untersuchungszeitraum höchsten Wert von 39 Prozent anknüpfen. Weil einige Studierende dieses Anfängerjahrgangs zum Zeitpunkt der Datenerhebung noch vor der Diplomprüfung standen, ist dies nicht unwahrscheinlich.

Wie im Studiengang SoWi erreicht auch der Studiengang VWL eine langfristige Absolventenquote in Höhe von 25 Prozent, allerdings darf hier der Hinweis auf die unterschiedlichen Zulassungsbeschränkungen nicht fehlen.

Die Anzahl der Fachsemester bis zum Examen

Auch in diesem Studiengang haben fast alle Studierenden mit bestandener Diplomprüfung die Regelstudienzeit überschritten. Im Durchschnitt verbringen die Studierenden elf bis zwölf Semester an der WiSo. Die ersten 50 Prozent benötigen zwölf Semester, die ersten 75 Prozent ein Semester mehr.

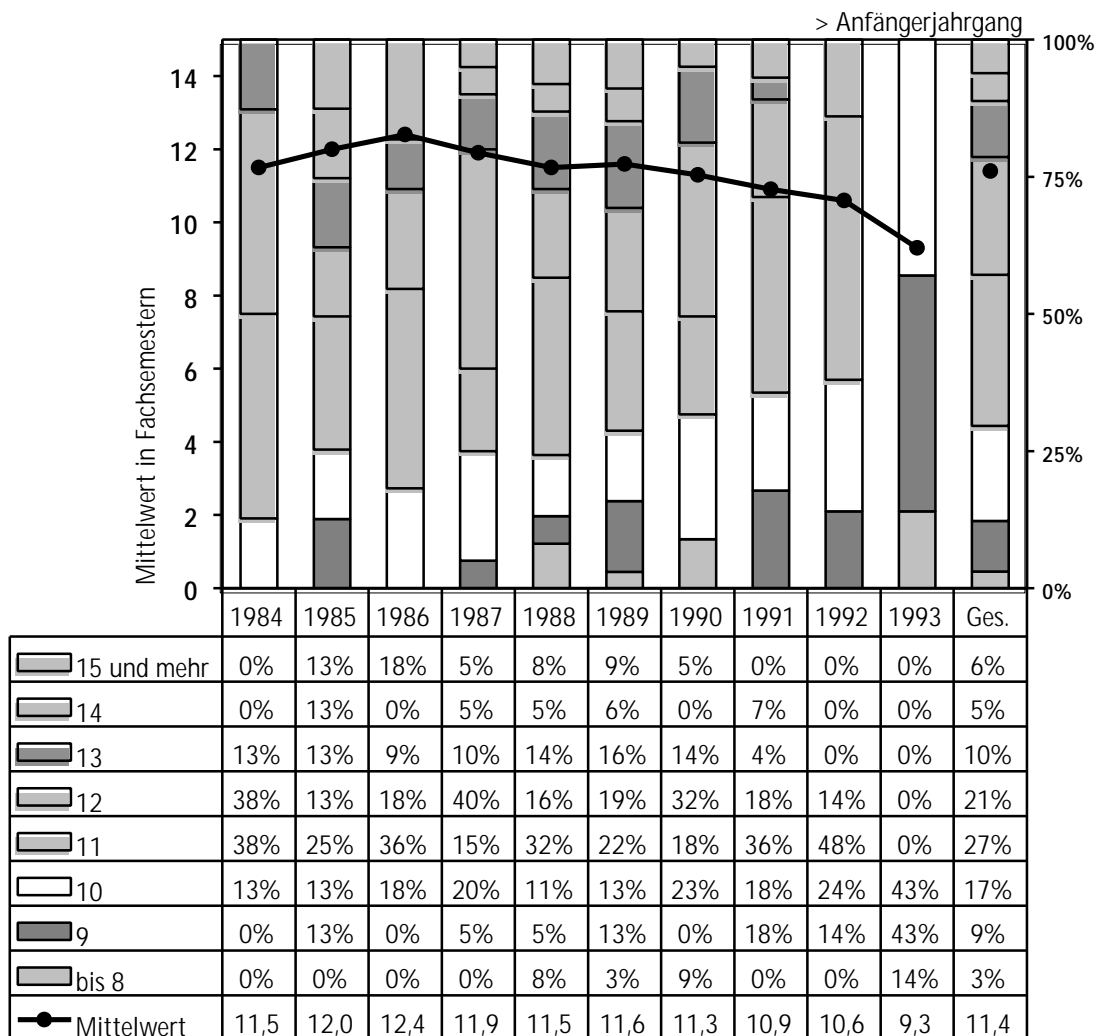


Abbildung 34: Seit 1989 fällt die durchschnittlich benötigte Anzahl der Fachsemester im Studiengang VWL.

Nur drei Prozent der Studierenden des Anfängerjahrgangs 1989, die die Diplomprüfung insgesamt bestanden haben, konnten ihr Studium mit höchstens neun Fachsemestern abschließen. Weitere sechs Prozent haben zehn Semester benötigt. Rechts in Abbildung 34 findet sich eine Übersicht über die Verteilung der zum Examen benötigten Fachsemester für die Anfängerjahrgänge seit 1984.

Die Noten bei bestandenem Examen

Auf lange Sicht erreichen die einzelnen Anfängerjahrgänge immer bessere Noten. Eine lineare Regression ergibt eine jährliche Verbesserung um 0,02 Notenstufen.

Durchschnittsnote	2,41	2,40	2,46	2,18	2,33	2,49	2,20	2,24	2,38	2,24
Anfängerjahrgang	1984	1985	1986	1987	1988	1989	1990	1991	1992	1993

Tabelle 11: Die durchschnittliche Gesamtnote im Examen für die einzelnen VWL-Anfängerjahrgänge liegt bei 2,33.

Der Anfängerjahrgang 1991, der eine hohe Absolventenquote erreichte, hat mit 2,24 ein überdurchschnittliches Ergebnis.

4.3.6 Drei Anfängerjahrgänge im Längsschnitt

Bereits bei der Analyse der Bestandsdaten in Kapitel 4.3.1 sind Überlebensquoten von über 100 Prozent aufgefallen, die auf hohe Einwechselzahlen hinweisen. Für die Längsschnittanalyse bedeutet dies, dass die Überlebensquote nur teilweise und unter Vorbehalt in die Interpretation einbezogen werden kann. Die vergleichende Betrachtung der Studienverläufe BWL und SoWi legte nahe, dass Zulassungsbeschränkungen einen positiven Einfluss auf die Abbrecherzahlen im Grundstudium haben. Diese These wird durch die Ergebnisse für den Studiengang VWL nicht bestätigt.

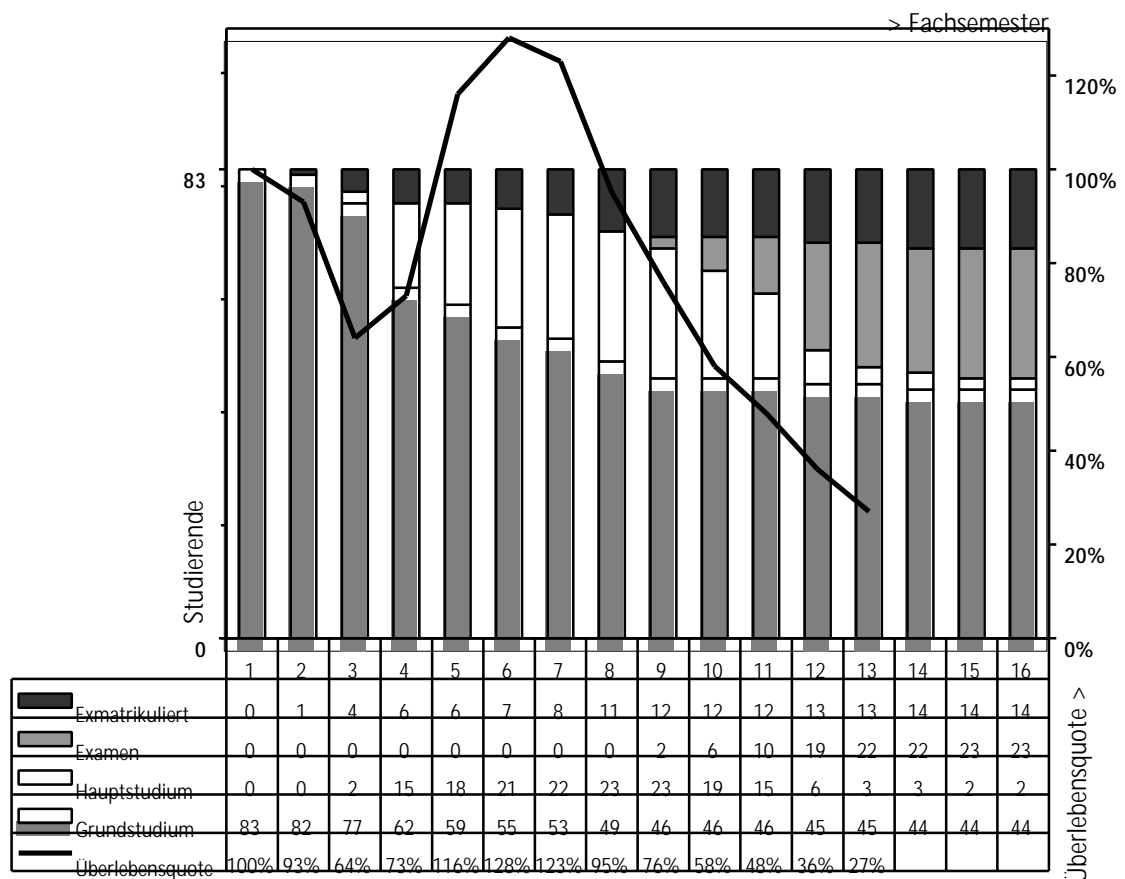


Abbildung 35: der VWL-Anfängerjahrgang 1990 im Längsschnitt

In den ersten drei Semestern sinkt die Überlebensquote relativ deutlich – hier wird vermutlich die Wahl des Studiengangs oder die Zuweisung des Studienorts durch die ZVS korrigiert. Danach steigt sie deutlich bis zum dritten Fachsemester an, um in der Folge wieder relativ schnell abzu-

nehmen. Der deutlichen Abnahme der Überlebensquote steht erst ab etwa dem zehnten Semester eine Zunahme an Studierenden mit bestandenem Examen gegenüber. Der Längsschnitt unterstützt die Vermutung, dass die eingewechselten Studierenden die WiSo ohne Abschluss verlassen haben.

Im achten Fachsemester werden noch 49 Studierende dem Grundstudium zugerechnet, was einem Anteil von 59 Prozent am Anfängerjahrgang entspricht. In dieser Größenordnung bewegt sich wahrscheinlich die Abbruchquote im Grundstudium.

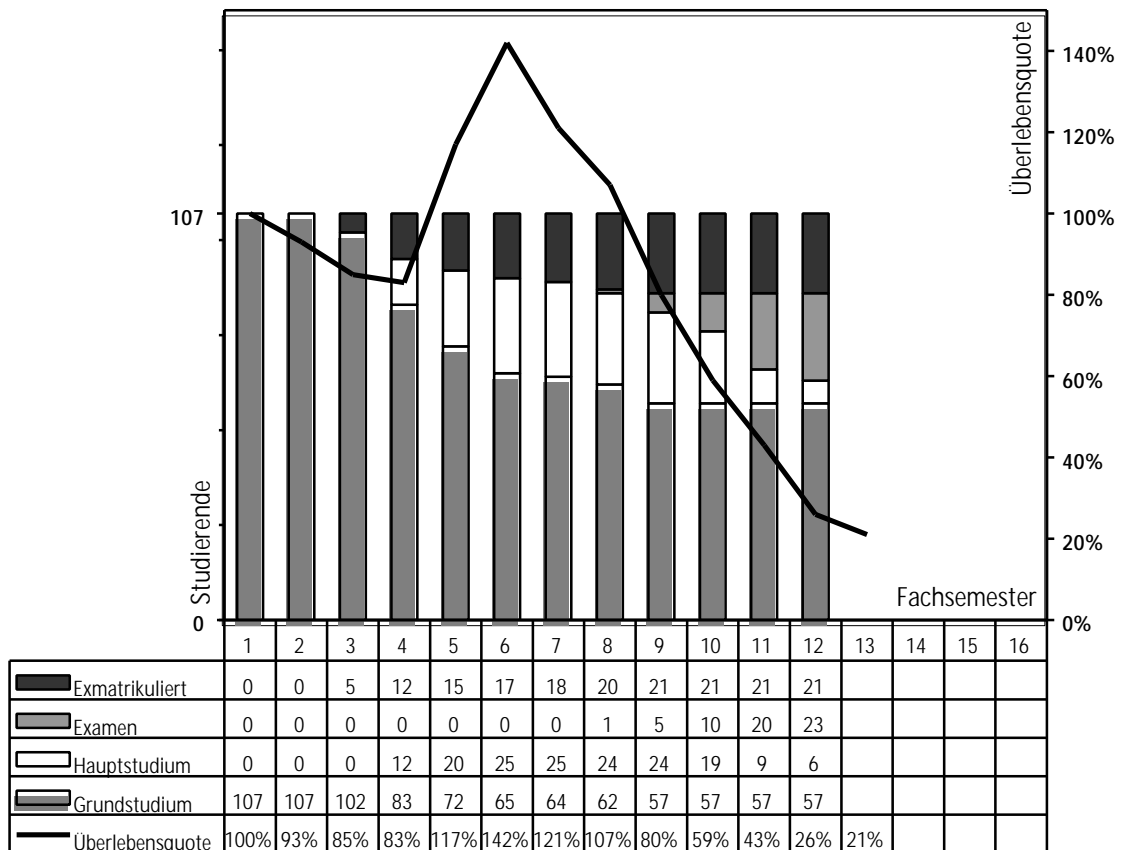


Abbildung 36: der VWL-Anfängerjahrgang 1992 im Längsschnitt

Für den Anfängerjahrgang 1992 weist die Überlebensquote einen ähnlich starken Zuwachs ab dem vierten Semester aus, der bis zum sechsten Semester anhält. Ab da fällt die Überlebensquote sehr steil ab, ohne dass diese Abgänge durch die Prüfungsstatistik erklärbar wären. Mit 58 Prozent bleibt der Anteil an dem Grundstudium zugerechneten Studierenden im achten Fachsemester relativ hoch.

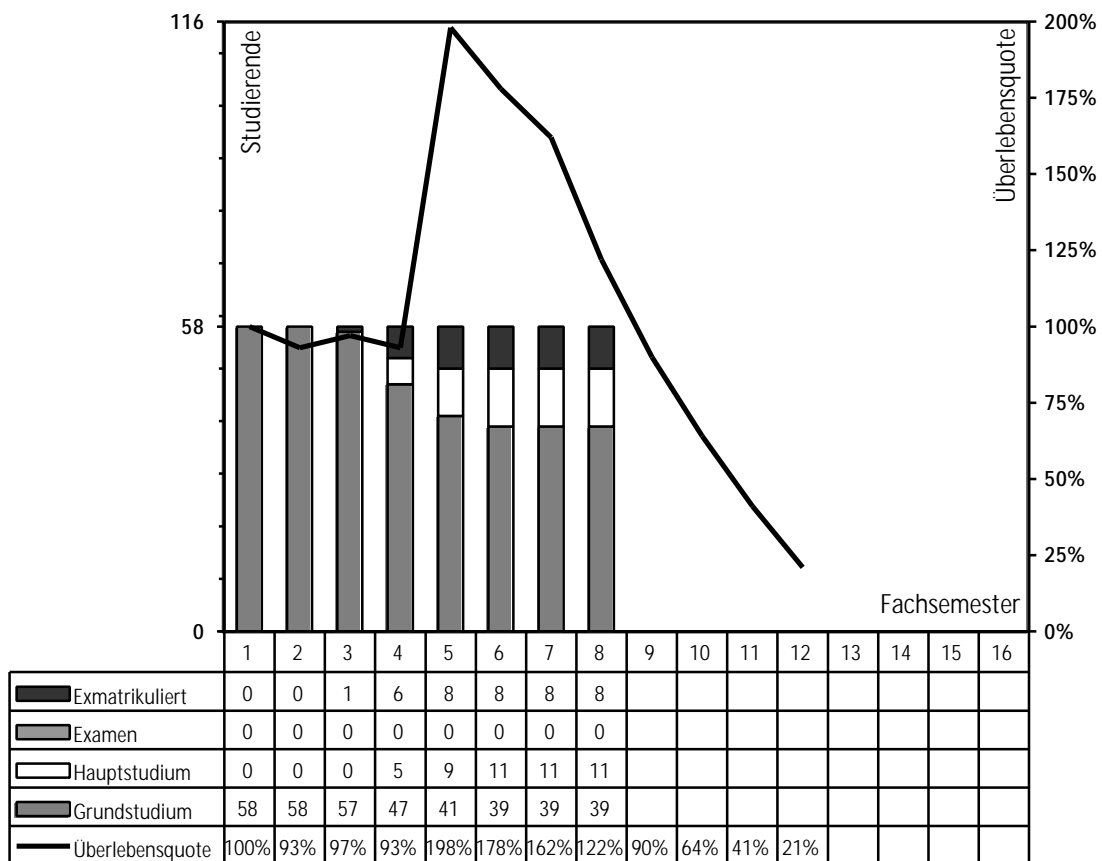


Abbildung 37: der VWL-Anfängerjahrgang 1994 im Längsschnitt

Für den Anfängerjahrgang 1994 verläuft die Überlebensquote noch sprunghafter.⁹⁵ Vermutlich über zwei Drittel der Studierenden dieses Anfängerjahrgangs haben ihr VWL-Studium an der WiSo im Grundstudium beendet.

4.4 Auswertung für den Studiengang Wirtschaftspädagogik

Die derzeit zweitgrößte Gruppe der eingeschriebenen Studierenden an der WiSo stellt im WS 1999/2000 der Studiengang Wirtschaftspädagogik (WiPäd) mit 543 Personen. Für StudienanfängerInnen besteht seit dem Studienjahr 1989, das heißt seit dem WS 88, eine Zulassungsbeschränkung mit Studienplatzvergabe durch die Universität Erlangen-Nürnberg (Auswahlverfahren). Seit dem Studienjahr 1992 werden die Studienplätze in höheren Fachsemestern ebenfalls durch die Universität vergeben. Vorher bestand in diesen Fällen keine Zulassungsbeschränkung.

Das Grundstudium unterscheidet sich kaum vom Studiengang BWL. Die Diplomprüfung erstreckt sich auf die Fächer Pädagogik, BWL, VWL und (Doppel-) Pflichtwahlfächern; hierbei werden in der Prüfungsordnung (Stand: 27.01.1999) unter zwei Studienrichtungen unterschieden. Die Prüfung, soll den Erwerb wissenschaftlicher Voraussetzungen nachweisen, um wirtschaftspädagogische Zusammenhänge zu beurteilen. Sofern ausreichende praktische Erfahrungen vorliegen, entspricht die Diplomprüfung der Ersten Staatsprüfung für ein Lehramt an beruflichen Schulen in Bayern. Alle AbsolventInnen erhalten den Diplomgrad „Diplom-Handelslehrer Univ.“ bzw. „Diplom-Handelslehrerin Univ.“.

⁹⁵ Um dieses Phänomen aufzuklären sind dringend die Daten der Studentenzentrale notwendig.

4.4.1 Analyse der Bestandsdaten für vier Anfängerzeiträume

Die vier Kurven für die Jahrgangskohorten ändern ihre Charakteristik zeitgleich mit der Einführung des Zulassungsverfahrens im Studienjahr 1989. Eine große Gruppe der beiden älteren Kohorten beendet das Studium vor dem Vordiplom, etwa das restliche Drittel verbleibt langfristig im Studium. Wesentlich flacher verlaufen die Kurven nach Einführung der Zulassungsbeschränkung.

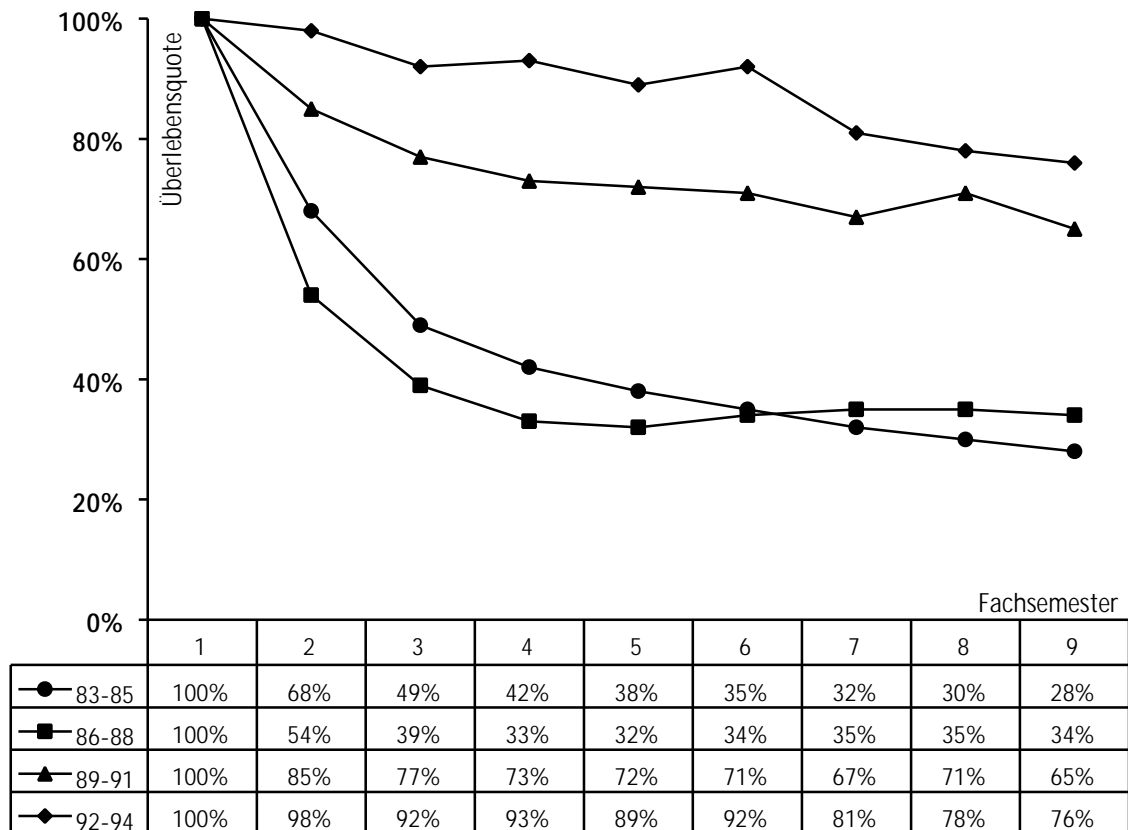


Abbildung 38: Aus den Bestandsdaten der Studentenstatistik wurden für den Studiengang WiPäd Überlebensquoten für Jahrgangskohorten aus jeweils drei Anfängerjahrgängen berechnet.

In der jüngsten Jahrgangskohorte findet sich an zwei Stellen – trotz Zulassungsbeschränkung für höhere Fachsemester - ein steigender Kurvenverlauf (vgl. Abbildung 38): Um einen Prozentpunkt nimmt die Überlebensquote vom dritten zum vierten Fachsemester zu, um drei Punkte vom fünften zum sechsten. Beides sind Hinweise auf eine größere Zahl von StudienanfängerInnen, die ihr WiPäd-Studium an der WiSo im vierten bzw. im sechsten Fachsemester beginnen.

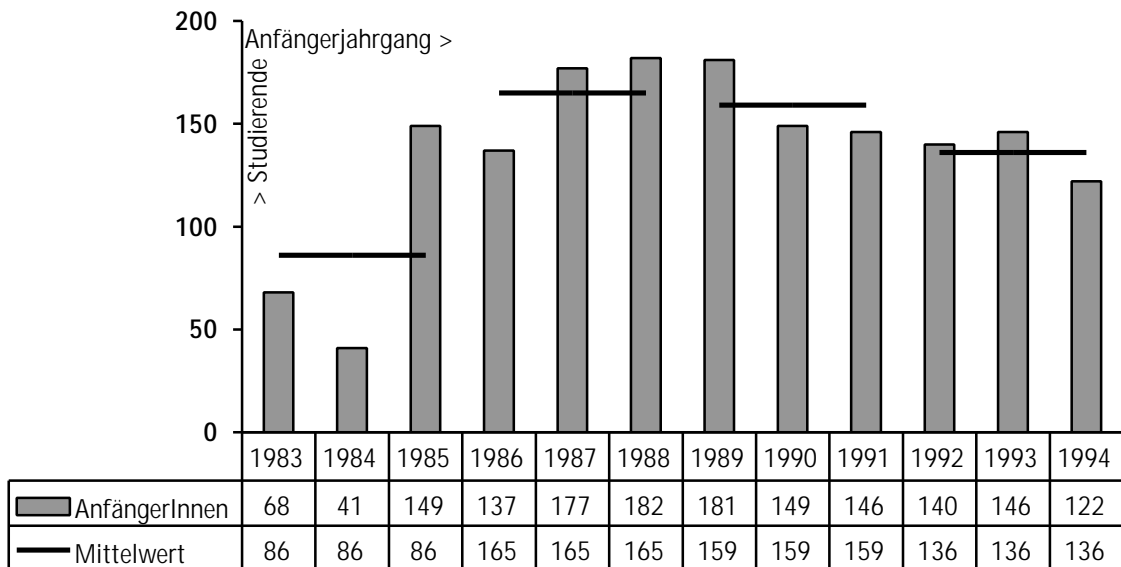


Abbildung 39: Bis zum Studienjahr 1988 haben die Anfängerzahlen zugenommen, danach gibt es eher weniger WiPäd-Studierende im ersten Fachsemester. So entwickeln sich auch die ausgewiesenen Mittelwerte für die Jahrgangskohorten.

Durch die Einführung einer Zulassungsbeschränkung im Studienjahr 1989 blieb die Zahl der Studienanfänger mit 181 (Vorjahr: 182) noch relativ konstant. Ein Jahr später, im Studienjahr 1990, sank die Zahl der AnfängerInnen im ersten Fachsemester auf 149 (vgl. Abbildung 39).

In allen Jahrgangskohorten zeigen die Kurven der Überlebensquoten spätestens im Hauptstudium einen flachen Verlauf. Wenn man die Möglichkeit des Ein- und Auswechselns ausschließt, weist dies auf einen langen Verbleib im Studium und einen kontinuierlichen Studienverlauf an der WiSo hin.

4.4.2 Die Vordiplomsquote

Bis über drei Viertel eines Anfängerjahrgangs bestehen im Studiengang WiPäd die Diplomvorprüfung. Das langfristige Mittel der Vordiplomsquote für die Anfängerjahrgänge 1989 bis 1994 liegt bei 55 Prozent.

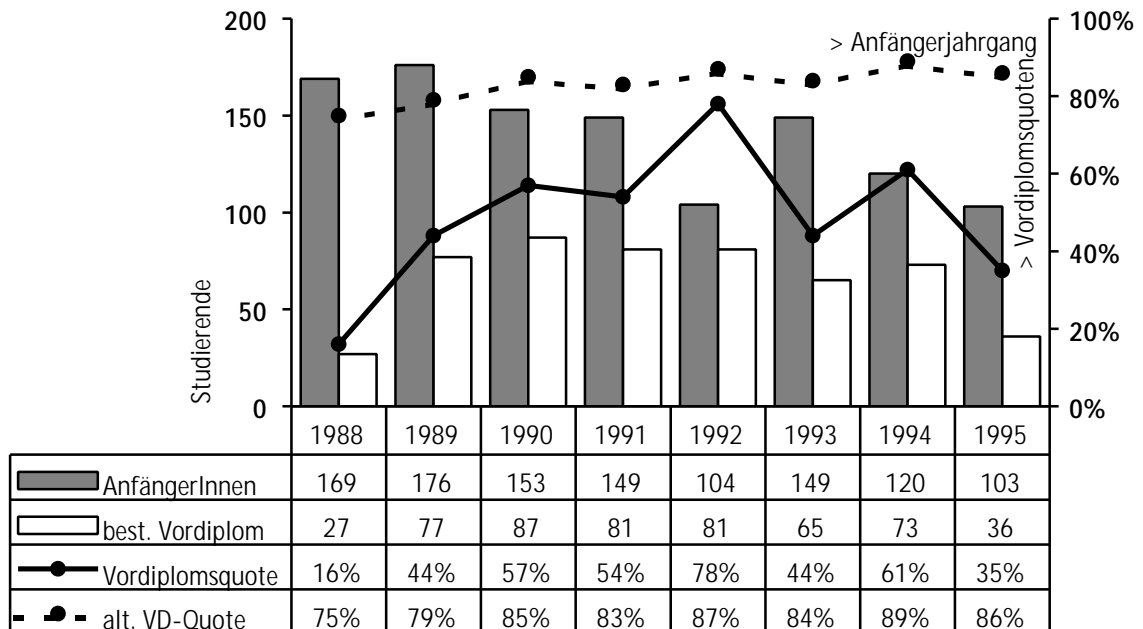


Abbildung 40: Der Anteil der WiPäd-Studierenden eines Anfängerjahrgangs mit Vordiplom steigt tendenziell an. Das kann keine Auswirkung der Zulassungsbeschränkung sein, da sie seit dem Studienjahr 1989 gilt.

Den besten Wert bei der Vordiplomsquote, also dem Anteil der Studierenden eines Anfängerjahrgangs, die die Diplomvorprüfung bestanden haben, erreicht der Jahrgang 1992 mit 78 Prozent. 81 der 104 Studierenden, die ihr WiPäd-Studium in diesem Studienjahr begonnen haben, konnten das Grundstudium erfolgreich abschließen. Eine lineare Regression für die Anfängerjahrgänge 1989 bis 1994 ergibt eine jährliche Steigerung der Vordiplomsquote um zwei Prozentpunkte.

Schon aus numerischen Gründen ergeben sich bei der alternativen Vordiplomsquote (in Abbildung 40 als „alt. VD-Quote“ bezeichnet) höhere Werte. Hier verläuft die Kurve dieser Quote auch stetiger. Für den Jahrgang 1992 wird erneut der höchste Wert errechnet; 87 Prozent aller jener des Anfängerjahrgangs, die sich beim Prüfungsamt zu einer Prüfung angemeldet haben, haben auch die Diplomvorprüfung bestanden. Auch die alternative Vordiplomsquote steigt an, um etwa 1,5 Prozentpunkte im Jahr; für die Jahrgänge 1989 bis 1994 liegt sie bei durchschnittlich 85 Prozent.

4.4.3 Endgültig nicht bestandene Diplomvorprüfungen

Eine fallende Tendenz ist beim Anteil der Studierenden zu verzeichnen, die die Diplomvorprüfung endgültig nicht bestehen.

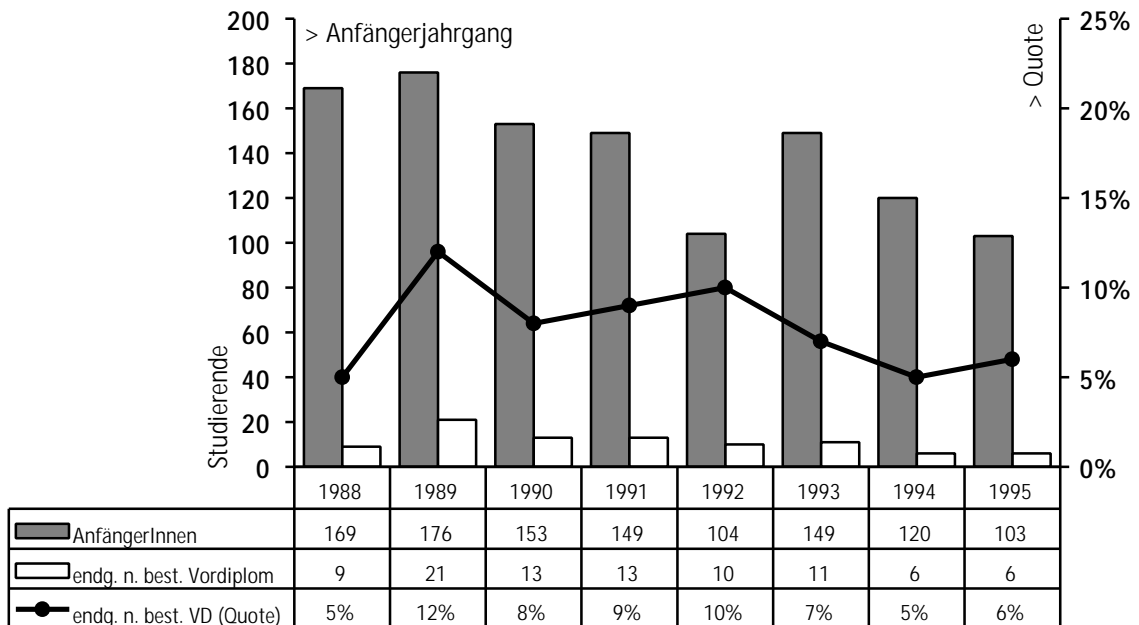


Abbildung 41: Bezogen auf die Anfängerzahlen sinkt der Anteil der WiPäd-Studierenden mit endgültig nicht bestandener Diplomvorprüfung bei längerfristiger Betrachtung.

Trotz geringer Anfängerzahlen und dem besten Wert bei der Vordiplomsquote haben relativ viele Studierenden des Jahrgangs 1992 das Vordiplom endgültig nicht bestanden. 10 der 104 AnfängerInnen dieses Studienjahrs, also 10 Prozent, mussten ihr WiPäd-Studium an der WiSo wegen endgültig nicht bestandener Diplomvorprüfung beenden. Seit 1989 fällt diese Nichtbestehensquote, die bei durchschnittlich 9 Prozent liegt, um jährlich etwa einen Prozentpunkt, wie eine lineare Regression zeigt.

4.4.4 Verlauf und Ergebnis der Diplomvorprüfung

Eine leichte Abnahme der durchschnittlichen Dauer des Grundstudiums weist die Kurve des Mittelwerts in Abbildung 42 auf. Für die Jahrgänge 1989 bis 1992 ergibt sich ein Durchschnittswert von etwa $4\frac{3}{4}$ Semestern. Entsprechend steigt hier der Anteil derjenigen, die das Vordiplom in vier Fachsemestern erreichen, um vier Prozentpunkte pro Jahr.

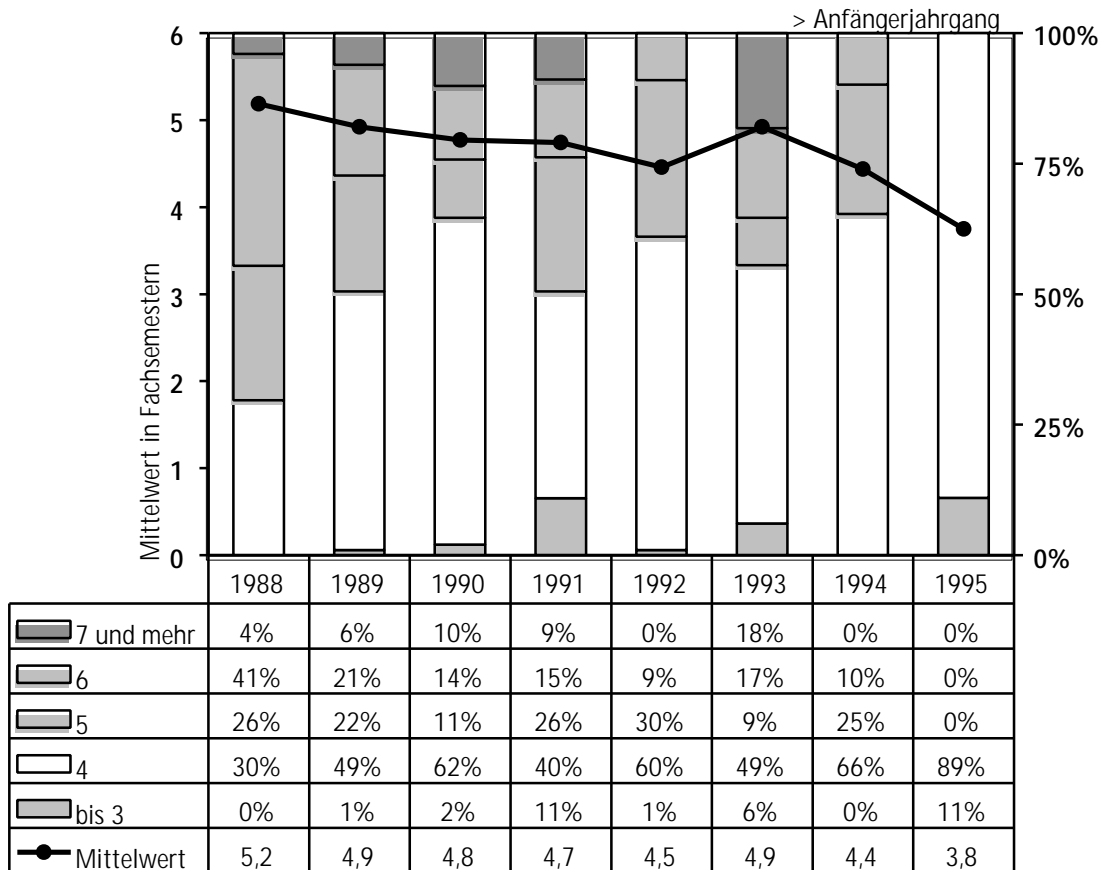


Abbildung 42: Mehr als die Hälfte aller Diplomprüfungen werden in WiPäd spätestens bis zum vierten Semester bestanden.

Der Jahrgang 1992 wird mit 4,5 Fachsemestern auf längere Sicht den niedrigsten Mittelwert der durchschnittlichen Dauer des Grundstudiums erreicht haben.⁹⁶ Für diesen Jahrgang ist die Kategorie „7 und mehr“ Fachsemester nicht besetzt. Ein Blick auf die endgültig nicht bestandenen Diplomprüfungen (Abbildung 43) zeigt jedoch, dass in diesem Fall eine kurze Fachstudiendauer und eine hohe Nichtbestehensquote zwei Seiten der selben Medaille sind.

So ergibt sich für den Anfängerjahrgang 1992 auch bei Auswertung nach der Anzahl der Leistungsnachweise im Grundstudium ein günstiges Bild.

Anteil (%)	30%	51%	64%	51%	62%	55%	66%
Anfängerjahrgang	1988	1989	1990	1991	1992	1993	1994

Tabelle 12: WiPäd-Studierende nach Anfängerjahrgängen, die alle Teilprüfungen der Diplomvorprüfung im ersten Versuch bestanden haben

⁹⁶ Für die Anfängerjahrgänge 1994 und 1995 wird dieser Wert sicher noch steigen.

Wenn vom Anfängerjahrgang 1992 62 Prozent aller Studierenden mit erfolgreicher Diplomvorprüfung in allen Teilprüfungen nur einen Versuch benötigten, kann dies eben auch auf ein schlechtes Ergebnis bei der zweiten Wiederholungsprüfung hinweisen.

Die Noten bei bestandener Diplomvorprüfung

Durchschnittsnote	2,97	2,98	2,98	2,95	2,75	3,14	3,01	2,94
Anfängerjahrgang	1988	1989	1990	1991	1992	1993	1994	1995

Tabelle 13: das arithmetische Mittel der Vordiplomsnote im Studiengang WiPäd nach Anfängerjahrgängen

Die durchschnittliche von den einzelnen Anfängerjahrgängen erreichte Prüfungsgesamtnote liegt im langjährigen Mittel bei 2,97. Den besten Wert erreicht der Anfängerjahrgang 1992 mit 2,75.

4.4.5 Hauptstudium, Absolventenquote, Diplomprüfung

Die Absolventenquote

Der Anteil der Studierenden am Anfängerjahrgang mit bestandener Diplomprüfung, ist seit dem Anfängerjahrgang 1986 deutlich gestiegen und liegt aktuell bei über 60 Prozent. Zur Erinnerung: Seit dem Studienjahr 1989 unterliegt der Studiengang WiPäd einer Zulassungsbeschränkung.

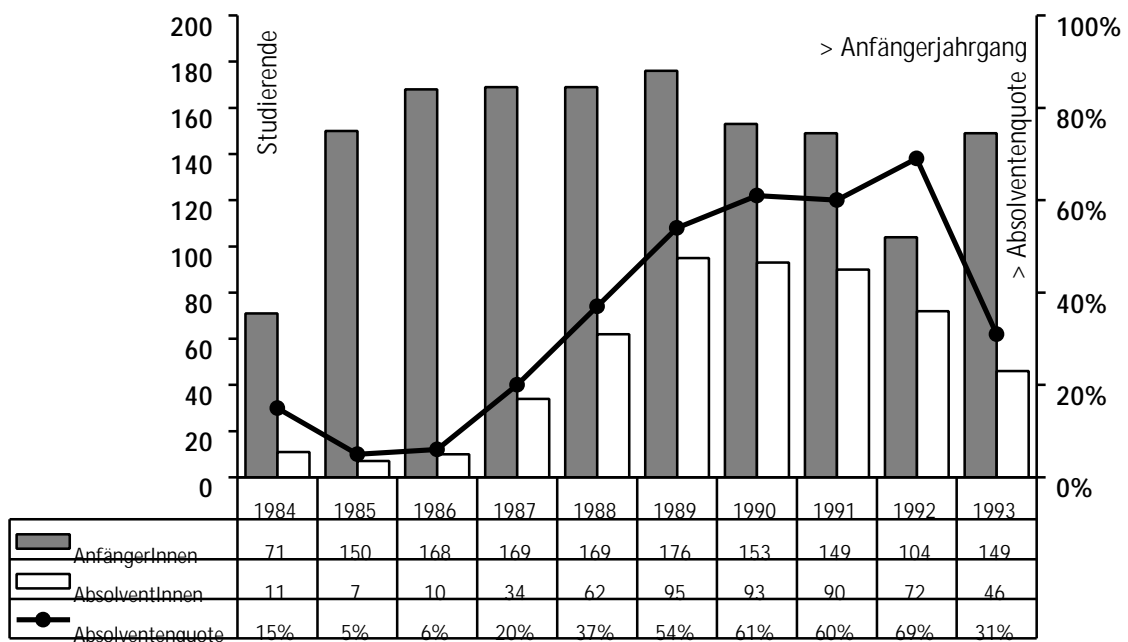


Abbildung 43: Bei fast konstanten Anfängerzahlen bis 1991 hat die Absolventenquote ab 1986 stark zugenommen.

Den höchsten Wert der Absolventenquote erreichen die Studierenden des Anfängerjahrgangs 1992: 72 der 104 AnfängerInnen in diesem Studienjahr bestehen das Examen und erreichen damit eine Absolventenquote von 69 Prozent. Eine lineare Regression (Bezugsjahre 1985 bis 1992) ergibt eine jährliche Steigerung der Absolventenquote um über 10 Prozentpunkte.

Die Anzahl der Fachsemester bis zum Examen

Die Studierenden verfolgen ihr Studienziel immer zielstrebig. Immer mehr Studierende benötigen nur neun Fachsemester bis zum erfolgreichen Abschluss. So verwundert es nicht, dass die

durchschnittliche Studiendauer, die für alle Jahrgänge bei 10,6 Semestern liegt, zunehmend unterschritten wird.

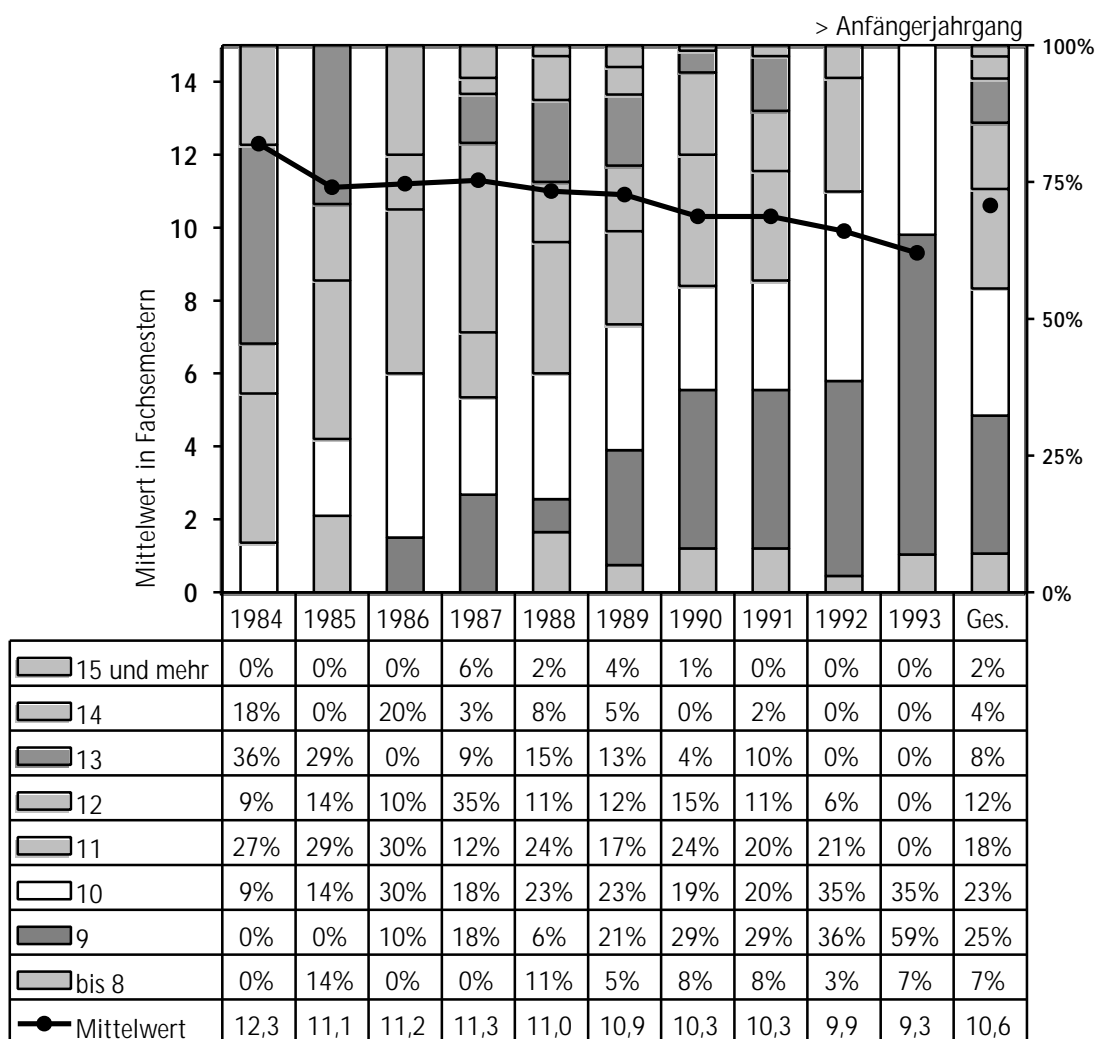


Abbildung 44: Seit 1987 fällt die durchschnittlich benötigte Anzahl der Fachsemester im Studiengang WiPäd.

Immerhin haben – bisher – 39 Prozent der Studierenden des Anfängerjahrgangs 1992, die die Diplomprüfung insgesamt bestanden haben, die Diplomprüfung bereits nach höchstens neun Fachsemestern abgelegt. Seit 1984 ist – gemäß einer linearen Regression - die Studiendauer um 0,23 Semester pro Anfängerjahrgang gesunken.

Die Noten bei bestandenem Examen

Die Durchschnittsnoten im Examen sind seit 1985 fast unverändert. Besonders gut schneidet jedoch der Anfängerjahrgang 1992 ab. Nach den Ergebnissen in Abschnitt 5.1.2 bleibt zu vermuten, dass dieser Wert noch ansteigen wird.

Durchschnittsnote	2,56	2,27	2,31	2,36	2,30	2,23	2,26	2,12	1,98	2,15
Anfängerjahrgang	1984	1985	1986	1987	1988	1989	1990	1991	1992	1993

Tabelle 14: Die Anfängerjahrgänge 1985 bis 1990 erzielen fast konstante Durchschnittsnoten im Examen.

4.4.6 Drei Anfängerjahrgänge im Längsschnitt

Bei den drei im Längsschnitt betrachteten Anfängerjahrgängen lassen die Kurven der Überlebensquote eine größere Zahl an EinwechslerInnen vermuten, was Interpretationen einmal mehr erschwert.

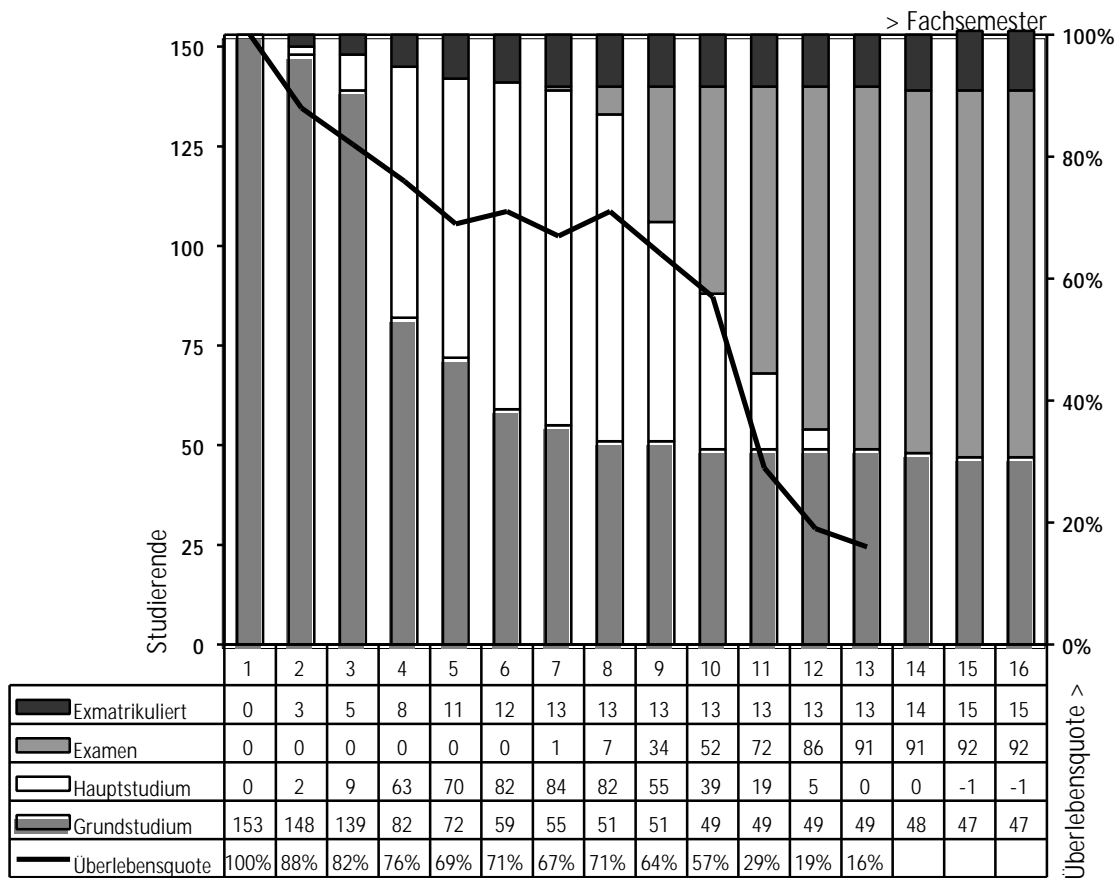


Abbildung 45: der WiPäd-Anfängerjahrgang 1990 im Längsschnitt

Die Daten des achten Fachsemesters für den Jahrgang 1990 – 51 der 153 AnfängerInnen werden dem Grundstudium zugerechnet – lassen vermuten, dass ein Drittel der AnfängerInnen das Studium im Grundstudium beendet hat. Die negativen Zahlen für die Gruppe Hauptstudium weisen deutlich auf Einwechsler hin.

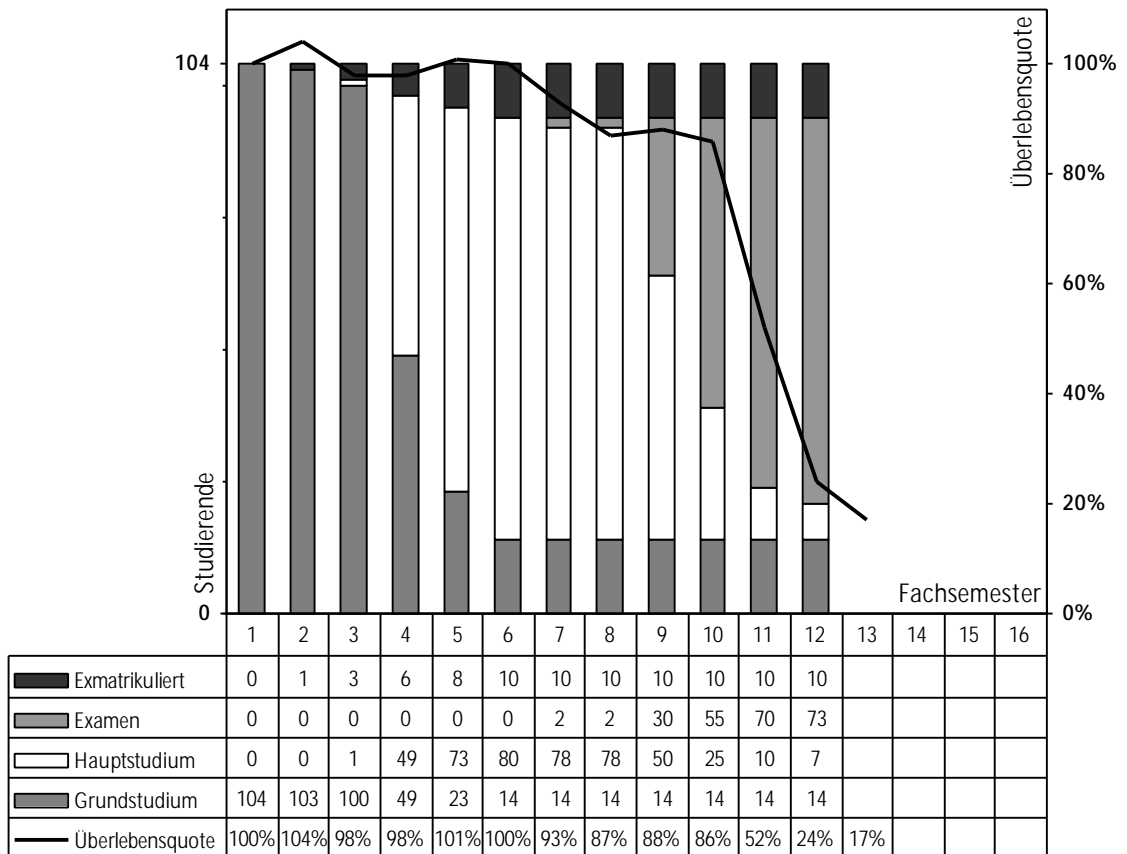


Abbildung 46: der WiPad-Anfängerjahrgang 1992 im Längsschnitt

Die Überlebensquote für den Jahrgang 1992 deutet auf sehr viele EinwechslerInnen auch während des Grundstudiums hin. Dies wird auch die Erklärung für die hohe Vordiplomsquote und die hohe Absolventenquote sein, bei deren Berechnung (erfolgreiche) EinwechslerInnen das Ergebnis (zu) positiv erscheinen lassen.

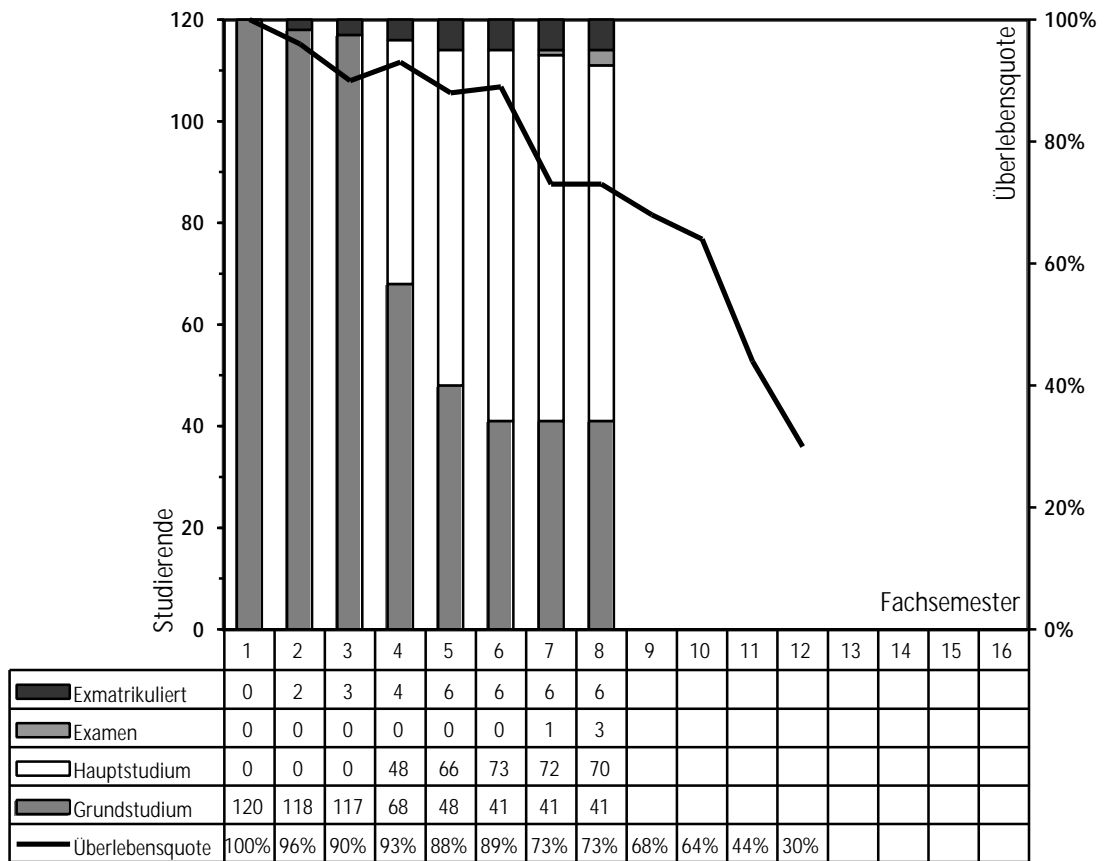


Abbildung 47: der WiPäd-Anfängerjahrgang 1994 im Längsschnitt

Dieses Ergebnis bestätigt auch die Auswertung für den Anfängerjahrgang 1994, in dem nach der Bestandsstatistik Einwechselfvorgänge eine geringere Rolle spielen. Hier liegt der Anteil der Studierenden, die vermutlich vor der Diplomvorprüfung ihr WiPäd-Studium an der WiSo beendet haben, wieder bei 34 Prozent, dem Niveau des Anfängerjahrgangs 1990.

5 Weitergehende Analysen und gewonnene Erkenntnisse

5.1 Abhängigkeit der Noten von der Studiendauer

5.1.1 Die Note der Diplomvorprüfung

Für den Studiengang BWL wurden die durchschnittlichen Noten im Vordiplom nach der Anzahl der Fachsemester bei Abschluss der Diplomvorprüfung ermittelt. Bis auf eine Ausnahme im achten Fachsemester steigt mit steigender Dauer des Grundstudiums auch die durchschnittliche Note im Vordiplom.

Fachsemester	n	Note der Diplomvorprüfung						
		Mittelwert	Standardabweichung	Standardfehler	95%-Konfidenzintervall für den Mittelwert		Min	Max
					Untergrenze	Obergrenze		
2	14	2,600	0,738	0,197	2,174	3,026	1,6	3,6
3	68	2,651	0,563	0,068	2,515	2,788	1,5	3,8
4	1279	2,805	0,534	0,015	2,776	2,834	1,1	4,0
5	598	3,187	0,413	0,017	3,154	3,220	1,3	3,9
6	615	3,210	0,434	0,017	3,175	3,244	1,4	3,9
7	270	3,292	0,453	0,028	3,238	3,347	1,8	4,0
8	271	3,270	0,416	0,025	3,221	3,320	1,8	4,0
9	42	3,407	0,397	0,061	3,283	3,531	1,7	3,9
10	60	3,512	0,286	0,037	3,438	3,586	2,8	4,0
11	10	3,570	0,298	0,094	3,357	3,783	2,8	3,8
12	6	3,517	0,306	0,125	3,195	3,838	3,1	3,8
13	1	3,300	,	,	,	,	3,3	3,3
14	1	3,500	,	,	,	,	3,5	3,5
17	1	4,000	,	,	,	,	4,0	4,0
Gesamt	3236	3,053	0,526	0,009	3,035	3,072	1,1	4,0

Tabelle 15: Längere Studiendauern im Grundstudium führen zu schlechteren Durchschnittsnoten beim Vordiplom - am Beispiel BWL.

Die Tabelle 15 weist die durchschnittlichen Noten der Diplomvorprüfung nach benötigten Fachsemestern aus. Studierende, die mit dem vierten Fachsemester die Diplomvorprüfung bestehen, erreichen eine durchschnittliche Note 2,805. Die beiden folgenden Spalten geben Standardabweichung (0,534) und Standardfehler (0,015) für die Verteilung an. Als nächstes wird eine Obergrenze (2,776) und eine Untergrenze (2,834) für den Bereich angegeben, in dem 95 Prozent der Noten zu erwarten sind. Ergänzt werden die Informationen um die Angabe von bester (Minimum) und schlechtesten (Maximum) Note für diese Gruppe.

Die Konfidenzintervalle überschneiden sich in allen Fachsemestern. Nur die Konfidenzintervalle vom vierten und fünften Fachsemester sind disjunkt. An dieser Stelle steigt auch der Mittelwert am stärksten an, nämlich um 0,382 Notenstufen. Neben der allgemeinen Tendenz zu schlechteren Noten bei fortschreitender Dauer des Grundstudiums ist also eine deutliche Verschlechterung der Durchschnittsnoten insbesondere bei Überschreiten der in der Studienordnung vorgesehenen Dauer sichtbar.

Ein Maß für Stärke und Richtung des Zusammenhangs zwischen Variablen, die zwar metrisch, aber nicht normalverteilt sind, ist Spearman's Rho, r_s .⁹⁷ Für den Zusammenhang von der Dauer des Grundstudiums mit der Note im Vordiplom wird $r_s=0,409$ berechnet. r_s ist größer Null, damit ergibt sich wie vermutet ein positiver Zusammenhang: mit zunehmender Dauer des Grundstudiums steigt die Note – wird sie also schlechter. Weil in der Literatur keine vergleichbaren Untersuchungen veröffentlicht wurden, muss zur Interpretation der Stärke auf allgemeine Sprachregelungen⁹⁸ zurückgegriffen werden: Zwischen beiden Größen besteht ein geringer positiver Zusammenhang.

Auch in den anderen Studiengängen lässt sich auf diese Art ein geringer positiver Zusammenhang zwischen der Dauer des Grundstudiums und den Vordiplomnoten nachweisen:

Studiengang	BWL	SoWi	VWL	WiPäd
r_s	0,409	0,304	0,354	0,233

Tabelle 16: Zusammenhang zwischen Vordiplomnote und Dauer des Grundstudiums

Wenn auch nicht immer so ausgeprägt wie beim Studiengang BWL, war auch bei den anderen Studiengängen ein deutlicher Unterschied in der Durchschnittsnote zwischen viertem und fünftem Fachsemester zu erkennen.

⁹⁷ Wittenberg 1998: 235. Für alle hier genannten Werte von r_s wurde eine Irrtumswahrscheinlichkeit $p<0,001$ berechnet.

⁹⁸ Wittenberg 1998: 153

5.1.2 Die Examensnote

Auch für die Examensnote lässt sich das unter 5.1.1 besprochene Verfahren anwenden. Hierbei werden ähnliche Ergebnisse erzielt:

Fachsemester	n	Note der Diplomprüfung						
		Mittelwert	Standardabweichung	Standardfehler	95%-Konfidenzintervall für den Mittelwert		Min	Max
					Untergrenze	Obergrenze		
4	3	2,23	0,29	0,17	1,52	2,95	1,9	2,4
5	1	2,60	,	,	,	,	2,6	2,6
7	12	2,47	0,50	0,14	2,15	2,78	1,8	3,5
8	59	2,18	0,51	0,07	2,05	2,32	1,0	3,4
9	297	2,24	0,42	0,02	2,20	2,29	1,2	3,3
10	736	2,29	0,45	0,02	2,26	2,33	1,0	3,4
11	851	2,44	0,44	0,02	2,41	2,47	1,2	3,6
12	841	2,57	0,44	0,02	2,54	2,59	1,3	3,7
13	457	2,67	0,44	0,02	2,63	2,71	1,4	3,8
14	313	2,78	0,43	0,02	2,73	2,83	1,2	3,8
15	121	2,86	0,41	0,04	2,79	2,94	1,9	3,6
16	73	2,95	0,36	0,04	2,87	3,03	1,9	3,7
17	37	2,99	0,41	0,07	2,86	3,13	2,1	3,7
18	23	3,20	0,46	0,10	3,00	3,39	2,1	3,7
19	9	3,24	0,35	0,12	2,98	3,51	2,5	3,6
20	5	3,36	0,51	0,23	2,73	3,99	2,5	3,7
21	2	2,95	0,07	0,05	2,31	3,59	2,9	3,0
22	2	3,35	0,35	0,25	0,17	6,53	3,1	3,6
23	1	3,00	,	,	,	,	3,0	3,0
Gesamt	3843	2,51	0,48	0,01	2,50	2,53	1,0	3,8

Tabelle 17: Längere Studiendauern führen zu schlechteren Durchschnittsnoten beim Examen - am Beispiel BWL.

Hier steigen die Mittelwerte der Examensnoten ab dem achten Fachsemester bis zum 20. Fachsemester stetig an. Zwischen zehntem und 13. Fachsemester überschneiden sich die 95%-Konfidenzintervalle nicht, was auf einen recht starken Einfluss der Studiendauer auf die Examensnote in diesem Bereich hinweist. Hier die Werte für Spearman's Rho r_s – wieder für die einzelnen Studiengänge:

Studiengang	BWL	SoWi	VWL	WiPäd
r_s	0,407	0,307	0,397	0,224

Tabelle 18: Die Werte von r_s weisen auf einen geringen positiven Zusammenhang zwischen Examensnote und Studiendauer hin.

Auffällig ist bei der Auswertung des Studiengangs SoWi, dass die durchschnittliche Examensnote bei einer Studiendauer von elf Semestern besser ist als bei zehn Semestern. Im Studiengang VWL sinkt die Durchschnittsnote zwischen dem zwölften und 13. Fachsemester, in WiPäd zwischen dem neunten und zehnten Fachsemester. Diese Abweichungen vom allgemeinen Trend betreffen in allen drei Fällen Gruppen, die relativ stark⁹⁹ besetzt sind. Überschneidungsfreie Konfidenzintervalle werden in SoWi, VWL und WiPäd nicht berechnet.

5.2 Modellbildung

Wie unter Abschnitt 3.6-Die Absolventenquote beschrieben, ist die Absolventenquote für einen Anfängerjahrgang der Quotient aus der Zahl der AbsolventInnen und der Zahl der AnfängerInnen. Mit Hilfe einer Erweiterung des Bruchs können vorherige „Karrierestufen“ in die Betrachtung integriert werden:¹⁰⁰

$$\text{Absolventenquote} = \frac{\text{Abs}}{\text{Anf}} = \frac{\text{Ang}}{\text{Anf}} \cdot \frac{\text{VD}}{\text{Ang}} \cdot \frac{\text{Abs}}{\text{VD}}$$

Der Ausdruck $\frac{\text{VD}}{\text{Ang}}$ ist bereits als alternative Vordiplomsquote bei der Auswertung der Daten verwendet worden. Unter $\frac{\text{Ang}}{\text{Anf}} \cdot \frac{\text{VD}}{\text{Ang}}$ verbirgt sich nichts anderes als die Vordiplomsquote.

Der (natürlichen) Logarithmus verwandelt das Produkt auf der rechten Seite der Gleichung in eine Summe:

$$\ln \frac{\text{Abs}}{\text{Anf}} = \ln \frac{\text{Ang}}{\text{Anf}} + \ln \frac{\text{VD}}{\text{Ang}} + \ln \frac{\text{Abs}}{\text{VD}}$$

So lassen sich die Beiträge der einzelnen Karrierestufen - in diesem Fall die Anmeldung zur und das Bestehen der Diplomvorprüfung sowie die Diplomprüfung selbst - zur Absolventenquote darstellen.

Der erste Summand drückt aus, was die Anmeldequote beim Prüfungsamt zur Absolventenquote beiträgt. Melden sich alle AnfängerInnen eines Jahrgangs beim Prüfungsamt zu Prüfungen an, wäre die Quote gleich eins und der natürliche Logarithmus hätte den Wert Null. Man könnte nun die Anmeldung beim Prüfungsamt als Abschluss der Orientierungsphase¹⁰¹ interpretieren. Ein geringer absoluter Betrag von $\ln \frac{\text{Ang}}{\text{Anf}}$ bedeutet also, dass die Studienwahl beibehalten wird und die Orientierungsphase für den Anfängerjahrgang mit wenig Schwierigkeiten verlaufen ist.

Ein ähnliches Interpretationsmuster lässt sich für den zweiten Summanden finden: Je näher $\ln \frac{\text{VD}}{\text{Ang}}$ bei Null liegt, desto größer ist der Anteil der bestandenen Diplomvorprüfungen an der

Anzahl der Anmeldungen. Wenn $\left| \ln \frac{\text{Ang}}{\text{Anf}} \right|$ groß ist, bedeutet dies, dass die Diplomvorprüfung und

⁹⁹ vgl. hierzu die Auswertungen der Studiendauer bis zum Examen in den einzelnen Abschnitten

¹⁰⁰ Abs ist die Anzahl der AbsolventInnen eines Studiengangs, Anf ist die Anzahl der AnfängerInnen, Ang ist die Anzahl derjenigen, die sich beim Prüfungsamt angemeldet haben (vgl. Abschnitt 3.5.1, Alternative Berechnung der Vordiplomsquote). VD gibt an, wieviele Studierende die Diplomvorprüfung bestanden haben. Der Werte beziehen sich immer auf den gleichen Anfängerjahrgang.

¹⁰¹ Harnier et al. 1999: 15

die Zeit bis dahin eine große Hürde für die Studierenden ist und die Abschlussquote entsprechend niedrig ausfallen wird.

Nun ist es nicht schwer, den dritten Summanden zu interpretieren, er beschreibt den Einfluss des Hauptstudiums und der Diplomprüfung auf die Absolventenquote. Je näher $\ln \frac{\text{Ang}}{\text{Anf}}$ an Null liegt, desto weniger Probleme hat der Studienabschnitt nach dem Vordiplom den Studierenden bereitet.

An den schon bekannten Zahlen des Studiengangs BWL sollen die Überlegungen Anwendung finden:

	Anfängerjahrgang				
	1989	1990	1991	1992	1993
Anf	1110	604	738	475	462
Ang	814	497	538	342	259
VD	628	409	409	273	197
Abs	556	404	342	220	89
$\ln(\text{Ang}/\text{Anf})^{(1)}$	-0,310	-0,195	-0,316	-0,329	-0,579
$\ln(\text{VD}/\text{Ang})^{(2)}$	-0,259	-0,195	-0,274	-0,225	-0,273
$\ln(\text{Abs}/\text{VD})^{(3)}$	-0,122	-0,012	-0,179	-0,216	-0,795
$\ln(\text{Absolventenquote})$	-0,691	-0,402	-0,769	-0,770	-1,647

Tabelle 19: Orientierungsphase des Grundstudiums (1), weiteres Grundstudium und Diplomvorprüfung (2) sowie Hauptstudium und Diplomprüfung (3) beeinflussen die Absolventenquote.

Da sämtliche Quoten kleiner als Null sind, ergeben sich natürlich negative Werte bei der Berechnung des Logarithmus. Deutlich ist zu sehen, dass in der Orientierungsphase der Beitrag zur Abschlussquote immer größer ist als in den anderen Zeiträumen - von der Ausnahme beim Studienjahr 1993 vorerst abgesehen.

Im Diagramm mit gestapelten Säulen (vgl. Abbildung 48) läßt sich erkennen, dass die drei Karrierestufen für die verschiedenen Anfängerjahrgänge unterschiedlich hoch sind.

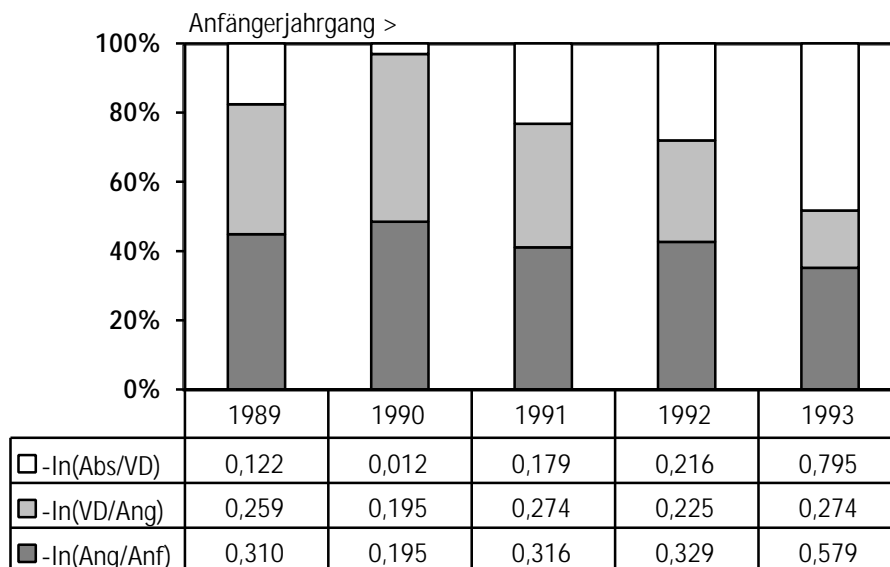


Abbildung 48: Je höher die Säule eines einzelnen Anteils ist, desto schwieriger war es für den Anfängerjahrgang, die entsprechende Karrierestufe zu erklimmen.

Das Verfahren hat einige Schwächen, die einerseits numerisch und andererseits durch die Datenlage begründet sind. Zunächst fällt beim Absolventenjahrgang 1993 auf, dass die Hürde im Hauptstudium mit $-0,795$ relativ hoch zu sein scheint. Der Wert der logarithmierten Absolventenquote liegt bei $-1,647$. Dies erklärt sich jedoch mit der Tatsache, dass der Anteil der Absolventen an den Studierenden mit bestandenem Vordiplom gering ist, weil sich noch viele Studierende zum Zeitpunkt der Datenerhebung im Hauptstudium befinden. Bei diesem Verfahren schlägt sich eine große Anzahl rechtsensierter Fälle damit mittelbar auch auf die Bewertung der Studienabschnitte durch, die bereits längst abgeschlossen sind.

Wie oben bereits angedeutet, werden bei diesem Verfahren die Einflüsse von Entwicklungen in verschiedenen Phasen analysiert. Wenn nun viele Studierende in einer Phase einwechseln – wie dies beim Studiengang VWL beobachtet wurde – werden die Quoten am folgenden Erhebungspunkt wahrscheinlich steigen. Schwierigkeiten – insbesondere auch solche, die die EinwechslerInnen erst verursachen – werden eher unterschätzt.

Sicher wird es Phasen geben, für die man bereit ist, eine höhere Anzahl von Abgängen vor dem Erhalt des Examens zu akzeptieren und weniger als Indiz für eine Schwäche des Studiengangs zu interpretieren. Beispielsweise die Orientierungsphase im Grundstudium oder die Zeit kurz nach dem bestandenen Vordiplom werden dazu gehören. Mit den zur Verfügung stehenden Daten würden jedoch Hochschulwechsel nach dem bestandenen Vordiplom eher negativ gewertet.¹⁰² Kompensieren könnte man diesen Sachverhalt, in dem eine neue Karrierestufe „Orientierungsphase im Hauptstudium“ definiert wird, die im Semester nach dem letzten Teil der Diplomvorbereitung beginnt und ein bis zwei Semester dauert. Hierzu bedürfte es allerdings der Daten aus der Studentenkanzlei.

Die Einführung der Kreditpunkte in die Prüfungsordnung wird es künftig erlauben, weitere Karrierestufen insbesondere im Hauptstudium zu definieren. Neben Karriereanalysen, wie sie etwa Mayrhofer vor dem Hintergrund der betrieblichen Mobilitätsforschung vorgenommen hat¹⁰³, könnte dann auch oben beschriebene Methode zur Anwendung kommen.

¹⁰² Die Konsequenz wäre, dass Probleme in den beiden Phasen des Grundstudiums unterschätzt würden.

¹⁰³ vgl. Mayrhofer 1992

5.3 Aussagekraft der Überlebensquote

Die Überlebensquoten sind sehr leicht und mit wenig Aufwand aus der Bestandsstatistik zu errechnen. Die vorliegende Untersuchung hat einige Erkenntnisse über Aussagekraft und auch Ansatzpunkte zu möglichen Verbesserungen der Informationsqualität geliefert.

Bereits der Kurvenverlauf kann Ausgangspunkt weitergehender Diskussionen sein. Wenn das Ziel unterstellt wird, dass ein möglichst hoher Anteil der AnfängerInnen bis zur erfolgreich abgelegten Diplomprüfung an der Universität verbleibt, darf vor diesem Zeitpunkt die Kurve der Überlebensquote nicht abnehmen.

An zwei Stellen ist ein sinkender Kurvenverlauf zu tolerieren:

1. In den ersten beiden Semestern des Grundstudiums: Fehler bei der Studienwahl sind nicht unwahrscheinlich, einen guten Einblick in das Fach und die universitären Gegebenheiten kann nur der Lehrbetrieb selbst vermitteln. Gegebenenfalls notwendige Korrekturen an der Studienwahl sollten jedoch möglichst früh vorgenommen werden¹⁰⁴, um Zeitverluste auf Seiten der Studierenden zu vermeiden und die Ressourcen der Hochschule zu schonen.
2. Nach bestandener Diplomvorprüfung: Mit einem Universitätswechsel bei Beibehaltung des Studiengangs kann zum Beispiels der Wunsch verbunden sein, auch andere Lehrmeinungen oder Schwerpunkte kennenzulernen, die vielleicht in der Literatur vorgefunden wurden. Als Zeitpunkt für einen solchen Wechsel eignet sich der Beginn des Hauptstudiums.¹⁰⁵

Nach der Orientierungsphase im Grundstudium und nach dem Beginn des Hauptstudiums sollte die Überlebensquote möglichst flach verlaufen. Am Ende der notwendigen Studiendauer – diese Untersuchung hat gezeigt, dass hier durchaus ein erheblicher Unterschied zur Regelstudienzeit besteht – sollte die Überlebensquote möglichst steil abfallen, und damit die Exmatrikulation wegen bestandener (!) Abschlussprüfung dokumentieren.

Wie insbesondere bei der Auswertung des Studiengangs VWL deutlich wurde, führen hohe Wanderungsgewinne zu Effekten, die Aussagen über den Studienverlauf mit Hilfe der Überlebensquoten und der Bestandsstatistik praktisch nicht möglich machen. Mit zunehmender Mobilität der Studierenden werden die einfach verfügbaren Daten aus der Bestandsstatistik immer weniger aussagekräftig. Hier müsste geprüft werden, wie aufwendig es ist, eine Bestandsstatistik nach Studiengängen und Fachsemestern zu erstellen, in der ausschließlich Studierende erfasst werden, die ihr Studium im betreffenden Studiengang mit dem ersten Fachsemester, möglichst sogar mit dem ersten Hochschulsesemester begonnen haben.

Wenn die Überlebensquote betrachtet wird, die an dem Zeitpunkt erreicht wird, zu dem die ersten Studierenden die Universität mit bestandener Diplomprüfung verlassen, kann sie als obere Grenze für die Abschlussquote interpretiert werden. Auch diese Schätzung ist um so besser, je weniger Einwechsler zu verzeichnen sind bzw. je besser die Bestandsstatistik im Hinblick auf solche Einflüsse korrigiert werden kann.

5.4 Kombination mit Verlaufs- und Bestandsdaten

Eine Kombination der Statistik des Prüfungsamtes mit den Verlaufs- und Bestandsdaten der Studentenzentrale würde zunächst die Validität der Indikatoren erhöhen. Verwiesen sei in diesem Zusammenhang auf die Ergebnisse für den Anfängerjahrgang des Studiengangs WiPäd. Hier wurden eine hohe Vordiplomsquote, eine hohe Nichtbestehensquote im Vordiplom und eine ho-

¹⁰⁴ Webler 1993: 320

¹⁰⁵ Die Analyse der Überlebensquote erlaubt jedoch keine Unterscheidung zwischen Exmatrikulation wegen endgültig nicht bestandener Diplomvorprüfung und einem Hochschulwechsel.

he Absolventenquote errechnet. Ursache für diese teilweise widersprüchlichen Ergebnisse sind die EinwechslerInnen, die in der Bestandsstatistik nicht als AnfängerInnen gezählt wurden.

Dann wäre es auch möglich, Grund- und Hauptstudium in der Analyse zu trennen. Beide Teile des Studiums stellen bisher an Studierende unterschiedliche Anforderungen und konfrontieren sie mit unterschiedlichen Lehr- und Lernsituationen. Für die Zeit nach dem Vordiplom könnten neue Anfängerkohorten konstruiert werden, die diesen Gegebenheiten und auch eventuellen neuen Gruppenbildungen innerhalb der Studierenden eher entsprechen.

Weiterhin könnten über Langzeitstudierende genauere Aussagen gemacht werden. Hier besteht derzeit ein Informationsdefizit, wie viele Studierende mit einer langen Studiendauer überhaupt immatrikuliert sind. Für sie könnten dann zum Beispiel eigene Absolventenquoten berechnet werden.

6 Hinweise zur Verbesserung der Datenqualität

6.1 Anregungen für das Sachgebiet Hochschulplanung und Statistik

Für jedes Semester erscheint die Broschüre „Studentenstatistik“, in der auch für die WiSo die Anzahl der Studienfälle¹⁰⁶ nach Studiengang und Fachsemester aufgeführt werden. Diese Zahlen waren Grundlage für die Verlaufsstatistik nach Assel (vgl. Abschnitt 3.4). Leider werden nur die Zahlen bis zum 13. Fachsemester detailliert ausgewiesen, danach wird lediglich eine Restkategorie („>13“) angegeben.

Die Analyse – z.B. des Studiengangs BWL – hat jedoch gezeigt, dass in der Gesamtbetrachtung 15 Prozent der Studierenden mit Examen länger als 13 Fachsemester studieren. Vermutlich finden sich an der FAU andere Studiengänge mit längeren Studiendauern (Jura, Medizin), denen diese Art der statistischen Aufbereitung erst recht nicht gerecht wird. Nicht zu vergessen ist, dass bei der Berechnung des arithmetischen Mittels von Studiendauern die Werte von einzelnen Studierenden mit vielen Fachsemestern deutlich zu Buche schlagen können und diese Fälle schon aus numerischen Gründen von Interesse sind.

Hilfreich wäre auch eine Statistik, die nur diejenigen Studierenden enthält, deren erstes Fachsemester an der WiSo auch das erste Hochschulsemester war. Auf diese Art könnte der Verbleib einer Anfängerkohorte mit relativ einfachen Mitteln genauer beobachtet werden.

6.2 Anregung für die Studentenzentrale

Einzelnen Studierenden können während ihres Studiums an der FAU – etwa wegen einer Unterbrechung – durchaus mehrere Matrikelnummern zugeordnet sein. Nun wurde das Problem in Vorgesprächen zu dieser Untersuchung eher als gering eingeschätzt. Auf der anderen Seite finden sich in der Literatur Hinweise darauf, dass die Zahl der Unterbrecher nicht zu vernachlässigen ist.¹⁰⁷ Zweifelsohne wäre es hilfreich, diese mögliche Fehlerquelle zu beseitigen und die Auswertungen damit künftig auf eine bessere Datengrundlage zu stellen.

6.3 Anregungen für das Prüfungsamt

Die Prüfungsämter werden allgemein als sehr ergiebige Datenquellen für Analysen des Studienverlaufs eingeschätzt, auch die Datengrundlage für diese Untersuchung wurde vom Prüfungsamt an der WiSo zur Verfügung gestellt.

Bei Interesse an einer kontinuierlichen Auswertung der Prüfungsdaten werden die Prüfungsämter mehr Ressourcen benötigen. Dem Vernehmen nach ist die Ausstattung vieler Prüfungsämter an der FAU erheblich schlechter als an der WiSo. Die Einführung der Kreditpunkte in die Prüfungsordnungen vervielfacht die Menge auswertbarer Daten, allerdings steigt damit auch der Aufwand, der zur Datenpflege, Dokumentation und Auswertung unter verlaufsanalytischen Gesichtspunkten notwendig ist. Unter entsprechenden Voraussetzungen wären künftig Analysen von Karrieremustern¹⁰⁸ möglich, da die Leistungsnachweise – im Normalfall mehrere pro Semester – insbesondere im Hauptstudium kontinuierlich erbracht werden müssen.¹⁰⁹

¹⁰⁶ Jeder Studierende wird in jedem von ihm angegebenen Studienfach als ein Fall gezählt.

¹⁰⁷ In dem Bericht über die als Querschnittsuntersuchung angelegte 15. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks wird eine Unterbrecherquote in Höhe von elf Prozent angegeben. (Schnitzer et al. 1998: 298)

¹⁰⁸ Mayrhofer 1992

¹⁰⁹ Ein Ziel des Kredit-Punkt-System besteht in der Erleichterung des Hochschulwechsels. Dies bedeutet einerseits, dass Hochschulwechsel in der Mitte oder im Ende des Hauptstudiums möglicherweise neu – weniger negativ – bewertet werden müssen. Andererseits sollten auch Vorkehrungen geschaffen werden, die Daten von Studierenden,

Bei der Analyse des Studienverlaufs spielen Datumsangaben, Angaben über Prüfungssemester oder Fachsemester naturgemäß eine wichtige Rolle. Datumsangaben wurden in dieser Untersuchung nur in Einzelfällen genutzt, um fehlende Angaben des Prüfungssemesters zu rekonstruieren. Dass verlässliche Datumsangaben künftig vor allem im Hinblick auf die richtige Zuordnung zum Fachsemester eine größere Rolle spielen könnten, sollte nicht vernachlässigt werden.

Die Informationen über die Diplomarbeit waren im vorliegenden Datensatz – insbesondere was die tatsächliche Bearbeitungsdauer betrifft – nicht ausreichend. Somit war es nicht möglich, den Einfluss der Bearbeitungsdauer auf die Studiendauer abzuschätzen.

die an die WiSo wechseln, insbesondere im Hinblick auf die „mitgebrachten“ Kredit-Punkte ausreichend zu dokumentieren.

7 Gesamtwürdigung, Ausblick

Das wichtigste Ergebnis dieser Untersuchung mag vielleicht sein, dass die Studiendauern - mit einer größeren oder kleineren Tendenz nach unten (!) - in allen Studiengängen praktisch konstant geblieben sind. Die Diskussionen über zunehmende Studiendauern gehen an der Realität vorbei – zumindest an der Realität der WiSo in Nürnberg.

Dass die Vorgaben der Studienordnungen im Grundstudium nur zum Teil und im Hauptstudium praktisch nicht realisiert werden, sollte trotzdem zu denken geben. Die neuen Master- und Bachelor-Studiengänge werden nur akkreditiert, wenn die Studierbarkeit des Studienangebots in der vorgesehenen Regelstudienzeit gesichert ist.¹¹⁰ Sollte dies in näherer Zukunft auch der Anspruch an Diplomstudiengänge sein, wovon auszugehen ist, bleibt einiges zu tun.

Die vorgestellten Auswertungsmethoden für die vorhandenen prozessproduzierten Daten lassen eine kontinuierliche statistische Begleitung des Lehrgeschehens an der WiSo zu. Sollten die Daten des Prüfungsamts noch mit den Daten der Studentenzentrale verknüpft werden können, verfügt die WiSo über Indikatoren, die eine laufende Einschätzung über den Studienverlauf und damit zumindest teilweise auch über die Qualität der Lehre ermöglichen.

Auf die Diskussion über die Veröffentlichung von Evaluierungsdaten wurde bereits an anderer Stelle hingewiesen. Für eine kontinuierliche Veröffentlichung relevanter Daten über den Studienverlauf gibt es gute Gründe. Nicht zuletzt könnte man die universitären Bemühungen um Qualitätsverbesserung für die Öffentlichkeit und auch für künftige Studierende transparent machen. In Zeiten, in denen andere Hochschulen – wie jüngst die Universität Oldenburg – mit Radiospots um Studierende werben, könnte auf einem seriöseren Weg jungen Menschen gezeigt werden, dass die Qualität ihrer Ausbildung hier einen zentralen Stellenwert hat.

Auch aus methodischen Gründen hat sich die zurückhaltende Interpretation der einzelnen Werte als richtig erwiesen: An verschiedenen Stellen wurde deutlich, dass die Ergebnisse auf einer besseren Grundlage stehen würden, wenn ein Rückgriff auf die Daten der Studentenzentrale möglich gewesen wäre.

Die aktuell umgesetzte Studienreform an der WiSo, in der das Blockexamen durch studienbegleitende Teilprüfungen ersetzt wurde, hatte ihren Ursprung im Wunsch nach internationaler Ausrichtung des Studienangebots. Die nächsten Maßnahmen zur Weiterentwicklung der Lehre könnten auf der Grundlage von empirischen Erkenntnissen auf den Weg gebracht werden. Das hierfür benötigte Datenmaterial ist vorhanden.

¹¹⁰ Präsidenten und Rektoren 1999: 190

8 Literaturverzeichnis

Assel, Michael, 1998: Verlaufsdaten der Studierendenstatistik für ausgewählte Studiengänge der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. S. 180-211 in: Meinefeld, Werner: Studienbedingungen und Studienerfolg an der Technischen Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Erlangen, Institut für Soziologie.

Barz, Andreas, 1998: Strategische Positionierung und Organisationsentwicklung: Projekte des CHE. S. 49-55 in: Hochschulrektorenkonferenz (Hrsg.): Evaluation und Qualitätssicherung an Hochschulen in Deutschland – Stand und Perspektiven - Nationales Expertenseminar der Hochschulrektorenkonferenz – Bonn - 29. Mai 1998. Bonn (Reihe: Beiträge zur Hochschulpolitik, 6/1998)

Beck, Nikolaus, 1995: Verweildauer und Studienwechsel an der Universität Erlangen-Nürnberg. Beiträge zur Hochschulforschung 1995 (Heft 1), S. 57-78.

Berning, Ewald, 1985: Unterschiedliche Studiendauern in gleichen Studiengängen an verschiedenen Hochschulen in Bayern. S 27-51 in: Ausschuss für Hochschulstatistik, Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Neuere Entwicklungen an den Hochschulen und ihre Auswirkungen auf die Studenten und Prüfungsstatistik. Wiesbaden.

Braun, Hubert, 1995: Aktuelle Anforderungen an die amtliche Statistik. S. 5-7 in: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Effizienzbemessung der Hochschulausbildung auf statistischer Grundlage. Stuttgart, Metzler-Poeschel.

Carstensen, Doris, 1998: Reviewverfahren an der Universität Dortmund – Qualitätssicherung in Lehre, Forschung und Organisation. S. 181-185 in: Hochschulrektorenkonferenz (Hrsg.): Evaluation und Qualitätssicherung an Hochschulen in Deutschland – Stand und Perspektiven - Nationales Expertenseminar der Hochschulrektorenkonferenz – Bonn - 29. Mai 1998. Bonn. (Reihe: Beiträge zur Hochschulpolitik, 6/1998)

Claus, Volker, 1999: Evaluation der Informatik – Erfahrungen, Perspektiven, Auswirkungen. S. 35-47 in: Hochschulrektorenkonferenz (Hrsg.): Ziele, Wege und Erfahrungen bei der Qualitätsverbesserung in Lehre und Studium. Bonn. (Reihe: Beiträge zur Hochschulpolitik, 8/1999)

Cook, Charles M., 1999: Akkreditierung von Einrichtungen und Studienprogrammen im Hochschulwesen – US-amerikanische Erfahrungen. S. 135-146 in: Hochschulrektorenkonferenz (Hrsg.): Viel Lärm um nichts? Evaluation von Studium und Lehre und ihre Folgen – Tagung an der Universität Rostock vom 6. bis 8. September 1998. Bonn. (Reihe: Beiträge zur Hochschulpolitik, 4/1999)

Daxner, Michael, 1999: Evaluation, Indikatoren und Akkreditierung – Auf dem Weg in die Rechtfertigungsgesellschaft. S. 41-49 in: Hochschulrektorenkonferenz (Hrsg.): Viel Lärm um nichts? Evaluation von Studium und Lehre und ihre Folgen – Tagung an der Universität Rostock vom 6. bis 8. September 1998. Bonn. (Reihe: Beiträge zur Hochschulpolitik, 4/1999)

Dichtl, Erwin/ Issing, Otmar, 1987: Vah lens Großes Wirtschaftslexikon. München, Beck.

Eckart, Konrad, 1989: Verbleib und Wechsel der Studenten der Studienanfängerkohorte des WS 1983 an der FAU – Zweiter Tätigkeitsbericht. Erlangen.

Falk, Wilhelm: Methodologische Grundlagen der Sozialwissenschaften – Eine propädeutische Einführung. Nürnberg, Büttner.

Fischer-Bluhm, Karin, 1998: Evaluation im Verbund Norddeutscher Universitäten. S. 25-33 in: Hochschulrektorenkonferenz (Hrsg.): Evaluation und Qualitätssicherung an Hochschulen in Deutschland – Stand und Perspektiven - Nationales Expertenseminar der Hochschulrektoren-

- konferenz – Bonn - 29. Mai 1998. Bonn. (Reihe: Beiträge zur Hochschulpolitik, 6/1998)
- Friedrich, Jörg, 1995: Datenbedarf zur Transparenz für Lehre und Studium. S. 33-56 in: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Effizienzbemessung der Hochschulausbildung auf statistischer Grundlage. Stuttgart, Metzler-Poeschel.
- Fries, Marlene, 1992: Üben Sie sich in Zurückhaltung! Die Fragwürdigkeit von Fachwechslernquoten. Beiträge zur Hochschulforschung 1992 (Heft 2), S. 137-155.
- Hennen, Manfred, 1998: Leitbilder zur Evaluation der Lehre – Das Evaluationskonzept an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. S. 61-77 in: Hochschulrektorenkonferenz (Hrsg.): Evaluation und Qualitätssicherung an Hochschulen in Deutschland – Stand und Perspektiven - Nationales Expertenseminar der Hochschulrektorenkonferenz – Bonn - 29. Mai 1998. Bonn. (Reihe: Beiträge zur Hochschulpolitik, 6/1998)
- Hillmann, Karl-Heinz, 1994: Wörterbuch der Soziologie. 4., überarbeitete und ergänzte Auflage, Stuttgart, Kröner. (Kröners Taschenausgabe Band 410)
- Hochschulrektorenkonferenz, 1993: Umsetzung der Studienstrukturreform, EntschlieÙung des 170. Plenums am 12. Juli 1993, http://www.hrk.de/texte/archiv/entschliessungen/Plen170_5c.htm (29.04.2000)
- Hochschulrektorenkonferenz, 1999: Akkreditierungsrat konstituiert sich – Koordinierung und Qualitätssicherung für die Begutachtung von BA- und Masterstudiengängen. Pressemitteilung vom 7.07.1999, http://www.hrk.de/texte/nachrichten/pressemitteilungen/pm_36_99.htm (23.04.2000)
- Hochschulrektorenkonferenz, 2000: Qualität der Hochschullehre durch Evaluation sichern. Pressemitteilung vom 23.02.2000, http://www.hrk.de/texte/nachrichten/pressemitteilungen/pm_07_00.htm (12.04.2000)
- Homburg, Gabriele/ Reiner mann, Heinrich/ Lüder, Klaus, 1996: Hochschul-Controlling. Speyer: Forschungsinstitut für öffentliche Verwaltung bei der Hochschule für Verwaltungswissenschaften Speyer. (Reihe: Speyerer Forschungsberichte, 167)
- Landfried, Klaus, 1999: Bedingungen für eine erfolgreiche Qualitätssicherung in Studium und Lehre. S. 25-29 in: Hochschulrektorenkonferenz (Hrsg.): Viel Lärm um nichts? Evaluation von Studium und Lehre und ihre Folgen – Tagung an der Universität Rostock vom 6. bis 8. September 1998. Bonn. (Reihe: Beiträge zur Hochschulpolitik, 4/1999)
- Lange, Josef, 1999: Ziele und Konsequenzen einer Verbindung von Evaluation und Akkreditierung. S. 127-133 in: Hochschulrektorenkonferenz (Hrsg.): Viel Lärm um nichts? Evaluation von Studium und Lehre und ihre Folgen – Tagung an der Universität Rostock vom 6. bis 8. September 1998. Bonn. (Reihe: Beiträge zur Hochschulpolitik, 4/1999)
- Lewin, Carl/ Cordier, Heidi/ Heublein, Ulrich/ Sommer, Dieter/ Andermann, Hilke, 1994: Befragung der Exmatrikulierten des Wintersemesters 1992/93 in Hessen. Wiesbaden, Hessisches Ministerium für Wissenschaft und Kunst (Hrsg.). (Schriftenreihe Hochschulen 7)
- Litz, Hans Peter, o.J.: Erhebungsinhalte und Erhebungsformen in der Hochschulstatistik nach dem BVerfG-Urteil vom 15.12.1983 zum VZ-Gesetz. S. 9-25 in: Präsident der Universität Oldenburg (Hrsg.): Hochschulstatistik und Datenschutz – Aktuelle Fragen des Datenschutzes in der Hochverwaltung und Hochschulplanung – Arbeitstagung an der Universität Oldenburg am 18.11.1986. Oldenburg.
- Marquart, Regine, 1999: Evaluation als Baustein innovativer Hochschulpolitik. S. 19-24 in: Hochschulrektorenkonferenz (Hrsg.): Viel Lärm um nichts? Evaluation von Studium und Lehre

und ihre Folgen – Tagung an der Universität Rostock vom 6. bis 8. September 1998. Bonn. (Reihe: Beiträge zur Hochschulpolitik, 4/1999)

Mayrhofer, Wolfgang, 1992: Universitätsinterne Karrieren von Studierenden. Eine empirische Studienverlaufsanalyse vor dem Hintergrund der betrieblichen Mobilitätsforschung. Zeitschrift für Personalforschung 6 (Heft 2), S. 164-179

Meinefeld, Werner, 1998: Studienbedingungen und Studienerfolg an der Technischen Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg – Ein Forschungsbericht. Erlangen, Institut für Soziologie

Müller-Böling, Detlef, 1994: Leistungsbemessung-Leistungstransparenz-Leistungsfolgen – 7 Thesen – Vortrag während der Jahrestagung der Hochschulrektorenkonferenz in Halle/Saale am 6. Mai 1994. Gütersloh. (Centrum für Hochschulentwicklung CHE, Reihe: Arbeitspapier, 2)

Niederalt, M., 1998: Die Wahl der Hochschule durch Studienanfänger untersucht am Beispiel der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg. Nürnberg, WiSo, Lehrstuhl für Statistik und Empirische Wirtschaftsforschung. (Diplomarbeit)

Pasternack, Peer, 1998: Effizienz, Effektivität & Legitimität – Die deutsche Hochschulreformdebatte am Ende der 90er Jahre. Wittenberg (Institut für Hochschulforschung, Reihe: Arbeitsberichte, 4 '98)

Präsidenten und Rektoren des Verbundes Norddeutscher Universitäten, 1999: Thesen zur Akkreditierung von Studiengängen in Deutschland. S. 187-191 in: Hochschulrektorenkonferenz (Hrsg.): Viel Lärm um nichts? Evaluation von Studium und Lehre und ihre Folgen – Tagung an der Universität Rostock vom 6. bis 8. September 1998. Bonn. (Reihe: Beiträge zur Hochschulpolitik, 4/1999)

Projektgruppe „Prüf' den Prof!!!“, 1997: Ergebnisse der Umfrage zur Qualität der Lehre an der WiSo-Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg im Sommersemester 1996. Nürnberg, WiSo, Studierendenvertretung der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg (Hrsg.)

Reuke, Hermann, 1998: Evaluation von Lehre und Studium an niedersächsischen Hochschulen. S. 41-48 in: Hochschulrektorenkonferenz (Hrsg.): Evaluation und Qualitätssicherung an Hochschulen in Deutschland – Stand und Perspektiven - Nationales Expertenseminar der Hochschulrektorenkonferenz – Bonn - 29. Mai 1998. Bonn (Reihe: Beiträge zur Hochschulpolitik, 6/1998)

Rosigkeit, Andreas, 1995: Reformdefizite der deutschen Hochschule: zum Dilemma der staatlichen Universitäten im Spannungsfeld zwischen normativer Theorie und politischer Realität. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, New York, Paris, Wien: Lang. (Reihe: Europäische Hochschulschriften, Reihe 5, Volks- und Betriebswirtschaft, Band 1718)

Schäfer, Dieter, 1981: Erfolgs- und Sickerquoten der deutschen Studenten in den Studienjahren 1972/73 bis 1975/76. Statistische Rundschau für das Land Nordrhein-Westfalen, 1981, S. 419-428.

Schmitz, H., 1985: Zulassungsbeschränkungen in einzelnen Fächern und ihre Folgen für das Immatrikulationsverhalten der Studierenden. S. 7-18 in: Ausschuss für Hochschulstatistik, Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Neuere Entwicklungen an den Hochschulen und ihre Auswirkungen auf die Studenten und Prüfungsstatistik. Wiesbaden.

Schnitzer, Klaus/ Isserstedt, Wolfgang/ Müßig-Trapp Peter/ Schreiber, Jochen, 1998: Das soziale Bild der Studentenschaft in der Bundesrepublik Deutschland – 15. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch HIS Hochschul-Informationssystem. Bonn, Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.)

- Schnitzler, Stephan/ Bellwinkel, Michael/ Kozik, Roland, 1989: Fachstudiendauern in Nordrhein-Westfalen, Stand 1987. Bochum, Wissenschaftliches Sekretariat für die Studienreform im Land Nordrhein-Westfalen – Der Leiter (Hrsg.)
- Schreier, Gerhard, 1999: Qualitätssicherung als Zukunftsaufgabe. S. 7-12 in: Hochschulrektorenkonferenz (Hrsg.): Ziele, Wege und Erfahrungen bei der Qualitätsverbesserung in Lehre und Studium. Bonn (Reihe: Beiträge zur Hochschulpolitik, 8/1999)
- Schöder, Manuela/ Daniel, Hans-Dieter unter Mitarbeit von Thielecke, Karin, 1998: Studienabbruch – Eine annotierte Bibliographie (1975-1997). Kassel, Jenior und Preßler. (Universität Kassel, Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Reihe: Werkstattberichte, 54)
- Schulte, Peter, 1998: Evaluation der Lehre an Fachhochschulen in Nordrhein-Westfalen – allgemeine Empfehlungen. S. 153-173 in: Hochschulrektorenkonferenz (Hrsg.): Evaluation und Qualitätssicherung an Hochschulen in Deutschland – Stand und Perspektiven - Nationales Expertenseminar der Hochschulrektorenkonferenz – Bonn - 29. Mai 1998. Bonn. (Reihe: Beiträge zur Hochschulpolitik, 6/1998)
- Statistisches Bundesamt, 2000: Forschungs- und Entwicklungsplan des Statistischen Bundesamtes 2000. Wiesbaden. (Reihe: Materialien und Berichte/ Methoden-Verfahren-Entwicklungen)
- Strobel, Wilhelm, 1985: Prüfungsstatistik und Hochschuleffizienz – Die Bedeutung der Prüfungsstatistik für die Effizienzanalyse. S. 53-133 in: Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Ausschuss für die Hochschulstatistik: Neuere Entwicklungen an den Hochschulen und ihre Auswirkungen auf die Studenten- und Prüfungsstatistik – 34. Sitzung des Ausschusses am 19. April 1985 in Wiesbaden – Referate, Wiesbaden. (Reihe: Fachgespräche zur Hochschulstatistik, 3)
- Webler, Wolff-Dietrich, 1995: Evaluation im Kontext der Organisationsentwicklung – Erfahrungen mit einem Modell für Lehrberichte. Beiträge zur Hochschulforschung 1995 (Heft 3), S. 293-326.
- Wittenberg, Reinhard, 1998: Computerunterstützte Datenanalyse. Handbuch für computerunterstützte Datenanalyse, Band 1, 2. Auflage, Stuttgart, Lucius&Lucius. (UTB 1603)
- Wittenberg, Reinhard, unter Mitarbeit von Rothe, Thomas/ Proske, Sandra/ Wenzig, Claudia/ Wenzig, Knut, 1999: Studienabbruch sowie Studienfach- und/oder Studienortwechsel an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg. Nürnberg, Lehrstuhl für Soziologie. (Reihe: Berichte, Bericht 99-1)
- Zentrale Evaluierungsagentur der niedersächsischen Hochschulen, 1997: Frageleitfaden für die Selbstevaluation von Lehre und Studium an den niedersächsischen Hochschulen – Stand: 1. Dezember 1997. Hannover.

9 Anhang

9.1 Zusammensetzung und Variablen der Datei des Prüfungsamtes

Die vom Prüfungsamt zur Verfügung gestellte Datei enthielt insgesamt 202495 Datensätze mit ursprünglich 65 Variablen. Nach mehrmaliger Rücksprache mit dem Leiter des Prüfungsamtes konnte die Anzahl der Variablen auf 13 reduziert werden. Die nicht ausgewerteten Felder enthielten zum Teil keine Angabe oder konnten aus anderen Gründen nichts zur Klärung der Forschungsfragen beitragen.

Inhalt der einzelnen Datensätze ist jeweils ein Vermerk über eine einzelne Leistung (z.B. Vordiplomprüfung, Diplomarbeit, Examensprüfung) eines Studenten bzw. einer Studentin oder die Zusammenfassung mehrerer Prüfungsleistungen (z.B. Vordiplomsergebnis), für deren Verwaltung das Prüfungsamt zuständig ist.

Insgesamt war der Datensatz nur spärlich dokumentiert: Für die Inhalte der Variablen lagen zwar Codepläne – bzw. konnten sie erfragt werden – vor, jedoch konnten z.B. die Fälle mit fehlenden Einträgen in einzelnen Variablen – das betrifft je nach Variable bis zu 52 Prozent der Datensätze – nicht sofort plausibel erklärt werden. Aus diesem Grund wurde der Datensatz vor der inhaltlichen Auswertung zunächst eingehend auf Plausibilität und Konsistenz untersucht.

Variablenname	Variableninhalt	Anzahl gültiger Werte	Anzahl fehlender Werte	Anzahl fehlender Werte in % ⁽¹⁾	Minimum	Maximum
MTKNR	Matrikelnummer	202495	0	0,0%	229566	2056447
PSEM	Prüfungssemester	201517	978	0,5%	741(=SS74)	972 (=WS97/98)
PDATUM	Prüfungsdatum	98007	104488	51,6%	29.09.1978	03.08.1999
STGSEM	Fachsemester	162493	40002	19,8%	1	35
PNR	Prüfungsnummer	202495	0	0,0%	n.s.	n.s.
PNOTE	Note	191898	10597	5,2%	1,00	5,00
PVERMERK	Vermerk	201723	772	0,4% ⁽²⁾	n.s.	n.s.
PFORM	Prüfungsform	152558	49936	24,7% ⁽³⁾	n.s.	n.s.
PVERSUCH	Versuch	187864	14631	7,2%	1	3
PPFLICHT	Art des Eintrags	202470	25	0,0% ⁽³⁾	n.s.	n.s.
PPRUEF	Prüfer	139845	62650	30,9% ⁽²⁾	n.s.	n.s.
STG	Studiengang	202471	24	0,0%	n.s.	n.s.
ABSCHL	Abschluß	202495	0	0,0%	n.s.	n.s.

Tabelle 20: Übersicht über die ausgewerteten Variablen. Anmerkungen: (1) laut Auswertungen in den Abschnitten 9.1.2 bis 9.1.14, (2) optimistische Angabe, (3) fehlende Werte überwiegend leer, n.s.: Angabe nicht sinnvoll, da nominal skaliert.

9.1.1 Erklärung des Variableninhalts in der Datei des Prüfungsamtes

Mit univariaten Analysen sollen Inhalt und Aussagekraft der einzelnen Variablen erklärt werden. Bivariate Analysen können teilweise die Struktur des Datensatzes veranschaulichen und in begrenztem Umfang auch Erklärungen für die teilweise recht zahlreichen fehlenden Werte in den einzelnen Variablen liefern. Zum Teil redundante Informationen wurden zur Plausibilitätsprüfung genutzt.

9.1.2 Die Variable MTKNR

Die Variable enthält die Matrikelnummer. Fehlende Werte wurden hierbei nicht festgestellt. Die Datei enthält Informationen zu 10797 unterschiedlichen Matrikelnummern. Streng genommen darf in der Auswertung die Anzahl unterschiedlicher Matrikelnummern nicht mit der Anzahl von Studierenden gleich gesetzt werden, da bei Unterbrechung des Studiums durch Exmatrikulation und anschließender Immatrikulation eine neue Matrikelnummer vergeben wird, obwohl das Studium fortgesetzt wird.

9.1.3 Die Variable PSEM

Hier wird das Prüfungssemester abgelegt, dem der Leistungsnachweis des Datensatzes zugeordnet wird. PSEM ist eine dreistellige positive Integerzahl. Die ersten beiden Stellen enthalten die Jahreszahl, die dritte Stelle enthält die Angabe über das Semester. In obiger Tabelle sind zwei Beispiele erläutert. In der Datei sind Informationen vom SS 74 bis zum WS 97/98 erfasst

Fehlende Werte resultierten hier aus offensichtlichen Fehleinträgen, z.B. „;11“ oder „871ÉÉ“. In diesen Fällen wurde in „999“ rekodiert. 597 dieser Werte haben einen Eintrag in PDATUM und könnten somit ermittelt werden.

Wie die Auszählung der fehlenden Werte und die bivariate Häufigkeitsanalyse zeigt, sind durch PSEM verursachte Auswertungsfehler kaum zu erwarten:

Als MISSING gelten Variablen mit dem Wert 999 (n=978).

Die bivariate Analyse hat Folgendes gezeigt:

Über 94 Prozent (n=921) aller fehlenden Werte von PSEM sind bei Leistungsnachweisen (PNR=1xy) des Grundstudiums inklusive der Vordiplomsprüfung zu finden.

In über 90 Prozent (n=887) aller Datensätze, in denen PSEM fehlt, liegt auch ein Fehler in STGSEM vor.

Die Analyse PSEM/POTE hat ergeben, dass mehr als 27 Prozent (n=272) der Datensätze, die einen fehlenden Wert in PSEM aufwiesen auch bei PNOTE keinen Eintrag aufweisen.

Keine relevanten Auffälligkeiten – vor allem bezüglich der Verteilung der fehlenden Werte – hat PSEM in der bivariaten Analyse mit PVERMERK, PFORM, PVERSUCH, PPF LICHT, PPRUEF, STG und ABSCHL gezeigt.

9.1.4 Die Variable PDATUM

Die Variable enthält das Datum der Prüfung. Als plausibel wurden Werte zwischen 29.09.1978 und 03.08.1999 angenommen. Alle anderen Werte (n=64, z.B. 20.02.1907) wurden als Fehlein-gabe gewertet (rekodiert in 31.12.1999). Insgesamt nimmt PDATUM 1838 verschiedene Werte an. In 104242 Fällen enthielt die Variable keinen Eintrag. Die Variable konnte somit nur für die Plausibilitätskontrolle der Variablen PSEM dienen.

Als MISSING gelten Variablen mit dem Wert 31.12.1999 (n=64).

SYSTEM MISSING (kein Eintrag) wurde in 30.12.1999 rekodiert (n=104424).

Die bivariate Analyse – aus Gründen der Systemressourcen konnten nur die fehlenden Werte von PDATUM in die Analyse einbezogen werden – hat folgende Ergebnisse erbracht:

PDATUM wurde offensichtlich bis SS 86 nicht eingegeben (Ausnahmen: vereinzelte plausible aber auch offensichtlich falsche Werte). Damit werden neun Prozent (n=9906) der fehlenden Fälle erklärt.

9.1.5 Die Variable STGSEM

Auskunft über die Anzahl der zum Prüfungszeitpunkt abgeleisteten Fachsemester gibt die Variable STGSEM. Damit kann der Zeitpunkt der Prüfung in der individuellen Studienbiographie verortet werden. 40002 fehlende Einträgen sind für eine derart wichtige Variable zwar relativ hoch, dieser Wert konnte jedoch durch die bivariate Analyse fehlender Werte relativiert werden.

SYSTEM MISSING (kein Eintrag) wurde in 98 rekodiert (n=40002).

Die bivariate Auszählung hat folgende Auffälligkeiten ergeben:

99 Prozent (n=39468) aller fehlender Werte sind Leistungsnachweisen des Grundstudiums (PNR von 100 bis 121) zuzuordnen.

Vor SS 88 wurden keine Studiengangsemester eingetragen. Dies betrifft 29297 Datensätze. Damit sind 73 Prozent aller Datensätze, in den STGSEM fehlt, erfasst.

Keine relevanten Auffälligkeiten – vor allem bezüglich der Verteilung der fehlenden Werte – hat STGSEM in der bivariaten Analyse mit PNOTE, PVERMERK, PFORM, PVERSUCH, PPF LICHT, PPRUEF, STG, ABSCHL gezeigt.

9.1.6 Die Variable PNR

Die Prüfungsnummer gibt das Prüfungsfach bzw. die Art der zusammengefassten Leistungsnachweise an. Sie nimmt 319 Ausprägungen an. Fehlende Werte sind zunächst nur zwei (PNR 1014, 1018) aufgefallen.

PNR	Label	Fälle in %
100	Vordiplom gesamt	5,22%
101	BWL 2, Ergebnis der Vordiplomsprüfung ⁽¹⁾	0,91%
102	VWL, Fachnote im Vordiplom (Ø aus VWL 1 und VWL 2)	5,24%
103	VWL 1, Ergebnis der Vordiplomsprüfung	5,18%
104	VWL 2, Ergebnis der Vordiplomsprüfung	5,17%
105	Privates Recht, Ergebnis der Vordiplomsprüfung	6,01%
106	Öffentliches Recht, Ergebnis der Vordiplomsprüfung	5,58%
107	Statistik, Ergebnis der Vordiplomsprüfung und Fachnote	6,92%
108	Recht, Fachnote im Vordiplom (Ø aus P-Recht und Ö-Recht)	5,41%
109	BWL, Fachnote im Vordiplom (Ø aus BWL 1 und BWL 2) ⁽¹⁾	4,58%
110	Soziologie 1, Ergebnis der Vordiplomsprüfung	0,51%
111	Soziologie 2, Ergebnis der Vordiplomsprüfung	0,51%
112	Empirie 1, Ergebnis der Vordiplomsprüfung	0,46%
113	Empirie 2, Ergebnis der Vordiplomsprüfung	0,46%
115	Soziologie, Fachnote im Vordiplom (Ø aus Soz. 1 und Soz. 2)	0,52%
116	Empirie, Fachnote im Vordiplom (Ø aus Emp. 1 und Emp. 2)	0,47%
117	Informatik, Ergebnis der Vordiplomsprüfung und Fachnote	0,05%
121	BWL 1, Ergebnis der Vordiplomsprüfung ⁽¹⁾	0,30%
	Examensprüfungen, Zusammenfassungen (PNR 501 bis 655)	13,47%
	Examensprüfungen, schriftliche Prüfung (PNR 661 bis 819)	13,53%
	Examensprüfungen, mündliche Prüfung (PNR 821 bis 979)	13,54%
500	Ergebnis der Diplomprüfung	3,12%
999	Bewertung der Diplomarbeit	2,85%

Tabelle 21: Anteile der Datensätze nach Prüfungsnummern (PNR), z.T. kategorisiert. Anmerkung: (1) vgl. hierzu die Ergebnisse der bivariaten Auszählung.

Die Ergebnisse der bivariaten Auswertung:

Der Wert 101 (BWL 2) wurde bis SS 91 und wieder ab WS94/95 vergeben. Erst ab WS 94/95 finden sich Einträge beim Wert 121 (BWL 1). Einträge von 117 (Informatik) wurden erst ab SS 92 vergeben. Dies sind Hinweise auf Änderung der Studienordnung (BWL) bzw. Einführung neuer Studiengänge (Wilnf).

Informationen über das Grundstudium (PNR von 100 bis 121) finden sich in der Datei bis einschließlich WS 96/97. Die Informationen über das Hauptstudium im SS 97 könnten noch vollständig sein (n=4011, SS96: n= 5062). Im WS 97/98 sind lediglich noch 589 Einträge vorhanden (WS 96/97: n=5856).

Einige inhaltliche Erkenntnisse – wenn die Häufigkeiten auch nur auf die Anzahl der Datensätze und nicht auf Studierende zu beziehen sind – hat die bivariate Häufigkeitsauswertung von PNR mit PVERMERK gebracht:

Datensätze mit der PNR 100 (Vordiplom-gesamt) tragen zu 75 Prozent den Vermerk „bestanden“ („endgültig nicht bestanden“: 22 Prozent, „angerechnet“: zwei Prozent).

Datensätze mit der PNR 500 (Diplom) tragen zu 84 Prozent den Vermerk „bestanden“ („endgültig nicht bestanden“: 22 Prozent, „angerechnet“: zwei Prozent).

Leistungsnachweise mit der PNR 500 (Diplom) wurden zu 84 Prozent als „bestanden“ („nicht bestanden im 1. oder 2. Versuch“: elf Prozent, „endgültig nicht bestanden“: vier Prozent).

Auch die Analyse PNR/PVERMERK brachte Hinweise auf eine geänderte Prüfungsordnung in BWL: Nur 5 Prozent aller Einträge mit der PNR 109 (BWL, Fachnote im Vordiplom) trugen den Vermerk „Zusammenfassung“, wohingegen bei den anderen „Fachnoten“ (VWL, Recht, Soziologie, Empirie) erwartete plausible Ergebnisse von 97 Prozent oder 98 Prozent erzielt wurden.

Wie erwartet – und damit ist der Datensatz in dieser Perspektive sehr konsistent – konnten bei der Analyse PNR/PFORM einige eindeutige Zuordnungen festgestellt werden:

Alle Vordiplomsprüfungen (PNR 101 bis 121) und die Examensprüfungen mit der PNR 661 bis 819 sind tatsächlich schriftlich erfolgt. Als „mündlich“ wurden nahezu alle Einträge mit der PNR von 821 bis 979 gekennzeichnet.

Kein Eintrag in PFORM wurde bei Vordiplomsergebnissen (PNR 100), der Diplomprüfung (500), der Diplomarbeit (999) sowie den Examensprüfungen mit einer PNR von 501 bis 655 vorgenommen – insbesondere bei letzteren handelte es sich ja auch um zusammengefasste Ergebnisse.

94 Prozent (n=9923) aller Vordiplomergebnisse (PNR 100) haben einen ungültigen Eintrag in PVERSUCH.

Immerhin noch jeweils zehn Prozent aller Einträge mit der PNR 105, 106, 107 weisen ebenfalls ungültige Einträge in PVERSUCH auf.

Insgesamt betreffen nahezu 100 Prozent aller ungültigen Einträge in PVERSUCH Leistungsnachweise des Vordiploms (PNR 100 bis 121). Somit wird es wahrscheinlich notwendig sein, die Anzahl der Versuche – zumindest der Leistungsnachweise im Vordiplom – aus den Prüfungsergebnissen zu generieren.

Auch bei der Analyse PNR/PPFLICHT zeigt sich der Datensatz (im Wesentlichen bis auf Ausnahmen bei Examensteilergebnissen im Hauptstudium) konsistent: Alle Vordiplomergebnisse (PNR 100) sind mit „V“, nahezu alle Diplomergebnisse sind mit „H“ gekennzeichnet. Teilleistungen sind die PNR 101, 103 bis 107, 109 bis 113, sowie 117 und 121, sowie die 661 bis 979 sowie schließlich die Diplomarbeit (PNR 999). Als „Zusammenfassung“ sind erwartungsgemäß die PNR 501 bis 655 gekennzeichnet.

Keine relevanten Auffälligkeiten – vor allem bezüglich der Verteilung der fehlenden Werte – hat PNR in der bivariaten Analyse mit STG gezeigt.

Die Analyse PNR/STG zeigte jedoch insbesondere bei den Leistungsnachweisen des Grundstudiums (PNR 100 bis 121) konsistente Ergebnisse bezüglich der Zuordnung der Grundstudiumsfächer zu den einzelnen Studiengängen. Auch im Bereich des Hauptstudiums war eine solche Tendenz – wenn auch wegen der umfangreichen Wahlmöglichkeiten weniger stark – festzustellen.

9.1.7 Die Variable PNOTE

Die Prüfungsnote wird in der Variablen PNOTE abgelegt. Da die Noten mit drei gültigen Ziffern angegeben wurden, wurde die Variable in 236 Ausprägungen vorgefunden. 10589 Werte fehlten, in weiteren 8 Fällen lag ein unzulässiger Eintrag (z.B. „3>0“) vor. Für die kategorisierten gültigen Einträge gibt sich folgende Häufigkeitsverteilung:

	PNOTE	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	1,0 – 1,59	11213	5,5	5,8	5,8
	1,6 – 2,59	46284	22,9	24,1	30,0
	2,6 – 3,59	64192	31,7	33,5	63,4
	3,6 – 4,59	45546	22,5	23,7	87,1
	4,6 – 5,00	24663	12,2	12,9	100,0
	Gesamt	191898	94,8	100,0	
Fehlend	System	10597	5,2		
Gesamt		202495	100,0		

Tabelle 22: Anteile der Datensätze nach Note (PNOTE) kategorisiert

Als MISSING gelten Variablen mit dem Wert 9,99 (n=8).

SYSTEM MISSING (kein Eintrag) wurde in 9,98 rekodiert (n=10589).

Die Ergebnisse der bivariaten Auswertung:

Bei 63 Prozent (n=6652) aller Fälle, in denen PNOTE fehlt, fehlt auch das PDATEM.

Über 75 Prozent (n=7998) aller Fälle, in denen PNOTE fehlt, sind Leistungsnachweise des Grundstudiums (PNR 100 bis 121), weitere neun Prozent (n=977) betreffen das Diplomergebnis (PNR 500).

Die Analyse PNOTE/PVERMERK erklärt erfreulich viele fehlende Werte bei PNOTE. 74 Prozent (n=7855) aller Datensätze, in denen PNOTE fehlt, tragen einen Vermerk (PVERMERK), der eine Notenangabe auch nicht erforderlich macht: EN, EX, FR, NB, NZ, RA, RM, RV, TA, VO. (Umgekehrt sind jeweils nahezu alle Datensätze mit diesen Vermerken mit der Note 5,0 bewertet bzw. fehlen hier die Einträge.)

Wenn in einem Datensatz PNOTE fehlt, dann fehlt zu 78 Prozent (n=8307) auch ein Eintrag in PPRUEF.

Keine relevanten Auffälligkeiten – vor allem bezüglich der Verteilung der fehlenden Werte – hat PNOTE in der bivariaten Analyse mit PSEM, STGSEM, PFORM, PVERSUCH, PPF LICHT, STG, ABSCHL gezeigt.

9.1.8 Die Variable PVERMERK

In der Variablen PVERMERK werden Informationen über Anmeldung, Verlauf und Ergebnis der Prüfung/ des Leistungsnachweises verzeichnet. In der Originaldatei ist die Information in einem ein- bis zweistelligen Kürzel verzeichnet. Die in der Tabelle herausgehobenen Kürzel waren tatsächlich auch vorgesehen. Alle anderen Einträge sind zunächst als Datenfehler zu behandeln, können jedoch zum Teil plausibel einer vorgesehenen Kategorie zugeordnet werden. Es ergeben sich – je nach Betrachtungsweise – bis zu 772 fehlende Einträge.

Wert	Label		Häufigkeit	Prozent
0		Leer	227	0,1
1	AM	Eingabefehler	535	0,3
2	AN	Anrechnung	2568	1,3
3	AO	Angetreten ohne Vorkommnisse	123876	61,2
4	B	Bestanden	13305	6,6
5	EN	Endgültig nicht bestanden	2588	1,3
6	EX	Aus dem Prüfungsverfahren entlassen	110	0,1
7	FR	Fristüberschreitung	3379	1,7
8	NB	Nicht bestanden, nur im HS bei PNR 500 im 1. oder 2. Vers	719	0,4
9	NZ	Nichtzulassung zur mündlichen Prüfung	1075	0,5
10	OR	Ordnungsverstoß	2	0,0
11	RA	Rücktritt	7	0,0
12	RM	Rücktritt	59	0,0
13	RV	Rücktritt	4	0,0
14	TA	Täuschung	21	0,0
15	UN	Unterschleif	2	0,0
16	VO	Versäumnis (Note 5,0)	4774	2,4
17	Z	Zusammenfassung	49234	24,3
18	CO	Versäumnis (Note 5,0)	5	0,0
99	[,^,CN	Ungültig	5	0,0
		Gesamt	202495	100,0

Tabelle 23: Anteil der Datensätze nach PVERMERK

Als MISSING gelten (vorläufig) Variablen mit dem Wert 0, 1, 18 oder 99 (n=767).

Die Vermutung, dass beim Wert CO ein Eingabefehler unterstellt werden könnte und die Werte dem Vermerk VO zugerechnet werden können, hat sich nicht bestätigt. Die Note war hier nicht immer 5,0.

Die Ergebnisse der bivariaten Auswertung:

Alle 227 Einträge, in denen PVERMERK leer ist, fallen in den Zeitraum (nach PSEM) SS 81 bis SS 90. Nahezu alle (n=523) Einträge, in denen PVERMERK AM ist, erfolgten (nach PSEM) im WS 97/98. In diesen Fällen fehlt dann auch nahezu immer ein Eintrag in PDATUM. Im ersten Fall (PVERMERK leer) fehlt mit 86 Prozent (n=195) auch der Eintrag im STGSEM.

86 Prozent (n=195) aller Einträge, in denen PVERMERK leer ist stammen von Leistungsnachweisen des Grundstudiums (PNR 100 bis 121), weitere acht Prozent (n=18) haben die PNR 999.

99 Prozent (n=531) aller Einträge mit PVERMERK AM stammen von Leistungsnachweisen des Examens (PNR 661 bis 979).

Der Vermerk B wurde in fast allen Fällen (n=13278) der PNR 100 oder 500 zugeordnet, ebenso der Vermerk EN (n=2586).

Alle Einträge mit den Vermerken EX oder FR beziehen sich auf Leistungsnachweise des Grundstudiums (PNR 100 bis 121) oder auf das Diplomergebnis (PNR 500).

Der Vermerk NB wurde in fast allen Fällen (n=712) der PNR 500 zugeordnet.

Der Vermerk NZ wurde in allen Fällen Prüfungsnummern zugeordnet, die mündliche Examenprüfungen repräsentieren (PNR 821 bis 979).

Die Vermerke RA, RM und RV wurden zu 94 Prozent (n=66) Leistungsnachweisen im Grundstudium (PNR 100 bis 121) zugeordnet. Ebenso alle Einträge mit den Vermerken OR, UN.

Der Vermerk Z wurde nahezu ausschließlich an PNR 103, 108, 109, 115, 116, 501 bis 655 und vereinzelt auch an höhere PNRn vergeben. (Umgekehrt gilt diese Beziehung nicht.)

Für die Vermerke AN, AO und VO ergab sich kein auffälliges Bild.

In 99 Prozent (n=529) aller Datensätze mit dem Vermerk AM fehlt auch die Note (PNOTE).

Fast allen (n=16705) Datensätze mit den Vermerken B, N, EX, oder NB fehlt ein Eintrag in PFORM.

Alle Datensätze mit den Vermerken FR, OR, RA, RM, RV, TA, UN sind schriftlichen Leistungsnachweisen zugeordnet. (Ausnahme FR: Bei vier Datensätzen ist PFORM leer.)

Alle Datensätze mit den Vermerken AM, NZ, OR, RA, RM, RV, TA, UN und VO sind Teilleistungen (PPFLICHT T) zugeordnet. (Ausnahme VO: Bei 5 von 4774 Datensätzen ist PPFLICHT Z.)

In 73 Prozent (n=52316) aller Datensätze mit den Vermerken AN, B, EN, EX, FR, NB, Z fehlt auch der Prüfer (PPFRUEF 999998).

Keine relevanten Auffälligkeiten – vor allem bezüglich der Verteilung der fehlenden Werte – hat PVERMERK in der bivariaten Analyse mit PVERSUCH, STG und ABSCHL gezeigt.

9.1.9 Die Variable PFORM

Die Variable PFORM (Prüfungsform) gibt darüber Auskunft, ob es sich um einen schriftlichen oder mündlichen Leistungsnachweis gehandelt hat. Neben 49935 leeren waren auch 2 ungültige Einträge zu verzeichnen.

Wert	Label	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
0	<leer>	49935	24,7	24,7	24,7
1	M-mündlich	27414	13,5	13,5	38,2
2	O-ungültig	2	0,0	0,0	38,2
3	S-schriftlich	125144	61,8	61,8	100,0
	Gesamt	202495	100,0	100,0	

Tabelle 24: Anteil der Datensätze nach PFORM

Als MISSING gelten (vorläufig) Variablen mit dem Wert 0 oder 2 (n=49937).

Die Ergebnisse der bivariaten Auswertung:

Als mündliche bezeichnete Prüfungen werden erst seit SS 88 verzeichnet.

Die Analysen PFORM/PNR, PFORM/PVERMERK wurden bereits oben erörtert.

98 Prozent (n=26972) aller als mündlich gekennzeichneten Leistungsnachweise und 81 Prozent (n=101145) aller als schriftlich gekennzeichneten Leistungsnachweise sind als Teilleistungen (PPFLICHT) klassifiziert.

89 Prozent (n=44468) aller Datensätze mit fehlendem Eintrag in PFORM weisen auch einen fehlenden Eintrag in PPRUEF auf.

Keine relevanten Auffälligkeiten – vor allem bezüglich der Verteilung der fehlenden Werte – hat PFORM in der bivariaten Analyse mit PDATUM, PFORM, PNOTE, PVERSUCH, STG, ABSCHL gezeigt.

9.1.10 Die Variable PVERSUCH

In der Variablen PVERSUCH wird gespeichert, um den wievielten Prüfungsversuch es sich handelt. 14631 Datensätze enthielten keine entsprechenden Angaben.

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	1	157371	77,7	83,8	83,8
	2	26161	12,9	13,9	97,7
	3	4332	2,1	2,3	100,0
	Gesamt	187864	92,8	100,0	
Fehlend	System	14631	7,2		
Gesamt		202495	100,0		

Tabelle 25: Anteil der Datensätze nach Anzahl der Prüfungsversuche (PVERSUCH)

SYSTEM MISSING (kein Eintrag) wurde in 8 rekodiert (n=14631).

Die Ergebnisse der bivariaten Auswertung:

Fast alle (n=14612) aller fehlenden Einträge betreffen Leistungsnachweise des Grundstudiums (PNR 100 bis 121).

In fast allen (n=14592) Datensätzen mit fehlendem PVERSUCH fehlt auch PPRUEF.

Keine relevanten Auffälligkeiten – vor allem bezüglich der Verteilung der fehlenden Werte – hat PVERSUCH in der bivariaten Analyse mit PSEM, PDATUM, STGSEM, PNOTE, PVERMERK, PFORM, PPFLICHT, STG, ABSCHL gezeigt.

9.1.11 Die Variable PPFLICHT

In der Variablen PPFLICHT wird die Art des Leistungsnachweises klassifiziert. Es ist hier erkennbar, ob es sich bei dem entsprechenden Eintrag um eine Teilleistung, eine Zusammenfassung, ein Vordiplomsergebnis oder ein Diplomergebnis handelt.

Wert		Label	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kum. Prozente
0		Leer	25	0,0	0,0	0,0
1	H	Hauptdiplom	6300	3,1	3,1	3,1
2	T	Teilleistungen	133897	66,1	66,1	69,2
3	V	Vordiplom	10572	5,2	5,2	74,5
4	Z	Zusammenfassungen	51701	25,5	25,5	100,0
		Gesamt	202495	100,0	100,0	

Tabelle 26: Anteil der Datensätze nach Klassifikation des Leistungsnachweises (PPFLICHT)

Fehlende oder offensichtlich falsche (z.B. „[“) Einträge wurden in „0“ rekodiert.

Als MISSING gelten Variablen mit dem Wert 0 (n=25).

Die Ergebnisse der bivariaten Auswertung:

Die 25 leeren Einträge stammen aus der Zeit (PSEM) von WS 89/90 bis SS 97.

Bei fast allen (n=51658) Einträgen, die Zusammenfassungen sind, fehlt das Datum (PDATUM).

Zur Analyse PPFLICHT/PNR vergleiche die Ausführungen oben.

91 Prozent (n=121687) aller als Teilleistung bezeichneten Datensätze tragen den Vermerk AO.

Alle Einträge (n=6300) zum Hauptdiplom tragen Vermerke AO, B, EN, EX, FR, NB.

94 Prozent aller Einträge mit Z in PPFLICHT, tragen auch den Vermerk Z.

Bei allen Einträgen (n=10572) mit der Klassifikation V fehlt der Eintrag in PFORM. Dies gilt auch für alle Einträge (n=6300) mit der Klassifikation H.

94 Prozent aller Einträge mit der Klassifikation V fehlt der Eintrag in PVERSUCH.

Bei fast allen (n=10544) Einträgen mit der Klassifikation V und fast allen (n=6289) Einträgen mit der Klassifikation H fehlt der PRUEFER.

Keine relevanten Auffälligkeiten – vor allem bezüglich der Verteilung der fehlenden Werte – hat PPFLICHT in der bivariaten Analyse mit STGSEM, PNOTE, STG und ABSCHL gezeigt.

9.1.12 Die Variable PPRUEF

Sie bezeichnet den Prüfer, der die Leistung bewertet hat. Sie wird bis jetzt zur Auswertung nicht verwendet, könnte aber dazu dienen, die Belastung des Prüfers durch anfallende Prüfungen (auch Diplomarbeiten) zu berechnen.

In folgenden Fällen wurde in „999999“ rekodiert: „0;0000“, „0;0109“, „0;0114“, „0;0230“, „0;0302“, „0;0410“, „0=0103“, „0=0109“, „0=0116“, „1“ (n=17). In folgenden Fällen wurde in „99999“ rekodiert: „090<10“, „09010;“, „09020<“, „09020=“, „09030=“ (n=6). Werte mit führendem „ps“ (für „Pseudoprüfer“) wurden in Werte mit führendem „08“ rekodiert (n=11164).

Als MISSING gelten (vorerst, mindestens) Variablen mit den Wert 99999 oder 999999 (n=23).

SYSTEM MISSING (kein Eintrag) wurde in „999998“ rekodiert (n=62627).

9.1.13 Die Variable STG

In der Variable STG wird der Studiengang gespeichert. Hier kann also ermittelt werden, welchem der fünf an der WiSo angebotenen Studiengänge die Prüfungsleistung (zunächst) zugerechnet wurde. Auch hier gab es einige Fehleinträge, die jedoch bis auf 24 plausibel einem der fünf Studiengänge zugerechnet werden konnten.

Wert	Label	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
21	BWL	152116	75,1	75,1	75,1
148	SoWi	16738	8,3	8,3	83,4
175	VWL	11397	5,6	5,6	89,0
181	WiPäd	21347	10,5	10,5	99,6
277	Wilnf	873	0,4	0,4	100,0
	Gesamt	202471	100,0	100,0	
999	Fehlend	24	0,0		
Gesamt		202495	100,0		

Tabelle 27: Anteile der Datensätze nach Studiengang (STG)

Als MISSING gelten Variablen mit dem Wert 999 (n=24).

Die Ergebnisse der bivariaten Auswertung:

Ab SS 74 (PSEM) finden sich Einträge für BWL, ab SS 77 für VWL, ab WS 80/81 für SoWi, ab SS 81 für WiPäd, ab SS 88 für Wilnf.

Zur Analyse STG/PNR vergleiche die Ausführungen oben.

Keine relevanten Auffälligkeiten – vor allem bezüglich der Verteilung der fehlenden Werte – hat STG in der bivariaten Analyse mit PDATUM, STGSEM, PNOTE, PVERMERK, PFORM, PVERSUCH, PPFLICHT, PPRUEF, ABSCHL gezeigt.

9.1.14 Die Variable ABSCHL

Hier wird die Art des Abschlusses – bis auf vereinzelte Ausnahmen handelt es sich um Diplomstudiengänge – gespeichert.

Wert	Label	Häufigkeit	Prozent	Gültige %	Kumulierte %
11	Diplom (Univ.)	202473	100,0	100,0	100,0
13	Master of science	12	0,0	0,0	100,0
31	Erweiterungsprüfung Grundschullehramt	10	0,0	0,0	100,0
	Gesamt	202495	100,0	100,0	

Tabelle 28: Anteile der Datensätze nach angestrebtem Abschluss (ABSCHL)

Die Ergebnisse der bivariaten Auswertung:

Die 22 ungewöhnlichen Werte in ABSCHL haben keine gemeinsame Schnittmenge mit den fehlenden Werten in STG.

Es scheint, dass es sich bei den ungewöhnlichen Werten (13 und 31) um Eingabefehler handelt.

Weitere bivariate Analysen von ABSCHL schienen nicht zweckmäßig.

9.2 StudienanfängerInnen nach Semestern und Studienjahren

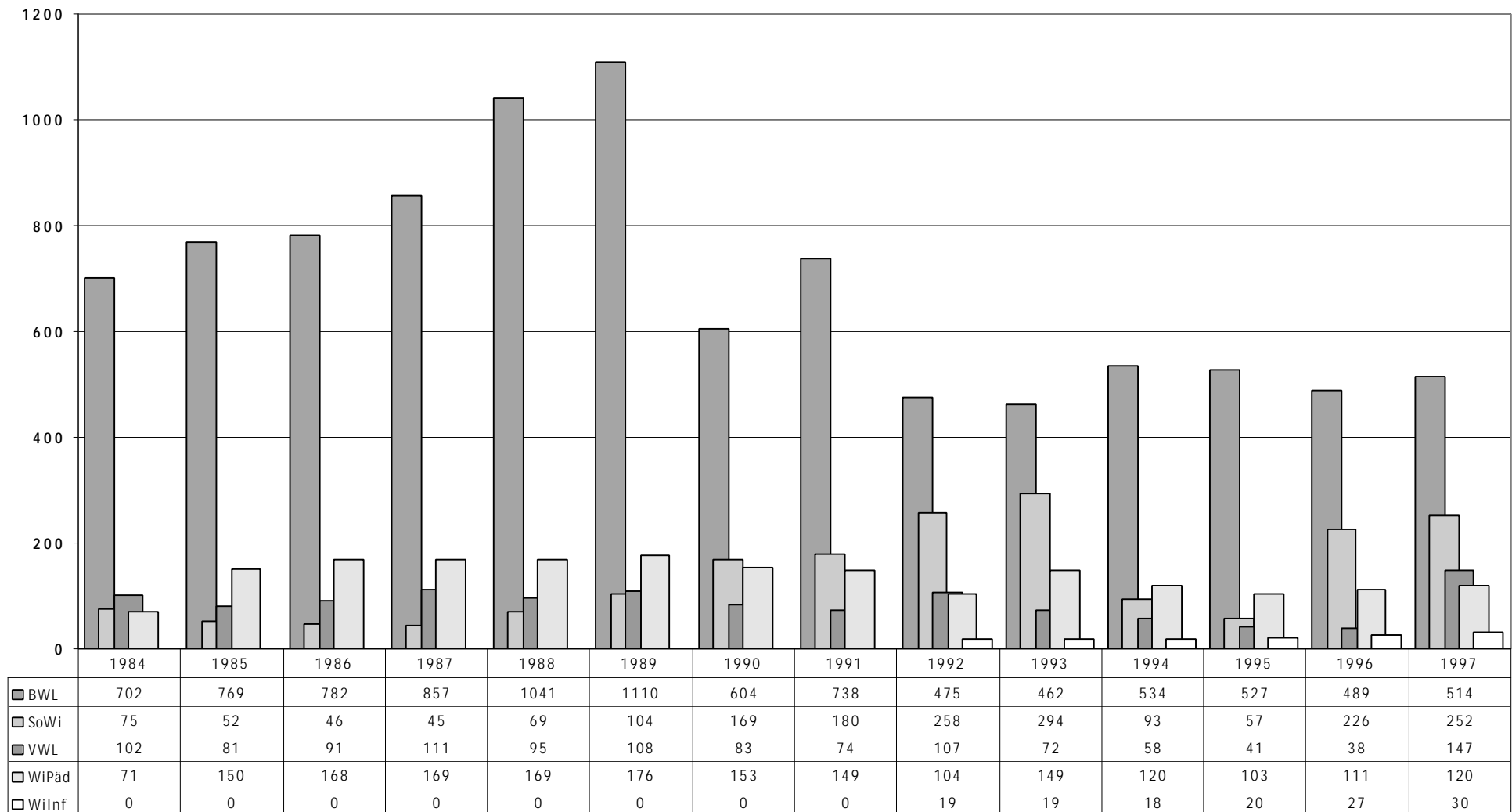


Abbildung 49: die StudienanfängerInnen an der WiSo nach Studiengängen und Anfangs-Studienjahren

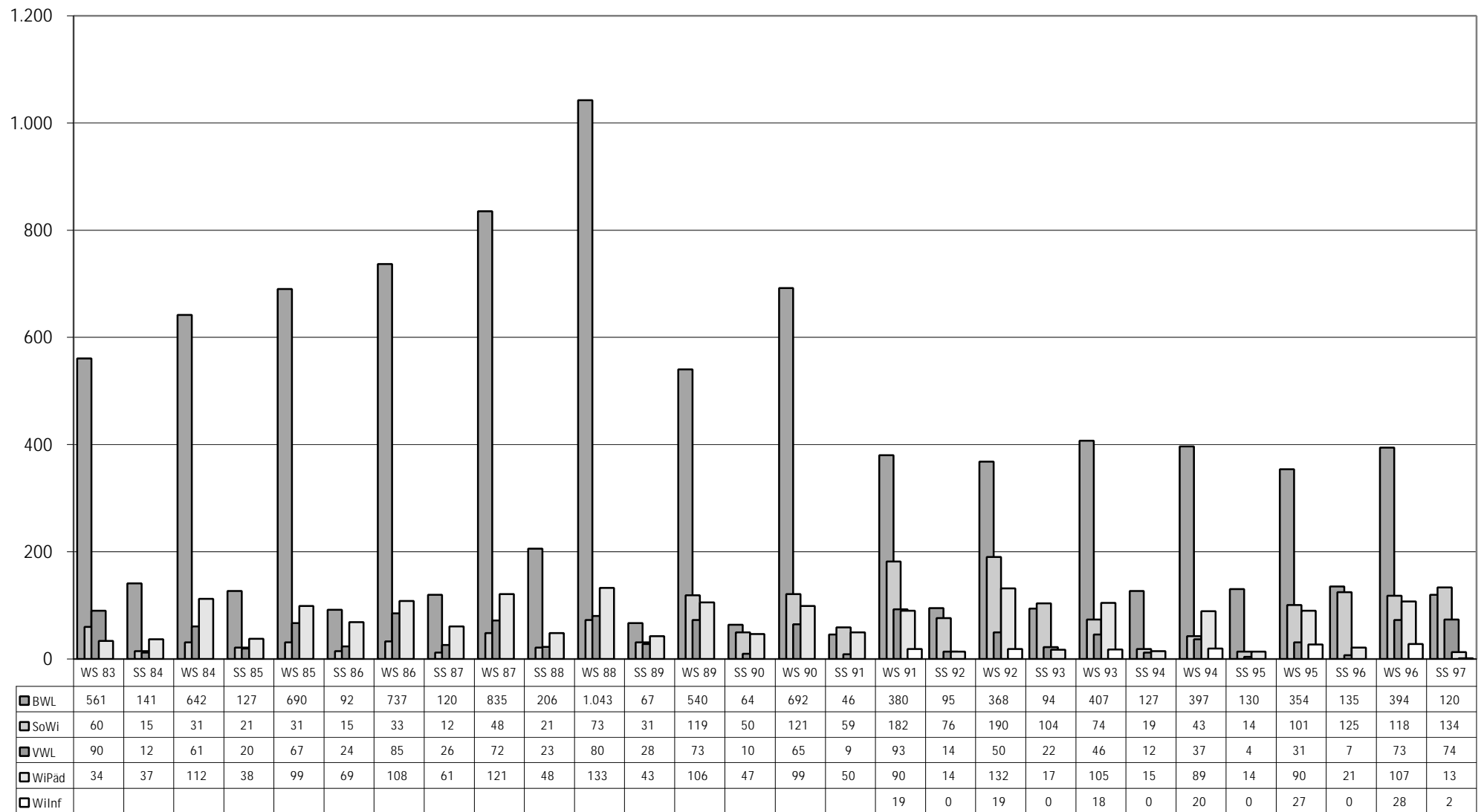


Abbildung 50: die StudienanfängerInnen an der WiSo nach Studiengängen und Anfangssemestern

9.3 Der Studiengang WiInf

„Das Studium der Wirtschaftsinformatik soll die wissenschaftliche Befähigung vermitteln, die für ein selbständiges Urteil über wirtschaftliche, insbesondere betriebswirtschaftliche Zusammenhänge und Fragen aus der Informatik erforderlich ist. Die Absolventen sollen dadurch auch in die Lage versetzt werden, im Beruf betriebswirtschaftliche und informationstechnische Probleme zu erkennen, diese zu analysieren und Lösungsmöglichkeiten zu entwickeln.“ So beschreibt die Studienordnung für den Diplomstudiengang Wirtschaftsinformatik (Stand: 17.12.1996) in § 3 die Ziele des Studiums. Eingeführt wurde der Studiengang im WS 91/92. Damals waren 19 Studierende, derzeit sind (WS 1999/2000) 156 Studierende eingeschrieben. Nach der erfolgreich abgelegten Prüfung wird der Diplomgrad „Diplom-Wirtschaftsinformatiker Univ.“ bzw. „Diplom-Wirtschaftsinformatikerin Univ.“ verliehen.

Das Grundstudium ist stark am Studiengang BWL orientiert, zusätzlich werden die Grundzüge der Informatik behandelt. Die Diplomprüfung setzt das Studium von allgemeiner Betriebswirtschaftslehre, Wirtschaftsinformatik (mit den Schwerpunkten Industrie- und Logistikbereich sowie Büro- und Dienstleistungsbereich) und Informatik voraus. Zusätzlich muss ein Pflichtwahlfach gewählt werden, eine Diplomarbeit angefertigt und ein sechsmonatiges Praktikum absolviert werden.

Seit der Einführung werden die Studienplätze im Auswahlverfahren durch die Universität Erlangen-Nürnberg vergeben. Dies gilt sowohl für StudienanfängerInnen als auch für höhere Fachsemester.

Wegen der nur geringen Anfängerzahlen in den betrachteten Jahrgängen wurde das Auswertungsprogramm für den Studiengang modifiziert und eingeschränkt.

9.3.1 Analyse der Bestandsdaten für einen Anfängerzeitraum

Wegen der Einführung des Studiengangs im Studienjahr 1992 zeigt folgende Abbildung nur den Verlauf einer Jahrgangskohorte. Die Kurve der Überlebensquoten in Abbildung 51 weist auf einige Einwechsler hin. Sonst ist ihr Verlauf durchaus vergleichbar mit dem Studiengang BWL.

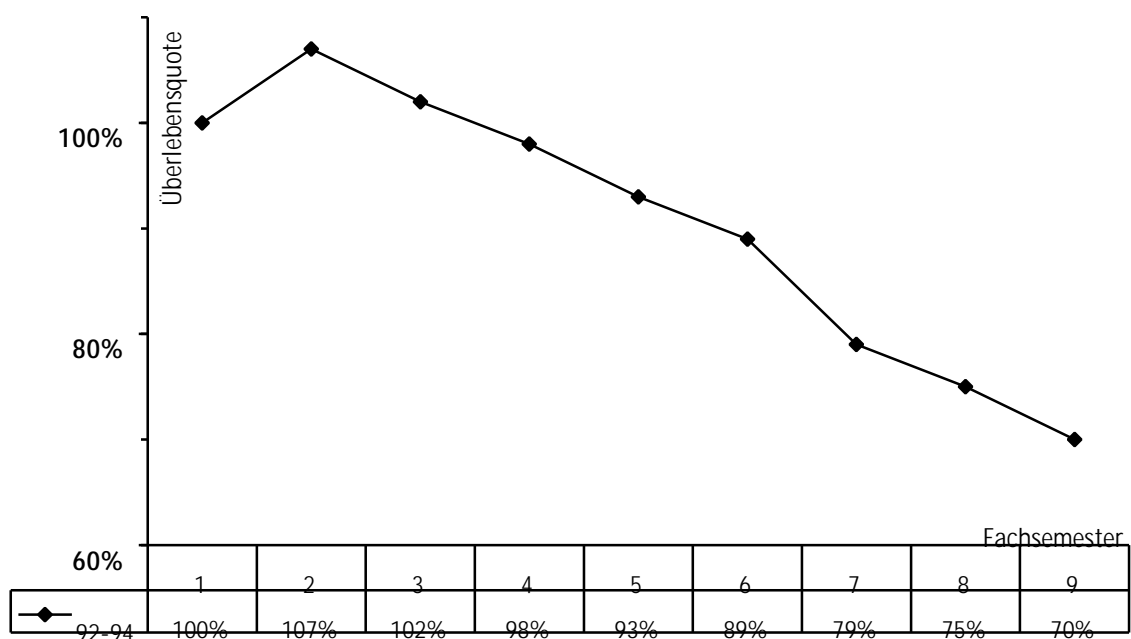


Abbildung 51: Aus den Bestandsdaten der Studentenstatistik wurden für den Studiengang WiInf Überlebensquoten für eine Jahrgangskohorten aus drei Anfängerjahrgängen berechnet.

9.3.2 Die Vordiplomsquote

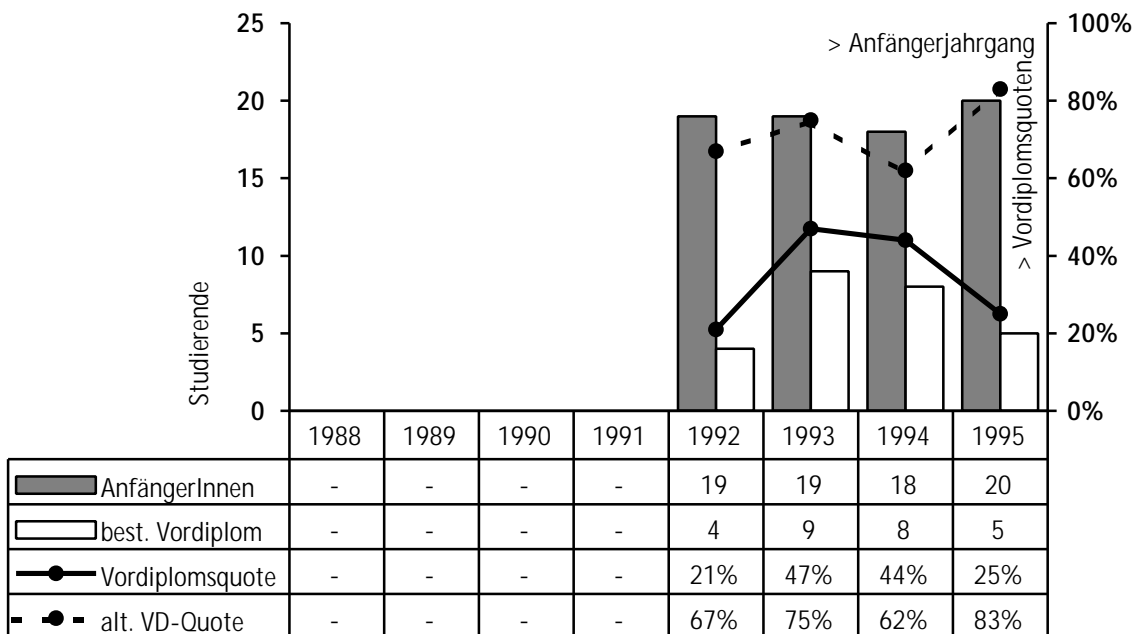


Abbildung 52: Die bisherigen Ergebnisse der Vordiplomsquote im Studiengang Wilnf

9.3.3 Endgültig nicht bestandene Diplomvorprüfungen

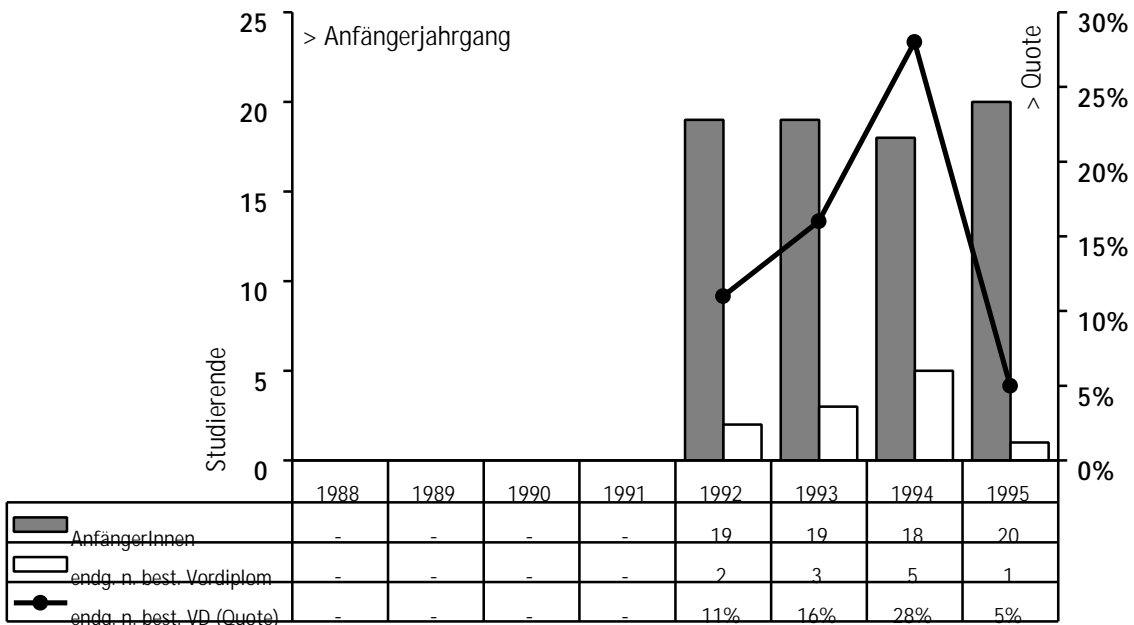


Abbildung 53: Endgültig nicht bestandene Diplomprüfungen im Studiengang Wilnf

9.3.4 Fachsemester bis zur Diplomvorprüfung

		Anfängerjahrgang			
		1992	1993	1994	1995
Fachsemester	4	0	4	6	5
	5	0	0	1	0
	6	3	2	1	0
	7	0	2	0	0
	8	1	1	0	0

Tabelle 29: Fachsemester, in dem die Diplomvorprüfung abgelegt wird

9.3.5 Die Fachsemester bis zum Examen

Über die im Studiengang Wirtschaftsinformatik benötigten Fachsemester lassen sich derzeit noch keine sicheren Aussagen treffen, da für den Anfängerjahrgang 1992 nur Daten über acht bestandene Examen und für den Anfängerjahrgang 1993 nur Daten über drei bestandene Examen vorlagen. Es scheint sich jedoch anzudeuten, dass Studierende der Wirtschaftsinformatik schnell zum Examen kommen.

		Anfängerjahrgang	
		1992	1993
Fachsemester	9	3	3
	10	3	0
	11	1	0
	12	1	0

Tabelle 30: Fachsemester, in dem die Diplomprüfung abgelegt wird

9.4 Der Studiengang IBWL

Der Studiengang IBWL wurde zum WS 97/98 eingeführt. Er führt zum Abschluss „Internationaler Diplom-Kaufmann Univ.“ bzw. „Internationale Diplom-Kauffrau Univ.“.

In der Studienordnung (Stand: 13. Juli 1998) sind die Ziele des Studiengangs formuliert: „Das Studium der Internationalen Betriebswirtschaftslehre soll die wissenschaftliche Befähigung vermitteln, die für ein selbständiges Urteil über wirtschaftliche, insbesondere betriebswirtschaftliche Zusammenhänge in einem internationalen Umfeld erforderlich ist. Die Absolventen sollen dadurch auch in die Lage versetzt werden, im Beruf betriebswirtschaftliche Probleme zu erkennen, diese zu analysieren und Lösungsmöglichkeiten zu entwickeln. Eine erfolgreiche Bewältigung betriebswirtschaftlicher Problemstellungen in einem internationalen Umfeld ist ohne fundierte juristische Kenntnisse und ohne Kenntnisse der kulturellen Hintergründe fremder Gesellschaften nicht möglich. Das Studium bezieht deshalb auch das Internationale Recht und die Auslandswissenschaften mit ein. Der Studiengang bereitet auf Führungspositionen europa- und weltweit tätiger Unternehmen, Verbände und Organisationen vor.“

Der Aufbau des viersemestrigen Grundstudiums ähnelt dem des Studiengangs BWL, ergänzend ist eine Ausbildung in zwei Fremdsprachen vorgesehen. Am Ende des fünfsemestrigen Hauptstudiums stehen Prüfungen in Allgemeiner und Internationaler BWL, VWL, Recht, Auslandswissenschaften und einem Wahlfach. Im Hauptstudium ist ein einjähriger Auslandsaufenthalt, ein zwölfwöchiges Praktikum und die Erstellung einer Diplomarbeit vorgesehen.

Die Vergabe der Studienplätze erfolgt über ein lokales Auswahlverfahren.

Für die Auswertung stand nur die Studierendenstatistik zur Verfügung. Da der Studienbeginn nur jeweils im Wintersemester beginnt, sind die derzeit (Stand: 15.12.99) 89 Studierenden drei Anfängerkohorten zuzuordnen.¹¹¹

Anfangs- semester	Fachsemester				
	1	2	3	4	5
WS 97/98	30	26	30	29	18
WS 98/99	30	30	30	-	-
WS 99/00	32	-	-	-	-

Tabelle 31: Verbleibszahlen der IBWL

Während die Studierenden bis zum vierten Fachsemester im Studium verbleiben, wie es aus dem Studiengang BWL bekannt ist, sind von der Anfängerkohorte des WS 97/98 nur noch 60 Prozent im fünften Fachsemester verblieben. Ob dies als ein Indiz für hohe Anforderungen interpretiert werden kann, kann ohne einen Blick in die Prüfungsstatistik nicht sicher festgestellt werden.

9.5 Daten zur Diplomarbeit

9.5.1 Studiengang BWL

Abgabe der Diplomarbeit

Die Diplomarbeit wird fast ein Semester vor der Diplomprüfung abgegeben. Der Abgabetermin für die Diplomarbeit verläuft in konstantem Abstand zum Abschluss des Studiums.

Note der Diplomarbeit

Die durchschnittlichen Noten in der Diplomarbeit tragen positiv zu den Examensnoten bei: Sie liegen um bis zu einer halben Notenstufe besser als die Examensnoten der selben Anfängerjahrgänge.

¹¹¹ Bei den neun Studierenden, die durch die Tabelle nicht erfasst werden, könnte es sich um Studierende handeln, die im WS 1999/2000 als SeiteneinsteigerInnen das Studium aufgenommen haben.

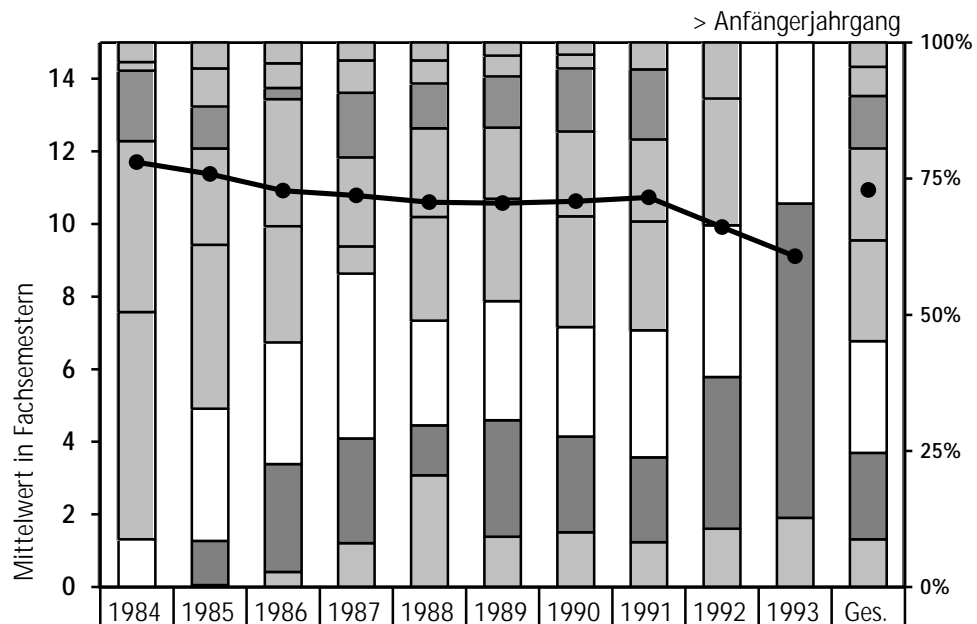


Abbildung 54: So liegt der Abgabetermin der Diplomarbeit in den Studienverläufen der einzelnen Anfängerjahrgänge des Studiengangs BWL.

Durchschnittsnote	2,19	2,29	2,20	2,12	2,13	2,08	1,98	2,01	2,04	1,99
Anfängerjahrgang	1984	1985	1986	1987	1988	1989	1990	1991	1992	1993

Tabelle 32: Die Durchschnittsnote in der Diplomarbeit ist leicht gesunken.

9.5.2 Studiengang SoWi

Abgabetermin der Diplomarbeit

Auch für die Sozialwissenschaften, gilt, dass sich der Termin der Diplomprüfung stark am Abgabetermin für die Diplomarbeit orientiert. Beide Ereignisse liegen jedoch deutlich weniger als ein Semester auseinander.

So haben im Studienjahr 1989 etwa 41 Prozent aller Studierenden, die eine Diplomarbeit abgegeben haben, für diesen Termin das zwölfte Fachsemester gewählt. Im langjährigen Mittel liegt die Studiendauer bis zum ersten Teil der Diplomprüfung bei 11,3 Semestern.

Note der Diplomarbeit

Durchgängig positiv wirkt sich auch im Studiengang SoWi das Ergebnis der Diplomarbeit auf das Gesamtergebnis im Examen aus.¹¹² In so fern ist stellt der Anfängerjahrgang 1993 eine Ausnah-

¹¹² Dies lassen zumindest die ermittelten Werte vermuten.

me dar, jedoch werden noch einmal die gleiche Anzahl Studierender dieses Jahrgangs Diplomarbeiten abgeben. Das Ergebnis ist hier also eher vorläufig.

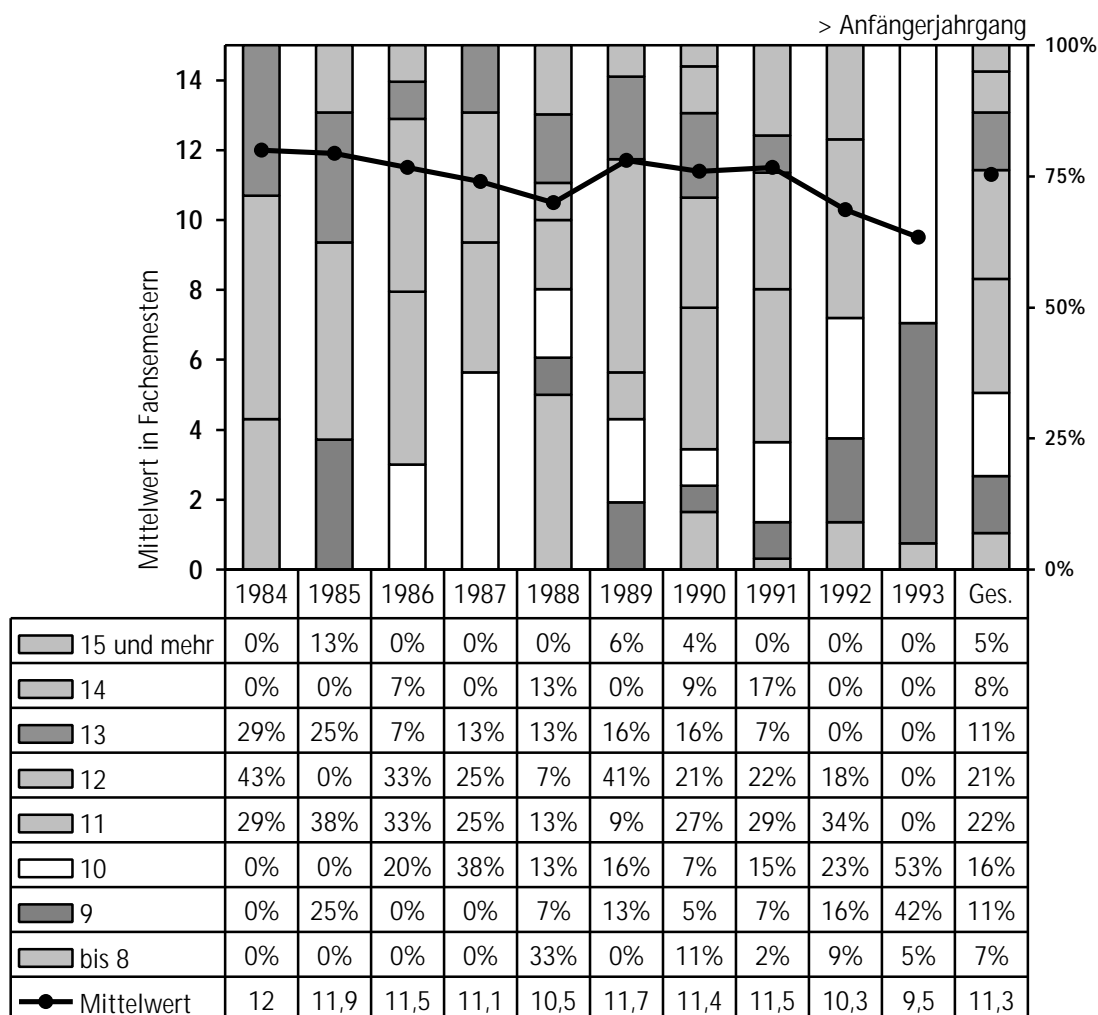


Abbildung 55: So liegt der Abgabetermin der Diplomarbeit in den Studienverläufen der einzelnen Anfängerjahrgänge des Studiengangs SoWi.

Durchschnittsnote	1,69	1,85	1,71	1,54	1,98	1,71	2,10	1,84	1,98	2,13
Anfängerjahrgang	1984	1985	1986	1987	1988	1989	1990	1991	1992	1993

Tabelle 33: die von den Anfängerjahrgängen durchschnittlich erzielten Noten in der Diplomarbeit

9.5.3 Studiengang VWL

Abgabetermin der Diplomarbeit

Die aggregierten Zahlen legen auch für Studiengang VWL die Vermutung nahe, dass der Abgabetermin der Diplomarbeit ein sicheres Zeichen für den baldigen Abschluss des Studiums ist. Die Abstände zwischen beiden Ereignissen haben sich jedoch in den letzten Jahren deutlich verkürzt.

Der Anfängerjahrgang 1986 hat durchschnittlich die Diplomarbeit nach 10,8 Semestern abgegeben, wie sich aus Abbildung 56 entnehmen lässt. Der Mittelwert der Studiendauer liegt bei 12,4 Semester. Dieser Abstand hat sich auf 0,5 Semester beim Anfängerjahrgang 1991 reduziert.

Note der Diplomarbeit

Die in der Diplomarbeit erzielten Durchschnittsnoten sind bei jedem der betrachteten Anfängerjahrgänge besser als die Examensnoten.

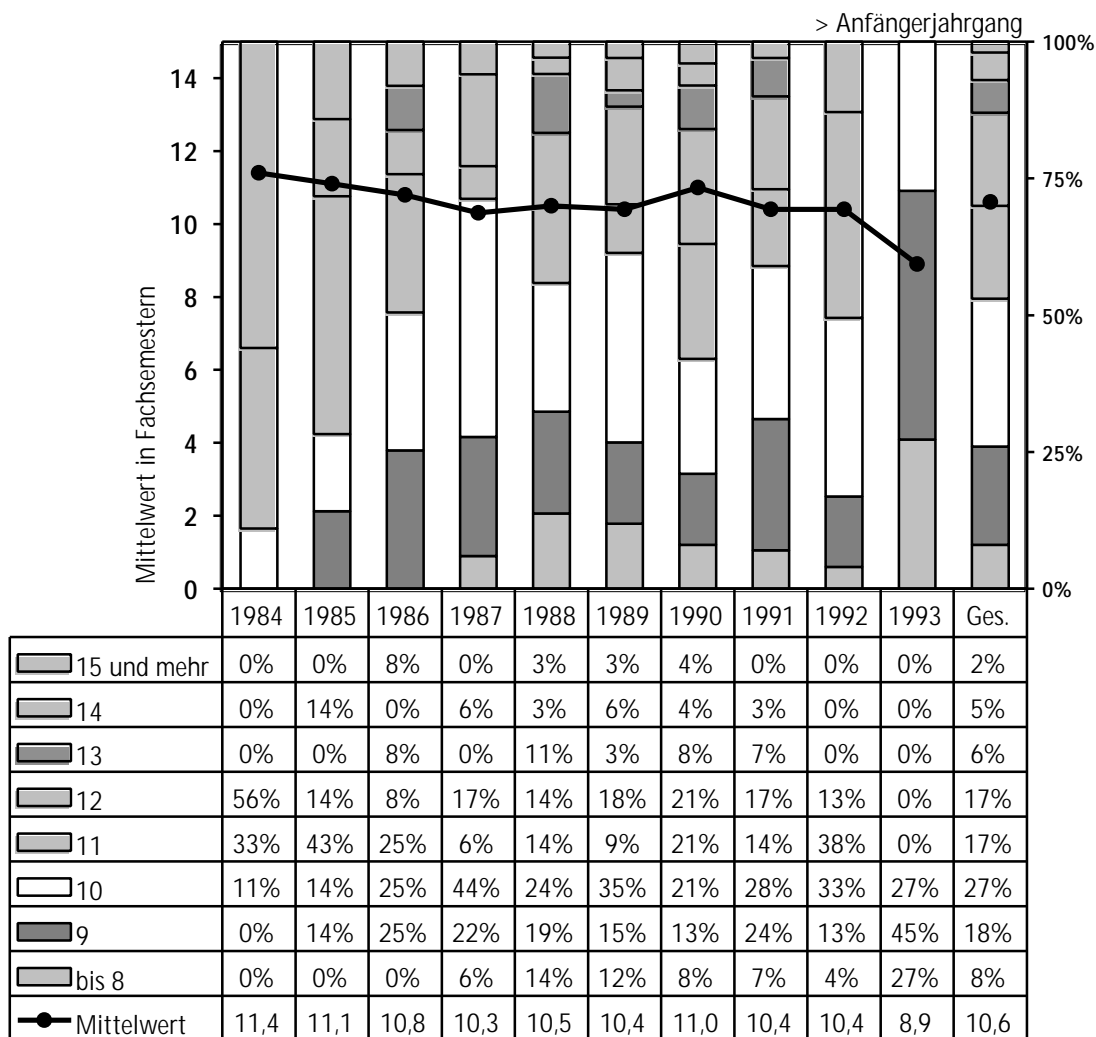


Abbildung 56: Seit 1989 fällt die durchschnittlich benötigte Anzahl der Fachsemester im Studiengang VWL.

Durchschnittsnote	2,18	1,76	2,36	1,94	1,93	2,04	1,93	1,69	2,25	1,65
Anfängerjahrgang	1984	1985	1986	1987	1988	1989	1990	1991	1992	1993

Tabelle 34: die von den VWL-Anfängerjahrgängen durchschnittlich erzielten Noten in der Diplomarbeit

9.5.4 Studiengang WiPäd

Abgabetermin der Diplomarbeit

Die Abgabe der Diplomarbeit liegt – zumindest legen die aggregierten Daten dies nahe – auch im Studiengang WiPäd relativ kurz vor der Diplomprüfung.

Note der Diplomarbeit

Auch in diesem Studiengang liegen die Durchschnittsnoten in der Diplomarbeit unter den durchschnittlichen Examensnoten. Somit erweist sich die Diplomarbeit für alle vier Studiengänge als Teil der Diplomprüfung, mit dem die Studierenden ihre Examensnote verbessern können.

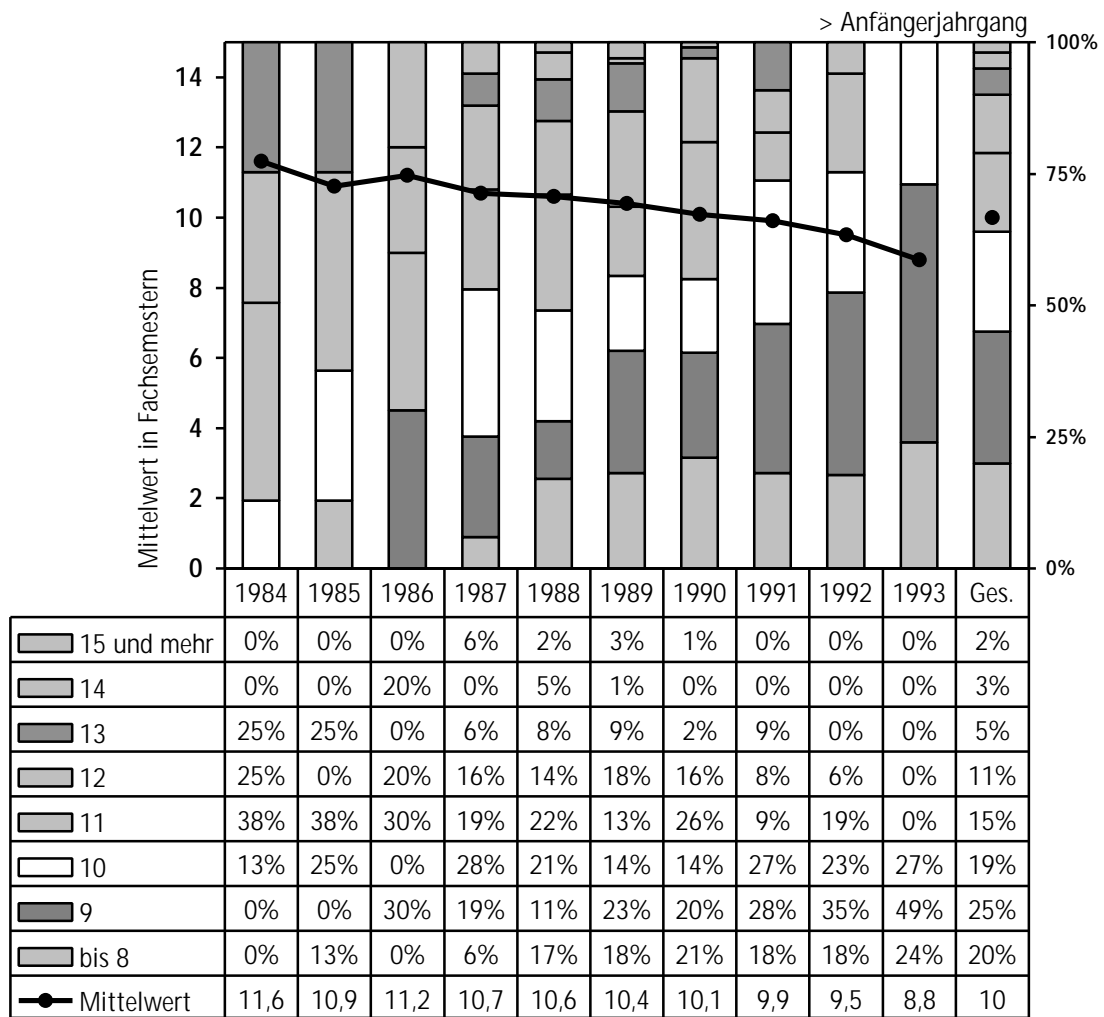


Abbildung 57: Immer früher geben die Studierenden des Studiengangs WiPäd ihre Diplomarbeit ab.

Durchschnittsnote	2,61	1,83	2,05	1,97	1,83	1,86	1,83	1,74	1,58	1,84
Anfängerjahrgang	1984	1985	1986	1987	1988	1989	1990	1991	1992	1993

Tabelle 35: die von den WiPäd-Anfängerjahrgängen durchschnittlich erzielten Noten in der Diplomarbeit

Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere, dass ich die Arbeit ohne fremde Hilfe und ohne andere als die angegebenen Quellen angefertigt habe und dass die Arbeit in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegen hat.

Alle Ausführungen, die wörtlich oder sinngemäß übernommen wurden, sind als solche gekennzeichnet.

Küps-Nürnberg, den 2. Mai 2000

Knut Wenzig